Gesammelte Werke

von

Paul Heyse.

Neue Serie.

Zwölfter Band.

(Gesammelte Werke Band XXII.)

Novellen.

XI.

Himmlische und irdische Liebe. — Doris Sengeberg. — Auf Tod und Leben. — F.V.R.I.A. — Eine Weihnachtsbescherung.

Berlin.
Verlag von Wilhelm Hertz.
(Besserische Buchhandlung.)
1893.

(Fortsetzung auf Seite 3 des Umschlags.)

Gesammelte Werke

von

Paul Heyse.

Neue Serie.

Zwölfter Band.

(Gesammelte Werke Band XXII.)

Novellen.

XI.

Berlin.

Verlag von Wilhelm Hertz.

(Bessersche Buchhandlung.)

1893.

Novellen

von

Paul Heyse.

Elfter Band.

Berlin.
Verlag von Wilhelm Hertz.
(Bessersche Buchhandlung.)
1893.

Novellen

von

Paul Heyse

Himmlische und irdische Liebe.

(1885.)

Eines Sonntagmorgens im Hochsommer öffnete ein junger Gelehrter das Fenster seines rings mit Büchern überhäuften Studirzimmers, sah in die noch schattenkühle Gasse hinab, auf der nur wenige Kirchgänger und spielende Kinder zu erblicken waren, und verfolgte dann am Himmel ein helles Wölkchen, das langsam wie ein stillvergnügter Spaziergänger durch die blaue Unermeßlichkeit dahinwallte. Von dem Gesicht des Mannes schwand die leichte Spannung, welche seine Morgenarbeit darauf zurückgelassen hatte. Er lächelte vor sich hin und nickte ein paar Mal mit dem Kopf, wie Jemand, der einen guten Einfall gehabt hat und sich im Stillen dazu Glück wünscht. Dann verließ er das Fenster, kramte eine Weile auf dem Schreibtisch herum, bis er eine Cigarrentasche und ein Notizbüchlein unter seinen Heften und Papieren fand, und trat dann mit lebhaften Schritten, nachdem er die Thüre sacht geöffnet hatte, in das Nebenzimmer.

Hier saß, den Rücken ihm zugekehrt, an einem Schreibtischchen neben dem Fenster eine hochgewachsene Frau, deren Gestalt, da die Jalousien herabgelassen waren, von einer

grünen Dämmerung umflossen war. Ueber ihr an der Wand konnte man einen schönen, schwarzeingerahmten Kupferstich, Raphael's Poesie darstellend, nur in den Umrissen erkennen, darunter jenes spätentdeckte Dantebildniß aus dem Florentiner Bargello in farbiger Nachbildung, in dem übrigen, nicht gar großen Raume eine Fülle schöner Kunstwerke, sorgfältig gewählt und geordnet, auch einen Strauß frischer Rosen auf dem Tisch vor dem Sopha. Das Zimmer, dessen Fenster nach dem Hausgärtchen gingen, war noch stiller als das Arbeitszimmer nebenan. Und wenn es in seiner ausgesuchten künstlerischen Ausstattung, deren Krone die Trippel'sche Goethebüste unter einem Schirmdache lebender Palmen war, sich ganz wie ein kleiner Musentempel ausnahm, erschien die Bewohnerin auf den ersten Blick als eine würdige Priesterin dieses geweihten Raumes.

Sie saß und schrieb eifrig in ein Buch, das in weiße Seide gebunden war, so ganz in ihre Gedanken vertieft, daß sie erst aufblickte, als sie eine sanfte Hand auf ihrer Schulter fühlte und die Stimme hinter sich hörte, die mit gutmüthiger Schalkhaftigkeit zu ihr sagte: Verzeih, wenn ich deine Weihestimmung unterbreche, liebe Frau. Du bist für den übrigen Tag desto sicherer vor jedem Ueberfall; denn ich habe mich eben entschlossen, nicht auf der Eisenbahn zu unserm Fest zu fahren, sondern schon jetzt aufzubrechen und den Weg zu Fuß zu machen. Es sind kaum anderthalb Stunden, und es thut mir Noth, mich einmal wieder auszulüften nach der Versessenheit der letzten Wochen. Wenn du dich entschließen könntest, mit mir zu gehen — der Weg am Fluß ist so hübsch und bequem; du könntest dann, wenn ich dich verlassen muß, mit dem Mittagszuge zurück, und wer weiß, ob die neun Musen mit dieser Sonntagsfeier nicht zufriedener wären, als wenn du ihnen, wie gewöhnlich, hier in deinem Schattenwinkel Audienz giebst. Willst du, Gina?

Sie hatte sich halb nach ihm umgewendet und dabei das Buch zurückgeschoben, daß er nicht erkennen sollte, was

sie schrieb. Die großen dunklen Augen in dem edelgebildeten Gesicht ruhten mit einem unfreundlichen Ausdruck auf seinen heiteren Mienen.

Du weißt, erwiderte sie, daß ich deine Scherze über meine Beschäftigung nicht liebe, und könntest mich nach meiner Art und meinen Bedürfnissen gewähren lassen, wie ich dich; zumal ich es mir längst abgewöhnt habe, dir ein Interesse an dem, was mir lieb und wichtig ist, zuzumuthen. Daß du einen Morgengang der Eisenbahn vorziehst, finde ich sehr vernünftig; ich aber mag diese Sonntagsfrühe lieber für mich genießen. Also leb wohl und viel Vergnügen!

Sie nickte ihm kühl einen Gruß zu und sah wieder von ihm weg. Er aber blieb ruhig neben ihr stehen.

Wie kannst du glauben, Gina, daß ich dir deine stillen Freuden nicht gönnen oder mir gar einen unartigen Scherz darüber erlauben würde! Jeder hat seine eigene Manier, sich mit seinem lieben Gemüthe zu verständigen, sich selber dann und wann Beichte abzunehmen. Du thust es in gebundener Rede in einem gebundenen Buch, ich, indem ich auf einer einsamen Wanderung mit dem Stocke Funken aus den Steinen schlage oder eine harmlose Distel köpfe, wodurch ich mich meiner überflüssigen Grillen und Schrullen entledige. Ich bin unmuthig, Liebste. Ich habe schlechte Arbeit gemacht in den letzten Tagen, ein paar Bogen Manuscript zerrissen, weil ich plötzlich merkte, daß ich in einen ganz verwünschten wohlweisen Professorenstil verfallen war, statt einer frischen, farbigen und naiven Geschichtsdarstellung. Nun kommt mir die heutige kleine Festivität gerade gelegen, mich aus meinem Bücherstaube zu machen und etwas Lebensluft zu athmen. Komm, Gina, gieb mir die Hand, sei mir hold und gut! Kennen wir uns so lange, um uns nicht wirklich unsere kleinen Menschlichkeiten freundschaftlich nachzusehen?

Er beugte sich zu ihr hinab und ergriff ihre rechte Hand, in der sie noch immer die Feder hielt. Sie überließ sie ihm, ohne ihre Miene aufzuhellen.

Es scheint, du kannst deinen sarkastischen Ton heute nicht ablegen, sagte sie sehr gelassen. Daß du das, was mir das Göttliche ist, zu den Menschlichkeiten rechnest, die wir einander zu verzeihen haben —

Nein, Herz, unterbrach er sie, thu mir das nicht an, daß du meine Worte auf die Goldwage legst. Und zumal, kurz ehe wir uns für viele Stunden trennen. Denn es wird Abend werden, ehe ich mich von der Gesellschaft losmachen kann. Soll ich den ganzen Tag den Stachel in der Brust fühlen, daß ich dich absichtslos gekränkt habe? Lieber bleib' ich zu Hause, und wir machen am Nachmittag eine Fahrt zusammen. Ja wahrhaftig, das ist das Gescheidteste! Auch taug' ich immer weniger in diesen Kreis, in dem ich doch keinen wirklichen Freund besitze.

Sie stand plötzlich auf. Du verkennst mich sehr, sagte sie, wenn du glaubst, mich mit einem flüchtigen Wort verletzen zu können. Es ist mir nur leid um dich selbst, daß du manche Dinge leicht nehmen kannst, an deren Gewichten am Ende doch Alles hängt, was unser Leben adelt. Aber ich weiß, daß es dir mit solchen Scherzen nicht Ernst ist, und du hast Recht: es wäre traurig, wenn wir uns nicht endlich verstehen gelernt hätten. Also genieße den Tag ohne jedes Mißgefühl, und um mich sei unbesorgt. Ich habe zuweilen Einsamkeit nöthig. Abends erwarte ich meine Intimen; wir lesen heute bei mir.

Ich komme wohl noch früh genug, um mich still dazuzusetzen, sagte er, sichtbar erleichtert. Was habt ihr vor?

Den Philoktet. Aber du liebst ja das Lesen mit vertheilten Rollen nicht. Nein, ich erwarte dich nicht vor neun Uhr zurück. Und so leb wohl!

Sie reichte ihm die linke Hand, die jetzt das Buch hatte fahren lassen.

Nicht die rechte? sagte er heiter schmollend. Und keinen Kuß?

Sie neigte ihren schönen Kopf ein wenig ihm entgegen und bot ihm die Wange.

Es scheint, die Lippen sind mir versagt.

Wenn du wiederkommst und sehr liebenswürdig bist, erwiderte sie.

Das heißt, wenn ich mich gut aufgeführt habe und mir keine Champagnerlaune anzumerken ist, lachte er. Nun, das ist mein geringstes Laster. Mein bischen dürre Vernunft loszuwerden und den Professor über den Zaun zu werfen, danach gelüstet mich freilich dann und wann. Aber der Rausch, der aus einer gekelterten Traube dampft, ist mir zu billig. Du wirst mich, gerade weil rings um mich her verschiedene fünf Sinne ins Schwanken gerathen werden, nur um so aufrechteren Hauptes wiedersehen. Adieu, Liebe! und gute Muse!

Er nickte ihr noch einmal herzlich zu und verließ das Gemach.

* *
*

Als er auf die Straße hinaustrat, blieb er einen Augenblick stehen, nahm den Hut ab und that einen tiefen Athemzug, als fiele ein schweres Gewicht von seiner Brust. Das letzte Wort, das er seiner Frau zugerufen, klang ihm noch im Ohr. Wenn sie die unschuldige Neckerei wieder als einen bösen Spott verstanden hätte und nun den übrigen Tag im Gefühl der Kränkung verbrächte? Doch konnte er es nicht über sich gewinnen, noch einmal die enge Treppe des alten Hauses hinaufzueilen, um sie zu versöhnen. Sie war in der letzten Zeit so wunderlich reizbar geworden. Wer konnte wissen, ob er nicht mit einem gutgemeinten Worte das Uebel ärger machen würde.

Doch währte es eine Weile, bis er seine freie Stimmung wiedergewonnen. Dazu halfen ihm vor Allem die Kinder, die ihm begegneten, und mit denen er sich, seiner Gewohnheit nach, im Vorübergehen einließ. Die in seiner Straße wohnten, kannten ihn alle; manche kamen auf ihn zugesprungen und hielten ihm ihre kleinen Hände zutraulich entgegen. Zu den schüchternen trat er wohl heran, strich ihnen übers Haar und erkundigte sich nach ihren kleinen Sonntagsfreuden. Aber auch mit ganz unbekannten und

zumal den ärmlichsten und scheinbar mißvergnügten knüpfte er kleine Discurse an, die selten verfehlten, sie vertraulich zu machen. Dieser seiner Neigung konnte er nur nachhängen, wenn er allein wandelte. Frau Gina war kinderlos und liebte die Kinder nicht.

So war er ein paar Straßen weit gegangen, als er, um eine Ecke biegend, eine Männergestalt vor sich erblickte, die desselben Weges zu gehen schien, mit solcher Eile, daß er gut ausschreiten mußte, um den Wohlbekannten einzuholen. Erkennen mußte er ihn schon von Weitem. Denn es war eine Figur, die schon vom Rücken gesehen oder im Schattenriß sich von allen anderen unterschied. Kurze Beinchen in schlotternden Hosen trugen einen unverhältnißmäßig langen und mächtigen Oberkörper, zu dessen Seiten übermäßig lange Arme herabhingen, dazu auf dem struppigen Haupthaar ein glänzender Seidenhut mit breiter Krämpe, der von den eiligen Bewegungen des rasch dahin Schreitenden beständig schwankte und zu fallen drohte.

Wohin so im Sturm? rief der Nachkömmling den Eiligen an, als er ihn endlich eingeholt hatte. Zur Predigt kommen Sie doch zu spät.

Der Angerufene blieb stehen und sah sich um. Ueber sein breites Gesicht, das wegen seiner geistreichen Häßlichkeit berühmt war, ging ein gutmüthiges Lächeln, wobei er zwei Reihen großer weißer Zähne zeigte.

Sie sind es, Chlodwig! sagte er. Seit wann sind Sie im Dienst der inneren Mission und notiren die Abtrünnigen, die Sonntags hinter die Kirche gehen? Und Sie selbst, der Sie den Feiertag an Ihrem Schreibtisch zu heiligen pflegen? Wie steht es mit Ihrem großen Werk über Ihren fränkischen Namensvetter?

Nicht zum Besten, lieber Freund, erwiderte der Gelehrte. Ich war gestern so unvorsichtig, ein paar Kapitel im Herodot zu lesen. Seitdem will mir unser verzwickter wissenschaftlicher Stil nicht mehr schmecken. Zum Glück ist gerade heute das Jahresfest der „Universitas“ auf der „Sommerlust“, das mich ohnedies von der Arbeit losge-

spannt hätte. Wie wär's, Berndt, wenn Sie sich entschlössen, mein Gast zu sein? Sie kennen ja die Gesellschaft, und was den Ort betrifft, so weiß ich, daß Sie ihn besonders in Affection genommen haben. War's nicht auch dort, vor zwei Jahren, wo wir uns zuerst ein wenig näher gekommen sind?

Das Gesicht des Anderen hatte sich plötzlich verfinstert und den Ausdruck eines drolligen Entsetzens angenommen. Er zuckte mit den buschigen Augenbrauen, wobei der Hut sich so weit zurückschob, daß die schöne, starkgewölbte Stirn frei wurde.

Bei allen Göttern, rief er, was muthen Sie mir zu? Einen so schönen Tag in so guter Gesellschaft zuzubringen, die nur darum die gute heißt, weil — nun Sie kennen den boshaften Vers, und wenn irgend wo, so paßt er auf Ihre „Universitas". Nichts für ungut, lieber Professor, aber ich begreife nicht, wie Sie Gefallen daran finden können, eine solche zünftige Festivität mitzumachen. Ich will mich lieber in den Dunst und den Lärm einer Bauernhochzeit hineinsetzen, als in ein Festessen dieser höchst gebildeten Leuchten der Wissenschaft, wo Jeder von seinem Nachbarn durch einen mannshohen Zaun getrennt ist, oder wie in einem Zellengefängniß sich höchstens durch ein dumpfes Klopfen an der Wand verständigen kann. Oder sagen Sie selbst: wenn Sie heute neben unserm großen Chemiker oder unserm Geologen oder Orientalisten zu sitzen kommen, sind Ihnen diese Ihre verehrten Collegen nicht so fremd und unverständlich, als wäre die „Universitas" der Thurm von Babel, an welchem Sie alle mitbauten? Welche Ideen, Interessen, Bildungsprobleme haben Sie mit diesen großen Specialisten gemein? Die schönen Künste? Ein schöner Name, der in unserm kleinen kunstlosen Forschernest so ohne Anschauung nachgestammelt wird, wie in einem Blinden-Institut von Tag und Nacht die Rede ist. Die schöne Literatur? Wie dürfte sich ein Gelehrter herablassen, von ihr Notiz zu nehmen, ehe sie der Gegenstand der historischen Betrachtung geworden ist! Ein Theater

haben wir nicht, Menschheitsfragen stören unsere Cirkel nicht, das Leben unserer Mitmenschen mag für die Weiber ein Plauderstoff sein — bleiben also nur die Zunft-Interessen, von der Berufung eines neuen Ordinarius bis zur Anstellung eines neuen Pedells hinab, und — die Politik, über die natürlich Jeder das letzte Wort zu sagen weiß, so rasch er sonst mit dem Vorwurf des Dilettantismus bei der Hand ist. Und wenn der Champagner dann erst das Blut im Kreise treibt, wenn die alten Herren sich den Bücherstaub aus den Augen reiben und aus der Philister-Haut fahren — Himmel, was für armselige Hanswürste kriechen dann aus der ehrwürdigen Vermummung! Ich wiederhole es: ein Haufen betrunkener Bauern ist mir lieber, als diese hochverdienten Priester der sogenannten Wissenschaft, wenn sie von ihren Dreifüßen heruntersteigen und zwischen der zweiten und dritten Flasche feierlich erklären, daß nichts Menschliches ihnen fremd sei.

Sie sind heute gut aufgelegt, sagte Chlodwig lachend. Aber selbst wenn Sie in Ihrer Timons-Laune unsere Zustände richtig geschildert hätten, was ich durchaus nicht zugebe, — wissen Sie ein besseres Mittel, die trennenden Zäune einzureißen und sich aus dem Zellengefängniß zu befreien, als daß man von Zeit zu Zeit sich gesellig zusammenthut und sich daran erinnert, daß das stockende Blut in unsern Adern doch der besondere Saft ist, der alle Söhne der alma mater zu Brüdern macht?

Wenn es nur mit dem guten Willen gethan wäre! rief der Andere und drückte eifrig den Hut, den er zu verlieren Gefahr lief, mit einem heftigen Ruck in die Stirn. Es giebt aber leider so ungleiche Brüder, daß sie sich weniger verstehen, als Wildfremde. Und eine solche Geselligkeit soll dem Uebel abhelfen? Von der die Weiber ausgeschlossen sind, die einzig und allein in glücklicheren Zeiten die Blüte dessen entwickelt haben, was den Namen Bildung verdient? Aber der Deutsche wird bis ans Ende der Dinge keine Geselligkeit im schönsten Sinne kennen, weil sein Allerheiligstes, wo ihm das Herz aufgeht, doch

ewig die Kneipe bleibt, und seine Verehrung der Frauen eine fable convenue ist, die seit Tacitus gläubig nachgebetet und von lyrischen Dichtern in schöne Verse gebracht wird.

Sein Gesicht hatte sich geröthet, er hustete und wandte sich, als ob er sich schämte, zu offenherzig gewesen zu sein, nach der anderen Seite.

Lieber Freund, versetzte Chlodwig nach einer kleinen stummen Pause, Sie sagen da so viel Wahres, daß es um die Uebertreibungen schade ist, mit denen Sie es ungenießbar machen. Was mich aber vor Allem wundert: wie kommen Sie, ein erklärter Weiberfeind, dazu, plötzlich alles gesellschaftliche Unheil von der falschen Stellung der Frauen herzuleiten?

Ein Weiberfeind? rief der Andere und blieb stehen. Wenn ich es wäre, käme ich bei allen gescheidten Menschen wahrscheinlich in den Verdacht, die Rolle des Fuchses zu spielen, der behauptet, daß Trauben ein ungesundes Essen seien. Glauben Sie mir, werthester Freund, ich halte die Weiber trotz alledem für die bessere und schönere Hälfte der Menschheit, und wenn ich den unsrigen ohne zu große Selbstüberwindung aus dem Wege gehe, ist es nur, weil sie nicht das sind, was sie sein könnten, wenn wir, die Männer, uns anders gegen sie betrügen. Ich bin nicht umsonst so viel herumgefahren unter anderen socialen Himmelsstrichen, wo man noch des naiven Glaubens lebt, am Weibe sei das vor Allem reizend, was das Geschlecht von unserem unterscheidet, nicht der Geist, sondern die Natur. Und nun sehen Sie doch unsere Professorenfrauen, Honoratiorinnen, gebildete Töchter gebildeter Eltern an, bei denen das, was trotz aller Bildungsexercitien an Natur etwa noch geblieben ist, nicht zur Entfaltung kommen kann, weil sie ihre lieblichen freien Künste in der Schnürbrust der Sitte nicht nach Herzenslust üben und an uns auslassen dürfen, wie das in allen südlichen Ländern so herrlich betrieben wird! Aber wohin gerathen wir da! Sie haben noch einen weiten Weg, und Seine Magnificenz

wartet gewiß nicht mit der Suppe auf Sie. Gott befohlen!

Er schüttelte Chlodwig mit einem treuherzigen Auflachen die Hand und wollte um die nächste Ecke biegen.

Sagen Sie mir nur noch, warum Sie solche Eile haben, daß Sie nicht wenigstens noch eine Strecke weit mit mir schlendern können! rief Chlodwig ihm nach.

Berndt blieb stehen. Auch ich heilige meinen Feiertag, sagte er verlegen lächelnd. Wenn Sie es nicht weitersagen wollen: in der Woche bin ich so überhäuft, daß ich eine Menge guter Leute abweisen muß, besonders solche, die mir mit Bagatellsachen den Kopf warm machen. Die such' ich dann am Sonntag auf und gebe ihnen guten Rath, ohne daß mein Concipient die Besuche ins Schuldbuch notirt. Da ich wenig Glauben habe, muß ich darauf sehen, mich vielleicht mit ein bischen guten Werken in den Himmel hineinzuschwindeln, und gehe lieber in der Vorstadt meiner Armenpraxis nach, als daß ich mir auf der „Sommerlust" an zweifelhaften Toasten und noch zweifelhafterem Schaumwein einen schweren Kopf hole. Grüßen Sie die „Universitas", die ihren Namen wie lucus a non lucendo führt, da Jeder sich sorgfältig hütet, sich mit dem Universum zu befassen, und halten Sie mich trotz meiner bösen Zunge nach wie vor für eine gute Haut. Auf Wiedersehen!

* *
*

Chlodwig sah ihm einen Augenblick nach, ehe er seinen Weg mit nachdenklichen Schritten fortsetzte. Sein Ziel war ihm plötzlich verleidet; er wäre am liebsten umgekehrt und hätte den schönen Tag ohne geräuschvolle Gesellschaft genossen. Doch auch nach Hause zog es ihn nicht. Frau Gina hatte es ihm nicht verhehlt, daß sie ihn heute nicht vermissen würde. So ging er dennoch vorwärts, oder vielmehr, er ließ sich gehen, da seine Füße ihn trugen, wie ein wackeres Pferd, dem der Reiter den Zügel über den Hals gehängt hat.

Als er erst die letzten Häuser hinter sich gelassen und durch die offenen Straßen, wo die Gemüsehändler ihre Gärten hatten, an den Fluß hinauskam, verflog in dem lauen Morgenlüftchen, das seine Stirn umspielte, die zweifelnde Stimmung, die das Gespräch mit dem grillenhaften Freunde in ihm zurückgelassen hatte. Neben dem Flusse lief die breite, sonnige Fahrstraße hin, die zu dieser Sommerszeit nicht einladend war. Aber ein Fußweg unter Weiden- und Erlenbüschen stieg tiefer ans Wasser hinab und folgte all' seinen Windungen, und hier zu wandern, ehe noch die Sonne über die niederen Laubwipfel hereinbrach, war von jeher seine liebste Erholung gewesen. Der langsam fließende Strom, auf dem nur selten ein flacher Kahn vorüberglitt, begleitete mit gedämpfter Musik jede Melodie, die in ihm erklang. Hier hatte er allerlei Herzensnöthe beschwichtigt, wissenschaftliche Probleme ins Reine gebracht, in Zeiten dumpfer Ermattung frische Gedanken gefaßt.

An einer Stelle, wo das Ufer eine kleine Bucht bildete, blieb er stehen, bückte sich und schöpfte mit der Hand ein wenig Wasser, mit dem er seine erhitzte Stirn kühlte. Es war so einsam hier, kein Laut drang wie an Werktagen von der Landstraße herüber, nur die letzten Kirchenglocken summten durch die reine Luft, und zu seinen Füßen rauschte und rieselte die helle Flut, in der sich eine zahllose Brut winziger Fischchen durcheinander tummelte. Wenn Gina hier wäre, sagte er ganz laut zu sich selbst, sie machte ein Gedicht, oder auch zwei. Damit war er wieder bei den Gedanken, die ihn seit der seltsamen Standrede seines Freundes nicht verlassen hatten.

Nein, sagte er, indem er sich von der traulichen Stelle losriß und seinen Weg fortsetzte, er mag Recht haben, so viel er will, aber was folgt daraus? Man muß die Menschen nehmen, wie sie sind, und aus Jedem das Beste zu machen suchen. Und er hat nicht einmal Recht. Was unseren Sitten an Anmuth fehlt, ersetzen wir durch tiefere Eigenschaften, nach denen man bei seinen leichtlebigen

Südländern vergebens suchen würde. Ein wenig Philisterthum ist die trockene Rinde, die das Mark gesund erhält. Und was die Frauen betrifft —

Er stockte in seinem Selbstgespräch. Seine Augen folgten einer Seejungfer, die mit schillernden Flügeln vor ihm her schwirrte, jetzt im dichten Weidenlaube verschwand, dann plötzlich wie ein sausendes Lichtfünkchen wieder an ihm vorbeischoß.

Er wußte nicht, wie es kam, aber er sah plötzlich das dämmergrüne Zimmer vor sich, an welchem die schlanke Musengestalt lautlos am Schreibtisch saß und in das weißseidene Buch ihre geheimen wohllautenden Gedanken niederlegte. Und die bösen Reden des leidenschaftlichen Advocaten fielen ihm Wort für Wort wieder aufs Herz. Daß Berndt gegen Frau Gina eine schlechtverhehlte Abneigung hatte, war ihm nicht entgangen. Ein boshaftes Epigramm gegen sie, das man dem Advocaten zuschrieb, hatte dieser freilich entrüstet abgeleugnet, und seit der Zeit, wo er sich mit ihrem Gatten befreundet hatte, war sein Betragen gegen sie, wenn er ihr zufällig begegnete, so höflich und verbindlich, als es der Freund nur wünschen konnte. Doch hatte er sich weder mit Güte noch mit Gewalt in ihr Haus locken lassen und nannte ihren Namen nie, der doch sonst in der kleinen Universitätsstadt von Alt und Jung so häufig und stets mit großer Verehrung ausgesprochen wurde.

Denn sie galt mit Recht für die interessanteste Frau, die jeder Mitbürger zuerst erwähnte, wenn Fremden gegenüber auf die geselligen Kreise der Stadt die Rede kam. Schon Jahre lang genoß sie diesen Ruf, und da sie sich desselben nie überhob und mit großem Takt eine immer gleiche Milde des Wesens verband, die Niemand ihre Ueberlegenheit fühlen ließ, hatten selbst ihre Rivalinnen unter den Professorenfrauen sich endlich darein ergeben, ihr den Vorrang einzuräumen und sie nur in aller Stille zu beneiden. Auch sei es kein Wunder, erklärten die von ihr Ueberglänzten, daß sie eine so ausgezeichnete Bildung er-

langt habe, da sie nach dem frühen Tode ihrer schönen Mutter ausschließlich von ihrem Vater erzogen worden sei, der seinen Ehrgeiz darein gesetzt habe, aus dem einzigen Kinde etwas zu machen, was die Erinnerung an die berühmten Frauen der Renaissance, eine Vittoria Colonna und Andere, leibhaft wiedererwecken sollte. Der alte Herr war nicht nur einer der gelehrtesten Pandektisten seiner Zeit, sondern ein tiefer Kenner des Alterthums, dazu reich genug, um seinen Kunstsinn durch Reisen und Sammeln schöner Werke zu bilden. An alledem hatte die Tochter schon in ihren Backfischjahren Theil genommen, ja sogar im Griechischen es soweit gebracht, daß sie den Aeschylus zuerst im Urtext kennen lernte. Als sie dann heranwuchs und ihr schönes Gesicht immer klassischere Züge gewann, wurde sie, was Niemand wundern konnte, von der gesammten Studentenschaft als ein Wunder der Schöpfung betrachtet und so eifrig angebetet, wie ein junges Götterbild in einem alten Heidentempel, das die Augen der Jugend bethört, eben weil es Keinem Erhörung seiner Gebete zuwinkt. In der That schien ihr Herz völlig unanfechtbar, und während der zwanzig Semester, die sie mit den feurigsten jungen Schwärmern als unbestrittene Ballkönigin durchgetanzt hatte, konnte nicht Einer sich rühmen, einen wärmeren Händedruck empfangen zu haben, als selbst einer Vestalin beim Wirbel eines Straußischen Walzers zu verzeihen gewesen wäre.

Daß sie Verse machte, verhehlte sie auf dreistes Befragen nicht. Doch kam nichts davon zum Vorschein, selbst nicht im vertrautesten Kreise ihrer Mädchenfreundschaften, wo sie nicht minder begeisterte Verehrung fand, als unter den studirenden Jünglingen. Nur wenn es eine öffentliche Gelegenheit zu verherrlichen galt, den Einzug der siegreichen Truppen, ein Concert oder Theater zu einem wohlthätigen Zweck, hatte sie sich zuweilen erbitten lassen, mit einem Prolog oder kleinen Festspiel aus ihrer spröden Verschlossenheit herauszutreten, und diese Dichtungen, obwohl sie über das Maß der landläufigen Nothpoesie nicht weit

hinausragten, hatten doch dazu beigetragen, ihren Ruf zu erhöhen. Denn sie bewegten sich meist in jenem edlen antiken Faltenwurf, der schwer erkennen läßt, ob er einen stolzen oder dürftigen Gliederbau umhüllt. Sie selbst schien auf diese Gelegenheitsdichtungen nicht den geringsten Werth zu legen. Wenn man etwas Eigenes aus seinem innersten Gemüth heraus zu sagen habe, erklärte sie, solle man in sein Kämmerlein gehn und die Thür hinter sich zuschließen. Dabei überflog ihr zartes Musenantlitz eine so liebliche Röthe, daß Jeder es als das höchste Glück betrachtet hätte, in diesem Kämmerlein zwischen ihr und ihrem Genius einmal den Dritten im Bunde spielen zu dürfen.

In dieser Weise waren dem gefeierten Fräulein, bei dem ein junger Erbprinz, ein Schüler ihres Vaters, Gevatter gestanden und ihr den Namen Georgina beigelegt hatte, die Mädchenjahre so herrlich vergangen, daß sie auf ihr junges Leben wie auf eine unabsehliche via triumphalis zurückblicken konnte. Unter den Kränzen, mit denen dieselbe reichlich behangen war, fehlte es auch nicht an etlichen Körben, die vorwitzigen Bewerbern zu Theil geworden waren. Diese aber datirten aus ihrer noch grünen Zeit, ehe sie als das „bedeutende Mädchen", der „Stern" der Stadt, das Palladium der Universität von Allen anerkannt war. Als dieses einmal feststand, war es zwar für jeden neuen Ankömmling, bemoos'tes Haupt oder Fuchs, ordentlichen Professor oder Privatdocenten, förmlich eine Art Pflicht, sich an den tiefsinnigen Augen der schlanken Musengestalt ein wenig zu verbrennen. Im Ernst aber nach ihr die Hand auszustrecken, wäre Jedem, nachdem er das erste Fieber überstanden, so aberwitzig vorgekommen, als wenn er einen Stern hätte vom Firmament herunterholen und in seine Studirlampe stecken wollen. Höchstens einem der Prinzen und Fürstensöhne, die an dieser Universität ihren nothdürftigen juristischen und volkswirthschaftlichen Schliff erhielten, wäre es nicht als Anmaßung ausgelegt worden, wenn er die Augen zu dem Wunderbilde erhoben und die

Professorstochter, an der rechten oder linken Hand, die Stufen seines Thrönchens hinaufgeführt hätte. Diese Herrlein aber waren fast immer zu jung oder ihre Hofmeister zu diplomatisch geschult, um es zu solch einem Aeußersten kommen zu lassen.

Eine nach der Anderen also verheiratheten sich ihre Jugendfreundinnen, Einer nach der Anderen widmete sie ein sinniges Brautgeschenk mit ein paar weihevollen sapphischen Strophen begleitet, und sie selbst schritt immer noch an der Seite ihres alternden Vaters dahin, den die Jahre gebeugt hatten und der, da sein Augenlicht zu schwinden begann, mit der Selbstsucht sehr alter Leute Nichts weniger gewünscht hätte, als den Stab und die Stütze seiner Antigone an einen Jüngern zu verlieren. Die erste Blüte ihrer Gestalt war schon in leisem Welken, ihr schlankes Gesicht bekam eine fast durchsichtige Blässe, ihre Augen sahen zuweilen wie suchend mit müder Ungeduld umher, und da sie ihr dreißigstes Jahr antrat, erklärte sie mit lächelnder Entschiedenheit, keine großen Feste mehr besuchen und nicht die bescheidenste Française mehr tanzen zu wollen, da ein altes Mädchen, wie sie, Besseres zu thun habe, als dem jungen Nachwuchs den Platz zu stehlen.

Da geschah es bei dem letzten festlichen Anlaß, dem sie sich nicht entziehen konnte, dem fünfzigjährigen Doctorjubiläum ihres eigenen Vaters, daß ihr der junge Historiker, Professor Chlodwig, vorgestellt wurde, der eben erst einem Ruf an diese Universität gefolgt war und bei seinem Antrittsbesuch sie nicht zu Hause angetroffen hatte. In dem herrlichen Festkleide, das sie trug — und eines ihrer Talente war, sich aufs Edelste und doch Zierlichste zu kleiden —, einen Kranz von weißem Flieder im Haar, eine einfache goldene Kette um den weißen Hals geschlungen, das Gesicht von der Rührung des feierlichen Tages sanft geröthet, erschien dem jungen Manne das schöne Mädchen wie ein Wesen aus einer höheren Welt. Und als sie vollends vor die lauschende Versammlung hintrat und die Verse an ihren alten Vater sprach, in denen Alles zu

Worte kam, was sie überhaupt an tieferer und wärmerer Empfindung besaß, war es kein Wunder, daß die bis dahin völlig unberührte Seele des Gastes wie aus einem Zauberschlaf erwachte und sich rettungslos der Erscheinung, die sie geweckt, zu Füßen warf.

Die Erschütterung war so stark, daß sie selbst an diesem ersten Abend sich nicht unter gesellschaftliche Formen bändigen ließ. Auch war der junge Professor, der bisher nur die Leidenschaft für seinen Beruf gekannt hatte, ein solcher Neuling im Verkehr mit Frauen und von so unschuldiger Offenherzigkeit, daß es keine Stunde dauerte, bis er der Herrlichen seine Huldigung dargebracht hatte, in Ausdrücken, die weit über die Grenzen gewöhnlicher Galanterie hinausgingen.

Sie hörte ihn zuerst mit jener hoheitsvollen Bescheidenheit an, mit der sie gewohnt war, ihre Verehrer zugleich zu entzücken und zu entmuthigen. Als er sich aber durchaus nicht irre machen ließ, und sie sich den naiven Schwärmer ein wenig näher betrachtete, gestand sie sich ein, daß er ungewöhnlich liebenswürdig sei und ein besseres Schicksal verdiente, als mit den anderen gezähmten jungen Anbetern vor ihren Siegeswagen gespannt zu werden. Auch beschlich sie die Ahnung, wenn sie die verhängnißvolle Schwelle der Dreißig überschritten, möchte so bald nicht wieder einer kommen, dem es so treuherziger Ernst damit sei, ihr sein ganzes Herz zu Füßen zu legen. Sie hatte es so manchmal erlebt, daß ein stürmischer Bewunderer schon nach kurzer Zeit vergeblicher Liebesmühe sich einer jüngeren Schönheit zugewendet hatte, die sie für ein herzlich unbedeutendes Gänschen erklärte, und ein glücklicher Ehemann geworden war. Also entschloß sie sich noch an demselben Festabend, den neuen Freund, der in jedem Betracht, durch Stellung, Vermögen und persönliche Vorzüge, eine gute Partie war, für immer an sich zu fesseln, bat ihn nur des Anstands halber um eine Woche Bedenkzeit und gestand am anderen Morgen erröthend ihrem Vater, sie habe die oft bezweifelte Wahrheit von der Unwider-

stehlichkeit der ersten Liebe an sich erfahren und sich mit dem jungen Professor Chlodwig so gut wie verlobt.

In der nun folgenden Brautzeit suchte sie diese jugendliche Hingerissenheit, die sie sich schuld geben mußte, durch eine gewisse huldvolle Verschämtheit und vestalische Zurückhaltung wieder gut zu machen, ohne den sehr verliebten Mann dadurch abzukühlen. Er wußte, wie unnahbar sie sich bisher gehalten hatte, und da ihm Jedermann dazu Glück wünschte, dies unschätzbare Mädchen so leichten Kaufs gewonnen zu haben, schien es ihm ganz in der Ordnung, daß sie sich ein wenig kostbar machte. Sie aber, wenn ihre Freundinnen ihn rühmten, pflegte, als scheue sie sich, ihr innerstes Gefühl zu zeigen, in das Lob nicht anders einzustimmen, als indem sie sagte, er sei gewiß ein trefflicher Mensch und verdiene so überglücklich zu sein, wie er es ihr alle Tage betheuere.

* *
*

Dann hatten sie nach kurzem Brautstand Hochzeit gehalten, zu welcher das ganze Städtchen in und um die Kirche zusammengeströmt war, und nach einer Hochzeitsreise, die der Vorlesungen wegen nur kurz sein konnte, in dem alten Hause, das ihrem Vater gehörte, den zweiten Stock bezogen, wo nun die junge Frau einen musterhaften Haushalt begann. Denn ihre geistigen Gaben und Bedürfnisse hatten sie nie abgehalten, auch jene niederen Tugenden zu üben, auf die man sonst die deutsche Frau zu beschränken liebt. Dabei fand sie immer noch Zeit, sich dem Papa zu widmen, auf Spaziergängen seine Antigone zu sein und in der Ordnung seiner persönlichen Geschäfte ihm an die Hand zu gehen. Ihren jungen Mann behandelte sie in Gesellschaft mit der rücksichtsvollsten Zartheit und Unterordnung, und da sie auch unter vier Augen all' seinen Wünschen und Gewohnheiten nachgab, hätte er ein Ungeheuer von Undank sein müssen, wenn er sich nicht für einen Auserwählten des Glücks gehalten hätte.

Auch hielt er sich eine gute Weile in der That dafür. Ja selbst, daß sie ihn dann und wann mit weiser Sanftmuth in seiner übersprudelnden Art zu mäßigen und seinen Humor durch kühle Feierlichkeit zu zügeln suchte, war ihm nicht anstößig. Seine Mutter hatte es ihm oft gesagt, daß er mit seinen kindischen Anwandlungen die Philister um sich her befremde und vor seiner eigenen Harmlosigkeit auf der Hut sein müsse. So war er seiner Frau dankbar, daß sie sich zuweilen fast mütterlich ihm gegenüber geberdete, und da er eine reine und groß zugeschnittene Natur war, fiel es ihm nicht ein, da, wo er sich liebevoll hingab, ängstlich nachzurechnen, ob er ebensoviel zurückerhielt, als er gab. Er fand es ganz in der Ordnung, daß sie noch immer die Miene einer Fürstin beibehielt, die einen ihrer treuergebenen Höflinge sich an die linke Hand hatte antrauen lassen. War sie doch in der That ein Wesen so einzig in seiner Art, daß sie sich bewußt sein durfte, mit ihrer Person einen unbezahlbaren Schatz verschenkt zu haben.

Die erste Trübung kam über seinen heiteren Himmel, als ihr Vater starb und die Tochter monatelang sich einer so leidenschaftlichen Trauer ergab, daß der junge Gatte sich sagen mußte, mit all' seiner Liebe sei er nicht im Stande, ihr den Verlust auch nur zum kleinsten Theile zu vergüten. Sie besuchte täglich zu einer bestimmten Stunde den Friedhof, wo sie lange verweilte, besorgte die häuslichen Pflichten mit der Miene einer Schlafwandlerin und blieb die halben Nächte in ihrem Zimmer eingeschlossen, mit dem Ordnen der väterlichen Papiere beschäftigt, nicht selten auch ihre Trauer in Versen ausströmend, die sie sorgfältig vor jedem Auge verbarg. Chlodwig hatte sich endlich kummervoll darein ergeben, in seiner Ehe halb und halb ein Junggesellenleben zu führen. Daß er an einer großen Arbeit Trost fand, machte die Sache nicht besser. Denn von nun erkannte er, daß diese Frau, die er vergöttert hatte, zu seinem irdischen Glück doch nicht so unentbehrlich sei, wie er selbst geglaubt. Und als nach einem vollen Jahre Alles wieder

in das alte Geleise zurücklenkte, war die erste freudige Stimmung des Besitzes in ihm erloschen und die Gewohnheit, ohne große Ansprüche neben ihr hinzuleben, schon so fest eingewurzelt, wie es — nach allgemeinem Dafürhalten — in den meisten glücklichen Ehen der Fall zu sein pflegt.

Dies wäre dennoch anders geworden, wenn ihnen Kinder beschert worden wären. Sie hatten sich hierüber einmal ausgesprochen; Frau Gina selbst hatte den Punkt berührt mit der verständigen Klarheit, die man ihr nachrühmte. Ob er etwas vermisse, da sie kinderlos seien? hatte sie ihn gefragt. Und er hatte ehrlich erwidert: er würde es als ein unsägliches Glück betrachten, wenn ein paar junge Augen in ihr Leben hineinleuchteten. Sie aber: sie könne sich nicht vorstellen, daß zwei Menschen durch ein drittes Wesen, das sich zwischen sie dränge, inniger verbunden werden könnten. Eine kinderlose Ehe sei ein ewiger Brautstand. — Mag sein! hatte er entgegnet. Aber die rechte Ehe soll eben mehr sein als eine Wartezeit: eine Zeit der Erfüllung. Uebrigens, fügte er in seiner ritterlichen Güte und Schonung hinzu, ohne deine Frage hätte ich wirklich nicht darüber nachgedacht.

Nun dachte er freilich an manchem Tage darüber nach.

Gleichsam um sie und sich zu entschädigen, indem er sein Herz wenigstens ihren Geisteskindern zuwendete, drang er eines Abends in sie, ihn endlich in ihre dichterischen Heimlichkeiten einen Blick thun zu lassen. Er wußte, daß sie von seinem künstlerischen Urtheil eine hohe Meinung hatte, und es wäre ihm eine Freude gewesen, sie recht von Herzen loben zu können, zumal jene nach antikem Muster geformten Gelegenheitsgedichte ihm wie allen Anderen als etwas Ungewöhnliches eingeleuchtet hatten. Sie lehnte es aber mit großer Entschiedenheit ab. In diesen Sachen ist ein Theil meiner Seele entschleiert, sagte sie. Du kennst meinen Grundsatz, daß die Scham in der Ehe nicht ihre Herrschaft verlieren dürfe. — Und du bist bei den Griechen in die Schule gegangen? schwebte ihm auf der Zunge.

Doch erwiderte er nur: Ich kann nicht glauben, daß du dich irgend zu schämen hättest, dein innerstes Leben vor deinem Manne zu enthüllen. Ich wenigstens — wie wenig kümmere ich mich darum, mir vor deinen Augen auch einmal eine Blöße zu geben! — Nach Freiheit strebt der Mann, das Weib nach Sitte, hatte sie mit gedankenvollem Lächeln citirt — und damit das Gespräch fallen lassen.

Aber nicht lange darauf war durch die Stadtpost ein Packet an den Professor gelangt, das ein handschriftliches Heft mit Gedichten enthielt und einen Brief derselben steilen, offenbar verstellten Hand, in welchem um ein Urtheil über die Verse gebeten wurde. Die Verfasserin — denn sie verleugnete ihr Geschlecht nicht — werde die Antwort unter einer angegebenen Chiffre von der Post abholen.

Chlodwig hatte das Heft rasch durchflogen und dann zu seiner Frau gebracht. Sieh nur, Gina, was mir da beschert worden ist. Ich werde, obwohl ich mir selbst keiner belletristischen Sünde bewußt bin, zum Gewissensrath lyrischer Backfische erkoren. Aber die unverdiente Ehre macht mich nicht eben stolz. Ich weiß, daß dieser Brief eigentlich an deine Adresse gerichtet ist, daß irgend eine junge Schwester in Apoll nur nicht gewagt hat, sich sogleich an die höchste Instanz zu wenden, und mich zu ihrem Fürsprecher hat werben wollen. Du wirst ja selbst sehen und vielleicht sofort erkennen, welche zarte Hand sich die Mühe gegeben hat, sich hinter diese steifen Schriftzüge zu verstecken.

Gina saß vor ihrem Schreibtisch, in ein Haushaltungsbuch vertieft. Hast du die Sachen angesehen? fragte sie scheinbar gleichgültig.

Nur überflogen, Liebste. Du weißt, ich bin mit den Finessen der heutigen Meistersingerei nicht sehr vertraut, und als ein literarischer Naturbursche, der ich Zeitlebens bleiben werde, dringen nur die echten Naturlaute durch die Haut, die mir meine Welthistorie angeerbt hat. Du wirst das besser beurtheilen können.

Also — von dem, was du Naturlaute nennst, hast du in diesen Blättern keinen Hauch gespürt?

Ehrlich gestanden, nein. Es sind Meditationen im Lamartine'schen Stil, bei dem ich immer an das „tönende Erz" und die „klingende Schelle" denken muß. Aber ich will mich gerne deinem Spruch unterwerfen und einen so artigen Brief schreiben, als du mir nur immer dictiren magst.

Sie war sehr bleich geworden, als sie das Heft aus seiner Hand nahm, hatte aber keine Silbe erwidert.

Als er sie am andern Tage fragte, ob sie gelesen habe und wie ihr die Sachen schienen, erwiderte sie sehr ruhig: er habe vollkommen Recht mit seinem Urtheil. Doch habe sie aus gewissen Zeichen die Absenderin errathen und werde ihr das Heft auf eine schonende Weise wieder zukommen lassen. Das sei ihm auch das Liebste, hatte er lachend darauf erwidert, denn er fürchte nichts mehr als den Zorn der beleidigten Musen, und das Schrecklichste der Schrecken sei das Weib in seinem Wahn, von allen Künsten die freieste und seltenste sich mit Fleiß und gutem Willen aneignen zu können, wie irgend eine andere zierliche Handarbeit.

Der Unselige! Wenn er weniger arglos in dem Gesicht der Frau hätte lesen können, die ihm mit marmornen Zügen gegenübersaß! In jener Stunde wurde auch in ihrem Innern eine Stelle versteint, die keine Liebe und Treue zu schmelzen vermochte.

* *
*

Nicht daß sie in ihrem Betragen gegen ihn sich im Geringsten änderte. Sie kam ihm ohne Launen und kleinliche Verstimmungen, mit immer gleicher edler Freundlichkeit entgegen. Aber eine gewisse erhabene Melancholie verschleierte ihr Wesen, die so gut dazu zu passen schien, daß sie Fremderen nur als ein Schmuck an dieser adligen Gestalt auffiel. Im Stillen hatte sie dennoch selbst dar-

unter zu leiden. Sie sagte sich, daß sie von dem Manne, den sie vor allen Sterblichen glücklich zu machen beschlossen hatte, nicht nach ihrem vollen Werthe erkannt würde. Keinen Augenblick war sie an sich selbst irre geworden, ja es war ein schmeichelndes Weh, daß sie sich nicht hinlänglich gewürdigt fühlte. Sie tröstete sich damit, daß bevorzugte Geschöpfe ihrer Art dazu verurtheilt seien, einsam durchs Leben zu gehen, auch in der gewähltesten Gesellschaft allein zu bleiben. Und da sie nicht böse war und keinen ungerechten Groll in sich nähren konnte, beschloß sie, das Schicksal genialer Naturen klaglos auf sich zu nehmen und, was sie entbehren mußte, keinen Unschuldigen entgelten zu lassen.

In dieser Stimmung hatte sie eine Reihe von Jahren neben ihrem Manne hingelebt, und nie war ihr der Gedanke gekommen, daß auch ihm etwas fehlen möchte. Der Altersunterschied von zwei Jahren, die sie vor ihm voraus hatte, machte ihr keine böse Stunde. Ihr Spiegel sagte ihr, daß sie es noch immer mit viel Jüngeren und auf den ersten Blick Bestechenderen aufnehmen könne, und zu oft hatte sie gehört, daß eine Schönheit, wie die ihre, eine ewige Jugend habe. Auch gab er ihr trotz seines lebhaften Temperaments nie den geringsten Anlaß zur Eifersucht, da er allen Frauen mit gleicher heiterer Courtoisie begegnete und sie selbst, wie sie es nur wünschen konnte, immer von Neuem mit herzlicher Vertraulichkeit zu umwerben schien. Sie ahnte nicht, daß er in seinem Innersten den Schmerz einer bitteren Enttäuschung mannhaft durchgekämpft hatte und viel zu hochherzig war, um von ihr zu fordern, was die Natur ihr versagt hatte. Wenn es ihm einmal wieder schärfer als sonst zum Bewußtsein kam, daß Alles, was in seinem Blut nach Leben und Liebe schmachtete, in der kühlen Luft seines Hauses verkümmerte, flüchtete er sich mit einem stillen Seufzer in seine Arbeit und hätte das Geheimniß seines Ungenügens strenger als eine Schuld auch vor dem Auge seines vertrautesten Freundes gehütet, wenn er einen solchen besessen hätte.

Der Einzige aber, mit dem er von Jünglingsjahren an Alles getheilt, war kurz vor seiner Bekanntschaft mit Gina gestorben. Seitdem hatte er keinen Ersatz gefunden, obwohl seine Natur so anziehend war, daß ihm selbst die Verschlossensten gern ihr Vertrauen schenkten. Jener seltsame Menschenverächter, dem er heute früh begegnet war, erwies ihm die Ehre, dann und wann, wenn er ihn auf der Straße traf, den Arm in den seinen zu legen und seiner schwarzen Laune gegen ihn Luft zu machen. Sie wußten beide von einander, daß sie sich auf einer einsamen Insel aufs innigste verbrüdert haben würden. In der Gesellschaft, die sie umgab, gingen sie getrennte Wege und begnügten sich mit einem gelegentlichen Händedruck.

Jedesmal aber, wenn Chlodwig eine der Thersites-Reden des Advocaten mit angehört hatte, blieb ihm ein melancholisches Nachgefühl zurück, und alles Falsche, Lastende und Hoffnungslose seiner Lage kam ihm mit neuer Gewalt zum Bewußtsein. So geschah es auch an diesem heiteren, festlichen Sommertage. Jedes Wort, das Berndt gegen die Freuden ihrer kleinen Welt gesagt, saß ihm wie ein Stachel in der Seele. Gleichsam als könnte er seinen Gedanken entlaufen, stürmte er die schattigen Uferwege dahin, bis ihm der Schweiß vor die Stirn trat. Die Sonne war höher gestiegen und brach durch die Lücken des Gebüsches herein. Eine seltsame Mattigkeit überfiel ihn auf einmal; er überlegte, ob es nicht gerathener sei, von der heutigen Festtafel fern zu bleiben, zu der er doch keine Feiertagslaune mitbringe. Wenn sein eigenes Haus ihn gelockt hätte, wäre er auch ohne Zweifel auf halbem Wege umgekehrt. Doch war er nicht sicher, daß ihn ein freudiges Gesicht daheim begrüßen würde, geschweige zwei zärtlich-offene Arme. So ging er willenlos weiter, bis er das Dach der „Sommerlust“ zwischen den Wipfeln herüberschauen sah, nur noch eine Viertelstunde von ihm entfernt.

Da sah er nach der Uhr und erkannte, daß er viel zu früh kommen würde. Eine Bank stand unten dicht am Flusse, wo ein beliebter Angelplatz war. Zu der stieg

er hinab und ließ sich erschöpft auf dem schattigen Ruhesitz nieder. Ein kleines Buch, das er halb in Gedanken zu sich gesteckt hatte, zog er hervor, öffnete es und versuchte zu lesen. Aber nur die Augen hafteten auf den schwarzen Buchstaben; sein Geist blieb abwesend. Da legte er es neben sich auf die Bank, schloß die Augen und überließ sich seinen Träumen.

* * *

Das schrille Signal einer Dampfpfeife weckte ihn. Er fuhr in die Höhe und sah gegenüber am anderen Ufer den Bahnzug vorüberbrausen, der die Gäste des heutigen Festes aus der Stadt brachte. Dem kleinen Dorf drüben zwischen den Feldern und Wiesen wäre die Ehre eines Bahnhöfchens schwerlich zu Theil geworden ohne die Nachbarschaft des beliebten sommerlichen Vergnügungsortes, zu welchem eine Brücke hinüberführte. Chlodwig hörte vom Dorfkirchthurm die Uhr gerade Eins schlagen, als der Zug hielt. So lange also hatte er geschlafen.

Er sah nun einen Schwarm von Männern aussteigen und dann den Weg nach dem Flusse und über die Brücke antreten. Die Entfernung war zu groß, um die Einzelnen zu erkennen. Doch unwillkürlich kam ihm der Gedanke, daß im Grunde kein Einziger darunter war, um den es ihm besonders zu thun gewesen wäre. Das Gefühl, daß er mitten in einer Welt, die ihm nie gehässig gewesen, dennoch keine Seele wußte, an die er sich mit grenzenloser Hingebung hätte anschließen können, bedrückte ihn mit peinlicher Schwere. Erst als die letzten der Ankömmlinge über die Brücke hinüber und seinen Blicken entschwunden waren, machte er eine gewaltsame Anstrengung, aufzustehen und auf seinem Ufer nun gleichfalls dem Ziele zuzuwandern.

Die „Sommerlust" war ein ehemaliges fürstliches Lust- und Jagdschlößchen, dicht an einem weit ausgedehnten Waldrevier gelegen, das sich über die sanften Hügel hinauf-

zog und in der guten alten Zeit einen ganz ansehnlichen Wildstand beherbergt hatte. Nach dem Aussterben des Geschlechts, dem es gehört, war das schmucke einstöckige Haus, in einem heiteren Rococostil erbaut, durch viele Hände gegangen und hatte von seinem alten Glanz beträchtlich eingebüßt. Bis vor einigen Jahrzehnten ein unternehmender Gastwirth es an sich gebracht und mit Hülfe des Tünchers und Tapezierers wieder in Stand gesetzt hatte, so daß seine geräumigen und doch traulichen Säle und Zimmer mancherlei geselligen Zwecken dienen konnten. Zunächst hatten sich studentische Genossenschaften hier herausgefunden, Hochzeiten und Tanzgesellschaften waren gefolgt, und endlich hatte der vornehmste Club der Stadt, die „Universitas", dem schöngelegenen Hause die Ehre angethan, seine sommerlichen Zusammenkünfte in seinen Mauern abzuhalten. Nach dem Tode des Wirths hatte die Wittwe mit ihren beiden Töchtern und einem heranwachsenden Sohne hier fortgewirthschaftet, und da sie den Ruf einer vortrefflichen Kochkunst und großer Zuvorkommenheit gegen ihre Gäste genoß, war die „Sommerlust" immer in gleichem Flor geblieben, ja sie hatte sogar im Winter mancherlei Zuspruch, indem sie zum Ziel für Schlittenfahrten und hin und wieder zum Local für Maskenscherze ganz besonders geeignet schien.

Chlodwig, der Winters und Sommers weite Spaziergänge liebte, wurde von der Familie draußen fast wie ein Hausfreund behandelt. Er hatte manche stille Abendstunde mit der wackern Frau verplaudert, die ihn in all' ihre Sorgen einweihte. Ihre Töchter waren brav, aber nicht hübsch, der Sohn ein stattlicher Junge, dem aber die Enge des väterlichen Geschäfts nicht zusagte. Wie sie die drei Kinder gut versorgen sollte, ohne ihr eigenes Hab und Gut zu zersplittern und die Mittel zur Führung ihrer Wirthschaft zu verlieren, war ihr ein steter Kummergedanke. Doch zeigte sie ihren Gästen immer ein heiteres Gesicht und kam auch heut, als Chlodwig endlich in den Haus-

flur eintrat, einen Augenblick aus der Küche gelaufen, um ihm die Hand zu schütteln.

Sie kommen spät, Herr Professor, rief sie ihm entgegen. Die Herren sind schon beim Fisch. Aber Sie sollen doch nicht um die Suppe kommen.

Ich bin kein Suppenschwab, Frau Luise, erwiderte er lächelnd. Und daß ich noch satt bei Ihnen werde, ist meine geringste Sorge. Wie geht es den Kindern?

Die Älteste kam eben mit einem Brett voll Teller die breite Stiege herab und nickte ihm freundlich zu, während die Jüngere die Mutter in die Küche zurückrief. Er begrüßte die Mädchen flüchtig und stieg, ohne sich zu beeilen, die steinernen Stufen hinan, das eiserne Geländer betrachtend, das mit seinem künstlich geschmiedeten Ranken- und Stabwerk an die fürstlichen Zeiten des Hauses erinnerte. Als er in den Saal eintrat, scholl ihm ein vielstimmiger Zuruf entgegen.

Die hufeisenförmige Tafel war dicht besetzt, man schalt auf seine Verspätung; Einer oder der Andere wendete sich um, ihm im Vorübergehen die Hand zu reichen; er sah umher, wo er noch einen leeren Platz fände, und entdeckte den einzigen unbesetzten Stuhl an dem einen Ende des Tisches zwischen zwei wohlbekannten Gestalten, deren Nachbarschaft ihm aber nicht sonderlich erwünscht sein konnte.

Zwar der hagere Mann zur Linken, der unverwandt auf seinen Teller starrte und kaum an dem, was ihn umgab, Antheil zu nehmen schien, drohte ihm nicht sonderlich zur Last zu fallen. Es war der Professor der Mathematik und Astronomie, ein tiefgelehrter Sechziger von kindlicher Gutherzigkeit und Schlichtheit, durch seine Schweigsamkeit und Zerstreutheit berühmt. Zur Rechten aber sah er das gerade Widerspiel dieser wunderlichen Figur, einen großen, starkgliedrigen Mann in den Fünfzigen, der die Serviette über die weiße Weste gebreitet hatte und während des eifrigsten Schmausens keinen Augenblick das Gespräch ruhen ließ, das er, nach dem Gelächter der Nächstsitzenden zu

schließen, mit drolligen Einfällen und anzüglichen Geschichtchen zu würzen wußte.

Es war der Anatom der Hochschule, wegen seiner wissenschaftlichen Genialität und seines schrankenlosen Cynismus gleich sehr geachtet wie gemieden. Er hatte aber Chlodwig kaum erblickt, als er ihn beim Arm ergriff, sich seiner zu bemächtigen.

Ich habe Ihnen diesen Stuhl aufgehoben, mein verehrter junger Freund, sagte er, weil ich die Verpflichtung fühle, die einzige Lücke in Ihrer Bildung durch freundschaftliche Unterweisung auszufüllen. Ich weiß, daß Sie trotz der vortrefflichen Küche Ihrer liebenswürdigen Hausfrau noch nicht essen gelernt haben. Nun bin ich heute für unser Menu verantwortlich, da ich es mit der Wirthin selbst in einer langen wissenschaftlichen Conferenz festgestellt habe. Ich hoffe, daß Sie in diesem Praktikum einigen Fleiß zeigen und nach meiner Methode rasche Fortschritte machen werden. Kommen Sie! Der Herr College drüben rückt noch ein wenig. Freie Ellbogen sind die Vorbedingung ersprießlicher culinarischer Studien.

Sie werden an Ihrem Schüler wenig Ehre und Freude erleben, sagte Chlodwig. Mein Arzt hat mir eine besondere Diät vorgeschrieben; ich bin mehr der Gesellschaft als des Essens wegen gekommen.

Er nahm mit einem stillen Seufzer den freigelassenen Platz ein und verwünschte seine Verspätung. Doch ging es glimpflicher ab, als er fürchten mußte. Sein Nachbar wurde bald von dem anderen Nebenmann in ein fachwissenschaftliches Gespräch verwickelt, das ihn völlig in Beschlag nahm, und da der Astronom beharrlich schwieg, hatte Chlodwig alle Freiheit, die lange Tafel hinauf und hinab seine Gedanken wandern zu lassen. Er mußte sich gestehen, daß die Caricatur, die der satirische Freund von dieser Gesellschaft entworfen hatte, auf den ersten Blick eine bedenkliche Aehnlichkeit habe. Nur auf wenigen dieser scharf ausgearbeiteten Stirnen glänzte ein Strahl höheren Lichtes, einer freien, umfassenden humanen Geistesbildung,

geschweige ein Schimmer jener Anmuth, wie ihn eine künstlerische Erziehung und vertraulicher Umgang mit den Genien der Schönheit zu verleihen pflegt. Und doch war etwas in all' diesen Charakterköpfen, das den Spötter beschämte. Sie trugen fast alle den Stempel strenger Pflichttreue und aufopfernder Lebensmühe im Dienste der Wahrheit, und Chlodwig wußte zu gut, daß der stolze Bau der Wissenschaft ohne die redliche Arbeit der Tagelöhner zerfallen würde, um nicht auch vor den schlichten Werkmeistern, die nur in einem kleinen Bezirk das Ihrige thun, einen aufrichtigen Respect zu fühlen.

Dazu lag heute auf allen Gesichtern das Behagen des Feiertags, und wenn sie wirklich, wie Berndt gehöhnt hatte, durch geistige Zäune von einander geschieden waren, fühlten sie sich doch durch ein gemeinsames menschliches Band vereinigt, wie etwa Offiziere verschiedener Waffengattungen an einem Nationalfest sich kameradschaftlich die Hände reichen.

Nur freilich, seine eigene Einsamkeit wurde durch solche Betrachtungen nicht aufgehoben. Bei dem großen Geräusch so vieler Tischgespräche kam er mit den entfernter Sitzenden, von denen einige ihm lieb und anregend waren, nur durch hingeworfene Worte in Verkehr. Er verzichtete endlich auch darauf und begnügte sich damit, durch die drei alterthümlichen, mit Stuck eingerahmten Fenster des Saales in die sonnigen Wipfel des ehemaligen Parks zu schauen, den Töchtern des Hauses, welche die Bedienung besorgten, ein freundliches Wort zu sagen, wenn sie ihm eine Schüssel reichten, und als die Toaste begannen, pflichtschuldigst in die Hochrufe einzustimmen und mit seinen Nachbarn anzustoßen.

So hatte er es etwa eine Stunde getrieben und fing an zu überlegen, ob er nicht besser thäte, sich von dieser unerquicklichen Festlichkeit unter irgend einem Vorwande wegzustehlen, als seine Augen auf einmal von einer Gestalt gefesselt wurden, die hinter der einen Wirthstochter

erschien, um ihr beim Herumtragen mehrerer Schüsseln behülflich zu sein.

Ein blondes Gesicht, nicht mehr in der allerersten Jugend, doch noch von blühender Farbe und lieblich unbefangenem Ausdruck. Das reiche Haar war schlicht gescheitelt und der schwere Flechtenknoten im Nacken durch eine silberne Nadel von eigenthümlicher Form zusammengehalten. Sie hatte eine besondere Art, ernsthaft unter den leicht zusammengezogenen Brauen vor sich hin zu blicken, als verrichte sie nur mechanisch ihren Dienst, während sie an ganz Anderes dächte. Wenn sie dann angeredet wurde, schlug sie die dunkelgrauen Augen wie mit einer treuherzigen Verwunderung auf und lächelte ein wenig, wobei die weißen Zähne in ihrem kräftig geschwellten Munde fest aufeinander blieben. An anderem Orte, unter vielen schönen Gesichtern, wäre das ihre schwerlich aufgefallen. Hier aber erschien sie wie aus einer fremden Welt hereingeschneit, und wie sie in ihrem einfachen Sommerkleide, die weiße Schürze hoch über der kräftigen Brust aufgesteckt, um die lange Tafel schritt, folgten ihr nicht nur die Blicke der jüngeren Gäste, sondern auch die beschneiten Häupter der Herren Rectoren und Dekane wandten sich nach ihr um und nickten ihr einen beifälligen Gruß zu.

Chlodwig hatte, seitdem diese Gestalt vor ihm aufgetaucht war, wie durch einen Zauber gebannt, kein Auge von ihr verwandt; da hörte er, wie sein Nachbar zur Rechten zu ihm sagte: Sie scheinen mehr dazu aufgelegt, mit den Augen zu schwelgen, als mit der Zunge, Herr College. Und freilich kann ich Ihren Geschmack nicht schelten. Das hübsche Kind würde selbst einem blasirten Gourmet als ein boccone da principe erscheinen, wenn sie überhaupt einen Preis hätte. Ich habe mich, da sie mir unten begegnete, bei unserer Frau Wirthin nach ihr erkundigt. Es ist eine Nichte von ihr, eine Rheinländerin, die seit Jahr und Tag hierher gezogen ist und sich mit ihrer Geschicklichkeit im Nähen und Kleidermachen ernährt. Heute hat sie es der Tante nicht abschlagen können, bei

der Bedienung mitzuhelfen. Sehen Sie nur, wie das Mädel gewachsen ist. Man sieht nur das feste Hälschen und die runden Handgelenke; das genügt aber für einen an organische Entwicklung gewöhnten Blick, um sich das ganze Figürchen zu construiren. Ich kann Sie versichern, dies unscheinbare Näthermädchen dürfte sich dreist neben gewisse berühmte marmorne Göttinnen stellen. Und zwar bin ich überzeugt, daß sie nicht einmal so ganz unerfahren in der Wissenschaft des Eros ist und das strenge Lärvchen, das sie zur Schau trägt, gelegentlich schon abgeworfen hat. Aber ein gewöhnliches Geschöpf ist sie keinesfalls, und abgesehen von Frau Georgina thäten Sie gut, ihr nicht zu tief in die Augen zu sehen.

Er lachte faunisch in sich hinein, daß die Zipfel seines weißen Halstuches zitterten, hob sein Glas und nickte der jungen Person zu, die gerade ihm gegenüber ihren Dienst versah. Sie bemerkte es wohl, that aber so gleichmüthig fremd, als könne es ihr unmöglich gelten. Als sie dann auf ihrem Rundgang auch hinter ihm Halt machte, wandte er ihr sein vom Wein geröthetes breites Gesicht zu und sagte, indem er den linken Arm um ihre Hüfte zu legen versuchte:

Warum immer so ernsthaft, mein schönes Kind? Trinken Sie einmal aus diesem Glase mit mir auf Ihre Gesundheit und auf Alles, was Sie lieben.

Sie trat sofort mit einer nachdrücklichen Geberde, doch ohne überflüssiges Aufsehen zu machen, zurück, so daß er den Arm sinken ließ.

Verzeihen Sie, sagte sie mit gelassenem Ernst, ich bin nicht Ihr schönes Kind und pflege nicht aus fremden Gläsern zu trinken.

Damit ging sie an ihm vorbei und trat zu Chlodwig, in dessen Augen ein Blitz des Unwillens aufgeleuchtet hatte, als er seinen Nachbarn ihre schlanke Gestalt umfassen sah. Der aber war in der Weinlaune nicht so leicht einzuschüchtern. Gehen Sie nur, Fräulein Traud, rief er ihr nach. Ich kann es Ihnen nicht verdenken, daß Sie an

einem bemoos'ten Haupt, wie unsereins, keinen Geschmack finden, obwohl wir nicht die Schlimmsten sind. Wenn ich Ihnen aber rathen soll, so nehmen Sie sich vor den bescheidenen Heuchlern in Acht, wie mein werther College neben mir, an dem Sie eine große Eroberung gemacht haben. Die Füchse im Schafpelz der sittlichen Entrüstung sind weit ärger, als ein ehrlicher alter Wolf, dem die Zähne auszufallen anfangen.

Wieder lachte er überlaut und ließ den Pfropfen einer zweiten Champagnerflasche knallen.

Nehmen Sie es nicht zu Herzen, Fräulein, flüsterte Chlodwig dem erröthenden Mädchen zu. Der Wein spricht aus dem Herrn, und er meint es nicht so arg. Er hat mir kurz vorher Ihr Lob gesungen.

Ich wünsche von ihm weder beleidigt noch gelobt zu werden, erwiderte sie kurz, und ihre Augen sahen finster vor sich hin. Doch dank' ich Ihnen, daß Sie es der Mühe werth halten, ihn bei mir zu entschuldigen.

Sie ging weiter, und Chlodwig blieb in einer wunderlichen Aufregung zurück. Mitten durch den Lärm der Tafelrunde konnte er den Klang ihrer Stimme nicht aus dem Ohr verlieren. Als sie dann mit der geleerten Schüssel den Saal verlassen hatte, schien ihm auf einmal der edle Wein, den er mäßig, aber nicht ohne Verständniß genossen hatte, seine Blume verloren zu haben.

* *
*

Hätten Sie gedacht, daß in dieser zarten Hülle eine so rauhe Tugend wohnen könne? wandte sich der Nachbar wieder zu ihm. Und eine Rheinländerin obenein, die doch im Rufe stehen, zu leben und leben zu lassen! So viel indessen habe ich herausgebracht, daß meine Diagnose richtig war. Dieses schlanke Gewächs ist durch keinen Schnürleib verkrüppelt.

Chlodwig stand auf; er wolle ein paar jüngere Collegen begrüßen, die ihn schon längst zu sich gewinkt hätten.

Es fiel auch nicht auf, daß er zu seinem Platz nicht zurückkehrte, da die Tischordnung sich schon aufzulösen begann. Man ging und stand in voller Freizügigkeit, die gefüllten Gläser in der Hand, durch den Saal, dessen Fenster geöffnet waren, um die Champagner-Temperatur der Gäste zu kühlen. Einige beharrliche Redner stiegen auf die Stühle, um sich noch Gehör zu verschaffen, was nur beliebten Humoristen gelang. Hier und da konnte man ein paar ernsthafte Köpfe sehen, die trotz der Feststimmung sich zusammengesteckt hatten, um irgend einen eifrigen wissenschaftlichen Streit zu Ende zu führen. Andere, denen die Augen von jugendlicher Begeisterung leuchteten, smollirten und träumten sich in ihre Burschenzeit zurück, während der würdige Rector, ein gefeierter Theologe, seinen einsam gewordenen Platz mitten an der Tafel behauptete und in seiner milden Ruhe und Heiterkeit eine erfreuliche Figur machte.

Dies alles aber war für unseren historischen Freund kein sonderlich wichtiges Schauspiel. Er hatte sich in einen stillen Winkel zurückgezogen, nahe bei der Thür. Hier saß er wie ein Wächter, der nur darauf wartete, daß eine einzige Gestalt wieder einträte und die Runde machte. Als das Mädchen nun wirklich kam und mit ihrer gleichmüthigen Miene umherschauend ihn dort erblickte, grüßte sie ihn mit einer kaum merklichen Neigung ihrer Augen, ging aber ohne Aufenthalt an ihm vorbei, um die Fruchtschale und eine Platte mit Süßigkeiten herumzutragen, von denen die Wenigsten Notiz nahmen, da man bereits angefangen hatte zu rauchen.

Zuletzt kam sie zu dem stillen Thürhüter. Sie blieb vor ihm stehen, lächelte ihn freundlich an, sagte aber kein Wort. Er betrachtete sie ein Weilchen, aber mit einem verlorenen Blick, als ob er an etwas Anderes dächte. Nehmen Sie doch, sagte sie endlich, doch ohne Ungeduld, und sah auf die Fruchtschale herab, daß ihre langen glänzenden Wimpern ihre Augen fast zudeckten. Was rathen Sie mir, daß ich nehmen soll? fragte er, indem er die Früchte aufmerksam betrachtete. — Ich kenne Ihren Ge-

schmack nicht, sagte sie immer mit ihrem Lächeln. — Und wenn ich mich nach Ihnen richten wollte? — Dann müssen Sie diese Aprikosen versuchen. Mir geht kein Obst darüber, aber sie sind selten so schön und saftig hier, wie in meiner Heimath. — Wo liegt die? fragte er. — Eine Stunde von Oberwesel; es ist ein Dorf, das nicht einmal auf den Landkarten steht, aber wer es gesehen hat, vergißt es nie. — Und leben dort noch die Ihrigen? — Mein Vater, der Landarzt war, ist längst gestorben, meine Mutter erst vorm Jahr, da hat mich die Tante haben wollen; sie ist eine gute Frau, aber ich kann mich in einem Wirthshaus nicht wohl fühlen. Sie begreifen —

Sie stockte, und eine flüchtige Röte stieg ihr in die Wangen. Gewiß, Traud, versetzte er nachdenklich, ich finde auch, daß Sie nicht hierher gehören. Aber ich halte Sie auf. Bitte, wählen Sie mir eine Frucht.

Sie nahm die schönste Aprikose, die ein wenig geborsten war und den hellen Saft hervorquellen ließ, und hielt sie ihm freundlich hin. Er nickte zum Dank, und sie wandte sich alsbald wieder von ihm ab, da ihre Cousine sie zu sich rief. Er aber, während seine Augen ihren raschen und doch ruhigen Bewegungen nachgingen, fing an, die süße Frucht zu essen, die ihm das Köstlichste schien, was er lange über die Lippen gebracht. Dann trocknete er den Kern sorgfältig ab, wickelte ihn in ein Blatt seines Taschenbuches und steckte ihn zu sich.

Einige seiner Collegen suchten ihn auf und knüpften ein munteres Gespräch mit ihm an. Er gab nur einsilbige und zerstreute Antworten, obwohl der Magnet, der seine Gedanken nach sich zog, jetzt aus dem Saale verschwunden war. Endlich, da man seine seltsame Stimmung bemerkte und ihn über die Ursache befragte, schützte er Kopfweh vor, das sich in der freien Luft bessern werde, nahm seinen Hut und schlich sich zur Thür hinaus.

* *
*

Im kühlen Treppenhause stand er einen Augenblick still und horchte in den summenden Lärm zurück, der drinnen im Saal fortdauerte. Es ward ihm plötzlich unsäglich wohl, wie Jemand, der einer Lebensgefahr entronnen ist. Er ließ die Augen an Decke und Wänden herumschweifen und hatte seine Freude an den leichtgeschwungenen Stuckornamenten, die auf eine Zeit deuteten, in der es hier üppiger und zierlicher zugegangen war. Der Abend dämmerte schon herein, doch war bei dem röthlichen Schimmer, der durch die schmalen, rundbogigen Fenster und die ovalen „Ochsenaugen" über denselben in den Hausflur drang, noch jeder Zierrath deutlich zu erkennen. Dann stieg er langsam die Stufen hinab.

Wo die Treppe eine Wendung machte, sah er Traud mit raschen Schritten ihm entgegenkommen und blieb stehen, sie zu erwarten. Sie trug in jeder Hand eine große zinnerne Kanne, aus deren Mundstück ein Rauchwölkchen hervorquoll. Den Kopf hatte sie gesenkt, so daß sie ihn erst bemerkte, als sie ihm dicht gegenüber war.

Sie blieb mit einem verwunderten Aufblicken stehen.

Wollen Sie schon fort? Es ist noch so früh. Der Zug geht erst in einer Stunde.

Ich will zu Fuß nach Hause, erwiderte er. Auch hat mir das Fest lange genug gedauert.

Sie betrachtete ihn ein paar Augenblicke stillschweigend. Ein stiller Ausdruck von Wohlgefallen verbreitete sich über ihre Züge, während sie sich die seinigen genau einzuprägen schien: die hohe, faltenlose Stirn unter dem schlichten braunen Haar, die leuchtenden dunklen Augen, den treuherzig lächelnden Mund, der von einem weichen röthlichen Bart umschattet war.

Ich begreife, sagte sie nachdenklich, daß es Ihnen dort oben nicht gefallen mochte. Sie passen auch gar nicht zu den Anderen.

Warum nicht, Traud? Glauben Sie nicht, daß ich auch so ein Professor bin? Auch so ein Bücherwurm?

Ich weiß nicht. Aber Sie haben mich gedauert unter all' den alten Herren.

Es sind auch noch Jüngere dabei, als ich. Haben Ihnen die lustigen Herren Privatdocenten am anderen Ende des Tisches nicht ein bischen den Hof gemacht, wozu ich viel zu alt und ernsthaft bin?

Ich meine nicht die Jahre. Aber wenn Sie auch viel älter wären, Sie sind —

Sie stockte, und es überflog sie wieder eine leichte Röthe. Ich muß hinauf, sagte sie, die Herren warten auf den Kaffee.

Und wenn ich mir nun kein Gewissen daraus machte, sie noch länger warten zu lassen, um noch eine Weile mit Fräulein Traud zu plaudern? Würden Sie darüber böse werden?

Sie sah ihm mit einem seltsam feierlichen Blick in die Augen. Ich glaube nicht, sagte sie leise, daß Sie irgend Etwas thun könnten, worüber ich böse würde.

Wirklich, Traud? Soll ich Sie auf die Probe stellen? Wenn ich nun hier einen Schlagbaum errichtete und Sie nicht eher vorbeiließe, als bis Sie mir den Zoll bezahlt hätten? Sehen Sie wohl, nun wird Ihnen die Sache doch bedenklich.

Er war schon im Begriff, bei Seite zu treten und sie zu beruhigen, daß er es nicht so ernstlich gemeint habe. Da hörte er sie sagen:

Der Zoll würde wohl nicht zu theuer sein, und Ihnen würde ich ihn nicht verweigern.

Das Blut schoß ihm zu Herzen, als er die freundlichen Worte hörte und das anmuthige Gesicht sich so nahe gegenüber sah. Traud, flüsterte er, Sie sind eine liebe Person. Sie haben mir das Herz erquickt.

Damit neigte er sich zu ihr hinab und küßte herzlich die rothen Lippen, die halbgeöffnet geduldig stillhielten. Dann schritt sie an ihm vorbei. Auf der Höhe der Treppe wandte sie sich noch einmal um und nickte ihm heiter zu.

Im nächsten Moment war sie in der Thür des Saales verschwunden.

* *
*

Er stand wie im Traum, die Augen fest auf die Stelle geheftet, wo sie ihm zuletzt sichtbar gewesen war. Ein warmer Strom von Leben und Glück rieselte ihm durch alle Adern. Er lächelte vor sich hin, nahm den Hut ab und las die Stäubchen von dem weichen Filz, die ihm auf der Wanderung darangeflogen, so ernsthaft, als wäre dies ein sehr wichtiges Werk. Hier auf ihre Rückkehr zu warten, fiel ihm nicht ein. Er fühlte dunkel, daß dies liebliche Begegnen seinen besten Zauber verlieren würde, wenn es noch irgend ein Nachspiel hätte; doch konnte er sich nicht so rasch entschließen, den Ort zu verlassen, wo ihm so wohl geworden war.

Endlich hörte er droben die Thür aufreißen und einen schweren Schritt über die Schwelle poltern. Da floh er, wie wenn er einen Raub begangen hätte und die strafende Gerechtigkeit ihm auf den Fersen wäre. Auch an der Küche unten stürmte er vorbei, den Gruß, den ihm die Wirthin zurief, nur mit einem hastigen: Guten Abend! erwidernd. Erst als er den Fußpfad am Flusse wieder erreicht hatte, mäßigte er seinen Schritt und wandelte nun desto langsamer in der weichen Abendkühle bis zu der Bank, auf der er am Vormittag die heißen Stunden verschlafen hatte.

Er setzte sich wieder an dieselbe Stelle, aber es ließ ihn nicht lange ruhen. Eine übermüthige Munterkeit, wie wenn ihm plötzlich seine Jugend zurückgeschenkt wäre, trieb ihn auf und beflügelte seinen Fuß. Immer sah er das stille, reizende Gesicht vor sich, wie es erwartungsvoll ihm entgegenblickte, und fühlte den erwidernden Druck des weichen Mundes, dessen Zähnchen fest geschlossen blieben. Er hatte wenig Erinnerungen an ähnliche Liebesbezeigungen aus seinen Jünglingsjahren, da seine reine Natur immer Scheu trug, sich hinzugeben, wo das Herz nicht ausdrücklich mit im Spiele war, und wenn dies einmal geschah,

hatte er vor dem Gegenstande seiner Neigung stets eine zu große Ehrfurcht empfunden, um ihn mit bloßem Tändeln oder flüchtigem Sinnenspiel zu entweihen. Eine so beglückende, im Fluge erhaschte Gunst des Augenblicks, wie heute, war ihm nie zu Theil geworden. Nur ein einziges Bild aus früher Knabenzeit tauchte plötzlich vor ihm auf. Seine erste schüchterne Huldigung, da er ein dreizehnjähriger Schüler war, hatte der Tochter seines Gymnasialdirectors gegolten, die in ihrem siebzehnten Jahre durch ein jähes Leiden hingerafft wurde. Die Familien waren befreundet, die jungen Kinder sahen sich ungezwungen bei mancherlei Anlässen. Doch wagte der Knabe nie, sein Gefühl, das ihn ganz beherrschte, auch nur durch Zeichen blicken zu lassen, — wie er wenigstens meinte. Das kluge, frühgereifte Mädchen hatte ihn längst durchschaut. Als es nun schon hoffnungslos um sie stand, und er einmal wieder in dumpfem Jammer um die Geliebte sich nach ihrem Befinden bei der Mutter erkundigte, hatte sie ihn in ihr Zimmer gerufen, wo sie wie ein blasses Heiligenbild in dem schmalen Bettchen lag, und da er, die Thränen nicht zurückhaltend, neben ihr niederfiel, ihn mit den Armen sanft emporgezogen und seinen Kopf an den ihren gedrückt, sanfte, beschwichtigende Worte flüsternd, die er nicht verstand. Darauf hatte sie gesagt: Küsse mich — und bleib mir gut! Und er hatte sie unter Schmerz und Wonne heftig geküßt und war dann wie ein Verbrecher hinausgelaufen, um sie nur erst wiederzusehen, als sie mit dem grünen Kranz auf der wachsbleichen Stirn wie ein verklärter Friedensengel im Sarge lag.

Er verwunderte sich im Stillen, daß diese Scene ihm gerade jetzt mit erschreckender Gegenwart vor die Seele trat. Und da er kein Knabe mehr war, sondern gewohnt, über die Regungen seines Gemüthes sich Rechenschaft zu geben, fand er bald heraus, daß auch das heutige zärtliche Begegnen, so süß es gewesen, ein erstes und letztes gewesen sein müsse, einen Willkommen und Abschied zugleich bedeutet habe. Und er war nicht einmal betrübt darüber

daß es nichts Anderes sein könne. Es entlastete sein Gewissen von dem heimlichen Vorwurf, daß er doch wohl, als ein getreuer Ehemann, der er war, nicht recht gethan habe, sich der Bezauberung durch dies fremde Geschöpf so wehrlos zu überlassen. Die klare Erkenntniß, es werde nie wieder geschehen, beruhigte ihn völlig, und mit der sophistischen Schlauheit, die uns schwachen Menschen eigen ist, absolvirte er sich selbst von der Sünde, um desto unbekümmerter das wonnige Nachgefühl dieser Stunde in sich fortglimmen zu lassen.

* * *

Als er sein Haus wieder erreichte, fiel es ihm dennoch aufs Herz, daß er heute nicht, wie er sonst gethan, einen ausführlichen Festbericht seiner Frau abstatten könne, da er das Wichtigste verschweigen müsse. Es fuhr ihm durch den Sinn, ob er nicht auch das ganz harmlos erwähnen sollte. Im Grunde war es doch kein todeswürdiges Vergehen und mit der Festlaune zu entschuldigen. Er wollte es darauf ankommen lassen, in welcher Stimmung er sie träfe. Als er aber in ihr Zimmer trat, verflog sofort die offenherzige Regung, und er gelobte sich, das kleine Geheimniß unverbrüchlich bei anderen verschwiegenen Erinnerungen zu bewahren.

Frau Gina saß im Kreise ihrer vertrauten Freundinnen, die ihr einen feierlichen Cultus widmeten und von den Fernerstehenden darum beneidet wurden, daß sie ein Mal in der Woche zu einem Leseabend sich mit ihr zusammenfinden durften. Drei oder vier dieser auserwählten Frauen waren ihre Altersgenossinnen, mit Collegen ihres Mannes verheirathet, einige Andere, Jüngere, an höhere Beamte vermählt, hatten sich erst später dieser Auszeichnung würdig gemacht durch das besondere Interesse, das sie an dem Thun und Treiben der ungewöhnlichen Frau gezeigt hatten. Doch ging es an diesen Abenden durchaus nicht so pedantisch zu, wie böse Spötter, ohne eigene Kenntniß

der Wahrheit, sie verschrieen hatten. Es wurde nicht beständig gelesen — niemals eigene Poesien der Mitglieder —, sondern ungezwungen geplaudert, nur daß der vornehme Sinn der Hausfrau allen persönlichen Klatsch ein für alle Mal fern hielt. Hatte sich irgend ein merkwürdiger sittlicher Fall in den näheren Kreisen ereignet, so wurde er stets nur im höchsten Sinne durchgesprochen, um allgemeinere Betrachtungen daran zu knüpfen. Um acht Uhr ging man auseinander, und jede Theilnehmerin trug eine Erhebung und Belebung ihres ganzen Inneren mit fort, für die sie der Stifterin aufrichtig dankbar blieb.

Als Chlodwig aber heute in den geweihten Raum eintrat, da er nur auf diesem Wege sein eigenes Zimmer erreichen konnte, fiel ihm, trotz seiner Befangenheit, eine gewisse Verstimmung auf, die gegen die Gewohnheit den einträchtigen Kreis gelockert zu haben schien. Gina's Wangen waren geröthet; die junge Frau, die neben ihr saß, hielt die Augen auf ihre Handarbeit geheftet, gleich einem gescholtenen Kinde; auch die anderen Gesichter wandten sich nicht mit freier Heiterkeit, wie sonst, zu dem Eintretenden um, der als ein seltener Hospitant hier sehr wohl gelitten war.

Gut, daß Sie kommen, Professor! sagte endlich die munterste unter den Damen, eine ziemlich beleibte Frau Justizräthin, die auf dem Sopha saß und allein von Allen keine Arbeit mitzunehmen pflegte. Sie treffen uns in einem hitzigen Disput, oder vielmehr nach einem solchen, der nur zu einem täuschenden Waffenstillstand gediehen ist. Da wäre es nun schön, wenn Sie den Schiedsrichter machten — natürlich, wenn Ihre liebe Frau, gleich uns Anderen, sich Ihrem Spruche unterwerfen möchte.

Ich kann keinem Menschen das Recht einräumen, eine Ueberzeugung, die in mir fest steht, durch einen Machtspruch umzustoßen, versetzte Gina bestimmt, doch ohne Gereiztheit. Doch zweifle ich nicht, daß Chlodwig meine Meinung bestätigen wird, und jedenfalls freut es mich, daß ich ihn

endlich wiedersehe, nachdem er mir einen ganzen Tag untreu gewesen ist.

Sie reichte ihm die Hand, ohne aufzustehen und ihn lebhafter zu begrüßen. Er erröthete unwillkürlich über ihr ganz argloses Wort.

Ich fühle mich sehr geehrt, sagte er lächelnd, durch das Vertrauen, das die Damen in meine richterlichen Fähigkeiten setzen. So weit aber geht meine Inspiration nicht, daß ich ohne Einblick in die Acten das Wahre vom Falschen zu scheiden vermöchte.

Sie sollen sogleich erfahren, worüber wir uns gezankt haben — wenn ein so roher Ausdruck auf unsere tiefsinnige Debatte paßt, sagte die heitere Justizräthin. Zunächst aber betrachten Sie das Bild, das über dem Sopha hängt, — nein, ganz im Ernst. Sie haben es freilich oft genug angesehen, aber vielleicht nie mit dem vollen Gefühl der Verantwortlichkeit, seine wahre Bedeutung zu enträthseln. Und eben die ist der Gegenstand unseres Streites gewesen. Wenn Sie es sich mit ganz frischem Blick werden klar gemacht haben, dann haben Sie die Güte, uns zu sagen, was es vorstellt, und was wir unter der mystischen Bezeichnung Amor sacro ed amor profano oder „Himmlische und irdische Liebe“ zu verstehen haben.

* *
*

Das Bild über dem Sopha war eine leidliche Copie jenes wundervollen Tizianischen Gemäldes aus dem Palazzo Borghese in Rom in halber Größe des Originals, welche Gina's Vater bei einem jungen Maler, den er unterstützte, bestellt hatte. Es bildete das Hauptstück des kleinen Museums der Tochter und war auch Chlodwig's Liebling. Doch seltsamer Weise hatten die Beiden, die es so oft betrachteten, sich niemals ausführlicher über den Sinn des schönen Märchens ausgesprochen. Jetzt eben, im Schein der Hängelampe, der durch einen röthlichen Schleier gedämpft war, brannten die tiefen, reinen Farben des

Bildes fast wie ein Juwelenmosaik, und wiederum schienen die Gestalten, wenn man sie lange betrachtete, Miene zu machen, als ob sie sich bewegen und in ihrem schön geschnitzten Rahmen herumwandeln wollten.

Ich bin schuld an dem ganzen Streit, sagte die junge Frau, die neben Gina saß, kleinlaut, da Chlodwig noch immer schwieg. Ich las heute im „Cicerone“, daß die alte Benennung falsch sei, daß Tizian nichts Anderes gemeint habe, als Liebe und Sprödigkeit; Frau Gina aber —

Sie dürfen den Schiedsrichter nicht beeinflussen, unterbrach sie die Justizräthin. Er kennt und verehrt den Cicerone ohne Zweifel so gut, wie Sie, aber er pflegt nicht auf die Worte irgend eines Meisters zu schwören. Nun, lieber Professor? Spannen Sie uns nicht auf die Folter.

Ich wüßte auch nicht, warum, erwiderte Chlodwig lächelnd. Was ich in den acht Jahren, seit ich dies Bild täglich gesehen, ihm nicht abgewonnen, würde ich jetzt schwerlich in stundenlanger Forschung ergrübeln. Ich begreife nur nicht, wie überhaupt gestritten werden kann. Nie ist eine Symbolik deutlicher gewesen, als hier, wenn man sich in die Gesinnung der Zeit, wo das Bild entstand, zurückdenkt. Die einzige Liebe, die des Namens würdig ist, giebt Alles hin, was sie hat, ganz ohne falsche Scham und ängstliche Zurückhaltung. Sie hat sich im vollen keuschen Glanz ihrer schleierlosen Schönheit mitten am herrlichsten Frühlingstage dort auf den Rand des alten Sarkophages gesetzt, in welchem ein Bad bereitet ist. Auch den rothen Mantel, der ihr an der Schulter hängt, ist sie bereit, fallen zu lassen, und hält ein Gefäß mit irgend einer kostbaren Salbe in der Hand, im Begriff, es über ihren Nacken zu ergießen. Aber sie zaudert noch, weil sie Mitleiden fühlt mit ihrer Schwester, die sich in vollem Putz, sorgfältig eingeschnürt, ja sogar bis in die Fingerspitzen mit Handschuhen verhüllt, am anderen Ende des Beckens niedergelassen hat und mit strenger Mißbilligung den Blick von ihr wegwendet, so lustig der kleine Amor zwischen ihnen mit den Händchen im Wasser plätschert.

Komm, Schwester! scheint sie zu sagen. Thu es mir nach: Was kümmert dich die Welt mit ihren engen Begriffen von Zucht und Sitte? Nur wer sie verachtet, kann das Himmelreich der wahren heiligen Liebe schauen. All' dein Putz und ehrbarer Anstand ist nur eine enge, harte Schale, in welcher der göttliche Kern ersticken muß. Wirf ihn von dir und kühle die himmlische Sehnsucht in dieser Flut, die dir allen irdischen Staub abspült. Ich hab' es bereits gethan. Sieh, wie schön ich dadurch geworden bin, wie meine jungen Glieder schimmern, wie mein Auge lacht und meine Haare mir einen goldnen Schleier um den Nacken breiten. So gefall' ich allen edlen und unschuldigen Seelen, du aber nur den Profanen, den Philistern, den Alltagsmenschen. Und so weiter, cum gratia in infinitum! — —

Es war eine lautlose Stille, als er zu sprechen aufhörte. Die junge Frau sah mit einem dankbaren Blick zu ihm auf, die Justizräthin nickte ihm in schalkhafter Genugthuung zu, die anderen Frauen sahen verlegen vor sich nieder oder zu Gina hinüber, deren Gesicht sich mehr und mehr geröthet hatte. Jetzt erst wandte sich Chlodwig zu ihr und stutzte über den streng abweisenden Ausdruck ihrer Augen. Es scheint, sagte er, du bist anderer Meinung, Gina?

Gewiß, erwiderte sie ernst. Ich trage eine andere Vorstellung von dem, was heilig ist, in mir. Was die Profanen verlockt, ist der Trug der Erscheinung, der leere Sinnenreiz, die gemeine Weltlust, wie sie in jenem schönen Weibe sich allen Blicken preisgiebt. Eine Seele von rechtem Adel verbirgt ihre Schätze vor dem Blick der Menge, und wenn der Sinnenzauber sie verführen will, kehrt sie sich ab und bleibt den Idealen treu, die sie in ihrer verhüllten Brust trägt. Zu jener Zeit, wo das Bild entstand, ging freilich ein Hauch von Zügellosigkeit durch die Welt und riß allen Geheimnissen des Lebens den Schleier ab. Daneben aber gab es erlesene Geister genug, die sich von dieser bacchantischen Gesellschaft los-

sagten und in stille Betrachtung der Heiligen flüchteten. Man braucht nur die Gesichter der beiden Frauen zu vergleichen, den trauernden Ernst in der verhüllten, die gedankenlose Sinnlichkeit in der unbekleideten — aber wozu reden wir noch weiter davon? Ich sagt' es schon, hier kommen die letzten Ueberzeugungen ins Spiel, an denen sich Niemand, der sein eigenes Leben lebt, selbst durch die stärksten Zeugnisse Andersgesinnter rütteln läßt.

Sie nahm das Buch, das vor ihr lag, vom Tische — die Justizräthin bemerkte, daß ihre schlanke weiße Hand leise zitterte — und sagte, indem sie sich zu lächeln zwang: Ich schlage vor, daß wir zu unserm Philoktet zurückkehren. Wir sind beim zweiten Chorliede stehen geblieben.

So will ich, da ich hier doch zu der profanen Menge gerechnet werde, mich beurlauben, sagte Chlodwig lächelnd und verneigte sich gegen die Damen, die ihn sichtbar ungern entließen. Der Streit war noch nicht ausgefochten, fühlten sie alle; aber gegen den Machtspruch der Hausfrau, die ihn niederschlug, wagte Keine sich aufzulehnen.

Chlodwig aber ging in sein Zimmer und schloß hinter sich auch die Doppelthür, die ihn dagegen schützte, daß ein Besuch bei Gina ihn in der Arbeit störte. Er war indessen heut nicht fähig, sich in irgend eine ernste Beschäftigung zu vertiefen. Als er seine Kleidung wechselte, fühlte er den Aprikosenkern in der Tasche, nahm ihn heraus und betrachtete ihn eine Weile, wie wenn etwas Besonderes daran wäre. Dann trat er ans Fenster, vor dem ein Rosenstock blühte, grub mit dem Finger sorgfältig ein Loch in die feuchte Erde und pflanzte den Kern hinein. Hierauf öffnete er das Fenster und lehnte sich hinaus. So hatte er am Morgen gestanden. Was war mit ihm vorgegangen, daß es ihm schien, als läge eine unabsehliche Zeit zwischen jener Stunde und dieser?

Das Gespräch über das Bild klang in ihm nach. Er kannte seine Frau zu gut, um nicht zu wissen, daß sie sich große Mühe hatte geben müssen, um das Gefühl der Kränkung zu verbergen; mehr freilich, weil er ihre Autorität

angefochten hatte, als weil es sie schmerzte, so ganz anders zu empfinden, als ihr eigener Mann. So war er endlich froh, als die Damen sich entfernten, und er wieder zu ihr gehen durfte, ihre gespannte Stimmung zu lösen und aufzuheitern. Er fand sie noch auf demselben Fleck, das Buch im Schooß, vor sich hinsinnend, und die stille Schwermuth, die auf ihrem schönen Gesichte lag, rührte ihn, so daß er den Rest des Abends Alles aufbot, sie sich geneigt zu machen. Mit keinem Wort kamen sie auf jenen Streit zurück, noch ließ sie es ihn empfinden, daß sie ihm etwas zu vergeben habe. Doch sagten sie sich endlich mit einem ruhigen Händedruck gute Nacht. Den Kuß, den sie ihm versprochen hatte, wenn er wiederkäme und „sehr liebenswürdig" wäre, schien er denn doch verscherzt zu haben, und er seinerseits, da seine Lippen sich einer Untreue bewußt waren, hatte nicht das Herz, darum zu bitten.

* *
*

Am anderen Morgen aber, als er erwachte, fühlte er eine Unlust und Ermattung an Leib und Seele, daß er sich nur mühsam aufraffen konnte, an sein Tagewerk zu gehen. Er scherzte gegen seine Frau darüber: der Rausch, den er nicht mit heimgebracht, gehe ihm nach. Als er in sein Zimmer trat und den Rosenstock am Fenster erblickte, stand plötzlich die Gestalt des Mädchens vor ihm und öffnete den Mund, wie zu einem leisen Gruß, den er nicht verstand. Es war plötzlich Alles wieder in ihm lebendig, ihr Blick, ihre Stimme, der Hauch ihrer Nähe. Gewaltsam drängte er das liebliche Gespenst zurück und ging an seine Arbeit.

Auch gelang es ihm schon an diesem Tage, seinen verlorenen Gleichmuth wieder zu gewinnen, und die gehäufte Arbeit, die in dieser Woche durch Correcturen einer längeren Abhandlung ihm ins Haus kam, half sehr willkommen mit, ihn, wie er dachte, von der gefährlichen Er-

innerung zu befreien. Am Sonntag aber war auf Einen Schlag Alles wieder wie in der ersten Stunde.

Gina hatte die Woche hindurch sich ziemlich ernst und einsilbig verhalten und auf einen gezwungenen Scherz ihres Mannes, sie sollten doch einen Vorhang über das Bild machen lassen, das sie beständig an ihren Streit mahne, nur erwidert: was man verhülle, schaffe man damit nicht aus der Welt. Seine redlichsten Bemühungen, sie wieder traulich zu stimmen, glitten an ihrer sanften Unnahbarkeit ab. Zuletzt ergab er sich seufzend darein, daß sie ihn nicht so sehr zu ihrem Glücke bedürfe, wie er all' sein Leben gern mit ihr getheilt hätte, und nahm Abschied, um den freien Nachmittag auf einem einsamen Gange seinen Gedanken nachzuhängen.

Aber ohne daß er sich einer deutlichen Absicht bewußt gewesen, fand er sich, nachdem er ein paar Straßen durchschritten hatte, in der Vorstadt, aus der es nach dem Flusse und zur „Sommerlust" hinausging. Warum sollte er auch diesen Weg nicht so gut wie jeden anderen einschlagen? Es war kein so heller Himmel über ihm, wie vor acht Tagen; er konnte rüstig ausschreiten, ohne von der Hitze zu leiden, und die Bank, die er endlich erreichte, lud ihn heute nicht zum Ruhen ein. Auch hatte er sich bemüht, unterwegs an sehr ernsthafte und gelehrte Dinge zu denken, und jeden Bekannten, der ihm begegnete, mit großer Höflichkeit begrüßt, als ob es ihm eine besondere Freude machte. Wie er aber das alte Lustschlößchen auf dem freien Plan vorm Walde herüberwinken sah, mußte er plötzlich vor heftigem Herzklopfen still stehen, und auf seine Stirn traten große Tropfen.

Er näherte sich langsam dem Hause, trat aber nicht hinein, sondern wählte seinen Sitz an einem der Gartentische, die zwischen den alten Taxushecken und Syringenbüschen angebracht waren. Wohl sah er die Wirthstöchter hin und her gehen, um die spärlichen Gäste zu bedienen, rief aber keine heran und saß und wartete, obwohl ihm die Zunge von der Wanderung brannte. Endlich sah er

seine alte Freundin, die Wirthin selbst, die, Umschau zu halten, zwischen den stillen Plätzchen herumwandelte. Als sie ihn erblickte, kam sie freundlich auf ihn zu, schalt, daß er noch nicht bedient worden sei, und brachte ihm dann selbst eine kleine Flasche seines Lieblingsweines, der in dieser Gegend wuchs. Nachdem sie ihm das erste Glas eingeschenkt hatte, setzte sie sich auf die Bank ihm gegenüber und fing an, von Allerlei zu reden, was ihr auf dem Herzen lag.

Ihre jüngere Tochter wolle heirathen, und sie könne gegen den Bewerber nichts einwenden. Da aber auch ihr Sohn sich nicht länger im Hause halten lasse und sie mit der älteren Tochter allein die große Wirthschaft nicht zu führen vermöge, werde sie auf fremde Hülfe angewiesen sein, was immer seinen Nachtheil habe.

Und Ihre Nichte, die Traud? fragte Chlodwig, während er langsam aus seinem Glase trank.

Ja, wenn sie Die bei sich haben könnte! Ein so braves Mädchen, geschickt zu Allem, treu wie Gold, und halte was auf sich. Aber sie sei durch die besten Worte und den reichlichsten Lohn nicht zu bewegen, ihr Stübchen in der Stadt und das unsichere Leben von ihrer Hände Arbeit aufzugeben. Ein seltenes, aber sonderbares Ding, Herr Professor, und hat seinen eigenen Kopf auf einem steifen Nacken, das Traudchen! 's ist ihr nicht drum zu thun, wie sonst ganz jungen Menschen, lieber auf eigene Faust sich miserabel zu befinden, als unter irgend einer Zucht sich's wohl sein zu lassen. So grün ist sie ja nicht mehr, schon achtundzwanzig, und wenn sie klug ist, ist sie's durch Schaden geworden, denn sie hat schon was erlebt. Aber da hilft kein Zureden, Schelten so wenig wie Schmeicheln. Werden Sie glauben, daß sie die besten Heirathen hätte machen können und immer nur den Kopf dazu geschüttelt hat? Da ist der junge Schreinermeister, dem das Haus gehört, wo sie wohnt, ein Wittwer, aber ohne Kinder. Der nähme sie lieber heute als morgen. Aber sie sieht ihn gar nicht an, obwohl er ein geschickter Mensch

ist und auf dem besten Wege, reich zu werden. Und so mit Anderen. Es ist ein Kreuz mit den Mädeln! Das Essen, was die Eine stehen läßt, könnte zehn Andere satt machen, denen aber fehlt der Löffel. Sie entschuldigen mich, Herr Professor, ich muß in die Küche.

Als er sich wieder allein fand, überließ er sich dem Unmuth über die Enttäuschung, daß er das Mädchen heute nicht sehen sollte. Dann sagte er sich wieder, es sei wohl besser so. Wohin sollte es führen, wenn er sie wiedersah und jener unvergeßliche Eindruck sich verstärkte? Es war ihm nun fast lieb, daß die Frau gegangen war, ehe sie noch mehr von dem „sonderbaren“ Mädchen erzählt, am Ende gar das Haus, wo sie wohnte, beschrieben hätte, so deutlich, daß er es hätte finden können. Hastig trank er seinen Wein aus, legte das Geld auf den Tisch und trat den Heimweg an.

* *
*

Es war schon Abend geworden, als er die Stadt erreichte, jenes sommerliche Halbdunkel, in welchem die Luft beständig wie von fernem Wetterleuchten erzittert und die Sterne nur schwach durch den silbernen Duft des Himmels sichtbar werden. Der einsame Spaziergänger hatte den Weg in der Gedankenlosigkeit zurückgelegt, die er fast als eine Wohlthat empfand und sorgfältig unterhielt. Er war entschlossen, mit der heutigen vereitelten Hoffnung solle es nun ein für allemal ein Ende haben. Das Unrecht, das er seiner Frau damit angethan, habe sich nun genug gestraft. Morgen wollte er an eine neue Arbeit gehen, die er eigentlich für die Ferien aufgespart hatte. Er versuchte Anfangs, an dies Werk zu denken, aber hinter seiner Stirn wollte kein fruchtbarer Gedanke keimen. So schlug er sich auch das aus dem Sinn und beschleunigte seinen Schritt, um nur vor Allem wieder nach Hause zu kommen.

Da, als er die ersten Gassen der Vorstadt erreicht hatte, wo eine dürftige Arbeiterbevölkerung wohnte, sah er

plötzlich eine Gestalt sich entgegenkommen, bei deren Anblick ihm das Herz heftig zu schlagen anfing. Er blieb stehen, und einen Augenblick hörte er eine Stimme in seinem Innern, die ihm zurief, umzukehren und dem gefährlichen Spiel zu entfliehen. Doch bemerkte er sofort, daß auch er schon gesehen worden war, und halb aus Scham, halb weil sein Herz ihn trieb, ging er der Daherkommenden entgegen.

Wie kommen Sie in diese Gegend, Traud? fragte er, als sie vor ihm stehen blieb und ihn mit einem freundlichen Neigen des Kopfes begrüßte. Ich war draußen in der „Sommerlust". Hätt' ich das vermuthet, so hätt' ich mir von Ihrer Tante einen Gruß an Sie auftragen lassen.

O, sagte sie unbefangen, Sie sind es? Ich bin ein wenig kurzsichtig, doch glaubte ich Sie am Gang zu erkennen. Daß Sie mich hier treffen, ist kein Wunder, ich wohne in dieser Straße.

Sie haben sich Ihren Sonntag zu Nutze gemacht, fuhr er fort. Es ist jetzt so hübsch in der milden Abendluft. Aber gehen Sie so allein? Oder haben Sie eine Freundin begleitet?

Ich habe keine, erwiderte sie, und mir ist Sonn- und Werkeltag gleich. Ich komme eben erst aus einem Hause, wo ich den ganzen Tag gearbeitet habe, da es Eile hatte. Ein Brautkleid hat noch fertig werden sollen. Nun aber hab' ich Feierabend und bin sehr vergnügt, denn man hat mich gut bezahlt. Da hab' ich Kuchen gekauft für mein kleines Helenchen.

Sie zeigte ihm mit leuchtenden Augen ein kleines Päckchen, das sie im Arme trug.

Ihr Helenchen? versetzte er betroffen. Ich wußte nicht —

Sie lachte. Es ist das Kind der guten Frau, bei der ich wohne, aber es hängt an mir fast mehr als an der Mutter, und es ist ein goldiger kleiner Schatz. Im vorigen Winter, da es auf den Tod krank war, hab' ich es Tag und Nacht gepflegt, denn die eigene Mutter konnte

es nicht, weil sie selbst ihr Brot damit verdient, Kranke zu warten, und fast jede Nacht wachen muß, und wenn sie dann heimkommt, fallen ihr die Augen zu. Die Großmutter aber ist zu gebrechlich und fast taub — wer sollte sich da des lieben Würmchens annehmen, als ich? Und der Doctor sagte auch: wenn ich nicht gewesen wäre, hätte er sie nicht durchgebracht.

Wie alt ist das Kind? fragte er, um irgend etwas zu sagen, obwohl es ihn nicht im Mindesten interessirte. Er hing nur wieder an ihren Augen und gab sich dem Reiz ihrer Stimme hin.

Vier Jahre, aber so klug wie ein sechsjähriges, und so gut — ich wüßte nicht, wie ich's überstanden hätte, wenn es mir gestorben wäre. Haben Sie Kinder gern?

Sehr, und sie wissen es auch gleich und erwidern es.

Wenn es Ihnen Freude machte, sagte sie nach einem kurzen Besinnen, ich möchte Ihnen das Lenchen wohl zeigen. Es wird schon im Nachtröckchen sein, sonst holte ich es herunter. Aber vielleicht bemühen Sie sich in die Wohnung hinauf. Es ist gleich dort das dritte Haus, und die dunkle Treppe wird Sie nicht abschrecken. Der Hausherr leidet es nicht, daß Licht gebrannt wird, wegen des vielen Holzes in der Werkstatt. Und wozu auch? Wir drei Frauenzimmer sind keine vornehmen Miether, und er selbst, der im ersten Stock wohnt, kommt fast immer illuminirt nach Haus und tappt sich mit Gottes Hülfe in sein Zimmer hinauf.

Sie ging ihm mit einem stillen Lächeln voran, ohne seine Antwort abzuwarten, und führte ihn in ein ansehnliches, aber schmuckloses Haus, dessen Erdgeschoß von dem Magazin und den Arbeitsräumen eingenommen war. In der Beletage, sagte sie, als sie die erste Treppe erstiegen hatten, wohnt jetzt der Meister allein mit einer alten Person, die ihm das Hauswesen führt, seit die Meisterin gestorben ist. Das obere Stockwerk stand leer. Die wenigsten Leute mögen in einem Schreinerhause wohnen, des Lärmens wegen. Da hat der Wirth ein paar Hinter-

zimmer uns eingeräumt; er dachte wohl, es würde sich etwas anspinnen zwischen mir und ihm; ich habe ihm aber jede Hoffnung benommen, und dennoch läßt er uns wohnen. Denn man hört ja nicht auf die Vernunft, wenn man sich einmal Etwas in den Kopf gesetzt hat. Steigen Sie nur vorsichtig mir nach, es ist stichdunkel, aber nun sind wir auch oben.

Sie öffnete rasch eine Thür, die sich im dunkelsten Winkel des Treppenflurs befand, und ein schwacher Lichtschimmer drang ihnen entgegen. Sogleich hörte er ein helles Kinderstimmchen „Tante Traud!" rufen und sah ein kleines blondhaariges Geschöpf in einem langen Schlafkittelchen, das lebhaft der Eintretenden entgegensprang und ihr die Aermchen um den Hals schlang. Im Hintergrunde saß eine zusammengeschrumpfte kleine Alte in einem hohen Lehnstuhl vor einem Spinnrad und blickte aus müden Augen verwundert auf.

Hier ist ein guter Herr, der das Lenchen sehen will, Großmutter! sagte die Traud. Er hat die Kinder so gern. Ich hab' ihm von unserem Goldkind erzählt. Ist es auch brav gewesen?

Die Alte nickte theilnahmlos mit dem grauen Kopf und sah dann wieder auf ihren Faden.

Dann soll es auch was Guts bekommen, eh' es ins Bettchen geht, sagte das Mädchen, band rasch ihr Hütchen ab und setzte sich, ohne auf den Gast weiter zu achten, auf den Stuhl am Tische, auf welchem eine armselige Lampe brannte und ein Bilderbuch lag. Die Kleine war ihr sofort behende auf den Schooß gesprungen und ließ sich die süßen Bissen wie ein junger Vogel, den die Mutter füttert, in das rothe Schnäbelchen stecken. Dabei plauderte Traud beständig mit ihr; nur zuweilen warf sie einen Blick auf Chlodwig, wie wenn sie sagen wollte: Ist es nicht ein herziges Ding? Aber man darf es ihm nicht merken lassen, weil es sonst eitel wird. —

Und nun ist's genug, Schätzchen, sagte sie endlich, und

das Andere heben wir für die Mama und Großmama auf. Das Lenchen aber sagt gute Nacht — erst der Großmama — und jetzt auch dem guten Herrn eine Patschhand. Wenn Sie sehen wollen, wie brav unser Kind zu Bett geht — es schläft drinnen bei der alten Frau, aber die Thür in meine Kammer bleibt auf, und wenn es nur ein wenig hustet oder in einem bösen Traume weint, bin ich gleich bei ihm.

Sie zündete ein Licht an und trug es vorsichtig mit der linken Hand in das Nebenzimmer, während sich das Kind auf ihrem rechten Arm dicht an sie schmiegte, sichtbar verschüchtert durch den fremden Mann, der so stumm, wenn auch mit freundlichem Gesicht, sie begleitete. Zwei Betten standen dort an der gelbgetünchten Wand, über denen ein paar alte Lithographien in verblichenen Goldrahmen hingen; das Kinderbett zwischen den großen war mit weißen Linnen überzogen, während die anderen Betten sich mit sauberem gewürfeltem Baumwollenzeug begnügen mußten.

Chlodwig sah mit inniger Rührung, wie sie die Kleine niederlegte, dann neben ihr auf die blanke Diele hinkniete und, die gefalteten Händchen des Kindes in die ihren nehmend, ihr einen bekannten Gebetvers vorsagte. Darauf beugte sie sich über das kleine schlaftrunkene Gesicht und küßte es auf beide Augen. In alle dem war sie so völlig unbefangen, als ob kein Zeuge ihres Thuns zugegen wäre.

Eine kurze Weile hielt sie ihr Gesicht an das Kissen der Kleinen geschmiegt, dann erhob sie sich behutsam und winkte Chlodwig mit den Augen. Sie schläft schon, flüsterte sie. Nun will ich das Licht hinaustragen. Sehen Sie, dort ist mein Reich — und sie deutete auf die offenstehende Thür der Nebenkammer. So machen wir eine Familie aus.

Ist es nicht erlaubt, auch in Ihre Wohnung einen Blick zu thun? fragte er leise.

Warum nicht? Aber es ist nichts Besonderes da zu

sehen. Auch dient es mir ja nur zum Schlafen. Doch wenn Sie eintreten wollen —

* *
*

Sie ging mit dem Licht voran, und er folgte ihr in eine noch engere Kammer, die Nichts an Möbeln enthielt, als ein blühweißes Bett, einen alten Nähtisch am Fenster, einen großen alten Schrank und auf einer Kommode ein Büscherschränkchen mit Glasscheiben verwahrt. Auf dem Fensterbrett stand ein grünglasirter Topf, aus welchem an einem Holzgitter Epheuranken sich verzweigten. Doch war es heimlich hier; durch das offene Fenster floß die Nachtluft herein; ein graues Kätzchen lag schlafend auf dem braunen Lederpolster eines Armstuhles, der vor den Nähtisch gerückt war; ein paar Holzstühle standen an dem winzigen Oefchen. Nicht jedes Mädchen hält so rein! sagte Chlodwig halblaut vor sich hin und trat an das Bücherschränkchen, in welchem außer einigen zerlesenen Bänden allerlei kleiner Erinnerungskram, eine alte Tasse, ein Trinkglas, ein eingetrocknetes Schreibzeug sorgfältig aufgereiht standen.

Da sehen Sie die ganze Herrlichkeit, sagte die Traud. Sie werden lachen, was ich für Schätze gesammelt habe. Und doch sind sie mir viel werth. Das sind alles Andenken an meinen lieben Vater, wie auch der braune Stuhl. In dem ruhte er seine armen Glieder aus, wenn er von seinen Doctorgängen todmüde nach Hause kam. An Büchern hatte er freilich weit mehr, denn die waren sein einziger Luxus, über den die Mutter beständig eiferte, wenn die Rechnung vom Buchhändler kam. Sie hatte überhaupt viel an dem Vater zu schelten, denn er that immer über seine Kräfte, wenn auch nur in dem Einen Punkt zu seinem eigenen Vergnügen. Aber er konnte keine Menschenseele leiden sehen, ohne beizuspringen mit Rath und That, und bezahlte die Arzeneien oft aus seinem eigenen Beutel und Wein und kräftige Speisen obendrein. Ein Arzt, sagte er

oft, sollte statt des Herzens einen Stein, oder Fortunats Säckel in der Tasche haben. Und so konnten wir freilich auf keinen grünen Zweig kommen, und Nichts hinterließ er, als die paar armen Sächlein, und das immergrüne Andenken dort im Topf. Das ist von seinem Grabe genommen, und ich pflege es, daß es nie verdorren kann. Sie lächeln über meine Bücher, fuhr sie fort. (Er hatte eines aus dem Schrank genommen und gesehen, daß es ein alter Kalender war.) Die anderen sind uns alle verkauft worden, da wir nach des Vaters Tode in Schulden geriethen. Nur die Kalender wollte Niemand haben. Da hab' ich sie mir ausgebeten und lese noch immer zuweilen darin. Es sind ganz schöne Geschichten, nur komm' ich selten dazu, weil ich immer was zu schaffen habe.

Er trat vor das Bett und betrachtete zwei Photographien, die in sauberen Goldrähmchen an der Wand hingen. Eine stellte einen jungen Menschen vor in Uniform, die andere ein junges Mädchen, das ein ganz junges Kind auf dem Schooße hielt. Da sie das Gesicht zu ihm hinabbeugte, sah man die Züge nicht. Doch an der Form des Kopfes und der ganzen Geberde der Gestalt erkannte er sofort, daß es die Traud selber war.

Wen stellen die Bilder vor? fragte er.

Sie antwortete nicht sogleich und machte sich, ihm abgewandt, an dem Nähtisch zu schaffen. Rathen Sie einmal! sagte sie nach einer Weile.

Der junge Soldat scheint Ihr Bruder zu sein, obwohl er Ihnen nicht gleicht. Das Mädchen aber sind Sie selbst und halten das Lenchen auf dem Schooß.

Fehlgerathen! erwiderte sie ruhig und kehrte ihm jetzt das Gesicht zu, das ein wenig geröthet war. Sie blickte ihm fest in die Augen und schien sich zu bedenken, ob sie ihm ihr ganzes Vertrauen schenken dürfe. Dann lächelte sie ihn treuherzig an. Ich weiß nicht, warum, aber Ihnen könnte ich nichts Unwahres sagen. Auch ist mir, als würden Sie Alles richtig verstehen. Sehen Sie, der junge Soldat da war mein Bräutigam, und das Kind,

das ist nicht das Lenchen, sondern ein Bub' und mein Kind, unser Kind. Nun wissen Sie's.

Er hörte, wie sie tief aufathmete, als fühle sie sich erleichtert nach diesem Bekenntniß. Sie war ihm nie so liebenswerth erschienen.

Arme Traud, sagte er und hielt ihr die Hand hin, Sie sind betrogen worden?

Ja, erwiderte sie, ohne die Hand zu fassen, doch nicht von ihm, sondern von unserm Schicksal. Er war der Sohn eines reichen Weingutsbesitzers in Oberwesel und hatte seine Schulen durchgemacht und sollte einmal das Gut übernehmen. Jede reiche Partie stand ihm offen, aber er wählte mich armes Mädchen und setzte es endlich durch bei seinen Eltern, weil sie sahen, er ließ doch nicht von mir. Und ich war ein unbescholtenes, gutes Kind, und hübsch und lustig war ich auch und klug genug, seinen Papa für mich zu gewinnen. Da kam der französische Krieg, den er mitmachen mußte als einjährig Freiwilliger. Und wie er den letzten Abend mich besuchte, um Abschied zu nehmen — Traudchen, sagte er, mir ist zu Muth, als käm' ich dir nicht zurück. O und all' das Glück, das wir geträumt haben — ich werd' es nie erleben! — Ich brauch' Ihnen nichts weiter zu sagen. Er war so traurig, ich hätte mein Leben hingegeben, um ihn zu trösten, nur daß er doch, wenn er im kalten Felde lag, oder gar verwundet den Tod heranschleichen sah, an Eine glückliche Stunde zurückdenken könnte. Und auch hernach fühlt' ich keine Reue. Wenn er wiederkommt, dacht' ich, werd' ich seine Frau, und wenn Gott es nicht zuläßt, so sterb' ich ihm nach.

Er hat es nicht zugelassen, daß wir zusammen unserer jungen Liebe froh werden sollten; aber ich bin ihm nicht nachgestorben, denn ich hatte für ein anderes Leben zu sorgen. Und glauben Sie mir, was auch die Mutter schelten und böse, kalte Menschen zischeln und zetern mochten: es hätte mich nicht gerührt, wenn ich das Kind nur hätte behalten dürfen. Es sah ihm so gleich, es wäre ge-

wiß ein so braver, herziger Mensch geworden, wie sein Vater war. Nun, wir können es uns nicht aussuchen, wir müssen hinnehmen, was kommt.

Sie wandte sich wieder ab; er sah, daß ein leichtes Zittern über ihre Gestalt ging.

Traud, sagte er, Sie sind noch so jung, Sie werden gewiß noch ein anderes Glück finden.

O nein! versetzte sie und schüttelte langsam den Kopf. Es war zu schön, was ich gehofft hatte; mit etwas Geringerem nehm' ich nicht vorlieb. Ich bin nur eine arme Nähterin und habe keine Bildung, außer was ich bei meinem lieben Vater gelernt habe. Aber ich halte mich doch zu gut für einen rohen Menschen, und ein feiner, wie ich ihn lieb haben könnte — wo findet sich der? Und wenn sich wirklich Einer in mich verliebte, käm' es noch darauf an, ob er mir gefiele. Sie werden mich sehr eitel und anspruchsvoll finden, aber ich kann nicht anders. Wem ich treu bleiben soll mein Leben lang, der muß mein ganzes Herz haben.

Darauf entstand eine Pause, in der sie das Schnurren des Spinnrades aus dem dritten Zimmer hörten und das ruhige Athmen des Kindes. Er hatte so viel auf dem Herzen; fast wie ein Bruder fühlte er sich zu dem lieben Geschöpf hingezogen, dem er gern den harten, einsamen Weg erleichtert hätte. Doch fand er nicht ein einziges Wort und starrte immer nur auf das Bild des jungen Soldaten, während ein heimlicher Neid sich in ihm zu regen begann.

So! und nun genug geschwätzt! sagte sie endlich wieder in ihrem hellen, gleichmüthigen Ton. Nun müssen Sie gehen, und ich danke Ihnen, daß Sie so geduldig angehört haben, was ein einfältiges armes Mädchen Ihnen vorgeplaudert hat, obwohl Sie ein so gelehrter Herr sind, wie die Tante sagt. Sie brauchen nicht wieder durch das Zimmer der Großmutter zu gehen. Meine Thür hier führt auf die Treppe.

Was wird die Großmutter davon denken, Traud,

daß Sie hier einen fremden Besuch empfangen haben? fragte er.

Und sie darauf: Die alte Frau kennt mich. Sie weiß, daß ich nichts Unrechtes thue. Und dies war ja auch das erste und letzte Mal. Nun leben Sie wohl. Und wenn Sie mir auf der Straße begegnen, in Gesellschaft, brauchen Sie mich nicht zu grüßen, daß die Leute sich wundern. Ich weiß doch, daß Sie mich nicht verachten. Nicht wahr?

Damit reichte sie ihm die Hand, und in der Verwirrung, in der er sich befand, zog er sie an seine Lippen.

Was thun Sie? rief sie über und über erglühend und trat einen Schritt zurück. Wollen Sie Ihren Spott mit mir treiben?

Bei Gott, ich hab' es ganz im Ernst gemeint, stammelte er. Ich könnte Sie nicht höher verehren, wenn Sie ein vornehmes Fräulein wären. Gute Nacht, Traud!

Damit ging er hinaus, und sie folgte ihm mit dem Licht, das sie hoch in der Hand hielt, ihm die steile dunkle Treppe hinabzuleuchten. Er sah sich noch einmal um und weidete sich an dem Schimmer des lieben Gesichts, das ihm freundlich nachgrüßte. Gute Nacht! rief er leise zurück.

Sie nickte nur und verschwand wieder im Dunkeln.

* *
*

Es war inzwischen völlig Nacht geworden. Auf der Gasse gaben nur ein paar Laternen einen trüben Schein, da der Himmel sich mit Dunstwolken überzogen hatte. Doch als Chlodwig die Thür des Hauses behutsam hinter sich zuzog, sah er zu seinem Schrecken dicht vor sich ein bekanntes Gesicht.

Der kleine Advocat lehnte an einem Laternenpfahl unweit von ihm und schien auf irgend Jemand zu warten.

Sie hier, Berndt? rief der Ueberraschte ihn an. Was suchen Sie hier draußen, zu dieser Stunde?

Das frag' ich Sie! knurrte der Andere, der plötzlich

sich aufgerichtet hatte und in sichtbarer Erregung auf Chlodwig zutrat. Wie kommen Sie in dieses Haus? Wen kennen Sie in diesem Hause?

Chlodwig sah ihn befremdet an. Der leidenschaftliche Ton, mit welchem die Worte hervorgestoßen wurden, klang fast beleidigend. Lieber Freund, sagte er, sich zusammennehmend, Sie scheinen nicht nur als Armenadvocat, sondern auch als ein Volontär der Geheimpolizei Ihre Sonntagabende zu verbringen. Wenn ich Ihnen nun die Antwort verweigerte? Oder Ihnen erzählte, daß ich bei dem Tischlermeister eine Bestellung gemacht hätte? Aber ich will Ihnen ganz reinen Wein einschenken. In diesem Hause wohnt ein Mädchen, dessen Bekanntschaft Sie ebenfalls gemacht haben würden, wenn Sie vor acht Tagen auf der „Sommerlust" mein Gast gewesen wären. Dies gute Wesen hat mich in das Haus geladen, um ein Kind zu bewundern, das sie abgöttisch liebt. Und da auch ich ein Kindernarr bin, hab' ich mich nicht lange bitten lassen. Nun wissen Sie Alles, und wenn Sie mir nicht glauben, klettern Sie selbst die steile Hühnerstiege hinauf und fragen droben nach Fräulein Traud, die Ihnen Alles bestätigen wird.

Es kam lange keine Antwort von den Lippen des Advocaten. Nur seine Augen fühlte Chlodwig mit durchbohrender Schärfe auf sich gerichtet. Ein Argwohn stieg in ihm auf.

Kennen Sie am Ende das Mädchen selbst? sagte er. Und haben mich im Verdacht, daß ich auf unrechten Wegen ihr nachgegangen sei? Warum starren Sie mich so aufgeregt an? Sie wissen doch, daß ich über Jugendstreiche hinaus bin und als ein alter Ehephilister einem Junggesellen nicht ins Gehege kommen werde.

Sie wären der Erste nicht! knirschte der Andere zwischen den Zähnen. Dieses Mädchen — noch ganz Andere, als solch einen tugendhaften Staatsbürger, wie Sie sind, hat sie am Narrenseil geführt. Werden Sie's glauben — aber schon gut! Ich sehe, wie Alles kommen wird! Nur

das Eine will ich Ihnen mit auf den Weg geben: wenn Sie mit Ihrem sanften Rothbartslächeln und den treuherzigen Augen zum Schurken an ihr werden, so haben Sie's mit mir zu thun. Gute Nacht, Herr Professor!

Er wandte sich ab und eilte mit starken Schritten die Straße hinab.

Im Nu hatte Chlodwig ihn eingeholt. Sind Sie von Sinnen? rief er, ernstlich aufgebracht. Was führen Sie für schnöde Reden, die mich und das brave Mädchen beleidigen? Ich verlange, daß Sie mir erklären, was Sie von ihr wissen und warum Sie meinen Worten keinen Glauben schenken.

Der Andere blieb wieder stehen. Was ich von ihr weiß? Leider nichts Böses. Das aber sind die Schlimmsten, die Gefährlichsten. Da ich mich doch einmal so weit bloßgestellt habe: nun ja, sie hat mir auch den Kopf verdreht. Ich ging vor Monaten zu der Frau, bei der sie wohnt. Die hatte eine Forderung einzuklagen, und ich wollte ihr die Schrift aufsetzen. Dabei lernte ich die Traud kennen. Ich bin nicht sentimental und halte die Tugend trotz unserm großen Schiller dennoch für einen leeren Wahn, wenn sie mit der Armuth in demselben Bette schlafen soll. Hier aber scheiterte mein bischen Witz. Das Mädel ist sein Gewicht in gutem Golde werth, und so — da man sich selbst in ihrer Gegenwart vergißt und sich am Ende ganz charmant vorkommt, so lange sie einem zulächelt — nun, ich werd' es mein Lebtag nicht vergessen, wie allerliebst sie mir den Korb verblümte, den ich endlich davontrug. Mir war ganz recht geschehen. Meine Paviansarme um solch einen Leib zu schlingen, meine Waldteufel-Physiognomie an ihr Mondgesicht zu drücken — ist's nicht, um das Hohngelächter der Hölle herauszufordern? Und daß sie keinen Ehrgeiz hatte, Frau Doctorin zu werden und seidne Kleider zu tragen, kann ich ihr nicht einmal hoch anrechnen. So wie sie geht und steht, ist sie zehnmal vornehmer, als alle die hochweisen Räthinnen, Superintendentinnen und Professorenweiber unserer edlen Stadt,

und ich brauche mich gar nicht zu schämen, daß ich, wenn ich nichts Besseres zu thun habe, den Ritter Toggenburg spiele und mir das hoffnungslose Vergnügen gestatte, vor ihrem Hause Schildwach zu stehen, ob sie nicht auf den menschenfreundlichen Gedanken käme, noch ein wenig Luft zu schöpfen. Sie aber, Sie kluger, fischblütiger, hochgelehrter Herr und Freund, Leuchte der Wissenschaft und Vorbild der strebsamen Jugend, wenn Sie sich einfallen ließen —

Die Stimme versagte ihm, so gewaltsam hatte er die Worte herausgestoßen. Chlodwig wollte eben Etwas erwidern, da hörte er nur noch ein dumpfes: Basta! Sie wissen, was ich sagen will — und nun behüt' Sie Gott — oder gehen Sie zum Teufel!

Damit riß er sich ungeberdig von ihm los und rannte in die nächste Querstraße, wohin Chlodwig ihm nicht folgen mochte.

*　*
*

Doch hatte das wunderliche Begegnen mit dem Freunde, der ihm so plötzlich sein leidenschaftliches Geheimniß enthüllte, das Nachgefühl der Scene droben bei der Traud nicht getrübt. Vielmehr erschien sie ihm jetzt nur noch reizender, seit er wußte, daß sie auch diesen Menschenverächter bezwungen hatte, und da er in diesem Augenblick seine brüderliche Empfindung für sie ganz lauter in sich verspürte, durchströmte ihn beim Denken an sie ein Wohlgefühl, wie er sonst nur erlebt hatte, wenn er eine schöne Dichtung gelesen, oder im Theater irgend welche vom Genius verklärte Gestalten hatte vorbeiwandeln sehen. Der heimliche Stachel, daß er durch die Neigung zu ihr sich gegen sein Weib verschulde, brannte nicht mehr in seinem Gemüth. Er bestärkte sich freilich in dem Vorsatz, ihr von nun an auszuweichen, doch nur um das Bewußtsein, ein so liebenswürdiges Wesen sei auf der Welt, ganz ungestört durch äußere Zufälle in sich zu bewahren. Am

liebsten hätte er Gina von ihr erzählt. Aber wie er sie kannte — wie konnte er hoffen, daß sie verstehen würde, was er an diesem Mädchen fand?

Immer sah er sie mit der Kleinen auf dem Schooß, oder neben ihrem Bettchen knieend, den Kopf auf das kleine Kissen gedrückt, die zarte Muschel ihres Ohres von der Kerzenflamme roth durchleuchtet, und dann ihr leises Aufstehen, ihr bescheidenes Lächeln, als sie ihn in die ärmliche Kammer führte, der Ton ihrer Stimme, mit der sie vom Vater sprach — solch eine Schwester hätte er sich gewünscht; die hätte für all' das Sinn und Antheil gehabt, was jetzt in seiner vielbeneideten Ehe verschlossen in seinem Innern bleiben mußte.

Er fühlte das wieder schneidend, als er nach Hause kam und Gina ihn mit ihrer sanften Ueberlegenheit empfing, fast wie einen jugendlichen Thoren, dem man es nachsehen müsse, wenn er sich in eine würdige Lebensführung noch nicht zu finden wisse. Doch war er fest entschlossen, sich nicht verstimmen zu lassen, und betrug sich gegen sie mit so gleichmüthiger Heiterkeit, so herzlich und offen, daß er sie beinah aus der Fassung gebracht hätte. Das eben verletzte sie aufs Neue. Er sollte es empfinden, daß nicht Alles zwischen ihnen war, wie sie es wünschte. Erst wenn er zu ihr wieder wie zu einem höheren Wesen aufblickte, wollte sie in ihrer überschwänglichen Güte und Milde sich wieder zu ihm neigen und ihm alles Glück gewähren, das ihm sein guter Stern gegönnt hatte, als er ihn zu ihr führte. Denn im Grunde des Herzens hatte sie ihn sehr lieb. Aber Geben war ihr immer beseligender gewesen, als Empfangen, da doch in der echten Liebe überall kein Unterscheiden und Abwägen gegen einander Statt finden soll, sondern das Bewußtsein einer unauflöslichen Vereinigung, wo Jeder seinen ganzen Besitz in Einen großen Schatz zusammenschüttet, um unbedenklich sein Glück daraus zu schöpfen.

Da er nun ihre Zurückhaltung empfand, fing er an, von unpersönlichen Dingen zu reden, zuletzt von seinem

neuen Werke, über das sie allerlei kluge Gedanken äußerte. Er holte einen kurzen Entwurf des Plans, den er neulich aufgeschrieben, und las ihn ihr vor und freute sich, wie leicht sie sich in die Grundgedanken hineinfand. Einer seiner Zuhörer, ein gescheidter und anmuthiger junger Mensch, der immer willkommen war, fand sich dazu, und so verging der Abend in musterhafter Eintracht und mancherlei geistiger Anregung.

Der andere Morgen fand Chlodwig dann schon früh am Schreibtisch, wo er nun eine Woche lang alle freien Stunden zwischen seinen Collegien zubrachte. Ihm war lange nicht so wohl gewesen. Wenn er unter der Arbeit einmal aufblickte und den Rosenstock betrachtete, in dessen Erde er den Fruchtkern vergraben hatte, schweiften seine Gedanken wohl einen Augenblick in die dürftige Kammer hinüber, und es wandelte ihn ein flüchtiger Wunsch an, ihre Bewohnerin wiederzusehen. Doch war er ganz zufrieden, daß es nicht sein konnte und sollte. So wenig wie der Aprikosenkern in dem engen Topf keimen und Wurzel schlagen konnte, so wenig konnte und durfte das flüchtige Erlebniß eine Zukunft haben.

* *
*

So waren ihm vierzehn arbeitsame Tage vergangen. Da kam er eines Mittags aus der Vorlesung, mit der er das Sommersemester beschlossen hatte, nach Hause, und als er seine Frau in ihrem Zimmer nicht fand, ging er ihr durch die anderen Gemächer nach, da er sie mit einer häuslichen Arbeit beschäftigt vermuthete. Wie er aber die Thür des Eßzimmers öffnete, blieb er, von einem heftigen Schrecken überfallen, an der Schwelle stehen und schloß dann die Thür leise wieder, ohne einzutreten.

Das Eßzimmer war das geräumigste des ganzen alten Hauses, durch einen tiefen Erker erweitert, der durch ein einziges breites Fenster sein Licht empfing. In diesem Ausbau stand, wenn sie Gäste hatten, ein großer Credenz-

tisch mit allerlei Tafelgeräth, Weinflaschen und Gläsern, und an anderen Tagen diente er zu wirthschaftlichen Geschäften, an denen die Hausfrau Theil nahm. Heut aber, da es sich um die Anfertigung eines Kleides handelte, saß Gina hier mit der Näherin, die sie ins Haus hatte kommen lassen, und diese ihre Gehülfin war keine Andere als — die Traud.

Das Mädchen hatte, als die Thür ging, von ihrer Arbeit aufgeblickt, doch, ohne irgend eine Verwirrung zu verrathen, sogleich weitergearbeitet. Frau Gina, die mit dem Rücken nach der Thür gesessen, stand auf; sie hatte den Schritt ihres Mannes erkannt und ging ihn aufzusuchen, da er nicht eingetreten war. Sie fand ihn in seinem Zimmer, vor einem Bücherbord stehend, in welchem er eifrig Etwas zu suchen schien. Schon zurück? fragte sie. Warum bist du nicht hereingekommen?

Du warst so in deine Arbeit vertieft — ich wollte dich nicht stören, erwiderte er mit mühsamer Stimme und wandte sich zögernd nach ihr um. Da sah sie, daß er blaß war und die Augen ihm seltsam flackerten.

Dir ist nicht wohl, Chlodwig, sagte sie. Was hast du? Soll ich dir Wein bringen?

Laß, versetzte er, es ist Nichts. Ich habe, wie du weißt, heut geschlossen; die letzte Vorlesung greift mich immer an. Bis wir zu Tische gehen, werd' ich ein wenig ruhen. Gewiß, mir ist schon besser.

Sie verließ ihn wieder, und er hatte Mühe, sich in der Einsamkeit zu fassen. Doch als er eine Stunde später in das Eßzimmer trat, war er völlig Herr seiner selbst geworden. Das Mädchen saß noch auf ihrem Platz; man hatte ihr ein besonderes Tischchen gedeckt und in den Erker gestellt, wie es die Haussitte war, wenn eine Näherin mitaß, die nicht bei den Herrschaften sitzen sollte und doch auch nicht zu den Dienstboten verwiesen werden durfte. Chlodwig, nach seiner freundlichen Gewohnheit, begrüßte einen solchen Gast mit einem leichten Kopfnicken. Heute

trat er hastig ein, einen „Guten Tag!“ hinwerfend, den die Traud damit erwiderte, daß sie sich erhob und eine kleine Verbeugung machte. Dann setzte sich der Hausherr an seinen gewöhnlichen Platz, das Profil dem Erker zugewendet, Gina gegenüber. Er war ungewöhnlich gesprächig, erzählte Stadt- und Universitätsgeschichten, aß aber nicht viel und blickte beständig auf die Schale mitten auf dem Tisch, die mit Früchten gefüllt war. Je lebhafter und munterer er sich aber betrug, desto einsilbiger verhielt sich seine Frau. Sie schien irgend einem verschlossenen Gedanken nachzuhängen, und als das Mahl vorüber war, stand sie eiliger als sonst von Tische auf, so daß er scherzend die Frage wagte, ob es mit dem schönen neuen Gewande so besondere Eile habe. Ihm selbst war in diesem stillen Beisammensein mit dem lieben Mädchen nach und nach alle Befangenheit geschwunden.

Sie habe der Superintendentin für heute Nachmittag einen Besuch versprochen, erwiderte Gina trocken. Es handle sich um eine Wohlthätigkeitssache. Das Kleid könne überhaupt erst morgen fertig werden.

Damit begab sie sich in den Erker zurück, wo das Mädchen, das noch hurtiger gegessen hatte, schon wieder bei der Arbeit war.

Chlodwig entfernte sich in peinlichem Zweifel, ob die unholde Stimmung seines Weibes irgend einer verhängnißvollen Ahnung entspringen mochte. Wie aber sollte das möglich sein? Er mußte sich das Zeugniß geben, daß er sich musterhaft betragen hatte. Und wie hätte die bescheidene Haltung der Traud irgend einen eifersüchtigen Argwohn in Gina erwecken können?

Er hörte sie endlich aus dem Hause gehen und empfand es nun als eine Pein, daß er unter Einem Dache mit seiner heimlichen Freundin war und sich ihr doch nicht nähern durfte. Um seine gewohnte Siesta war es geschehen. So nahm er endlich seinen Hut und ging ins Freie.

Doch that ihm die schwüle Luft nicht wohl. Er flüch-

tete in ein Kaffeehaus, das er sonst nie besuchte, und vergrub sich eine Stunde lang hinter Zeitungen. Zuletzt begann er sich zu schämen, daß er sich von dem unschuldigsten Anlaß so ganz aus seinem Geleise bringen ließe, und nachdem er noch ein paar Straßen abgelaufen hatte, kehrte er nach Hause zurück.

Nun hatte er sich einen Muth gefaßt, unbefangen die Dinge zu nehmen, wie sie lagen. Ohne erst in sein Zimmer zu gehen, trat er sogleich in das Eßzimmer.

Gina war noch nicht zurück. Die Traud saß allein im Erker und sah kaum auf, als er sie begrüßte.

Er schwieg dann wieder, ging zu einem Eckschränkchen und nahm eine Flasche Wein heraus und ein Glas, das er langsam vollschenkte. Dabei glitt sein Blick zu Traud hinüber, deren verlorenes Profil er sehen konnte, die schwere Haarflechte mit dem silbernen Pfeil, die krausen Löckchen über dem weißen Hals. Sein Herz fing doch an zu klopfen, als er sie so nahe wieder vor sich sah, so viel reizender, als sie ihm in der Erinnerung erschienen.

Wie geht es Ihnen, Traud? fragte er plötzlich, indem er das Glas seinem Munde näherte.

Ich danke, gut, erwiderte sie, ohne von ihrer Arbeit aufzusehen.

Es ist lange her, daß ich Ihnen zuletzt begegnet bin. Was macht das Lenchen?

Es ist brav und vergnügt.

Und die Großmutter?

Sie spinnt ihre Tage so ab.

Sind Sie sehr fleißig gewesen all' die Zeit her?

Einen Tag wie den andern.

Dann vergingen fünf Minuten, ehe er wieder ein Wort an sie richtete.

Sie kennen den Doctor Berndt?

Sie sah plötzlich auf und wandte die Augen zu ihm hin.

Woher wissen Sie das?

Von wem anders sollt' ich es wissen, als von ihm selbst?

Und was hat er Ihnen von mir gesagt?

O nur das Beste und Schönste. Er ist ein sehr kluger Mann, und ich glaube auch, er ist von Herzen gut. Haben Sie ihn nicht ein wenig lieb haben können?

Nein. Oder doch, ein wenig, nur nicht so viel, wie er verlangte.

Und wenn Sie seine Frau geworden wären und hätten ihn immer besser kennen und schätzen lernen — und Sie wären jetzt ganz sorgenfrei und Ihre eigene Herrin —

Wenn ich ihn nicht lieber hätte, als mein Leben, wär' ich dann nicht immer wie im Gefängniß? Aber es war auch wohl nicht sein Ernst. Wir sind uns doch zu ungleich, und gerade, weil er so gescheidt ist, wäre er bald dahintergekommen.

Er hatte sich ein zweites Glas eingeschenkt. Wußten Sie, als Sie hierherkamen, wen Sie hier finden würden? fragte er, indem er ein paar Schritte näher trat.

Gewiß, erwiderte sie. Daß Sie verheirathet sind, hatte mir schon meine Tante gesagt, auch daß Sie eine so schöne und gefeierte Frau hätten. Wenn ich nicht neugierig gewesen wäre, sie auch kennen zu lernen, wäre ich lieber nicht gekommen. Es war mir erst so wunderlich, ich mag kein Heimlichthun, ich thue Nichts, was das Licht scheut, und habe mich hier doch fremd stellen müssen. — Sie lachte ein wenig. — Nun, es war keine Sünde dabei, und in Zukunft —

Die Thür ging plötzlich auf, und ehe Chlodwig sich abwenden konnte, stand Gina mitten im Zimmer.

Die Traud hatte, während sie sprach, ruhig fortgearbeitet und sah unverlegen auf, als die Frau jetzt gerade auf sie zu trat und mit tonloser Stimme, in welcher eine heimliche Erregung bebte, zu ihr sagte:

Sie können nun aufhören, meine Liebe. Was noch fehlt, werde ich selbst thun.

Aufhören? wiederholte das Mädchen betroffen. Es ist ja noch lange nicht Feierabend.

Das ist gleichgültig. Ich bezahle Sie natürlich für den vollen Tag. Morgen aber brauchen Sie nicht wiederzukommen.

Traud hatte sich ruhig erhoben. Ihr Gesicht war sehr bleich, ihre Augen sahen fest und stolz geradeaus in das Gesicht der Frau, die noch in Hut und Shawl ihr gegenüber stand, als ob sie es nicht erwarten könne, bis das Mädchen gegangen sei.

Darf ich fragen, Frau Professorin, warum Sie das thun? Warum ich so plötzlich die Arbeit liegen lassen und Ihr Haus verlassen soll, als wenn ich eines Verbrechens überwiesen wäre?

Ich bin Ihnen keine Aufklärung schuldig, versetzte Gina, indem sie sich mit steinerner Miene zu Chlodwig wandte. Du hast dir selbst deinen Wein geholt? sagte sie scharf. Das hätte doch auch das Mädchen thun können, wenn du ihm geklingelt hättest. — Dann wieder zu Traud gewandt: Wenn Sie durchaus wissen wollen, warum ich es nicht wünsche, daß Sie ferner bei mir arbeiten: — die Frau Superintendentin hat mir mitgetheilt, was in ihrem Hause vorgefallen. Sie werden begreifen, daß Sie sich dadurch in allen Häusern, die auf gute Sitte halten, unmöglich gemacht haben.

Eine tiefe Glut stieg in das ernste Gesicht des Mädchens, aber ihre flammenden Augen bezeugten, daß es die Röthe des Zorns, nicht der Scham sei. Sie kämpfte offenbar einen harten Kampf, ob sie die bösen Worte mit heftiger Vertheidigung erwidern solle. Dann sagte sie, indem sie sich unwillkürlich auf den Zehen hob: Ich hätte nicht geglaubt, daß eine so hochgebildete Dame, wie die gnädige Frau, auf eine elende Verläumdung hören würde. Da es geschehen ist, und ich nun doch einmal beleidigt bin, liegt mir auch Nichts an einer Zurücknahme der schändlichen Beschuldigung, deren Ursache ich sehr wohl kenne. Arbeit werde ich genug finden, wenn auch nicht in

so vornehmen Häusern. Und nun leben Sie wohl, und meinen heutigen Tagelohn bitt' ich einem Armen zu geben.

Sie hatte, noch im eifrigen Reden, ihr Strohhütchen ergriffen und ihr Tuch umgeschlungen. Dann schob sie das Geld zurück, das Gina vor sie hingelegt hatte, band die Schleifen ihres Hutes fest, verneigte sich, ohne Gina noch eines Blickes zu würdigen, mit gemessenem Anstand gegen Chlodwig und verließ rasch das Zimmer.

* *
*

Es war todtenstill zwischen den beiden Zurückgebliebenen, deren Blicke einander vermieden. Die Frau stand neben dem Erker und zog langsam die Handschuhe aus. Chlodwig lehnte am Eßtisch, er hielt das halbgeleerte Glas in der Hand, die stark zitterte, und starrte in den rothen Wein. Erst als die Schritte draußen auf der Treppe verhallt waren, sagte er mit mühsamer Stimme, wie Jemand, der eine Lähmung abschüttelt:

Du bist doch wohl zu rasch gewesen gegen das Mädchen. Hast du ihren Blick gesehen und auf den Ton ihrer Worte gemerkt? So blickt und spricht Niemand, der sich schuldig fühlt.

Sie wandte sich heftig nach ihm um und sah ihm scharf ins Gesicht. Auch er schlug die Augen zu ihr auf. Ihre Blicke begegneten sich in fast feindseliger Erregung.

Es steht dir wohl an, sie noch in Schutz zu nehmen, sprach sie mit erzwungener Gleichgültigkeit. Was ich gethan habe, bin ich der Ehre und Würde dieses Hauses schuldig gewesen. Sie wurde mir empfohlen als eine geschickte Arbeiterin, was sie auch ist, und über die Sittlichkeit solcher Geschöpfe polizeiliche Nachforschungen anzustellen, ist nicht meine Art. Sie mögen ihr Wesen treiben, wie sie wollen, draußen, für sich. Nur daß sie es in die ehrbaren Familien mitbringen, in denen sie ihr Brod suchen, das zu dulden ist auch die toleranteste Hausfrau nicht verpflichtet.

Sie legte den Hut ab und schien das Zimmer verlassen zu wollen. Er stand noch immer unbeweglich.

Und was hat sie in diesen ehrbaren Familien angestiftet, daß man sie jetzt mit Schimpf und Schande fortjagen darf? fragte er, sich gewaltsam bezwingend.

Gina blieb an der Schwelle stehen. Wenn es dich wirklich interessirt, sagte sie, obwohl du sonst von so alltäglichen Geschichten nichts hören magst: sie hat die beiden Söhne der Superintendentin an sich gelockt, um ein kokettes Spiel mit den unreifen jungen Menschen zu treiben. Es war ihr vielleicht nicht Ernst damit, eine wirkliche Liebschaft anzuspinnen, aber es schmeichelte ihr, daß ein Student und ein Primaner, die sich sonst brüderlich vertrugen, in heftige Eifersucht ihretwegen geriethen. Ich finde das empörender, als wenn ein solches Mädchen einen Geliebten hat, an dem sie wirklich hängt, wenn auch keine Aussicht ist, daß er sie zu seiner Frau macht.

Wirklich? versetzte er mit bitterer Ironie. Du bist sehr gütig und duldsam. Aber die Beweise, daß diese merkwürdige Geschichte sich wirklich so zugetragen? Als Historiker bin ich gewohnt, nach gültigen Zeugnissen zu fragen.

Die Beweise? Vielleicht genügt es dir nicht, daß die Mutter den jüngeren Sohn dabei ertappte, wie er der Nähterin auf der Treppe aufpaßte und ihr eine begeisterte Liebeserklärung machte. Dann geh hin und bitte dir den Brief des älteren Sohnes aus, den die entrüstete Mutter, nachdem sie der Person das Haus verboten, auf dem Nähtische fand, wo sie ihn in der Verwirrung vergessen hatte. Wir beschränkten Frauen pflegen uns mit solchen Zeugnissen zu begnügen, wenn sie auch vielleicht keine wissenschaftliche Beweiskraft haben.

Die haben sie allerdings nicht, sagte er kalt. Denn ich vermisse jeden Anhalt dafür, daß sie diese Kindereien erwidert oder auch nur gern gesehen habe. Sie scheint kein gewöhnliches Mädchen zu sein. Was kann sie dafür, wenn zwei unreife junge Bursche sich in sie vergaffen?

Die Frau sah ihn schweigend an. Diesmal schlug er unwillkürlich die Augen nieder. Er erhob sich vom Tische und trug das Glas nach dem Eckschränkchen.

Wir wollen dieses Gespräch endigen, sagte Gina endlich; du machst so warm ihren Anwalt, daß ich nicht hoffen kann, dich zu überzeugen, obwohl grade diese ungewöhnliche Wärme mich in meiner Meinung bestärkt. Sie scheint eine von Denen zu sein, die auf euch Männer stets Eindruck machen. Ich sah schon heute Mittag, daß ihre Nähe dir nicht gleichgültig war. Du machtest einen besonderen Aufwand von Liebenswürdigkeit, und eben jetzt hattest du es nicht unter deiner Würde gehalten, während ich fort war, in dies Zimmer zu kommen und mit dem artigen Fräulein eine Unterhaltung anzuknüpfen. Ich beneide dich nicht um deinen Geschmack. Ich weiß, daß ihr im Weibe vor Allem das Geschlecht seht und über die Unterschiede des Charakters und der Bildung anders denkt als wir. Bisher hatte ich dich immer von der großen Menge ausgenommen. Seit ich dein Glaubensbekenntniß über die heilige und profane Liebe gehört habe, muß ich freilich auf Alles gefaßt sein.

Sie ging aus dem Zimmer und ließ ihn in einem unbeschreiblichen Aufruhr aller Gefühle zurück. Er sah mit Schrecken, daß sich zwischen ihm und dieser Frau, die er sein genannt, eine tiefe Kluft geöffnet hatte. In diesem Augenblick stieg etwas wie ein tödtlicher Haß in ihm auf; mit allen Kräften seiner Seele suchte er ihn niederzukämpfen. Als er fühlte, daß es ihm nicht gelang, schlich er wie ein Verbrecher in sein Zimmer und blieb stundenlang, vor dem Arbeitstische sitzend, mit seinen wühlenden Gedanken allein.

Als die Magd mit der Lampe kam, raffte er sich auf und trat in das Nebenzimmer, wo er Gina bei einem Buche fand. Sie war sehr bleich und hatte geröthete Augen. Doch wollte kein Mitleid mit dem, was auch sie gelitten haben mochte, sich in ihm regen. Er sagte ihr, daß er den Abend in der „Universitas“ zubringen wolle. Es sei die letzte Zusammenkunft am Schluß des Semesters, in dem Gasthof der Stadt, wo sie ihren geschlossenen

Saal hatte. Sie möge ja nicht aufbleiben, ihn zu erwarten.

Sie nickte nur stumm, und als er ihr zum Abschied die Hand reichte, legte sie ihre schlanken, kalten Finger hinein und sah dann wieder in ihr Buch. So trennten sie sich.

* * *

Er ging wirklich nach dem Gesellschaftslocal, so ungesellig es ihm zu Muthe war. Er hoffte, unter dem Gespräch mit seinen Collegen die Angst und Unseligkeit loszuwerden, die ihn während seines einsamen Brütens gemartert hatten. Doch hielt er es nicht länger als eine Stunde aus. Dann schlich er sich still aus dem Saale fort und trat in die Nacht hinaus, rathlos, wohin er seine Schritte lenken sollte, da ihm die gewohnte Zuflucht zu seinem eigenen Hause wie eine Hölle erschien.

Und ehe er wußte, wie es geschah, fand er sich auf dem Wege nach der Vorstadt, in der die Traud wohnte. Als er es inne wurde, beschleunigte er seinen Schritt. Ihm war, als wäre er hier auf dem rechten Pfade, der ihn zu seinem Trost und Heil führen sollte, als hätte er nur darum keine Ruhe finden können, weil er eine Schuld noch zu sühnen habe. In qualvoller Scham sah er sich wieder, wie er der häßlichen Scene als ein sprach- und thatloser Zeuge beigewohnt hatte. Was mußte sie von ihm denken, daß er nach Allem, was sich zwischen ihnen zugetragen, sie vor seinen Augen in seinem eigenen Hause so übel behandeln ließ und kein Wort der Abwehr über die Lippen brachte? All' das, was er nachher zu ihren Gunsten gesagt, — konnte er es nicht auf der Stelle vorbringen, da sie selbst in ihrem gekränkten Stolz jede Rechtfertigung verschmähte? Wie konnte er hoffen, in dieser Nacht Ruhe zu finden, ehe er sich von diesem Makel gereinigt hatte?

Er hatte bald das Haus des Tischlermeisters erreicht, und ein Stein fiel ihm von der Brust, als er die Thür aufklinkte und sie noch unverschlossen fand. So dunkel

es drinnen war, stieg er doch mit raschen, sicheren Schritten hinauf und tastete sich zu der Kammerthür des Mädchens. Er hatte noch nicht angeklopft, da hörte er drinnen ihren leisen Ruf: Wer ist draußen? Gleich darauf öffnete sie selbst die Thür und hielt ihm das Licht entgegen.

Sie sind es?

Ich bin es, Traud. Ich habe mit Ihnen zu sprechen.

Er ging rasch an ihr vorbei in die Kammer und warf sich, in zitternder Erschöpfung, in den braunen Lederstuhl am Fenster. Die Thür zum Nebenzimmer stand auf, auch das Fenster war halb geöffnet, und man hörte von draußen den Ton einer Geige aus einem Mansardenstübchen des Hintergebäudes.

Das Mädchen war ihm gefolgt und hatte das Licht auf die Kommode gestellt. Ihr Gesicht war etwas blasser als sonst, aber ohne jede Spur von Aufregung. Sie schloß leise die Thür zu der Schlafstube der beiden Mütter und trat dann in die andere Ecke der Kammer, neben den kleinen Ofen. Auf diesen stützte sie sich leicht und sah vor sich hin.

Ich habe Sie erwartet, sagte sie nach einer Weile, da er nicht zu reden anfing. Ich weiß nicht recht, warum, aber ich traute Ihnen zu, daß Sie mich heute noch aufsuchen würden. Obwohl es ja eigentlich überflüssig ist. Denn Sie haben mir Nichts zu sagen, was ich nicht schon wüßte.

Doch, Traud, erwiderte er lebhaft. Es hätte mich nicht schlafen lassen, wenn ich Ihnen nicht heute noch gesagt hätte, wie schmerzlich mir das alles war, und wie ich mich schäme, daß ich Sie nicht in Schutz genommen, obwohl ich kein Wort von jener Beschuldigung geglaubt habe.

Sie rümpfte stolz die Lippen.

Sehen Sie wohl, sagte sie, es ist, wie ich dachte. Sie können mir nichts Neues sagen. So wenig Sie mich kennen, das konnten Sie nicht von mir denken, daß ich Etwas gethan haben könnte, weßhalb ich verdiente, wie eine

arme Sünderin aus dem Hause gewiesen zu werden. Und daß Sie es geschehen lassen mußten, das mußte Ihnen weher thun als mir. Uebrigens —

Nein, unterbrach er sie, ich mußte es nicht, auch hätte ich es wahrlich nicht gethan; einer ganz Fremden hätt' ich mich angenommen, geschweige einer guten Freundin, wie Sie. Aber es kam so plötzlich, ich wartete noch, daß Sie selbst Etwas sagen würden, die Anklage zu entkräften, da hatte Ihr Stolz Sie schon fortgerissen, und Sie waren meiner Vertheidigung entrückt, die ich nur noch hinter Ihrem Rücken führen konnte. Warum haben Sie geschwiegen, Traud?

Wollen Sie es genau wissen? sagte sie und sah zu Boden. Weil Sie dabei waren, weil ich mich für Sie schämte, daß Ihre eigene Frau so hart und ungerecht ein armes Ding wie mich mit Vorwürfen überhäufen konnte. Wenn ich nun auch gesagt hätte, wie Alles war, daß die jungen Herren, die jeden Mittag das Tischgebet bei ihren frommen Eltern mitbeten, ein paar recht nichtsnutzige Kameraden sind, die ich mir mit der strengsten Miene nicht immer vom Halse halten konnte, daß ich den Brief, den mir der Aelteste schrieb, recht absichtlich unerbrochen im Nähkorbe liegen ließ, um der kurzsichtigen Mutter die Augen zu öffnen — glauben Sie, daß die Frau Professorin dies für reine Wahrheit gehalten hätte? Es hätte einen bösen Zank gegeben, und Sie — was hätten Sie dazu für ein Gesicht machen sollen? Sie waren mir immer so freundlich — ich dachte: du kannst es ihm nicht besser vergelten, als indem du ihm einen solchen Auftritt ersparst, in welchem seine eigene Frau sich beschämt fühlen muß. Wie sie von mir denkt, was kümmert es mich? Ich werde ihr wohl nie mehr begegnen. Denn gleich beim ersten Sehen fühlte ich: ich bin ihr widerwärtig, und sie — nun, sie ist eine schöne und gelehrte Frau; ihr kann es gleich sein, ob ein Nähtermädchen sie leiden mag oder nicht.

Nein, sagte er und stand auf, indem er sich über die

Stirne fuhr, Sie denken zu großherzig, Traud. Sie dürfen das nicht auf sich kommen lassen, daß diese Verläumdung Ihnen die besten Häuser verschließt. Wenn Sie wollen, wende ich mich selbst an den Vater der beiden Schlingel und sorge dafür, daß Ihnen Genugthuung wird. Und wenn Sie die Sache ruhig überlegen, wird Ihnen das, was Sie in meinem Hause erlebt haben, auch in etwas milderem Licht erscheinen, und Sie werden, wenn man sich gegen Sie entschuldigt, nicht ewig sich gekränkt fühlen.

O gewiß! versetzte sie, ich bin an so Vieles schon gewöhnt, auch das werde ich verschmerzen. Wen ich nicht lieb habe, der kann mich nicht lange kränken. Wenn ich zurückdenke an den heutigen Tag, wird er mich immer schmerzen, aber nicht für mich.

Nicht für Sie? Sind Sie nicht allein beleidigt worden?

Sie schwieg ein Weilchen. Dann brach es ihr fast wider ihren Willen von den Lippen: Für Sie schmerzt es mich! Und gleich darauf: Aber reden wir nicht davon. Was kann es helfen? Geh'n Sie nun nach Hause — ich danke Ihnen, daß Sie mich einer Entschuldigung werth gehalten haben — und nun ist es besser, wir sehen uns nicht wieder.

Er war dicht vor sie hingetreten. Traud, sagte er kaum hörbar, warum hat es Sie für mich geschmerzt?

Sie sah ihm voll ins Gesicht, ihre Wangen hatten sich leicht geröthet.

Was fragen Sie mich? Wissen Sie es nicht selbst? Wissen Sie nicht, daß ich — daß ich Sie lieb habe, so wunderlich und rasch das gekommen ist — ich meine, daß ich Sie sehr schätze und verehre, weil Sie gut sind und ein feines Gemüth haben? Und es ist ja auch nichts Unrechtes dabei; ich wäre sehr undankbar, wenn ich es einem Menschen, der gütig zu mir ist, nicht erwiderte. Und so hab' ich mich zu Ihnen gefühlt und mir gedacht, wenn Eine so glücklich wäre, einen so lieben und edlen Mann

zu haben, auf den Knieen müßte sie ihm dafür danken, ihm Alles an den Augen absehen, kein Glück auf der Welt kennen, als ihn glücklich zu machen. Und nun hab' ich gesehen, wie Sie zu Hause leben, und — aber ich bitte, verzeihen Sie mir meine einfältige, kecke Rede. Ich habe schon zu viel gesagt, und nun müssen Sie fort.

Sie glitt an ihm vorbei, ergriff den Leuchter und sagte: Das Haus ist schon verschlossen, ich muß Ihnen hinunterleuchten und aufmachen. Kommen Sie, das Kind schläft heute unruhig, es hört uns reden. Es ist unrecht von mir.

Sie trat ihm voran in den Flur hinaus — er folgte in sprachloser Bewegung. Auf der Mitte der Treppe blieb sie stehen und horchte hinab. Mein Gott! flüsterte sie, wir müssen zurück. Der Hausherr — er schließt die Hausthür auf — er kommt herauf — wenn er Licht auf der Treppe sieht — er ist so jähzornig!

Sie huschte an ihm vorbei und winkte ihm mit ängstlicher Hast, ihr nachzueilen. Leise! Leise! raunte sie ihm zu. Aber sie hatten das erste Stockwerk noch nicht erreicht, als sie schon eine rauhe Stimme von unten her fluchen und drohen hörten: Wer ist da auf der Treppe? Sind Sie es, Traud? Kennen Sie nicht die Hausordnung? Leuchten Sie Ihrem Schatz zum Haus hinaus? Heiliges Donnerwetter, Sie falsche Katz; ich will Ihnen zeigen —

In die Kammer! Rasch, rasch! Er ist betrunken, er kennt sich nicht in seiner Wuth. O mein Gott, was wird er denken! Was wird er thun!

Sie drängte Chlodwig über die Schwelle, schlüpfte dann selbst in die Kammer und schob den Riegel vor. Dann zog sie zum Ueberfluß einen Stuhl vor die Thür und sank darauf nieder, mit dem Rücken sich gegen das Schloß lehnend, die Augen fest zugedrückt, die Arme lagen wie gelähmt im Schooß. Er stand und sah in rathlosem Entsetzen auf ihr entfärbtes Gesicht. Da hörten sie den Wüthenden die letzten Stufen heraufpoltern und jetzt mit beiden Fäusten gegen die Kammerthür hämmern.

Machen Sie auf! lallte eine dumpfe Stimme. Hören Sie mich nicht? wollen Sie mir einreden — haha! — Sie lägen ganz fromm und still in Ihrem Bett — Schlange — Heuchlerin? Machen Sie auf — ich will ihn — den Sie da bei sich haben — ich habe wohl gehört, Sie waren nicht allein auf der Treppe — der verdammte Kerl — erwürgen will ich ihn! und Sie — zum Haus jag' ich Sie hinaus — hören Sie? Mord und Pestilenz! Ich breche die Thür ein, ich bin der Hausherr — haha! Ich brauch' es nicht zu leiden, daß so eine scheinheilige Person —

Er rüttelte wie ein Rasender an der Thür, die in allen Fugen krachte. Dann hörten sie plötzlich einen dumpfen Fall. Er mußte das Gleichgewicht verloren haben und vor der Schwelle hingestürzt sein. Es ward ein paar Minuten lang still im Flur. Die beiden in der Kammer hielten den Athem an.

Dann konnten sie hören, wie ihr Verfolger sich mühsam aufraffte. Schon gut! hörten sie ihn knirschen. 's wäre schade um die Thür. Ich will — gute Nacht, schönes Fräulein, Sie Tugendspiegel! Hier oben ist's ungemüthlich — ich wünsche Ihnen eine geruhsame Nacht. Aber Der, der da drinnen ist — wenn er nicht zum Fenster hinausfliegen kann — mir entkommt er nicht — ich werde schon dafür sorgen — den Schädel schlag' ich ihm ein — haha! Er soll das Wiederkommen verschwören, der Schuft — er soll — verdammte Finsterniß! — aber ihn — ihn find' ich schon, haha! Gute Nacht, schöne Unschuld! Gehorsamer Diener!

Die letzten Worte verschlang der Lärm, den die unsicheren Schritte auf den Stufen machten. Er fiel mehr, als er ging, die Treppe hinab — sie hörten, wie er unten an seiner Wohnung lange mit dem Schlüssel hantirte, bis es ihm gelang, die Thür zu öffnen. Dann schlug diese zu, und das Haus war todtenstill.

Chlodwig stand regungslos. Er hatte die Augen während der ganzen Zeit nicht von der Stirn des Mädchens abgewandt, an der die krausen Härchen, die sie um-

säumten, leise zitterten. Ihre feinen Brauen hatten sich zusammengezogen, ihre Brust hob sich stürmisch. Auf einmal sah er, wie sie eine Bewegung machte, als ob sie aufstehen wolle, aber kraftlos, von einem heftigen Krampf geschüttelt, sank sie auf einen Stuhl zurück, während ein Strom von unaufhaltsamen Thränen ihr aus den Augen brach.

Traud! rief er zu ihr hinabgebeugt und umfaßte ihre Gestalt, die wie in Todesnöthen zuckte, liebe, einzige Traud, was ist Ihnen? Um Gotteswillen, fassen Sie sich, beruhigen Sie sich, die Gefahr ist ja vorüber! Hören Sie mich nicht? Bin ich nicht bei Ihnen? Was soll Ihnen geschehen, wenn ich Alles auf mich nehme? Traud!

Sie schluchzte fort, vom Fieber einer übermäßigen Erschütterung sinnlos gemacht. Er hatte sich neben ihrem Sessel auf die Kniee geworfen und versuchte in heftiger Angst ihre Hände von den nassen Augen zu lösen. Traud, flüsterte er, ich bin ja hier; ich bleibe ja bei dir, Niemand soll dich anrühren, geliebtes, armes, süßes Mädchen, willst du mir nicht ein Wort, ein Zeichen gönnen, daß du mir vertraust? Weißt du nicht, wie lieb ich dich habe? Komm zu dir, Kind! Sei vernünftig, sei gutes Muths!

Er drückte sie fest an sich; er hatte sein Gesicht an ihre thränenüberströmte Wange gepreßt und gab ihr, wie einem weinenden Kinde, die lieblichsten Namen — auf einmal zuckte sie empor, sich mit voller Kraft von ihm losmachend, während ihre Augen gespannt nach dem Nebenzimmer starrten.

Das Kind! hauchte sie. Es wimmert! Ich muß hinein! Lassen Sie mich!

Sie war aufgesprungen, ehe er sich noch besinnen konnte, und durch die Thüre hinausgeeilt. Langsam erhob er sich und horchte. Er hörte jetzt auch das leise Weinen des Lenchens und gleich darauf, ganz verstohlen, wie aus weiter Ferne, das Schlafliedchen, mit dem sie es wieder einlullte. Kein Hauch der furchtbaren Erschütterung, die eben noch durch all' ihre Pulse getobt hatte, klang in ihrer

Stimme. Ihn däuchte, er hätte nie einen süßeren Gesang gehört.

Immer leiser tönte die einfache Melodie und schwieg endlich ganz. Noch zehn Minuten etwa blieb es so lautlos im Nebenzimmer, nur dann und wann hüstelte die taube Großmutter, die Alles verschlafen zu haben schien. Dann ging geräuschlos die Thür auf, und das Mädchen trat wieder ein.

Aber ihr Gesicht war völlig verwandelt. Noch glänzten die Wimpern und Wangen feucht, aber die Augen strahlten, und die Lippen waren wieder geröthet und lächelten, wie Chlodwig sie nie gesehen hatte.

Verzeihen Sie, sagte sie, ich mußte Sie allein lassen und nach der Kleinen sehen. Es ist nun Alles vorbei — aber was werden Sie von mir gedacht haben? Ich habe mich so kindisch betragen — o wenn Sie wüßten, wie lange ich mich zusammennahm, wie schwer mir's wurde, Alles zu ertragen, was ich heute erleben mußte — und zuletzt, da brach es aus. Aber Sie — Sie sollen tausend Dank haben, Sie sind so hold zu mir gewesen, so lieb und gut — nie, nie kann ich es vergelten.

Sie hatte mit einer demüthigen Geberde die Arme ausgebreitet und stand lächelnd und glühend still ihm gegenüber. Da trat er auf sie zu und umschlang sie leidenschaftlich. Ihre Lippen suchten und fanden sich. Zuweilen lös'te sich sein Mund einen Augenblick von dem ihren, um ein entzücktes Liebeswort zu stammeln. Dann nahm der Rausch sie wieder hin.

Zuletzt aber fand sie doch die Kraft, ihn sanft von sich wegzudrängen. Genug! hauchte sie. Mir war so wohl, wie im Himmel! Ich danke Ihnen, daß Sie mich lieb haben. Ich — ich habe Ihnen mein Herz geschenkt in der ersten Stunde, wo ich Sie sah. Wissen Sie noch — wie wir uns auf der Treppe dort fanden — wenn ich Sie nicht gleich damals so innig lieb gehabt hätte, nicht um die Welt hätte ich Ihnen den Kuß erlaubt. Aber ich wußte ja, daß Sie der Beste, der Edelste und Holdeste auf

der ganzen Erde sind. Und dann, als ich hörte, Sie hätten eine Frau, ich könnte Sie niemals mein nennen — es that mir sehr weh, aber ich sagte mir: lieb haben kannst du ihn ja doch! Das ist keine Sünde, und da du sonst kein Glück erleben sollst, darfst du dies eine — ach, das so wenig ist und doch so viel — dir nicht nehmen lassen. Und ich dachte mir auch: wenn es dir nur auch einmal so gut würde, daß du es ihm sagen könntest und dich recht satt küssen an seinem lieben Munde — aber das wagte ich gar nicht zu hoffen. Auch wußt' ich ja, daß Sie ein braver und treuer Ehemann sind, die Tante hat mir Alles sagen müssen, was sie von Ihnen wußte, und so war ich ganz gefaßt, und nie hätten Sie es von mir erfahren, wenn Sie mir nicht selbst so herzliche Worte gesagt hätten. Ich wußte freilich, daß auch Sie mich gern hatten, das weiß ja ein Mädchen gleich; aber Gott ist mein Zeuge, ich bin Ihnen immer ausgewichen, wenn ich Sie von fern auf der Straße sah; ich wollte mich nicht versündigen an Der, die ein Recht auf Sie hatte. Nur heute, wie ich sah, daß sie es so wenig werth ist — verzeihen Sie, ich rede ihr nichts Uebles nach. Aber sie ist so reich und weiß es nicht zu schätzen. Kann der liebe Gott es mir als Sünde anrechnen, daß ich ein einziges Mal an mein Herz gedrückt habe, was einer Anderen gehört, und wofür sie so wenig dankbar ist? Wenn Einer einen großen Weinberg hat bei mir zu Hause und ist kein harter Mann, so drückt er ein Auge zu, wenn er einen Wanderer sieht, der vor Durst verschmachtet und sich eine einzige Traube stiehlt. Ist es nicht so? Und müssen wir uns nun wie große Sünder vorkommen, weil wir uns Einmal gesagt haben, wie es uns ums Herz ist?

Nein, fuhr sie fort, da er von ihren lieblichen Worten wie berauscht sie von Neuem an sich ziehen wollte, nun bitt' ich Sie gar schön, machen Sie es mir nicht schwer, brav zu sein und standhaft zu bleiben. Sie müssen jetzt fort. Der Wütherich da unten ist nicht mehr gefährlich, der weiß weder von uns noch von sich selbst und wird

auch wohl morgen früh sich an Nichts erinnern. Nun gehen Sie und kommen nicht wieder und bleiben mir ein wenig gut, und ich werde bis an meinen Tod nicht vergessen, daß solch ein lieber Mensch mich lieb gehabt hat. Nein, es ist mein Ernst. Ich will Nichts mehr sagen und hören. Wenn Sie den Ring da nicht am Finger trügen, ich wäre das seligste Weib auf Gottes Erde. Ich will jetzt nicht das unseligste werden!

Sie schob den Riegel zurück und ging voran. Wir müssen uns schon ohne Licht behelfen, und auf alle Fälle treten Sie leise auf. Aber, wie gesagt, es ist keine Gefahr. — Behutsam, so daß keine Stufe krachte, schlichen sie die Treppe hinunter, seine Hand fest in ihrer kleinen weichen, die seinen Druck leise erwiderte. Als sie ihm unten die Hausthür aufgeschlossen hatte, umschlang er sie noch einmal und küßte sie heftig. O Traud, stammelte er, wie glücklich könnten wir sein! — Sie entwand sich ihm entschlossen. Gute Nacht in alle Ewigkeit! sagte sie. Gleich darauf stand er allein in der öden Straße, die brennende Stirn an den steinernen Thürpfosten gedrückt, tausend wogende Gedanken und Wünsche in seinem Herzen niederkämpfend.

* *
*

Als er eine Stunde später nach Hause kam, schlug es Mitternacht von allen Thürmen. Er fand Gina in tiefem Schlaf, oder sie stellte sich doch, als ob sie schliefe. Er hatte sich umsonst davor gefürchtet, ihr heute noch in die Augen sehen zu müssen.

Dann lag er noch lange wach. Der Zauber, den das Mädchen auf ihn ausübte, daß sie ihn immer froh und jugendheiter stimmte, wirkte auch diesmal in ihm nach, und trotz des bitterlichen Scheidens, mit dem auch er es in dieser Stunde ernst nahm, fühlte er einen solchen Ueberschwang von unschuldiger Wonne, daß er lange noch

Allem nachsann und jeden Tropfen Glück, den er geschlürft, noch einmal durchkostete.

Am Morgen, als er erwachte, war seine Frau schon lange aufgestanden. Dieser erste Ferienmorgen war sonst immer von ihnen wie ein kleines Fest genossen worden. Heute fand er, da er in das Frühstückszimmer trat, Gina am Tische sitzend mit einem Gesicht, das nichts Festliches ankündigte.

Er begrüßte sie so herzlich, als es ihm irgend gelingen wollte, und auch sie ließ von der gestrigen Verstimmung Nichts mehr durchblicken. Doch hatte sie die Miene einer schwer Leidenden.

Der Medicinalrath kam gestern Abend, als du schon fort warst, sagte sie. Er hatte mich lange nicht gesehen und wollte sich erkundigen, was wir in den Ferien vorhätten. Als er hörte, wir würden zu Hause bleiben, da du deine Arbeit nicht im Stiche lassen könntest, wollte er Nichts davon wissen. Er fand mich sehr übel aussehend und drang darauf, daß ich wenigstens sechs Wochen lang ein Stahlbad gebrauchen sollte; er schlug mir das kleine X** vor, das ja so nah zu erreichen ist. Wenn ich dir, wie er wohl begriff, das Opfer nicht zumuthen könne, dort deine schöne Muße fruchtlos hinzubringen, so fehle es nicht an Gesellschaft, sogar hier aus der Stadt aus unserem nächsten Kreise. Und so hab' ich mich denn entschlossen, schon heute abzureisen. Ich kenne deinen Abscheu vor Badeörtern und muthe dir nicht einmal zu, mich hin zu begleiten. Dir wird es inzwischen an Nichts fehlen, unser Hausstand ist ja in guter Ordnung auch ohne mich. Und wenn ich dir mit der Zeit vielleicht ein wenig fehlen sollte, nun, um so besser. Ich kam mir, daß ich es ehrlich sage, in den letzten Wochen ziemlich entbehrlich vor. Es war nicht Alles zwischen uns, wie es sein sollte. Eine Trennung ist zuweilen recht heilsam, daß man wieder von Neuem lernt, was man doch an einander besitzt. Und wenn ich gekräftigt wiederkomme, bin ich vielleicht besser im Stande, dir Etwas zu sein, als in der jüngsten Zeit.

Sie schien diese lange Eröffnung sorgfältig überlegt zu haben und nun zu erwarten, daß er sich durch ihren raschen Entschluß bestürzt zeigen und ihn bekämpfen möchte. Statt dessen schwieg er nur eine Weile — er hatte Mühe, es zu verbergen, welche Wohlthat es ihm war, sich in Einsamkeit vergraben zu dürfen, — und sagte dann: Ich finde diesen Plan, wie Alles, was du beschließest, sehr vernünftig und hoffe das Beste davon für deine Gesundheit und deine Stimmung. Aber willst du wirklich heute schon —

Sie sah ihn prüfend an. Wenn er mit einiger Wärme in sie gedrungen hätte, ihre Trennung nicht zu übereilen, hätte sie so gern eingewilligt und noch einige Tage es ihn fühlen lassen, daß sie eigentlich ihn als den Kranken betrachtete, dem eine Entziehungskur heilsam werden sollte. Daß er so gleichmüthig blieb, erbitterte sie. Sie erwiderte, es sei besser, nicht länger zu warten, das Wetter sei eben günstig, auch reise heute die Justizräthin, an der sie wenigstens eine Strecke weit Gesellschaft habe. Ihr Koffer sei in einer Stunde gepackt.

Er wurde, da er ihren festen Willen erkannte, in dieser letzten Stunde fast heiter und betrug sich mit seiner alten ritterlichen Zuvorkommenheit gegen sie, was sie immer heftiger empörte. Er ist froh, mich los zu werden! sagte sie sich. Dahin ist es gekommen! Aber er wird schon erkennen, was er jetzt gering schätzt, wenn es ihm wirklich fehlt. — An irgend etwas Anderes, das sein Gemüth ihr entfremdet haben könnte, dachte sie nicht von fern.

So vergingen die wenigen Stunden bis zur Abreise in einer traurig gespannten Stimmung, und Beide fühlten sich wie befreit, als die Droschke am Hause hielt, die sie nach dem Bahnhof bringen sollte. Chlodwig hatte es an kleinen Aufmerksamkeiten nicht fehlen lassen, um ihre Reiserüstung zu vervollständigen, auch für allerlei Bücher gesorgt und an dies und das erinnert, was sie ja nicht vergessen dürfe. Du schreibst mir natürlich nicht öfter als zweimal in der Woche, sagte er, da sie schon fortfuhren.

Du darfst dich nicht anstrengen. — Natürlich! Wie ihr das unnatürlich klang! Früher war er, bei kürzeren Trennungen, glücklich gewesen, täglich von ihr einen Brief zu haben. Nun wollte sie ihn strafen, indem sie genau nach seinem Wunsche verfuhr.

Der Abschied am Bahnhof war nicht dazu angethan, das Eis zu schmelzen. Ihre Begleiterin erwartete sie schon, andere Bekannte hatten sich zufällig eingefunden, die Gatten hatten nur eben Zeit zu einem Händedruck; einer Umarmung, die Chlodwig noch im letzten Augenblick versuchte, entzog sich Gina scheinbar aus Achtlosigkeit, dann setzte sich der Zug in Bewegung, und der Zurückbleibende schlug langsam in tiefen Gedanken den Rückweg nach seinem Hause ein.

Ein bitterer Schmerz übermannte ihn, als er in seine öde Wohnung wieder eintrat. Es war ihm zu Muthe wie nach einem Begräbniß, wo Alles, was dem Hingeschiedenen gehört, wie mit einem stillen Vorwurf uns anblickt, daß wir das Herz haben können, weiter zu leben und die traurige Erbschaft anzutreten. Er ging von Zimmer zu Zimmer, setzte sich endlich in die Fensternische, wo der Arbeitstisch der Traud gestanden, und nahm einen Fingerhut in die Hand, der so eng war, daß er selbst an seinen kleinen Finger nicht passen wollte. Dann fuhr er jählings auf und schlich aus dem Zimmer, als fürchte er, an einem Ort ertappt zu werden, der Alles verriethe, was er vor sich selbst zu verbergen suchte. Unter seinen Büchern fand er ein wenig Ruhe. Er faßte den ernsten Vorsatz, nun Tag für Tag an nichts Anderes zu denken, als an die neue Arbeit. Auch glückte es ihm, ein paar Seiten zu schreiben und so lange in der That keinen anderen Gedanken sich vordrängen zu lassen. Als aber die Dämmerung ihn aufzuhören zwang, ward sein Zustand um so qualvoller. Er warf sich auf sein Ruhebett und vergrub das Gesicht in den Händen.

Das Mädchen, das die Lampe brachte, fragte bescheiden, wann der Herr Professor das Nachtessen wünsche.

— Er werde noch einen Gang machen, er wisse nicht, wann er wiederkomme. Die Köchin möge keinesfalls auf ihn warten, da er im Gasthof den Abend zuzubringen vorhabe.

Darauf lag er wieder wohl eine Stunde lang in seine Träume versunken.

Endlich erhob er sich, that ein paar Schritte durch das Zimmer und sah dann in den Spiegel, wobei es ihm seltsam schien, wie jung seine Augen leuchteten, während es ihm doch so tödtlich weh ums Herz war. Er löschte die Lampe und ging, unwillkürlich auf den Zehen schreitend, durch Gina's Gemach. Das Bild über dem Sopha empfing nur ein schwaches Licht von einem Flurlämpchen, das durch die offene Thür hereinschielte. Aber er sah die herrliche Gestalt der schönen himmlischen Liebe kraft seiner Erinnerung in jeder Linie vor sich leuchten und seufzte tief auf.

Draußen ließ er sich in der stillen Nachtkühle treiben, wohin die Flamme in seinem Herzen ihn zog. Es dauerte nicht lange, so fand er sich in der Vorstadt. Er wußte nicht, was er dort suchte. Denn er glaubte fest an ihren Ernst, und daß er ihr Haus verschlossen finden würde. Aber was für ein anderer Ort in dieser Stadt war ihm irgend wichtig? Nur vorbeigehen wollte er an ihrem Hause und dann wieder umkehren.

Einen Augenblick dachte er daran, Berndt zu besuchen. Aber er ließ den Gedanken wieder fallen. Er scheute sich doch, ihm zu begegnen, als hätte er einen Raub an ihm begangen.

Immer langsamer ging er, immer trauriger senkte er die Stirn. Da sah er zufällig auf und entdeckte, daß er nur noch wenige Schritte von ihrem Hause entfernt war. Die Laterne drüben flackerte fast erlöschend. Gleichwohl — es war keine Sinnestäuschung — dort in der Hausthür — die Gestalt mit dem hellen Tüchlein überm Gesicht — nein, es war unmöglich! — und doch, wer anders sollte es sein? Wer trug so den Kopf auf den Schultern? Wer hob so den Arm?

Traud! rief er außer sich; sein Herz schlug ihm bis zum Halse hinauf, er schwankte auf die Erscheinung zu, die auf der dämmerigen Schwelle stand.

Jetzt that sie einen kleinen Schritt in das dunkle Haus zurück, im nächsten Moment war er dicht ihr gegenüber. Du bist es! Meine einzig Geliebte — ist es möglich!

Sie nickte ernsthaft mit dem Kopfe. Ich wußte, flüsterte sie, daß du allein bist und traurig an mich denken würdest. Ich wußte auch, daß es dich zu mir ziehen würde. Komm! Ich kann nicht leben ohne dich!

* *
*

Woche um Woche war vergangen, schleichend und im steten Ungenügen für die einsame Frau, die für die geheime Seelenwunde freilich keine Heilung in ihrer selbstgewählten Verbannung fand. Es fehlte ihr auch hier nicht an mancherlei Gutem, was jeder Anderen erquicklich gewesen wäre. Der Ort des kleinen Frauenbades war lieblich gelegen, zwischen sanften Hügeln und schönem Gehölz, und über den ganzen Herbstmonat stand eine wolkenlose Sonne am Himmel. Die Frauen hatten sich wie immer zu ihr hingezogen gefühlt, da sie im Gefühl ihrer Ueberlegenheit Allen gütig begegnete und, so wenig ihr darum zu thun sein mochte, auf die großen und kleinen Nöthe, in die sie eingeweiht wurde, mit scheinbarer Sympathie einzugehen pflegte. Die wenigen Männer, die sich hierher verirrt hatten und große Langeweile empfanden, beeiferten sich, der schönen Frau mit den schwermüthigen Augen zu huldigen, und da sie den gewohnten Tribut in freundlicher Zurückhaltung hinnahm, wurden ihr auch die Gattinnen ihrer Verehrer nicht entfremdet. Aber dies alles, was zu anderen Zeiten ihren Ehrgeiz gestillt hätte, befriedigte sie diesmal nicht. Sie harrte von einem Briefe Chlodwig's zum andern auf den, der ihr endlich wieder sein Herz auf Gnade oder Ungnade zu Füßen legen sollte.

So lange waren sie nie getrennt gewesen. Schon eine kürzere Entbehrung hatte er sonst schwer ertragen und, wenn er schrieb, bald wieder den Ton der kurzen Bräutigamszeit angeschlagen, den sie nun schon so lange nicht mehr gehört hatte. Ihre Briefe waren freilich nicht dazu angethan, ein zärtliches Duett hervorzulocken. Sie berichtete zweimal jede Woche über den Fortgang ihres Lebens und ihrer Kur und fragte nicht unherzlich, aber nicht eben dringend und warm, nach seinem Ergehen. Hierauf erwiderte er pünktlich, aber einsilbig, indem er seine Arbeit vorschützte, die all' seine Federkraft in Anspruch nehme. Daß Etwas zwischen sie getreten war, das nach und nach von der Sehnsucht, sie wiederzuhaben, verdrängt werde, ließ sich vom schärfsten Auge nicht einmal zwischen den Zeilen erkennen.

Sie legte jeden dieser seltsamen Briefe mit einem Seufzer in ihre Mappe und griff zu dem weißseidenen Buch, dessen Blätter sich in dieser gereizten, vielbedürftigen Stimmung rascher als sonst füllten. Kein Wunder, daß die Stahlquelle nicht die Kraft hatte, ihr heitere Tage und stärkenden Schlaf bei Nacht zu bringen. Der Arzt schüttelte den Kopf. Er erlaubte sich zu bemerken, daß sie vor Allem das allzu regsame Gehirn zur Ruhe zwingen müsse. Auch er hatte von ihren tiefen Studien und ihrer dichterischen Begabung einen überschwänglichen Begriff. Sie lächelte dann trübsinnig und erklärte, sie sei ganz müßig, und ihr Geist befinde sich in einem beständigen Halbdunkel, wobei sich trefflich schlafen lasse. Nur irgend ein anderes Organ störe das Gleichgewicht ihrer Natur. Offen zu gestehen, daß es wohl das Herz sein möchte, hatte sie nicht den Muth.

Als die fünfte Woche verstrichen war, erhielt sie von ihrer würdigen Freundin, der Superintendentin, einen Brief, darin stand: „Sie fragen mich, liebe Georgine, ob ich Ihren Mann nicht gesehen, und wie er sich wohl befinden möge. Da er, wie Sie wissen, kein Freund von Besuchen ist, hat er sich in unserem stillen Hause natür-

lich nicht blicken lassen, und bei der Auflösung aller geselligen Kreise während der Ferien konnte ich ihm auch am dritten Orte nicht Ihre Grüße bringen. Gestern aber habe ich ihn auf der Straße getroffen und kann Sie nun vollkommen darüber beruhigen, daß die angestrengte Arbeit und die Trennung von seiner vergötterten Frau ihn etwa zu einem Kopfhänger gemacht hätte. Vielmehr trug er das Haupt so stolz und freudig im Nacken und sah, während er mit jugendlichem Feuer dahinschritt, so siegesfroh über die geringere Menschheit hinweg, daß er auch mich nicht bemerkte, die ich doch dicht an ihm vorbeiging. Ich hörte ihn sogar halblaut vor sich hin singen, ordentlich wie ein Student, und wollte schon auf ihn zutreten und ihn fragen, ob diese übermüthige Ferienlaune davon herrühre, daß er mit seinem neuen Werk so über die Maßen zufrieden sei, oder ob er eben einen Brief erhalten habe, der ihm das baldige Ende seiner Strohwittwerschaft ankündige. Aber ehe ich mich besinnen konnte, war er schon vorbeigestürmt, und ich erwarte die Lösung des erfreulichen Räthsels von I h n e n. Kommen Sie, theuerste Frau. Mein Haus ist ungewöhnlich still, mein lieber Mann in Geschäften verreis't, meine beiden Söhne, die seit jenem bedauerlichen Vorfall mit der zuchtlosen Person sich trefflich gehalten haben, machen eine kleine Fußreise. Ich sehne mich nach unserm lieben, vertrauten Gespräch, das mir immer, obwohl wir uns leider auf verschiedenen Standpunkten befinden, viel Nahrung für Geist und Herz spendet" u. s. w.

Gina saß wohl eine halbe Stunde, nachdem sie dies gelesen, und starrte regungslos auf das Blatt. Dann erhob sie sich und begann, ihre Sachen zusammenzusuchen und sich zum Aufbruch zu rüsten. Sie hatte ihre Rückkehr erst für die nächste Woche beschlossen und ihrem Manne angekündigt. Nun fühlte sie, daß Etwas geschehen sein müsse, was sie nicht länger in seiner ungreifbaren Spukgestalt ertragen könne.

Nur von dem Arzt verabschiedete sie sich und trug

ihm ihre Grüße auf an Diejenigen, die ihr hier näher-getreten waren. Sie habe Sorge um die Gesundheit ihres Mannes, der, wenn sie nicht über ihn wache, sich zu über-arbeiten pflege. Ihre eigene Erholung und Genesung sei hoffnungslos, wenn sie mit dieser Angst die Kur fortsetze.

Am andern Nachmittag reis'te sie ab, um neun Uhr erreichte sie ihre Vaterstadt. Als sie in der Droschke den kurzen Weg nach ihrem Hause zurücklegte, war in ihrem sonst so klaren und maßvollen Geist ein Tumult, daß sie vor sich selbst erschrak und mit aller Macht ihre Gedanken zu ordnen suchte. Hundert Möglichkeiten hatte sie während der Reise erwogen und wieder verworfen. Nur daß Etwas geschehen sei, was ihr Leben bedrohe, stand ihr fest.

Zuletzt war ihr die Vermuthung noch als eine Art Trost erschienen: er habe durch die übermäßige Arbeit seinen Geist in eine krankhafte Ueberspannung gebracht, und auch die Kälte gegen sie sei nur ein Symptom einer psychischen Verstörung. Hätte er bei vollkommener geistiger Gesundheit die Trennung so heiter ertragen können?

Der Wagen hielt vor ihrem Hause; sie sah auf den ersten Blick, daß kein Fenster erleuchtet war. Mit fieber-hafter Hast zog sie die Hausglocke und überlegte, wenn sie ihn schlafend fände, so früh es auch noch war, ob sie ihn wecken solle. Die Stimme der alten Person, die schon bei ihrem Vater als Haushälterin und Köchin gedient hatte und ihr ganz ergeben war, ließ sich endlich hinter der ge-schlossenen Thür vernehmen: wer so spät noch ins Haus wolle? Als sie sich zu erkennen gegeben, wurde mit einem Ausruf des freudigsten Erstaunens geöffnet, und das gute alte Gesicht erschien an der dunklen Schwelle. Sie schon zurück, beste gnädigste Frau Professorin?

Ich bin's, Margret. Ist mein Mann zu Hause? Ist er schon zu Bett?

Der Herr Professor? Ach du meine Güte! Der Herr geht ja nie vor ein bis zwei Uhr zu Bett. Immer ar-beiten, arbeiten auch die Nächte durch. Es kann ihm nicht

gut sein auf die Länge. Ein Glück, daß die Frau wieder ins Haus kommt!

So find' ich ihn in seinem Zimmer, sagte Gina, indem sie rasch eintrat und die Treppe zu ersteigen begann. Aber seine Fenster waren ja dunkel.

Freilich! fuhr die Alte fort, indem sie geschäftig sich mit dem kleinen Gepäck belud, zu Hause finden Sie den Herrn ja auch nicht. Immer wenn es dunkel wird und nachdem er kaum ein paar Bissen gegessen hat, geht er fort und kommt nie vor Mitternacht, meist aber viel später nach Hause. Wir dürfen nie aufbleiben, ihn zu erwarten, und dann schläft er bis an den hellen Tag, ist aber sonst sehr aufgeräumt, und wenn ich mir herausnehme, ihm einmal ins Gewissen zu reden, daß er nicht eine so unsinnige Lebensart einreißen lassen soll, die Nacht sei zum Schlafen gemacht, und studiren könne er über Tag mehr als genug — Margret, sagt er da, machen Sie sich keine Gedanken darum und verklagen mich ja nicht etwa bei der Frau. Ich habe eine Arbeit vor mit dem Doktor Berndt gemeinschaftlich. Dem lassen über Tag seine Anwaltsgeschäfte keine freie Zeit. Da müssen wir wohl die Nacht zu Hülfe nehmen. — Und dabei sieht er ganz munter aus, der Herr Professor, und war auch immer gesund und guter Laune, sonst hätt' ich der Frau doch am Ende ein Wörtchen davon gesteckt, weil es mich zuerst geängstigt hat und mir unnatürlich vorkam. Aber die Frau weiß gewiß vom Herrn selbst, wie er's jetzt sich eingerichtet hat.

Gina war auf der dunklen Treppe stehen geblieben, sich an das Geländer anklammernd, da ein Schwindel sie umzuwerfen drohte. Eine furchtbare Ahnung, nein, eine tödtliche Gewißheit stand plötzlich vor ihrer Seele, das Einzige, was wunderbarer Weise ihr nie in die Gedanken gekommen war, — wie hätte sie den Mann, den sie ihres Besitzes gewürdigt hatte, mit einem so niedrigen Verdachte beleidigen können! — und doch, jene Nachmittagsstunde, wo sie ihn in vertraulichem Geplauder mit jenem niederen Geschöpf gefunden hatte, — seine deutlich erkennbare Be-

fangenheit — sein Bemühen, die entlarvte Sünderin zu vertheidigen, — und oh! hatte er es nicht ohne Scheu bekannt, was ihm der Unterschied zwischen heiliger und profaner Liebe bedeute? Und sein rasches Einwilligen in ihre Abreise — seine kaltsinnigen Briefe — Alles, Alles — — —

Sie hätte aufschreien mögen vor tödtlich verletztem Stolz, als sie mit blitzartigem Hellsehen plötzlich diese lange Kette von Beweisen des schmählichsten Verraths durchlief. Aber da stand die arglose alte Vertraute hinter ihr, die nie, nie erfahren durfte, wie furchtbar an ihrer Frauenehre und -Würde gesündigt worden war. Dies Eine mußte gerettet werden, um jeden Preis.

Allerdings, sagte sie, jedes Wort sich schwer abringend, er hat mir geschrieben, daß er mit Doctor Berndt zu arbeiten hat, daß sie die Nächte zu Hülfe nehmen müssen. Ich konnte Nichts dagegen thun aus der Ferne; du begreifst das, Margret. Aber es darf nicht zu lange dauern, es hat die längste Zeit gewährt, und darum — darum bin ich rascher, als ich vorhatte, zurückgekehrt — und will ein Ende machen!

Den seltsam harten Ton ihrer letzten Worte überhörte die Alte, die in ihrer Verwirrung nicht wußte, was sie zuerst angreifen sollte, um es der Herrin trotz der Ueberraschung zu Hause wieder bequem zu machen. Das zweite Mädchen sei ausgegangen, doch werde es bald wiederkommen. Inzwischen, wenn die Frau Etwas zu essen wünsche, es sei gleich bereitet, und auch das Bett, das noch nicht überzogen sei — sie wolle gleich den Schlüssel zum Leinenschrank holen —

Laß! erwiderte Gina, indem sie mit übereinandergeschlagenen Armen, Hut und Mantel noch nicht abgelegt, in ihrem Musenzimmerchen über den weichen Teppich schritt. Ich esse heute Nichts mehr. Auch im Schlafzimmer — ich werde diese Nacht wohl hier auf dem Sopha zubringen. Die Kur hat mich sehr angegriffen, und da ich allein schlief, hab' ich mich verwöhnt, so daß der geringste Laut

neben mir mich weckt. Der Arzt will, daß ich vor Allem wieder schlafen lernen soll. Zu dem Zweck werden wir morgen eine andere Einrichtung treffen — bis Alles wieder im Geleise ist. Geh, Margret, laß mich allein!

Sie rief die bekümmerte Alte nach einiger Zeit wieder zu sich herein. Es ist oft zwei, drei Uhr geworden, sagte sie, bis der Herr nach Hause kam? — Ja, antwortete die Magd, ich höre ihn jedes Mal, ich habe einen leisen Schlaf. Er geht dann auf den Zehen die Treppe hinauf, um uns nicht zu stören; die Frau weiß ja, wie gut er ist. Aber ich hörte ihn doch, und manchmal sang er so vor sich hin, daß ich noch dachte: so ein gelehrter Herr und gar nicht grämlich und überstudirt!

Es ist gut, versetzte Gina. Du gehst auch heute zu der gewöhnlichen Zeit zu Bett, auch die Lisbeth will ich heute nicht mehr sehen. Ich — ich habe auf der Fahrt ein paar Stunden geschlafen, ich will aufbleiben, bis mein Mann nach Hause kommt.

* *
*

Dann saß sie Stunde um Stunde auf demselben Fleck im Sopha unter dem Bilde und überdachte ihr Schicksal, ohne daß eine Regung der Selbstanklage in ihr aufgedämmert wäre. Sie war sich die unseligste, verkannteste, mißhandeltste Frau, ein Ziel und Opfer des unerhörtesten Undanks. Fast artete das Mitleiden, das sie mit sich selbst fühlte, je länger es währte, je schmeichelnder in eine Art von tragischer Rührung aus, und sie verklärte ihr Bildniß, wie es ihr in der stummen Nacht vor der letzten Entscheidung vorkam, zur Heldin eines erschütternden Trauerspiels, bei dessen Erleben ein künstlerischer Genuß die Schauer von Furcht und Mitleid adelt und beschwichtigt. Daß sie ihn nun so tief unter sich erblickte, der sie nie nach ihrem vollen Werth begriffen, und sich selbst in der ganzen Erhabenheit einer schuldlos Verletzten, war ihr bei allem Bitteren dieser Stunden eine Art Ersatz für das

verlorene Glück. Wenn eine weichere Stimme in ihr laut werden wollte, sie an alles Liebenswürdige zu erinnern, was an dem Treulosen ihr vor Zeiten das Herz bewegt hatte, brachte sie diese Mahnung zum Schweigen, als eine Versuchung zu unwürdiger Schwäche. Als die Mitternacht vorüber war und sie noch immer allein, ging ein finsterer Schatten über ihre Stirn. Da griff sie nach einem italienischen Exemplar des Dante, das immer auf ihrem Schreibtische lag, und gewann es über sich, ein paar Gesänge der Hölle zu lesen, die sie fast auswendig wußte. Es schien, als suche sie darin nach einer Buße, die hart genug sei für das, was man ihr angethan.

Ein Uhr — zwei Uhr — da erklang die Hausthür und der Schritt des Heimkehrenden auf der Treppe. Wie er sich näherte, hörte sie deutlich, daß er vor sich hin sang, so leichten, fröhlichen Herzens, wie ein Mensch, der von einem Freudenfest kommt. Ihr wich das letzte Blut aus den Wangen, doch hielt sie den Blick fest auf die Zeilen des Buches gespannt und hob ihn auch nicht, als jetzt die Thür sich öffnete und der Schuldbeladene auf der Schwelle erschien.

Gina! Du schon zurück? hörte sie ihn rufen. Da erst hob sie langsam die Augen und ließ sie mit einem Ausdruck eisiger Verachtung auf seinen entsetzten Zügen ruhen.

Er schien sich mit großer Anstrengung zu fassen, aber es gelang ihm, er trat vollends ein und ging auf die steinerne Gestalt mit ausgestreckter Hand und lebhafter Geberde zu. Ist es möglich? rief er. Du bist es wirklich? Aber was hast du? Es ist doch kein Unglück geschehen, daß du vor der bestimmten Zeit —

Du sagst es, erwiderte sie tonlos, ihn starr anblickend. Ein Unglück ist geschehen. Und du weißt auch, welches ich meine. Und der es verschuldet hat, wird die Folgen zu tragen haben.

Die Worte entfielen ihr, wie wenn sie sie einem Einflüsterer nachspräche und selbst keinen Theil daran hätte.

Sie hatte sich eine ganz andere richterliche Rede ausgedacht, die war auf einmal aus ihrem Kopf wie weggelöscht.

Gina, rief er, du siehst aus, wie wenn du schwer krank wärest. Aengstige mich nicht mit Räthselworten — was ist geschehen?

Sie schärfte noch ihren durchdringenden Blick. Heuchle nicht! erwiderte sie dumpf. Ich weiß, woher du kommst, wo du deine Nächte zugebracht hast, seit ich fern war. Mich wirst du nicht betrügen mit dem Märchen, das du der Alten aufgebunden. Oder hättest du zu allem Unerhörten, was du gesündigt hast, die Stirn, es deiner verrathenen Frau ins Gesicht hinein zu leugnen, daß du deiner Pflicht, deiner Ehre und Würde vergessen hast?

Er verstummte, von dieser scharfen Kälte bis ins Mark getroffen. Das Herz wurde ihm eng in der Brust, er ließ sich auf einen Stuhl fallen, der am dunklen Fenster stand, und der Kopf sank ihm auf die Brust.

Nach einer langen Pause erhob er sich und trat an den Tisch. Wenn sie ihn jetzt angeblickt hätte, wäre sie doch vielleicht erschrocken über den tiefen Verfall, der sich plötzlich in seinen immer noch jugendlichen Zügen zeigte.

Gina, sagte er, ich habe mich schwer an dir versündigt. Ich will die Schuld nicht noch steigern, indem ich mich zur Lüge erniedrigte. Du hast das volle Recht, mich anzuklagen, daß ich dich aufs Tiefste gekränkt, die heiligste Pflicht gegen dich verletzt habe. In deiner Hand liegt nun allein unser Schicksal. Ich — in dieser jammervollen Stunde — ich fühle nur Eins: daß du mir nie verzeihen kannst. Du hast zu bestimmen, wie es nun mit uns werden soll.

Und da sie hierauf nicht gleich erwiderte: Ich wage nicht, meine Schuld in deinen Augen verkleinern zu wollen. Du würdest es nicht verstehen, du bist dir nie bewußt gewesen, daß mir Etwas fehlen könnte, du gabst mir ja Alles, was du hattest, Gina, und es war viel, so viel, daß jeder Andere sich vielleicht überreich damit gefühlt hätte. Aber das Herz, Gina, ist ein eigensinniges Ding, meines wenig-

stens. Was du mir nicht geben konntest, gerade danach schmachtete ich Undankbarer, und als es mir geboten wurde, griff ich danach und hielt es fest — und nun verliere ich alles Andere darüber und darf Niemand anklagen als mich selbst.

Das hatte er in einem stillen, tiefschmerzlichen Tone gesagt und stand ihr gegenüber in schlichter, ergebener Haltung, ihren Spruch erwartend. Er ahnte nicht, daß er Nichts hätte sagen können, was sie mehr empört hätte.

Was dir gefehlt hat? brach es aus ihrer aufgeregten Brust hervor. Ich weiß es ganz gut: dir war nicht wohl in den Schranken, die eine edle weibliche Natur dem Manne, dem sie sich für das Leben hingiebt, auferlegt. Das Zuchtlose, Würdelose, das Gemeine, aus dem ihr Alle gemacht seid und das ihr in einer Welt der Sitte nur zum Scheine bändigen lernt — danach schmachtetest du. Und als es dir in diesem leichtfertigen Geschöpf entgegentrat und dich mit dreisten Augen herausforderte, da schien dir das wie die Lockung der berühmten „himmlischen Liebe", du sahst ein Paradies vor dir offen, wo Schönheit und Laster schleierlos herumwandeln, und da war's um dich geschehen. Ist es nicht so? Kannst du sagen, daß ich dir zu viel thue?

Sie wartete auf seine Antwort. Er hatte es auf den Lippen, ihr zu erwidern, daß sie der Wahrheit ein Zerrbild untergeschoben. Aber er schwieg. Es schien ihm eine Entweihung seiner innigsten Gefühle, ihr zu sagen, wie Alles gekommen, wie seine Sinne erst umstrickt worden waren, nachdem seine Seele schon dem Zauber erlegen war. Und wie konnte er hoffen, von ihr verstanden zu werden? Mußte es ihr nicht als die grausamste aller Beleidigungen erscheinen, wenn er ihr klar zu machen versucht hätte, daß dies Mädchen, das sie so grenzenlos verachtete, an echtem Weibesadel in seinen Augen hoch über ihr stand?

Also sagte er kein Wort und fragte nur nach einer langen Pause: Was hast du nun über uns beschlossen?

Du wirst in Alles willigen?

Wie könnt' ich einen eigenen Willen haben? Alles Recht ist auf deiner Seite, alles Unrecht auf meiner. Daß wir uns trennen müssen, ist nicht abzuwenden. Unter welcher Form, bleibt dir allein überlassen.

Sie stand auf. Dies war von Allem, was sie heut gelitten, der schärfste Schlag, daß er von dem Gedanken, sie für immer zu verlieren, nicht tiefer erschüttert war, daß auch jetzt, wo sie ihm wieder gegenüberstand, ihr Besitz ihm so völlig werthlos erschien und er die Nothwendigkeit, sie aufzugeben, ohne jede Berufung an ihre Gnade aussprechen konnte — wie stark mußten die neuen Bande sein, die ihn von ihr gerissen! Sie hatte im Stillen, da sie sein zartempfindendes Gemüth und seine ritterliche Ergebenheit jahrelang erlebt hatte, sich auf eine stürmische Scene gefaßt gemacht, die ihn endlich zu ihren Füßen niedergeworfen und zu einem inbrünstigen Flehen geführt hätte, aus dem königlichen Schatz ihrer Macht und Güte ihm Verzeihung zu gewähren, ihm eine lange Bußzeit aufzuerlegen, nach deren Beendigung Alles vergeben und vergessen und seine andächtige Verehrung nur um so unerschütterlicher begründet sein sollte. Und nun — er wäre im Stande gewesen, wenn sie ihn freigegeben, augenblicks zu der Dirne zurückzukehren, die ihn ihr abtrünnig gemacht.

Nein! sagte sie, nachdem sie das Zimmer mit heftigen Schritten durchmessen hatte, das bin ich nicht schuldig! So arm und elend brauch' ich nicht zu werden, nachdem ich das häusliche Glück und den Glauben an Manneswort und -Tugend eingebüßt, nun auch meine bürgerliche Ehre zu verlieren, in einem widrigen gemeinen Scandal meinen Namen beschimpft zu hören. Und auch dir — obwohl du es nicht um mich verdient hast — auch um deinetwillen darf das nicht geschehen. Ich weiß, in diesem Augenblick, da du noch von den Küssen dieser Buhlerin glühst, erschiene dir es als die günstigste Lösung, dich von mir scheiden und für immer an sie hängen zu dürfen. In deiner Bethörung bedenkst du nicht, daß du damit deine

Stellung, deine ganze Zukunft preisgäbest. Aber ich habe dich einst geliebt, und es ist meine Pflicht, für dein Bestes zu sorgen, dich von einem Schritt abzuhalten, der nur zu bald dich in Reue und Verzweiflung stürzen würde. Getrennt werden wir sein, aber die Welt soll es nicht erfahren. Wir werden in diesen Räumen, die einst unser Glück gesehen, neben einander fortleben wie zwei Fremde, schlimmer und trauriger als die Fremdesten, und diese Hölle auf Erden soll deine Buße sein. Ich weiß, daß du, wenn auch der letzte Funken einer wärmeren Empfindung für mich in dir erloschen ist, doch nicht so unedel denken kannst, mich des einzigen noch übrigen Guts zu berauben: meiner Frauenwürde, die unheilbar verletzt wäre, wenn die Welt ahnte, wie man mir zu begegnen gewagt hat. Und so hoff' ich, du ergiebst dich darein, meinen verhaßten Anblick noch ferner zu ertragen, wenn auch nur bei den Mahlzeiten, der Dienstboten wegen, und wenn wir andere Gesellschaft nicht vermeiden können. Nur noch eine Bedingung hab' ich zu stellen.

Nenne sie! erwiderte er dumpf. Du weißt, ich habe kein Recht, dir Etwas zu versagen.

Daß du diese Person nie wiedersiehst und auch jeden anderen Verkehr mit ihr abbrichst. Gelobe mir das bei dem Andenken deiner Mutter, oder was du sonst Heiliges aus dem Bankerott aller edlen Grundsätze und Gefühle gerettet hast.

Ich gelobe es, sagte er kaum hörbar. Dann wandte er sich ab und ging nach seinem Zimmer. Auf der Schwelle zauderte er einen Augenblick. Er schien noch Etwas sagen oder widerrufen zu wollen. Mit einem traurigen Kopfschütteln preßte er die Lippen zusammen und ließ seine Frau allein.

* *
*

Als er am anderen Morgen auf seinem schmalen Ruhebett, auf das er sich angekleidet geworfen, aus einem

kurzen Traumschlummer erwachte, hatte er Mühe, an die kalte Wirklichkeit des nächtlichen Erlebnisses zu glauben. Aehnliche Scenen waren ihm oft in bangen Gewissensträumen vorübergegangen. Doch hatte der Reiz des unverhofften späten Liebesfrühlings ihm jede trübsinnige Ahnung bald wieder weggezaubert. Zuweilen hatte er sich vorzustellen versucht, was daraus werden sollte. In dieser schuldvollen Getheiltheit seines Lebens fortzuwandeln, empfand er als die eigentliche Sünde, als eine äußere und innere Unmöglichkeit. Ein paar Mal hatte er angesetzt, einen Brief an Gina zu schreiben, worin er ihr Alles beichten und seine Freiheit zurückverlangen wollte. Immer noch war es nicht zur Ausführung dieses Entschlusses gekommen; eine Woche lag noch vor ihm, er hoffte auf eine gute Stunde, ja auf irgend einen äußeren Zufall, der Alles noch gelinder lösen möchte. Nun war es so schnell und schwer über ihn hereingebrochen.

Er wehrte sich nicht gegen das Unabänderliche. Als er die Frau wiedergesehen, deren Lebensglück er so besinnungslos zerstört hatte, war Alles wieder in ihm aufgelebt, was er vor Jahren in ihr zu finden geglaubt, die ersten frohen Zeiten des Besitzes, alles Gute und Hohe, was doch auch von ihr ausströmte. Er hatte sich gesagt, daß er es ihr schuldig sei, so viel in seiner Macht stehe, das Vergehen an ihr zu sühnen. Wohl war ihm mitten in seiner furchtbaren Zerstörung der Eishauch, der von ihr ausging, empfindlich gewesen. Nicht mit einer Silbe hatte sie verrathen, daß sie leide, weil er ihr sein Herz entzogen. Er sah nun Alles klar. Wenn sie plötzlich auf einen fernen Welttheil verpflanzt würden, wo Niemand sie und ihr Schicksal bereden könnte, würde ihr der Gedanke einer Scheidung für immer nicht unerträglich sein. Aber was konnte sie dafür, daß kein wärmeres Blut ihr Herz klopfen machte? Er hatte sie genommen, wie sie war, er durfte sie nicht anklagen, daß sie ihn betrogen hätte, wie er sie. So mußte das, was noch von Leben ihnen bevorstand, nach ihrem Zuschnitt weitergeführt werden.

Er warf zwei Zeilen auf ein Blatt: „Ich bin seit gestern Nacht nicht mehr allein. Erwarte mich nicht. Näheres folgt.“ — Das Billet trug er selbst fort und übergab es einem Dienstmann zu sicherer Besorgung. Dann kehrte er ins Haus zurück und suchte Gina auf, die ihn mit einem gemessenen Gruß im Frühstückszimmer empfing.

Sie wechselten, so lange das Mädchen im Zimmer war, gleichgültige Reden mit einander, trennten sich dann bald und fanden sich erst bei Tisch wieder zusammen. Kein Wort erinnerte an das, was sie trennte. Ueber Tag gingen sie in höflicher Einsilbigkeit neben einander hin, zur Schlafenszeit zog sich Chlodwig in das kleine Gemach neben seinem Arbeitszimmer zurück, wo die alte Dienerin ihm ein Bett hatte aufschlagen müssen, und überließ Gina ihr früheres gemeinsames Schlafzimmer.

Doch fand er Nachts nicht viel Schlaf, und seine Tage waren traurig und unfruchtbar. Er hatte während der Wochen seines verstohlenen Glückes das neue Werk mit jugendlichem Feuer begonnen; es war, als ob eine lange verschlossene Quelle in ihm entsiegelt worden wäre und unerschöpflich sich ergösse. Nun war im Frost dieses plötzlichen Verhängnisses Alles wieder erstarrt. Er saß stundenlang vor den aufgeschlagenen Büchern und Heften und stierte wie ein Mensch, der einen Todestrank getrunken und das Ende erwartet, in sinnloser Betäubung vor sich hin.

Der Rest der Herbstferien verging, die Vorlesungen begannen wieder. Aber die zahlreiche Zuhörerschaft, die sonst mit andächtiger Begeisterung an Chlodwig's Lippen gehangen hatte, erkannte ihren Lehrer nicht wieder. Mühsam und eintönig floß die Rede, und zuweilen stockte sie ganz, um dann nach einer peinlichen Anstrengung von Neuem in schwerfälligen Fluß zu kommen. Seine Collegen, die davon hörten und sein verwandeltes Aussehen beachteten, machten ihm Vorwürfe, daß er sich in den Ferien, statt sich zu erfrischen, übermäßig viel zugemuthet habe. Er gab es mit einem müden Lächeln zu. Er hoffe aber,

es werde vorübergehen, und er wieder Herr seiner Kraft werden.

So hatte er sein Leben qualvoll bis in den November fortgeschleppt, auch seine gewohnten Spaziergänge unterlassen, da er immer fürchtete, einem Gesicht zu begegnen, das seine schwer erkämpfte Fassung zu Schanden mache. Aus der „Universitas" war er weggeblieben; dem Hausarzt antwortete er auf dessen besorgte Frage, er fühle sich körperlich ganz wohl, nur eine geistige Ueberreizung mache ihm zu schaffen. Der wackere Mann drang darauf, daß er sein Colleg abbrechen und im Süden ein paar Monate ausruhen solle. Ihre liebe Frau wird dort dafür sorgen, daß Sie diese Nerven-Erschöpfung unter einer milden Sonne und in schöner Umgebung bald wieder besiegen. — Gina stimmte zu. Wir wollen sehen, versetzte er gleichmüthig. Einstweilen geht es ja auch so, und zu Hause bin ich so unthätig, wie Sie nur wünschen können.

Er hatte nichts mehr von der Traud gehört; er wußte, daß sie in ihrer selbstlosen Ergebung warten würde, bis er das Schweigen bräche. Aber es marterte ihn der Gedanke, wie lange er selbst dies tödtliche Verstummen, nachdem er Alles mit ihr getheilt, ertragen würde. Zuweilen wälzte er doch den Gedanken hin und her, ob es nicht das Beste wäre, fortzugehen, unter irgend einem Vorwande allein, und draußen in der Fremde den Versuch zu machen, ob er noch zu genesen im Stande sei. Aber es hielt ihn mit unsichtbaren Fäden hier fest, als würde, wenn er ginge, auch über das verlassene Mädchen ein schweres Unglück hereinbrechen.

Da hatte es ihn eines Nachmittags in die Stadt hinausgetrieben, durch deren Gassen ein rauher Wind fegte, der eisige Regenschauer über die schlüpfrigen Steine des Pflasters schüttete. Chlodwig ging ohne Zweck und Ziel, in seinen Mantel gehüllt, den Hut tief in die Stirn gedrückt. Er fühlte eine Anwandlung, als sollte er unaufhaltsam so fortschreiten, zum Thore hinaus und in die

weite Welt hinein, als könnte man dem Schicksal entlaufen, das man in der eigenen Brust trägt. Die Straßen waren menschenleer, die Dämmerung brach schon herein. Da, wie er einmal gedankenlos aufblickte, sah er drüben auf der anderen Seite eine Gestalt daherkommen, in ein großes, dunkles Tuch gehüllt, das auch den Kopf und das halbe Gesicht verbarg. Aber auf der Stelle wußte er, wer es war, und blieb, wie von einer heißen Hand festgehalten, stehen. Auch das Weib drüben stand plötzlich still. Sie lüftete das Tuch und spähte zu ihm hinüber. Ein paar Minuten lang begegneten sich die traurigen Augen der Beiden, in den ihren lag eine leidenschaftliche Frage, in seinen ein trostloser Gram. Dann machte sie eine Bewegung, als ob sie die Straße kreuzen und zu ihm hinüber wollte. Als sie aber den düsteren Ernst sah, mit dem er langsam das Haupt schüttelte, wobei er die Hände wie beschwörend ein wenig erhob, senkte sie demüthig das Kinn auf die Brust, so daß das Tuch ihr wieder über die Stirn fiel, und setzte mit zögernden Schritten ihren Weg fort.

Er stand noch immer und sah ihr nach. Erst als sie ihm aus den Augen war, fuhr er mit der geballten Faust nach seinem Herzen und stöhnte dumpf auf. Es ist unmöglich! murmelte er vor sich hin. Es ist übermenschlich! Ich muß ein Ende machen.

Mit wankenden Knieen betrat er sein Haus und ging in sein Zimmer, das schon ganz dunkel war. Gina begegnete er nicht. Sie war zu dem Leseabend gegangen, der heut bei der Superintendentin abgehalten wurde. Da es bekannt geworden, daß ihr Mann an einem Nervenleiden erkrankt sei, fand man ihre ungewöhnlich gedämpfte Stimmung nicht auffallend. Im Uebrigen hatte sie an ihrer geistigen Klarheit nichts eingebüßt. Sie wartete von Tag zu Tage, daß Chlodwig die Buße unerträglich finden und sich in verzweifelnder Reue ihr zu Füßen stürzen würde. Was sie dann thun würde — sie wußte es noch nicht deutlich voraus. Nur daß es ihre Pflicht wäre, dem

Verirrten nicht jede Hoffnung abzuschneiden, sich nicht ewig unversöhnlich zu zeigen, mahnte sie eine innere Stimme und ein Mitleid mit Dem, den sie doch ihrer Liebe gewürdigt hatte. Doch daß es so lange währte, bis er den Schritt that, schärfte wieder ihr richterliches Selbstgefühl.

Es war sechs Uhr Abends. Vor acht pflegte sie nicht nach Hause zu kommen. Chlodwig hatte sich nur so lange in seinem Zimmer aufgehalten, wie nöthig war, um aus dem feuerfesten Schrank, der in seiner Schlafkammer stand, allerlei Papiere herauszunehmen, die er sorgfältig einsiegelte und in seine Tasche steckte. Dann verließ er wieder das Haus.

Er ging mit raschen Schritten nach der Wohnung des kleinen Advocaten, der eben seine Büreaustunden geschlossen hatte und in seinem behaglichen Wohnzimmer saß, bei einer kurzen Pfeife die Zeitung lesend. Die Freunde waren sich monatelang nicht mehr begegnet. Berndt sah verwundert in die Höhe, als Chlodwig eintrat.

Er komme, ihn um einen großen Dienst zu bitten, sagte dieser. Zuvor müsse er ihm das Wort abnehmen, wenn er diesen Dienst verweigere, über das, was er ihm mitzutheilen habe, unverbrüchlich zu schweigen.

Sie wissen, sagte Berndt, daß ich nicht nur von Amts wegen ein Virtuose der Discretion bin, sondern überhaupt Niemand habe, mit dem zu schwatzen mir ein besonderes Vergnügen machte. Also setzen Sie sich und beginnen Sie. Himmel! wie sehen Sie aus? Solche hippokratischen Gesichter seh' ich sonst nur in Gefängnissen, wenn ich von einem Clienten, den ich nicht vom Schaffot habe losplaidiren können, den letzten verlegenen Abschied nehme.

Chlodwig sah trüb zu Boden. Ganz so schlimm steht es nicht, sagte er, wenn auch schlimm genug. Ich will fort von hier, die Luft sagt mir nicht länger zu, auch die Verhältnisse, die Sie ja kennen und die mir je länger je mehr den Athem beklemmen. Ich habe Aussicht, anderswo dies schleichende Leiden loszuwerden, und muß deßhalb heute noch eine Reise antreten, um den Ort meiner künf-

tigen Bestimmung in Augenschein zu nehmen. Vorher aber möchte ich meine hiesigen Schulden abtragen. Und bei der Hauptschuld sollen Sie den Vermittler machen.

Er stockte, ein kalter Schweiß trat ihm auf die Stirn. Er hatte sich in einen Sessel geworfen, wo ihn der Lampenschein nicht erreichen konnte. Berndt war phlegmatisch auf dem Sopha sitzen geblieben und blies blaue Ringe in die Luft.

Wer ist der Gläubiger? fragte er.

Sie kennen ihn. Es ist die Traud.

Wie von einem Messerstich getroffen, zuckte der kleine Mann zusammen. Doch sagte er kein Wort. Nur seine große Faust schlug dröhnend auf die Platte des Tisches vor ihm.

Hören Sie mich ruhig an, mein Freund, fuhr Chlodwig fort. Sie sind der einzige Mensch, der dieses Trauerspiel kennen soll, so ganz wie es sich aus Schuld und Schicksal zusammengewoben hat. Ich weiß, daß Sie mich jetzt hassen müssen; aber Sie sind ein zu weiser und edler Mensch, um, wenn Sie mich zu Ende gehört haben, mich kaltsinnig zu verdammen. Und was mir noch übrig bleibt, um das Aergste abzuwenden, — nur Sie können mir die Hand dazu bieten.

Dann erzählte er ihm Alles. Er schonte sich nicht. Auch in seinem Verhältniß zu Gina nahm er den schwereren Theil der Schuld großmüthig auf sich. Er wußte ja auch, mit welchen Augen der scharfsichtige Scheinverächter diese gefeierte Frau betrachtete. Und wer konnte ihm tiefer nachempfinden, wie groß die Versuchung gewesen war?

Sie kennen dies Mädchen, schloß er seine Beichte. Sie werden begreifen, daß ich die schwerste Sorge habe, sie möchte durch mein Fortgehen für immer zu irgend einem verzweifelten Entschluß getrieben werden. Dies können nur Sie verhüten, indem Sie ihr vorstellen, daß sie nicht nur für sich zu leben habe, sondern auch — für ein noch ungeborenes Leben. Und für dieses, da sie für

sich selbst nicht das Geringste von mir annehmen würde — habe ich ihr doch nicht einmal ein geringfügiges Geschenk machen dürfen, kein Band, keine Blume — sagen Sie ihr, daß sie es dem Kinde schuldig sei, gegen meine Anordnung sich nicht aufzulehnen. In diesem Umschlage finden Sie die Hälfte meines Vermögens, keinen übermäßigen Reichthum, doch genug, um für die Erziehung des Kindes zu sorgen und die Mutter vor Noth zu schützen. Sie sollen mir versprechen, Berndt, dies Geld in Ihre Verwahrung und Verwaltung zu nehmen und die Zukunft des armen lieben Wesens zu sichern. Ich werde es ihr selbst in einem Briefe mittheilen und sie auf Ihren Beistand anweisen. Ich weiß, daß ich Ihnen damit nichts Leichtes zumuthe, aber ich kenne Sie, Sie werden mir's nicht abschlagen.

Er stand auf, legte das Packet auf den Tisch und harrte in banger Spannung auf die Antwort. Auch Berndt erhob sich endlich.

Diese Ihre freundschaftliche Zumuthung überrascht mich nur zur Hälfte, sagte er mit einem grimmigen Auflachen. Ich bin es gewöhnt, daß das gütige Schicksal mir die Aepfel zuwirft, die meine bevorzugteren Herren Brüder angebissen und zu herb befunden haben. Die muß ich dann, weil ich gute Zähne habe, säuberlich aufspeisen, und sollte ich daran ersticken. Daß Sie es so weit treiben würden mit diesem Engelsgeschöpf, mein edler Freund, hätte ich voraussagen können. Ja, ich wußte es so gut, daß ich mich seit unserm letzten Begegnen gehütet habe, jene Gegend wieder zu betreten. Wenn ich Sie mit einer Siegermiene aus dem Hause hätte herausschleichen sehen — Paviane sind jähzornig und haben lange und dauerhafte Fangorgane. Natürlich muß ein schmucker Taugenichts, wie Ew. Liebden, den Vortritt haben vor Unsereinem, und wenn die Geschichte das naturgemäße Ende mit Schrecken nimmt — der Nemesis die Krallen abzuschneiden, dazu sind wir noch immer brauchbar. Ich danke Ihnen für das hochherzige Vertrauen, mein sehr edler

Freund, ich danke Ihnen von Herzen. Es ist ein ausbündig feines Stück Arbeit, was Sie da zu Stande gebracht haben.

Chlodwig nickte finster vor sich hin. Sie haben das Recht, mich zu demüthigen, aber ich bin fühllos gegen harte Worte, und wenn Sie mir die bittersten Beleidigungen ins Gesicht würfen, ich habe keine Ehre mehr reinzuwaschen. Nicht um meinetwillen, sondern um sie, deren Schicksal auch Ihnen nicht gleichgültig sein kann, frage ich Sie noch einmal: wollen Sie meine Bitte erfüllen?

Berndt wandte sich ab. Ihr Verstand hat gelitten, murrte er, indem er heftig mit den Armen an seine Stirne fuhr. Sonst merkten Sie doch, daß ich trotz Ihrer Armsündermiene und der sehr wohlverdienten Selbstverachtung, in der Sie sich gefallen, mein halbes Leben, was sag' ich? den ganzen Rest dieses lumpigen Fröhnerdaseins im Dienst der sogenannten Menschheit dafür hingäbe, wenn ich jetzt in Ihren Schuhen steckte. Was sind alle Qualen, die Ihnen Ihr hochgesinntes musterhaftes Eheweib noch anthun kann, gegen das Bewußtsein, von diesem Mädchen geliebt worden zu sein? Wissen Sie, thörichter Mensch, daß das einzige Verbrechen, das ich Ihnen nicht verzeihen kann, die erbärmliche Reue ist, mit der Sie an Ihre Brust schlagen? Daß, wenn ich's auch übers Herz brächte, Sie zu hassen und zu verachten, wie Sie mir zutrauen, all' diese noblen Gefühle von einem anderen, weit stärkeren und gemeineren übertäubt werden würden: von dem blassen Neide auf das Glück, das Sie mir mit diesem tragischen Gesicht gebeichtet haben?

Nein, fuhr er hitzig fort, als Chlodwig tief ergriffen ihm die Hand entgegenstreckte, der Neid ist ein schlechter Kitt der Brüderschaft. Mit Ihnen wünsche ich in alle Ewigkeit Nichts mehr zu theilen und hoffe, Ihr interessantes Gesicht und Ihre elegante Figur nie im Leben mehr sehen zu müssen. Aber was Sie von mir verlangt haben, will ich thun, muß ich thun, obwohl ich voraussehe, daß es

eine dornenvolle Kommission sein wird. Quittung und Urkunde über die Verwendung stehen Ihnen zu Dienst, falls Sie dessen bedürfen. Im Uebrigen — daß ich Ihnen etwa von Zeit zu Zeit berichten soll, wie das verlassene Weib nach Ihnen zu seufzen fortfährt und wie das Kind dieselben Augen hat, die die Mutter so elend gemacht, das erwarten Sie nicht von mir. Es giebt moralische Unmöglichkeiten, die man respectiren muß.

Chlodwig nahm seinen Hut. Ich danke Ihnen, sagte er, indem sein Blick am Boden hin irrte. Ich weiß, daß ich kein gutes Wort mehr von Ihnen zu erwarten habe. Die gute That, die Sie mir gelobt haben, kann ich nie vergelten.

Er ging aus dem Zimmer. Draußen mußte er sich mühsam besinnen, was er zunächst noch vorhabe. Es flimmerte ihm vor den Augen, er war dem Umsinken nahe. Aber er raffte sich wieder auf und eilte, wie wenn jede Minute Gefahr bringen könnte, seinem Hause zu.

Gina war noch nicht zurück. Er zündete die Lampe in seinem Zimmer an, ergriff eine Feder und warf folgende Zeilen auf ein Blatt Papier, in solcher Hast, als schreibe er etwas Auswendiggelerntes nieder. Er hatte sich's freilich unterwegs bis auf die letzte Silbe zurechtgelegt.

„Liebe Gina! Vergieb mir den letzten Schmerz, den ich dir machen muß. Es kann nie mehr zwischen uns werden, wie es war, und das Gefühl, daß ich dein Vertrauen durch schwere Schuld für immer verloren habe, würde nie von mir weichen. Darum ist es besser, du bleibst allein. Du hast in deiner starken Seele Heilquellen genug, du wirst auch dieses gewaltsame Zerreißen eines Bandes, das dein reines Empfinden unheilvoll einengen würde, mit der Zeit als eine Wohlthat empfinden. Wenn ich dir danke für Alles, was du mir gegeben hast und gewesen bist, so geschieht es in wahrhaftem Schmerz, daß ich es dir nicht so vergelten konnte, wie ich gesollt hätte. Gedenke meiner mit verzeihender Milde, und der Tod versöhne, was das Leben unheilbar geschieden hat.

„Ich wünsche, daß du Allen, die nach mir fragen, sagest, ich sei zu meinem Entschlusse durch die Furcht getrieben worden, ein ähnliches Schicksal stehe mir bevor, wie meinem Großvater mütterlicherseits, der im Irrenhause endete. Du wirst keine Lüge sagen, denn wenn ich länger diese Qual ertragen hätte, wäre ich einem Wahnsinn verfallen, der Schuld auf Schuld gehäuft hätte.

„Lebewohl, Gina! Meine Zeit ist um. Mein letzter Wunsch ist, daß du nie einen Hauch der Leiden erleben mögest, die mich aus dem Leben treiben."

Er siegelte das Blatt ein und schrieb darauf: „An meine Frau." Dann nahm er ein anderes und warf mit bebender Hand folgende Zeilen darauf:

„Meine liebe Geliebte, ich muß dich verlassen. Was ich empfinde, indem ich dieses trostlose Wort niederschreibe, ist unaussprechlich. Das einzige volle Glück meines Lebens habe ich dir verdankt. Ich hätte es dir gern mit der Hingabe meines ganzen noch übrigen Lebens vergolten und muß dich nun so früh und so traurig allein lassen. Du wirst an unserem Kinde einen Trost haben und in der Pflicht, es zu einem guten und tapferen Menschen zu erziehen, der seiner Mutter gleicht, die Kraft finden, auch die Schmerzen unserer Trennung zu überstehen. Freund Berndt weiß, wie ich es damit gehalten wissen will. Vertraue ihm ganz. Er meint es sehr gut mit dir, wenn er mir auch zürnt, daß ich deinen Frieden gestört habe. Traud! ich habe dich unsäglich lieb; ich glaubte auf der Stelle sterben zu müssen vor Jammer und Sehnsucht, als mich heute deine stillen vergrämten Augen trafen und ein feierliches Gelübde, das ich hatte thun müssen, mich von dir fern hielt. O Liebste, all' die schönen, seligen Stunden, die du mir geschenkt, stehen vor mir von einem zauberhaften Schimmer vergoldet, der von deiner armen kleinen Kerze ausging. Nur Eine noch zu erleben, nur einmal noch deine Augen zu küssen, deine treue warme Hand in der meinen zu halten — — es bringt mich von Sinnen, daß das nie mehr sein soll! Lebwohl, Traud! Leb tausend-

mal wohl, mein Glück und Leben! Segen über dein liebes Haupt! Und denk an mich allezeit und vergiß nie, daß, wenn es ein Erinnern jenseits dieser Erde giebt, ich nur einen Gedanken habe: du möchtest noch glückliche Tage genießen. Lebwohl, Traud! Lebwohl!"

Er brach in Thränen aus, die die letzten Worte halb verwischten, faßte sich aber rasch, verschloß auch diesen Brief und trug ihn hinunter, ihn einem Boten einzuhändigen. Dann stieg er mit schweren Schritten wie ein Trunkener die Stufen zu seiner Wohnung wieder hinauf. Als er durch Gina's Zimmer ging, warf er einen letzten Blick auf das Bild über dem Sopha, zum letzten Mal glitt ein bitteres Lächeln über seinen Mund. Himmlische und irdische Liebe! sagte er vor sich hin. Nicht einmal der Tod kann sie versöhnen.

* * *

Eine halbe Stunde später kam Gina nach Hause. Sie fragte die alte Dienerin, die ihr öffnete, ob der Herr ausgegangen sei. — Schon über eine Stunde sei er zurück und arbeite in seinem Zimmer. Ob sie die Lampe bringen solle? — Sie werde sie selbst anzünden, versetzte die Frau. Sie war in einer seltsamen Erregung. Irgend ein Wort, das in der heutigen Lectüre ihr das Herz getroffen, hatte darin eine unstillbare Bewegung gestiftet. Zum ersten Mal war es ihr gewesen, als könne auch sie dies feindselig nahe Beisammenleben nicht ertragen. Sie sehnte sich nach einem Blick und Wort ihres Mannes, das ihr erlaubte, selbst wieder einzulenken und das Wirrsal nach und nach zu schlichten. Vielleicht fand er nur nicht den Muth zur Bitte, ahnte nicht, daß sie geneigt sei, von ihrer kalten Höhe herabzusteigen. Aber wenn er ihr nur das leiseste Zeichen eines wahren Kummers gebe — war er nicht der Jüngere? Mußte sie nicht sorgen, daß sie ihn dies nicht zu scharf empfinden ließ?

So trat sie in ihr Zimmer, die Thür zu Chlodwig

war nur angelehnt, ein Lichtstreifen fiel herein. Leise ging sie hin und horchte, doch war eine athemlose Stille drinnen. Sie wagte es endlich und öffnete langsam die Thür. An seinem Schreibtisch war er nicht, obwohl dort die Lampe brannte. Chlodwig? rief sie, Bist du hier? Keine Antwort. Da wandte sie sich nach der Seite, wo an der einzigen bücherfreien Wand sein Ruhebett stand. Er lag dort lang ausgestreckt, wie wenn er friedlich schlummerte. Nur der untere Theil seines Gesichts war von der Lampe beschienen, den rechten Arm hatte er über die Stirn geschlagen, der linke hing schlaff herab.

Ein furchtbarer Gedanke schoß ihr durch das Hirn. Der Athem stockte ihr in der Brust. Chlodwig! wiederholte sie mühsam — sie that ein paar Schritte auf den Schlafenden zu, da stieß ihr Fuß auf einen harten Gegenstand, der auf dem Teppich lag, — sie bückte sich danach, aber ehe die Hand noch danach greifen konnte, hatte ihr Blick die kleine Waffe erkannt, die ein Lichtschimmer streifte, und mit einem dumpfen Schrei stürzte die unglückliche Frau zusammen.

Als sie wieder zur Besinnung kam, rutschte sie auf den Knieen zu dem Ruhebett hin und tastete in Todesangst nach der Hand, dann nach der Wange des Regungslosen. Die That mußte erst ganz kürzlich geschehen sein, noch war einige Lebenswärme in den Adern zu spüren. Nun raffte sie sich mit ihrer ganzen Willenskraft auf, wankte nach dem Schreibtisch, ergriff die Lampe und kehrte mit ihr zu dem stummen Schläfer zurück. Zitternd hob sie den Arm von seiner Stirn und stierte in das entfärbte edle Gesicht, dessen Augen sich müde geschlossen hatten. Da sah sie das Blut an der rechten Schläfe, das langsam aus einer kleinen runden Oeffnung sickerte. Die Lampe entfiel ihrer Hand, sie warf sich auf den Stuhl, der daneben stand, und eine grauenhafte Nacht umgab sie, in der aber ihr Denken und Empfinden nicht erlosch, bis sie soviel Kraft gesammelt hatte, daß sie sich mit wankenden Knieen erheben konnte. Da schwankte sie nach der Klingel, und als die

Alte hereintrat, sagte sie mit dem letzten Aufgebot ihres starken Willens: Dem Herrn ist etwas zugestoßen, Margret. Geh sogleich zum Doctor — er soll eilig kommen — es handle sich vielleicht um Minuten — geh! geh!

Dann kam ihr jene wundersame Kaltblütigkeit zu Hülfe, die in den ersten Momenten nach einem furchtbaren Schlage den Menschen wie in einem nachtwandlerischen Traum allerlei Zweckmäßiges vollbringen läßt, als wäre die grausigste Wirklichkeit nur ein Märchen, das ihm erzählt werde, und ginge ihn im Grunde nicht näher an. Sie hob die Lampe auf und tastete im Finstern nach einem Leuchter auf dem Tische, den Chlodwig zum Siegeln brauchte. Als sie die Kerze angezündet hatte, wagte sie es zuerst nicht, sich wieder nach der Stätte des Jammers umzusehen. Dann gewann sie auch das über sich, und nun entdeckte sie den Brief, der auf dem kleinen niedrigen Tisch zu Häupten des Mannes lag. Sie nahm ihn und las: An meine Frau. Dann lös'te sie das Siegel und versuchte, den Inhalt zu entziffern. Aber ihre Hand bebte zu stark, vor den Augen flimmerten die Schriftzüge. Sie legte ihn wieder hin.

Warum hast du mir das gethan! klang es wie unbewußt von ihren Lippen.

Was sollte nun werden? Was würde man nun sagen? Mitten in ihrem wahrhaftigen Schmerz brach doch diese bitterste Frage sich immer wieder Bahn. Das ganze stolze Gebäude ihrer Würde und Herrlichkeit lag zertrümmert zu ihren Füßen. Nur als sie es endlich dahin brachte, seine Abschiedsworte zu lesen, beruhigte sich der wilde Kampf ihrer Gefühle. Jetzt erst, da sie erkannte, wie schonend in ihre Seele hinein er ihr das Herbe zu mildern gesucht hatte, indem er ihr die Maske vorzeichnete, hinter der sie dem Gerede der Welt die Stirn bieten konnte, jetzt fühlte sie, was sie an ihm verloren hatte, und ein tiefes Weh übermannte sie. Doch blieben ihre Augen trocken.

Als der Arzt kam und mit tiefer Erschütterung als-

bald seinen Spruch thun mußte, daß keine Hoffnung sei, das entflohene Leben zurückzuholen, als er dann mit innigem Freundesantheil der ärmsten Frau seinen Beistand anbot und sie bat, für diese Nacht in seinem eigenen Hause bei seiner Gattin eine Zuflucht zu suchen, war sie schon wieder so weit gefaßt, daß sie, indem sie jede Hülfe ablehnte, von dem unglückseligen Wahn reden konnte, der ihn in den Tod getrieben. Sie habe es kommen sehen, sie habe Alles versucht, ihn auf andere Gedanken zu bringen, Alles sei an seiner dumpfen Hartnäckigkeit gescheitert. Nun mache sie sich Vorwürfe, ihn während der Ferien verlassen zu haben. Doch habe sie damals noch nicht geahnt, wie entsetzlich ernst es ihm mit seiner Lebensfurcht und der Flucht vor dem vermeintlichen Schicksal gewesen sei. Ihn, den alten Freund und Gewissensrath des Hauses, habe sie nicht einweihen dürfen, Chlodwig habe ihr ein heiliges Versprechen abgenommen, gegen Niemand ein Wort davon zu sagen. Und nun, da sie sich der Hoffnung hingegeben, eine Reise in den Süden werde alle Schatten zerstreuen — —

Sie brach in Thränen aus. Der alte Arzt drückte ihr wiederholt die Hand und sagte die üblichen Gemeinplätze. Endlich verließ er sie. Die beiden Dienerinnen, die jetzt erst von ihm erfuhren, was geschehen, da sie den schwachen Hall des Schusses nicht gehört hatten, stürzten mit lautem Wehklagen herein und geberdeten sich wie unsinnig; sie hatten den gütigen Herrn vergöttert. Das machte die Herrin vollends starr und stumm. Sie wies die fassungslos Jammernden endlich hinaus, und nachdem sie noch einen letzten Blick auf das blasse Gesicht geworfen hatte, verließ sie selbst das unheimliche Zimmer.

* * *

Sie war aber noch nicht lange in ihrem so harmonisch ausgestatteten Gemach mit dem Streit in ihrem Innern allein geblieben, als drunten die Hausglocke er-

klang. Es mochte neun Uhr sein, auf der Straße war noch Leben. Wer aber sollte jetzt noch Einlaß begehren, da der Medicinalrath versprochen hatte, vor morgen früh Niemand von dem unseligen Ereigniß ein Wort zu sagen?

Die Alte trat herein und berichtete, ein Frauenzimmer begehre die gnädige Frau zu sprechen, sie müsse um jeden Preis heute noch zu ihr, ihren Namen habe sie nicht sagen wollen, und ein dichtes, schwarzes Tuch, das sie um den Kopf gewickelt, habe es unmöglich gemacht, sie zu erkennen, obwohl ihr die Stimme nicht ganz fremd vorgekommen.

Sie könne Niemand sehen, versetzte Gina rauh, Niemand! Am wenigsten eine ganz Unbekannte. Da ging die Thür leise auf, und die verhüllte Gestalt trat hastig ein, blieb aber an der Schwelle stehen, da eine gebieterische Bewegung der Frau sie abwehrte. Was wollen Sie? Wer sind Sie? — Nur zwei Worte! stammelte es unter der Umhüllung. — Gina fuhr zusammen. Sie wußte, wer noch ein Recht zu haben glaubte, zu dieser Stunde hier einzudringen. In der Verwirrung des Augenblicks winkte sie der alten Dienerin, hinauszugehen. Kaum war dies geschehen, so ließ die Verhüllte ihr Tuch vom Gesicht fallen und starrte mit entgeisterten Augen der Frau entgegen.

Ist er todt? Sagen Sie, ist er todt? Wo — wo ist er?

Ihre Blicke irrten durch das Zimmer, dann nach der Thür, und, wie hellsehend sich plötzlich dorthin wendend, wo sie die Antwort auf ihre Frage mit Händen greifen mußte, stürzte sie nach der Schwelle des Arbeitszimmers, riß die Thür auf und brach drinnen mit einem erstickten Schrei zusammen.

Dann ward eine tiefe Stille. — — —

Gina war ans Fenster getreten und hatte mit umschleiertem Blick und Sinn zum Himmel emporgestarrt, an welchem sich die Herbstwolken jagten. Sie zürnte auf sich selbst, daß sie so schwach gewesen war, dies Weib nicht unerbittlich von ihrer Schwelle zu weisen. Und jetzt — warum rief sie sie nicht zurück? Warum duldete sie, daß

sie sich einen Platz bei dem Todten anmaßte, der ihr nicht gebührte? Es war nur der tiefe Widerwille gegen das verachtete Geschöpf, der sie immer noch zaudern ließ, wieder in ihre Nähe zu treten.

Doch siegte endlich ihr Stolz und Unmuth. Sie ging ins Zimmer, wo der Todte lag. Das unglückliche junge Weib war neben seinem Lager zusammengebrochen und hielt die kalte linke Hand in ihren beiden, die Augen fest gegen die schmalen Finger gepreßt.

Als sie sich an der Schulter berührt fühlte, fuhr sie in die Höhe und hob ein in Thränen gebadetes Gesicht zu der gestrengen Gestalt empor, die mit steinernen Zügen vor ihr stand.

Stehen Sie auf! hörte sie ihre Feindin sagen. Sie haben schon zu lange meine Geduld mißbraucht. Gehen Sie und lassen Sie sich nie wieder vor mir blicken. Und wenn Sie so herzlos und übermüthig sein sollten, Gerüchte zu verbreiten, als ob Sie mit diesem Unglück in irgend welchem Zusammenhang stünden —

Die Thränen des jungen Weibes versiegten plötzlich. Aber sie erhob sich nicht vom Boden. Sie denken niedrig von mir, gnädige Frau, sagte sie leise, aber bestimmt. Ich kann es Ihnen nicht verübeln. Ich habe Sie schwer beleidigt — oh, und mehr! Ich habe Ihnen das einzige Glück geraubt, das Ihnen theuer sein mußte. Denn was ist Alles, was Sie sonst haben mögen, gegen diesen Mann! O, er war ein Mensch, wie es keinen zweiten giebt; wer ihn kannte, würde mich nicht verachten, wenn er unser Geheimniß wüßte. Aber daß ich es hüten werde, wie mein Heiligstes, das brauchen Sie mir nicht auf die Seele zu binden, gnädige Frau. O, dürft' ich, wie ich wollte, mein Mund würde bald für alle Ewigkeit stumm werden. Aber er hat es mir befohlen, zu leben, und was er gewollt hat, war immer das Rechte. Ich aber — Sie blicken mich so entsetzlich an — Sie haben Recht, ich bin's ja, die ihn getödtet hat, ich ganz allein. Ich liebte ihn zu sehr, ich bedachte Nichts, als daß ich ihn froh und glücklich

machen müßte, und da hab' ich eine Sünde begangen, indem ich Ihnen nahm, was nur Ihr Eigen sein sollte. Das straft nun Gott durch seinen Tod — ach, aber nicht an mir allein, an uns Beiden. Denn Sie werden es immer mehr empfinden, je länger er todt ist und nicht wieder kommt: mit ihm sind alle Freuden dahin! Nichts kann uns auch nur einen Blick, ein Wort von ihm ersetzen, alle Schätze der Welt, alles Mitleid der Menschen wird Sie nicht entschädigen für das, was Sie durch mich verloren haben. Und darum thun Sie mit mir, was Sie wollen, schlagen Sie mich, treten Sie mich mit Füßen, lassen Sie mich Ihre Magd sein und die härteste Arbeit thun — die Schuld kann ich Ihnen nie abzahlen. O, er war solch einziger Mensch! — Ihre Stimme brach, sie warf sich über den Todten hin und schluchzte, wie wenn ihr das Herz aus dem Leibe brechen wollte. Auf einmal wandte sie sich wieder zu Gina. Wenn Sie ein menschliches Gemüth haben, rief sie außer sich, so tödten Sie mich. Es ist zuviel, es ist über meine Kraft. Dort — dort liegt die Pistole — ich bitte, ich beschwöre Sie —

Sie wollte, auf dem Teppich sich windend, die kleine Waffe ergreifen, da fühlte sie sich von Gina's Armen mit sanfter Gewalt aufgehoben. Armes Weib! flüsterte die strenge Frau, du sollst leben und unglücklich sein, wie ich. Wir haben alle gefehlt, das Leben muß unsere Buße sein. Und nun geh, und nie — nie wollen wir uns wieder begegnen.

Sie hatte sie während dieser Worte immer fester an sich gezogen; jetzt berührte sie mit ihren Lippen leise die Stirnhaare des fieberhaft schauernden jungen Weibes und ließ sie dann aus ihren Armen. Die Traud glitt an ihr hinab und haschte im Fallen ihre Hand, die sie leidenschaftlich an ihre Lippen zog. Sie stammelte ein paar verworrene Worte. Dann erhob sie sich rasch und schwankte aus dem Zimmer.

* *
*

Jahre sind vergangen. Gina hat das Unglückshaus verlassen und in eine stille Wohnung nahe dem Friedhof ihr einsames Leben geflüchtet, das nur noch einen gedämpften Glanz verbreitet. Sie ist noch von ihren Kunstwerken, schönen Palmen und Büchern umgeben, und ihre Freundinnen kommen zu ihr, um Dichter und Denker mit ihr gemeinsam zu studiren und sich an der Harmonie ihres Wesens zu erfreuen, die sie auch aus dem schweren Lebenssturm gerettet hat. Man bewundert noch immer ihr edles Gesicht, das jetzt, da ihr Haar einen silbernen Schimmer hat, fast jugendlicher erscheint, ja sogar Männern noch gefährlich zu werden vermag. Sie aber hält sich mit sanfter Entsagung von der Welt zurück, und die alte Dienerin, wenn sie reden dürfte, würde gestehen müssen, daß ihre Ruhe bei Tage mühsam errungen und ihre Nächte schlaflos sind.

Die Copie der himmlischen und irdischen Liebe hat sie in die städtische Gemäldesammlung gestiftet, die sie niemals betritt. Ob ihr Schicksal über die Deutung des geheimnißvollen Bildes sie eines Besseren belehrt haben mag?

Doris Sengeberg.

(1887.)

Gegen Ende der siebziger Jahre hatte der kleine Badeort R***, im mittleren Deutschland gelegen, plötzlich einen ungeahnten Aufschwung genommen.

Jahrzehntelang waren zu der heilsamen Salzquelle nur Leidende aus der näheren Nachbarschaft gewallfahrtet, kleinbürgerliche Leute mit beschränkten Mitteln, schwachbrüstige Schullehrer, bleichsüchtige Fräuleins, die ihr Schooßhündchen oder ihren Kanarienvogel mitbrachten, Subalternbeamte, die sich einige Wochen lang von übereifriger Büreauarbeit in dieser reinen und milden Wald- und Wiesenluft erholen wollten. Denn das kleine Nest, das sich langsam vom Marktflecken zum Städtchen vierten Ranges emporgearbeitet hatte, war lieblich gelegen an einem sanft dahingleitenden Flusse, dessen anderes Ufer von leichtgeschwungenen Hügeln eingesäumt und gegen die Nord- und Ostwinde durch einen Kranz von Eichen- und Fichtenhainen geschützt war. Von den Heilkräften der Quelle sprach man ohne Ueberhebung, ja Diejenigen, die mit der Zeit fortgeschritten waren, sogar mit bedeutsamem Lächeln und Achselzucken. Zuletzt hatte sich auch die Kurverwaltung, an deren Spitze der Bürgermeister stand, darein ergeben, unter den wohlthätigen Elementen, denen sie den bescheidenen

Flor ihres Gemeinwesens verdankte, der trefflichen Luft den Vorrang einzuräumen und auf die Bade- und Trinkanstalten, die deutliche Spuren des Verfalls trugen, keine sonderliche Pflege zu verwenden, sofern dem Stadtsäckel irgend welche erhebliche Ausgaben daraus erwachsen wären.

Dies Alles war nun auf einen Schlag anders geworden. Eine reiche und vornehme Dame, durch irgend einen Zufall hieher verschlagen, hatte einem sechs Wochen langen Gebrauch des Wassers die völlige Wiederherstellung ihrer schwer erschütterten Gesundheit zu danken gehabt. Die nächste Folge davon war, daß ihr Arzt, der zuerst ungläubig den Kopf geschüttelt hatte, durch einen berühmten Chemiker eine neue Analyse der Heilquelle anstellen ließ, deren Resultat alle Erwartungen übertraf. Es ergab sich eine Zusammensetzung der seltensten und ersprießlichsten Art, bei welcher das Salz nur die gröbere Grundlage bildete, und außer den wichtigeren Elementen wies die lange Tabelle noch „Spuren" der wundersamsten Minerale und Metalle auf, deren Einfluß auf Blut und Nerven zwar nicht handgreiflich nachzuweisen ist, darum aber nicht minder wohlthätig auf die Phantasie der leidenden Menschheit zu wirken pflegt.

Als nun der nächste Sommer kam, wurde das bescheidene Städtchen dergestalt von heilungsbedürftigen Besuchern überflutet, daß es in der ersten Betäubung seiner jungen Berühmtheit kaum froh zu werden vermochte. Es fehlte nicht nur an Quartieren und behaglicher häuslicher Einrichtung derselben, die den Bedürfnissen verwöhnterer Gäste genügt hätte: auch die kleine Trinkhalle vermochte den Andrang nicht zu fassen, und das Dutzend verwahrlos'ter Badezellen war bis in die Nacht hinein von ungeduldig Harrenden belagert. Der verehrliche Kurvorstand, so sehr er Anfangs über den neu aufgegangenen Glücksstern frohlockt hatte, war gegen Ende der Saison von Herzen froh, seiner aufreibenden Thätigkeit überhoben zu sein, und feierte die Abreise des letzten Badegastes im vor-

nehmsten Gasthofe der Stadt durch ein Festmahl, bei welchem das Wonnegefühl, nun endlich wieder aufathmen zu könnnen, in den verschiedensten Tonarten zu Worte kam.

Nur der Bürgermeister, der als ein pflichttreuer und weitblickender Mann weniger an seine Bequemlichkeit, als an die Zukunft des ihm anvertrauten Städtchens dachte, stimmte in den Jubel über die nun dahinten liegende Last und Mühe nicht ein. In einer kräftigen Rede erklärte er, daß man an Nichts weniger denken dürfe, als sich auch jetzt nach altem Herkommen einem behaglichen Winterschlafe zu überlassen. Vielmehr seien sofort die rüstigsten Anstalten zu treffen, um der Wiederkehr ähnlicher verworrener und verlegentlicher Zustände vorzubeugen. Eine neue Trinkhalle müsse gebaut, das Badehaus gründlich erneuert und erweitert, die kleine Anlage für die Spaziergänger viel weiter den Fluß hinab ausgedehnt werden. Seien die Mittel dazu nicht parat, so dürfe man vor einer Anleihe nicht zurückschrecken. Gelte es doch nicht nur, die Ehre ihrer Stadt zu retten, sondern auch dafür zu sorgen, daß, wenn es nach dem populären Ausdruck Brei regne, man um den Löffel nicht verlegen sei.

Dieses kräftige Wörtchen schlug durch, und ehe noch der November herankam, hatte man bereits die ersten Schritte zur Verwirklichung des großen, zeitgemäßen Unternehmens gethan. Als eine besondere Gunst des Glücks durften es die Väter der Stadt betrachten, daß es gelang, einen jüngeren Architekten zu gewinnen, der schon in einem anderen, weit ansehnlicheren Kurort sein Talent bewährt und Erfahrungen gesammelt hatte. Die Pläne, die er der Kurverwaltung vorlegte, fanden die allgemeinste Billigung, zumal der Kostenanschlag sich in mäßigen Grenzen hielt und alles schon Vorhandene aufs Geschickteste bei den Neubauten verwendet werden sollte. Da der junge Mann überdies für den ganzen Winter von anderen Aufträgen frei war und sich ausschließlich den Vorarbeiten widmen konnte, bis das Frühjahr den eigentlichen Beginn des Werkes gestattete, herrschte bei dem definitiven Abschluß

des Vertrages und der Inpflichtnahme des Architekten im Rathaussaale die einmüthigste Befriedigung.

Nur auf der Stirn des Bürgermeisters schwebte noch eine leichte Wolke, selbst nachdem die Pläne schon unterschrieben und der Vertrag rechtskräftig geworden war.

Wir haben am Ende doch die Rechnung ohne den Wirth gemacht, sagte er mit nachdrücklichem Ernst, und ich selbst habe mir's vorzuwerfen, daß ich einen wichtigen Punkt nicht früher in Ueberlegung nahm. Auch von den Herren Collegen hat keiner daran gedacht, daß dem Plane gemäß die neuen Anlagen sich bis dicht an die Waldblöße heranziehen sollen, auf welcher das Haus des Fräulein Sengeberg steht. Nun haben wir, als wir dem Fräulein den Grund und Boden abtraten, ausdrücklich in die Clausel gewilligt, daß im Umkreis von hundert Schuh rings um ihr Eigenthum kein Gebäude aufgeführt und keine Straße durch den Wald gelegt werden sollte. Ihnen Allen ist der menschenfeindliche Charakter der Dame bekannt. Wenn ich auch nicht zweifle, daß wir das Recht der Expropriation in Anspruch nehmen könnten, so ist es doch mit jener Clausel eine fatale Sache, und falls die Eigenthümerin es auf einen Prozeß ankommen lassen sollte, könnten wir damit in des Teufels Küche gerathen, ich meine, besten Falls so lange mit der Entscheidung hingehalten werden, daß auch die nächste Saison noch Alles in dem bisherigen verrotteten Zustande fände.

Hierauf entstand eine ziemlich lange nachdenkliche Pause, in welcher die Väter der Stadt ihre Häupter schüttelten, sich räusperten oder aus ihren Tabaksdosen ein oft bewährtes Mittel zur Aufhellung ihrer Gehirne holten, das aber diesmal zu versagen schien.

Der junge Architekt, der, den Kopf in die Hand gestützt, sinnend auf die Stelle des Situationsplanes geblickt hatte, wo jenes Häuschen mitten im Walde eingezeichnet stand, erhob jetzt seine hellen Augen zu dem Vorsitzenden und fragte mit ruhiger Stimme: Wer ist dieses Fräulein Sengeberg?

Der Bürgermeister zuckte die Achseln und trommelte mit den Fingern auf dem blauen Umschlag des vor ihm liegenden Actenstückes.

Ja, wer das so genau wüßte! werther Herr, sagte er mit einem stillen Ingrimm, der auch auf den Gesichtern der Beisitzenden am grünen Tische wetterleuchtete. Wir haben uns damals überrumpeln lassen, und ich selbst trage die Hauptschuld, da mich die sicheren Manieren und die gemessene Höflichkeit der Dame bestachen. Vor drei Jahren kam sie her, mit einem kränklichen, etwa zweijährigen Knäbchen, das — wie sie angab — das Kind ihrer verstorbenen Schwester sei und sich hier kräftigen sollte. Noch nicht vierzehn Tage waren vergangen, so fragte sie bei mir an, ob jenes abgeholzte Viereck im Walde zu verkaufen sei. Sie habe Lust, sich dort anzusiedeln, da unser Klima dem Kleinen so trefflich anschlage. Ich hätte damals genauere Erkundigungen einziehen sollen. Da ich aber gerade den Kopf mit anderen Dingen voll hatte — unsere Flußregulierung war eben im Gange —, die Fremde auch jeden Preis für den kahlen Fleck zu zahlen sich erbot und ihre Papiere in Ordnung waren, so wurde der Handel kurzer Hand abgeschlossen, und auch an jener Clausel, auf der sie bestand, nahm ich keinen Anstoß. Sie wird ohne Zweifel nervenkrank sein, dacht' ich, und will Ruhe um sich herum haben. Meiner Frau freilich war die Sache nicht geheuer. Es wird mit dem Kinde nicht seine Richtigkeit haben, meinte sie, und die hochmüthige Person weiß, was sie thut, wenn sie sich mit dem lebenden Zeugniß ihrer Verirrung in die Einsamkeit zurückzieht. Auch beschlossen sämmtliche ehrenwerthe Damen unserer Stadt, falls die neue Mitbürgerin Visite machen sollte, sie mit eisiger Zurückhaltung zu empfangen und es von ihrem übrigen Betragen abhängen zu lassen, ob sie den Besuch überhaupt erwidern wollten. Sie kamen aber gar nicht in diese Verlegenheit. Denn das Fräulein, das sofort zum Bau ihres Häuschens schritt und dasselbe schon um Weihnachten bezog — die Mittel hatte sie, die Arbeit um jeden

Preis zu beschleunigen, — nun, seit jener Zeit hat sie ihren eigenen Grund und Boden nicht mehr verlassen, außer um den Kleinen spazieren zu führen, wobei sie sich recht geflissentlich immer die Wege und Tagesstunden aussucht, wo sie sicher sein kann, den wenigsten Menschen zu begegnen. Ihren Haushalt führt sie selbst mit Hülfe einer alten Dienerin, die sie mitgebracht hat, und die womöglich eine noch menschenfeindlichere Miene aufsteckt, als ihre Herrin. Sie können denken, daß unsere sämmtlichen Damen wie ein Mann gegen sie verschworen sind, und daß Anfangs die fabelhaftesten Gerüchte über das unheimliche Wesen cursirten. Bald sollte sie den Vater ihres Kindes vergiftet haben, bald die abgedankte Geliebte eines hohen Herrn sein; dann wieder sagte man ihr nach, sie sei mit dem Veitstanz behaftet und müsse einen unbelauschten freien Platz haben, um sich auszutoben, wenn sie einen Anfall bekomme. Daß sie nicht zur Kirche geht, nicht einmal um Ostern zum Abendmahl, auch bei zufälligen Begegnungen auf ihren Spaziergängen einen Gruß nur mit nachlässigem Kopfnicken erwidert, hat sie nun vollends in den Ruf einer bösen, heimtückischen Gemüthsart gebracht, womit man freilich nicht zu reimen weiß, daß sie keinen Bettler unbeschenkt läßt und daß eine ganze Schaar armer alter Weibchen und bresthafter Krüppel regelmäßig alle Monat eine reichliche Gabe von ihr empfängt. Dieselbe wird freilich stets durch die Gitterthür ihrer Umzäunung hinausgereicht, denn ins Innere ihres Gartens und Hauses darf Niemand einen Fuß setzen, und den Verkehr mit der Stadt, zum Einkaufen von Lebensmitteln oder sonstigem Bedarf, besorgt ausschließlich die alte Josephe. Da sie aber in den drei Jahren ihre Steuern richtig bezahlt hat, auch sonst die schärfsten Spüraugen auf ihrem Wandel kein verdächtiges Fleckchen entdecken konnten, haben wir uns endlich daran gewöhnt, die unheimliche Einsiedlerin sich selbst und ihrem Gewissen zu überlassen, so daß auch bei unseren großen neuen Plänen dieses mögliche Hinderniß mir erst so spät aufs Herz fiel. Sagen Sie aber selbst,

werther Herr, wäre es nicht eine verwünschte Geschichte, wenn sie Einspruch thäte, wessen man sich von einer so schrullenhaften Person gar leicht zu versehen hat?

Wieder flog durch den niedrigen, altersgebräunten Rathhaussaal ein Engel, den auch die hier und da ausgestoßenen Seufzer der schwerbekümmerten Herren nicht zu verscheuchen vermochten.

Der Baumeister aber, dem ein frischer, unbekümmerter Lebensmuth aus den Augen leuchtete, erhob sich endlich von seinem Sitz, faltete den Situationsplan sorgfältig zusammen und sagte gelassen:

Meine sehr geehrten Herren, ich erlaube mir den Vorschlag zu machen, daß man vor allen Dingen versuchen soll, ob es zwischen der Stadt und dieser sonderbaren Dame nicht zu einem gütlichen Vergleich kommen möchte. Vielleicht, wenn sie unsere schönen Pläne sieht und man ihr vorstellt, welch ein stattliches Ansehen die Anlagen am Flusse durch die neuen Bauten und Parkwege gewinnen werden, läßt sie sich dazu bestimmen, freiwillig von ihrem Rechte zurückzutreten, zumal es doch unsicher ist, ob sie auf gerichtlichem Wege ihren Anspruch zu behaupten vermöchte. Wenn die Herren Nichts dagegen haben, würde ich mich erbieten, vorläufig einmal bei der interessanten Menschenfeindin auf den Busch zu klopfen und Ihnen über den Erfolg meiner diplomatischen Sendung alsbald Bericht abzustatten.

Ein Murmeln der lebhaftesten Befriedigung lief durch die Versammlung. Aller Augen hingen an dem Sprecher mit sichtlichem Wohlgefallen, dem der alte Badearzt in seiner jovialen Manier zuerst Ausdruck gab, indem er sich ebenfalls erhob, dem kühnen jungen Mann die Hand über den Tisch hinreichte und mit seinem gemüthlichen Lachen aus der altmodischen hohen Cravatte hervor zu ihm sagte: Das ist einmal ein gescheites Wort, junger Freund! Ich wette, daß Sie mit Ihrem krausen Haarbusch und rothen Backen in einer Viertelstunde mehr bei dieser verrufenen Waldnymphe ausrichten, als die ganze Kurverwaltung,

wenn sie vierzehn Tage lang das verwunschene Schlößchen belagerte. Aber sehen Sie sich vor, daß Sie nicht selbst verzaubert werden. Ich habe das Fräulein nur ein paarmal gesprochen, als sie mich ganz zu Anfang wegen des Kindes consultirte. Sie hat Augen, mit denen sie schon manches Unheil in der Welt angestiftet haben mag, weßhalb es auch unserer Damenwelt nicht zu verdenken ist, daß sie ihr von Anfang an nicht besonders grün war.

Sengeberg ist ihr Name? fragte der Architekt, ohne auf den Scherz einzugehen.

Fräulein Doris Sengeberg, versetzte der Bürgermeister. Und hiermit wäre denn unsere Sitzung für heute geschlossen.

* * *

Es war über dieser Verhandlung Mittag geworden.

Der Architekt verfügte sich in den Gasthof, wo er an der Table d'hôte Theil nahm, und dann nach seiner Wohnung. Er hatte für den ganzen Winter zwei Zimmer bei einer kinderlosen Wittwe gemiethet, die des unverhofften Verdienstes in der todten Jahreszeit froh war. Ihr neuer Miether mit dem guten, offenen Gesicht und den treuherzigen Manieren hatte sofort ihr Herz gewonnen, und nur in den einen Umstand konnte sie sich nicht recht finden, daß er ein so kerngesunder junger Mann war, bei dem die vielen kleinen pflegsamen Aufmerksamkeiten, mit denen sie ihre leidenden Inwohner zu umgeben gewohnt war, in keiner Weise angebracht schienen.

Er hielt nicht einmal einen Mittagsschlaf, sondern setzte sich sogleich wieder an den Zeichentisch in dem größeren Zimmer, um an den Detailplänen des Kurhauses, mit denen er noch nicht völlig im Reinen war, noch eine Weile zu zeichnen, da ihm die Sonne so freundlich in die kleinen Fenster schien.

Die mißliche Sendung, zu der er sich erboten, hatte ihn noch keinen Augenblick beunruhigt, er fühlte aber auch keine sonderliche Neugier, die Bekanntschaft des geheimnißvollen Fräuleins zu machen. In seiner einfachen, rein-

gestimmten Seele herrschte die Leidenschaft für seinen Beruf so ausschließlich, daß er achtundzwanzig Jahre alt geworden war, ohne eine andere Sehnsucht zu kennen, als nach einem schönen, großen Bauplatz und einem kunstbeflissenen Bauherrn, der ihm Vollmacht gäbe, etwas ausbündig Herrliches ganz nach seinen eigensten Ideen darauf auszuführen. Selbst in Italien, das er ein Jahr lang durchwandert hatte, war ihm nichts Menschliches zugestoßen. An den imposantesten Römerinnen, elegantesten Mailänderinnen und zierlichsten Venezianerinnen waren seine Augen kühl vorübergeschweift, um desto zärtlicher an den Façaden Bramante's und Palladio's hängen zu bleiben. Nun war ihm durch den Auftrag der Kurverwaltung eine Aufgabe so ganz nach seinem Sinne gestellt worden, daß er Tag und Nacht von nichts Anderem träumte, als wie er mit den ihm gewährten bescheidenen Mitteln dennoch Etwas zu Stande bringen könne, was ihm Ehre machte.

Erst als die Sonne hinter den hohen Dächern der gegenüberliegenden Häuser versank, fuhr es ihm plötzlich durch den Kopf, daß er heute noch den Besuch bei der menschenfeindlichen Dame zu machen habe. Bedächtig spülte er den Tuschpinsel aus, nahm seinen Hut und machte sich auf den Weg.

Er hatte nicht weit von seiner Wohnung, die ziemlich am Ende des Städtchens lag, zu dem Kurgarten, der mit seinen entblätterten Ahornbäumen und leeren Bänken jetzt einen tristen Anblick gewährte. Auf dem Fluß aber lag noch ein wenig Sonnenschein, und die Hügel am jenseitigen Ufer mit ihrem Fichtenwald, zwischen dessen schwarzen Massen die Eichen ihr goldbraunes Laub noch festhielten, hoben sich in einer kräftig bewegten Linie von dem kalten Silbergrau des Herbsthimmels ab. Vor dem niedrigen, langgestreckten Tempelbau der Trinkhalle mitten im Kurgarten stand der junge Meister tiefsinnig still, betrachtete zum zwanzigsten Male den vorspringenden plumpen Porticus mit den rissigen Holzsäulen und dem morschen Giebel, der von einem Krähenschwarm belagert war, und führte einmal

wieder in Gedanken sein eigenes zierliches Gebilde an dieser Stelle auf, im hohen Erdgeschoß die bequemen Badezellen, darüber auf luftigen eisernen Pilastern ruhend die schön gegliederte Halle, in deren Mitte die Quellnymphe ihren Sitz erhalten sollte, dahinter den geräumigen Saal, an den sich kleinere Gemächer für die Verwaltung und Bedienung anschlossen. Schon sah er das Ganze in einer späteren Zeit, wenn die Mittel reichlicher fließen würden, mit Fresken und Bildwerken aller Art geschmückt und genoß einen Augenblick jener stillen und tiefen Genugthuung, mit welcher der Schöpfer am siebenten Tage seine Welt betrachtete und selbst gestehen mußte, daß „Alles sehr gut" sei.

Als er dann aber seinen Weg fortsetzte, dem Walde zu, der die Kuranlagen begrenzte und nun zum Theil in den neuen Plan mit hineingezogen werden sollte, wurde seine freudige Stimmung ein wenig gedämpft. Hier, mitten in dem Terrain, das bis jetzt von niederen Eichen und Birken bestanden war, sollte das neue Kurhaus erbaut werden, ein stattliches Hôtel mit einem schönen Conversationssaal und von einem Aussichtsthürmchen überragt, auf dessen anmuthige Form der junge Meister sich etwas ganz Besonderes zu Gute that. Der Säulengang aber, der dieses Haus mit der Trinkhalle verbinden und dem ganzen weiten Platz den architektonischen Abschluß geben sollte, war von den sparsamen Vätern der Stadt ohne Erbarmen gestrichen worden, obwohl der Badearzt selbst eine Wandelbahn für Regenzeiten als etwas höchst Wünschenswerthes befürwortet hatte. Man müsse sich, hieß es, einstweilen nach der Decke strecken, und so hatte der Architekt auf diesen seinen Lieblingsgedanken mit stillem Seufzen verzichten müssen.

Um so leidenschaftlicher hielt er an allem Anderen fest, was er mit so festen, farbigen Zügen auf dem großen Plan hingezeichnet hatte, und da er jetzt daran dachte, daß durch den Einspruch einer einzigen Person das Werk beeinträchtigt oder doch verzögert werden könnte, fühlte er

einen Haß gegen diese Unbekannte in seinem Herzen entbrennen, dem er in heftigen Stößen gegen das welke Laub zu seinen Füßen Luft zu machen suchte. Dann mußte er wieder über sich selbst lächeln, daß er sich nicht zutraute, mit dieser Gegnerin fertig zu werden. Er stand still und überlegte, ob es nicht klüger wäre, zurückzugehen und die Pläne zu holen. Angesichts dieser sorgfältig ausgeführten Entwürfe könnte doch selbst das menschenfeindlichste Gemüth unmöglich an grillenhaftem Eigensinn festhalten. Dann aber beschloß er, dies letzte Mittel aufzusparen, falls der erste Sturm abgeschlagen würde, und betrat nun in etwas gleichmüthigerer Stimmung den gelichteten Wald.

* * *

Ein schmaler, vernachlässigter Pfad führte unweit des Flusses durch den verwilderten Hain, um den es nicht Schade war, wenn er abgeholzt und in einen Garten um das neue Kurhaus herum verwandelt wurde. Seit vielen Jahren war Nichts geschehen, um den Wuchs der zu dicht gepflanzten Stämme zu fördern, das Unterholz hatte lustig wuchern dürfen, und abgestorbene Wipfel waren nicht entfernt worden. Bald aber hatte der Wanderer die Region des Nadelholzes erreicht, die das Buchenwäldchen begrenzte und von welcher gleichfalls ein Theil in die neue Anlage hineingezogen werden sollte. Nun mußte er dem „verwunschenen Schlößchen" nahe sein, und da er den Plan gut im Kopfe hatte, schlug er einen engen Seitenweg ein, auf dem nicht zwei Menschen neben einander hinschreiten konnten; und richtig hatte er sich nicht fünf Minuten lang durch die nebelfeuchten Zweige hindurchzuwinden, als er sich schon am Ziele seiner Wanderung sah.

Die Waldblöße, auf der die Fremde sich angesiedelt, war ein ziemlich regelmäßiges Rechteck, das er auf hundert Fuß in der Breite und hundertundfunfzig in der Länge schätzte. Obwohl es aus dem Fichtenwalde so scharf herausgeschnitten war, daß die Stämme einen natürlichen Zaun bildeten, war das Grundstück doch noch mit einem dichten

Stacket unbehauener Pfähle umhegt, die in Mannshöhe durch ein derbes Flechtwerk verbunden waren. Ziemlich in der Mitte stand ein Haus, ein hohes Erdgeschoß, aus Bruchsteinen aufgeführt, das ein niedrigeres, ganz mit Schiefer gepanzertes oberes Stockwerk trug, drei Fenster in der Front, durch ein weit vorspringendes Dach gegen Winterstürme und Schloßenwetter geschützt, wodurch freilich auch mehr als gut war der Sonne der Zutritt gewehrt wurde. Es glich einem Gesicht, dessen Augen sich hinter stark überhängenden buschigen Brauen verstecken. Recht eine Behausung für eine Menschenfeindin! sagte der Architekt für sich hin.

Er war an den Zaun getreten und spähte scharf durch eine Lücke in das Innere des verschanzten Gebiets. Vorn zog sich ein Gärtchen hin, jetzt bis auf einige reifgebräunte, halbdürre Malwen und Sonnenblumen ganz schmucklos. Doch war es in regelmäßige Beete abgetheilt und mochte sich im Sommer nicht übel ausnehmen. Hinter dem Hause schien sich ein Küchengärtchen über den noch übrigen Raum auszubreiten. Doch war dies aus der Form nicht genau zu erkennen, zumal die Aufmerksamkeit des Spähers durch die lebendige Staffage des herbstlichen Einödhofes in Anspruch genommen wurde.

Eine schlanke weibliche Gestalt war nahe beim Hause an einem runden Beet beschäftigt, einige hochstämmige Rosenbäumchen von den Stöcken zu lösen und behutsam zur Erde zu biegen, um sie dort mit kreuzweise gesteckten Pflöcken zu befestigen und darauf mit den abgeschnittenen Fichtenzweigen, die ein kleiner, etwa fünfjähriger Knabe ihr hinreichte, gegen den Winterfrost zu verwahren. Um die Beiden herum sprang ein häßlicher kleiner Spitz so geschäftig, als wenn ohne seine Mitwirkung die Arbeit nicht von Statten gehen könnte. Eine langhaarige, schwarz und weiß gefleckte Ziege lief frei herum und weidete die Kräuter ab, die aus den abgeblühten Beeten hervorsproßten. Dazwischen führte ein großer Hahn mit glänzendem Schweif vier bis fünf Hühner gravitätisch die schmalen Gartensteige

auf und ab, und auf dem einzigen Fleck, den die Sonne durch eine Waldlücke noch beschien, lag eine schlanke gelbe Katze und putzte sich behaglich den Bart, die ganze kleine Menagerie in so friedlichem Einvernehmen, wie wenn sie soeben aus Noah's Arche wieder aufs Trockene gekommen wäre.

Das Gesicht des weiblichen Wesens konnte der Lauscher nicht erkennen. Er sah nur, daß sie ein Kleid vom einfachsten Schnitte trug; das dichte braune Haar, das ihr beim Bücken tief über die Stirn fiel, war durch keinen Hut gegen die frische Abendluft geschützt, auch das Kind trug sein krauses Haar frei, und seine runden Wangen leuchteten röthlich, während es eifrig hin und her sprang, ohne einen Laut von sich zu geben, wie auch die verschiedenen Thiere sich ganz still verhielten und keines sich um das andere bekümmerte.

Plötzlich aber wurde das Hündchen unruhig, bewegte heftig den Schweif, spitzte die Ohren und brach in ein aufgeregtes Bellen aus. Es hatte den Fremden gewittert, und als dieser sich nun der Gitterthür näherte, die, mitten in der Verplankung angebracht, dem Druck seiner Hand nicht nachgab, kam der kleine Wächter hastig herangejagt und kläffte den Eindringling mit zornmüthiger Geberde durch die dünnen Gitterstäbe an. Die Gärtnerin hatte sich aufgerichtet, der Knabe war zu ihr hingetreten und hatte sie an den Falten ihres Kleides gezupft, im nächsten Augenblick, da sie ihm ein Wort zugeraunt, sprang er nach dem Hause hin, dessen Thür sich nach der Seite öffnete, und kehrte alsbald zurück, an der Hand eine große, hagere Person, in welcher der Architekt sofort jene Josephe erkennen mußte, die im Dienste des Fräuleins den Verkehr mit der Menschenwelt vermittelte.

Er hatte Zeit, sie näher zu betrachten, während sie langsam, mit großen, männlichen Schritten auf dem breiten Gartenweg daherkam. Das gelbe, starkknochige Gesicht hatte einen harten, verdrossenen Ausdruck, und unter den grauen Augenbrauen bewegten sich ein paar starkgeröthete

Lider zuckend wie bei einem Nachtvogel am hellen Tage. Die dünnen Haare waren unter eine große weiße Haube zurückgestrichen, die Aermel ihres dunklen Kleides bis über die spitzen Ellenbogen aufgestreift.

Zu wem wollen Sie? fragte sie mit einer rauhen Stimme, die wie eingerostet klang, als sie sich der Gitterthür genähert hatte.

Er zog seine Karte hervor, auf welcher „Ulrich Horst, Architekt", von einem Cirkel und Winkelmaß bekrönt, zu lesen war, und sagte, daß er im Auftrage der Kurverwaltung gekommen sei, Fräulein Sengeberg um eine geschäftliche Unterredung zu bitten.

Die Alte nahm die Karte, betrachtete den Besucher ein paar Minuten lang, ohne etwas zu erwidern, und drehte ihm dann den Rücken, um ihrer Herrin Bescheid zu bringen. Nach einer kurzen Unterredung kehrte sie zurück, öffnete mit einem kleinen Schlüssel die Gitterthür und verschloß sie sofort wieder, nachdem der Besucher eingetreten war.

Er hatte ein unheimliches Gefühl zu überwinden, als er, von dem unablässig bellenden Hündchen begleitet, sich nun der Herrin des Hauses näherte und die Augen sämmtlicher lebender Geschöpfe in dieser Waldeinsamkeit mit unfreundlichem Ausdruck auf sich gerichtet sah. Das Fräulein war ruhig an dem Beete stehen geblieben, nur ein Wink mit den Augen hatte die Dienerin angewiesen, den Knaben ins Haus zu führen. Ohne seinen Gruß anders als mit einem kaum merklichen Neigen des Hauptes zu erwidern, sah sie dem jungen Mann mit so abweisender Kälte gerade ins Gesicht, daß er all seinen heiteren Muth zusammennehmen mußte, um diesem Blick gegenüber seine Unbefangenheit zu bewahren.

Allerdings, solche Augen hatte er noch nicht gesehen, aber daß sie ihn „verzaubern" würden, machte ihm die geringste Sorge. Er gestand sich zwar, daß dieses ganz bleiche Gesicht mit der kräftigen, geraden Nase und der breiten, glatten Stirn von ungewöhnlicher Feinheit und

Größe der Linien sei. Der starre Blick der Augen aber, die alle Dinge durch und durch zu schauen und Nichts eines längeren Verweilens werth zu finden schienen, dazu der bittere Zug um die blassen, schöngeschweiften Lippen entbehrte so sehr aller weiblichen Milde und Anmuth, daß kein warmblütiger Mensch sich zu diesem „Bilde ohne Gnade" hingezogen fühlen konnte.

Sie war nur von mittlerer Größe, aber ihre auffallende Schlankheit und die Kleinheit des Kopfes auf den zarten Schultern ließen sie eher groß erscheinen. Sehr schön waren ihre Hände gebildet und trotz der rauhen Arbeit so weiß, als hätten sie, statt Hacke und Spaten in der freien Luft, immer nur die Tasten eines Klaviers berührt. Der Knabe dagegen, den Ulrich nur einen Augenblick in der Nähe gesehen, war von derbem Gliederbau und für sein Alter kräftig entwickelt.

Noch hatte sie kein Wort an ihn gewendet. Auch während er sein Anliegen vortrug, verhielt sie sich völlig still, als höre sie Jemand in einer fremden Sprache reden. Er hatte, von ihrem Schweigen beklemmt, mit unsicherer Stimme begonnen, während er sich alle Mühe gab, das, um was es sich handelte, in einem trockenen, geschäftsmäßigen Stil auseinanderzusetzen. Von jener Clausel sprach er, die ihr ein gleichwohl nicht unverrückbares Recht gewährte, gegen die neue Schöpfung in ihrer Nachbarschaft Einspruch zu thun. Erlauben Sie mir nur, mein Fräulein, Ihnen durch eine kleine Skizze klar zu machen, daß zwischen den projectirten Anlagen und Ihrem Besitzthum immer noch ein Waldstreifen von zehn bis fünfzehn Meter Breite bleiben würde. Da die Bäume hier so dicht stehen, wären Sie durch eine undurchdringliche lebendige grüne Mauer von dem neuen Kurgarten geschieden. Sehen Sie, hier — er hatte ein großes Taschenbuch hervorgezogen und fing an, auf einem leeren Blatt mit raschen Strichen den Grundplan zu zeichnen — bis hierhin würden die neuen Anlagen reichen, — hier ist Ihre Grenze, und hier —

Bemühen Sie sich nicht weiter! unterbrach sie ihn,

indem sie ihre Hand abwehrend erhob. Ich sehe ganz klar, wie die Sache steht, und wie Alles kommen würde, daß ich endlich doch der Gewalt weichen müßte, wenn ich auch versuchen wollte, das Recht, das mir vertragsmäßig zugesichert worden ist, geltend zu machen. Ich stehe allein und bin ein Weib. Es giebt immer weise und hochklingende Worte genug, mit denen die starken Männer Unrecht und Gewalt zu beschönigen wissen. Da wäre es eine Thorheit, die ich theuer bezahlen müßte, wenn ich mich gegen die Stadtbehörde, die mich hier verdrängen will, auf jene Clausel beriefe. Nur darein kann ich nicht willigen, daß ich hier fortleben soll, wenn das Getümmel der Kurgäste, der Lärm der Kurmusik mir so nahe rückt. Ich habe mir mein Leben eingerichtet, wie ich es wünsche und brauche. Wenn ich hier nicht länger in Ruhe gelassen werden soll, muß die Stadtbehörde mir einen Ersatz schaffen für das, was ich hier aufgebe.

Das Alles hatte sie mit einer kalten, fast verächtlichen Entschlossenheit hingeworfen, als ob sie längst auf eine ähnliche Zumuthung gefaßt gewesen wäre und überhaupt keine Unbill, die ihr geschehe, sie noch verwundern könne. Ihre Stimme aber klang nicht hart und dumpf, wie die ihrer Dienerin, sondern, so bestimmt sie sprach, mit einem eigenen tiefen Wohllaut.

Die Thiere hatten sich inzwischen um sie herumgedrängt, die Ziege rieb ihre schwarze Nase an der herabhängenden linken Hand ihrer Herrin, die Hühner pickten dreist zu ihren Füßen nach verstreuten Samenkörnern, und der Spitz stand mit dem Schweif wedelnd und sah ihr scharf nach den Augen.

Es versteht sich von selbst, mein Fräulein, hub der Architekt wieder an, daß die Stadt zu jeder billigen Entschädigung bereit ist. Wollen Sie nur die Güte haben, Ihre Forderung zu machen.

Sie sann einen Augenblick nach.

Ich würde am liebsten ganz von hier wegziehen, sagte sie, und eine finstere kleine Falte vertiefte sich zwischen

den gerade gezeichneten Augenbrauen. Zwar fände ich schwerlich einen Ort, wo ich sicherer davor wäre, daß man nicht auch geschriebenes Recht zu umgehen suchte, sobald es den eigennützigen Interessen Anderer dienlich wäre. Aber ich entginge gern den neugierigen Augen der vielen fremden Menschen, die jeden Sommer hierherkommen, wenn ich es nicht dem Knaben schuldig wäre, hier auszuharren, wo die Luft ihm so heilsam ist. Er war sehr zart, als ich ihn hierher brachte. Nun hat sich seine Gesundheit sichtbar befestigt, und bis er in das schulpflichtige Alter getreten, soll er fortfahren, sich unter den hiesigen günstigen Verhältnissen zu entwickeln. Die Stadtbehörde wird es daher billig finden, wenn ich verlange, daß mir an einem anderen, etwas abgelegneren Fleck der nächsten Umgegend dasselbe geboten werde, was ich hier besessen habe. Sollte ich in späterer Zeit auch da wieder aufgestört werden, so kann ich dann ohne Gefahr meinen Stab weitersetzen.

Eine Pause entstand. Der junge Mann betrachtete unverwandt das blasse, energische Gesicht des seltsamen Mädchens, dessen Züge er sich so fest einprägte, als ob er sie zeichnen sollte. Der Gedanke schoß ihm durch den Kopf, wie es sich wohl ausnehmen müsse, wenn diese leise geschwellten Lippen, die beim Sprechen sich kaum öffneten, von einem Lächeln überflogen würden. Es war ihm unmöglich, sich das vorzustellen.

Wenn ich Sie recht verstehe, mein Fräulein, sagte er endlich, so wünschen Sie, daß Ihnen an einem anderen Ort, den sie näher bezeichnen würden, ein eben so großes Grundstück überlassen und Ihr Haus dorthin verpflanzt werden möchte. Es würde dies allerdings der Stadt erhebliche Kosten machen, da unsere Ingenieure noch nicht so weit sind, ein fertiges Haus aus dem Fundament zu heben, auf Walzen zu stellen und in einen anderen Grund und Boden einzusenken, und da die Neubauten schon so große Mittel in Anspruch nehmen, weiß ich nicht, wie die Väter der Stadt sich zu Ihrer Forderung stellen werden. Was an mir ist, soll jedenfalls geschehen, den von Ihnen

vorgeschlagenen gütlichen Vergleich ihnen plausibel zu machen. Nur bitte ich, mir den Ort zu bezeichnen, den Sie für Ihr künftiges Heim ausersehen haben.

Muß das gleich heute geschehen? erwiderte sie. Ich war auf Ihre Mittheilung nicht gefaßt und dachte nie daran, daß es einmal so kommen könne. Sie werden mir wohl bis morgen Bedenkzeit gönnen. Jedenfalls können Sie den Herren sagen, daß ich, wenn man mich hier vertreibt, aufs andere Ufer hinüberflüchten möchte, wo ich doch etwas sicherer bin, von ähnlichen Neuerungen zum Besten des Gemeinwohls unbehelligt zu bleiben.

Und er darauf: Ich werde morgen Vormittag mir erlauben, Ihnen die Antwort der Stadtbehörde mitzutheilen. Hoffentlich lautet sie nach Ihren Wünschen. Haben Sie Dank, mein Fräulein, daß Sie mir das peinliche Geschäft durch Ihr Entgegenkommen erleichtert haben. Ich bedauere aufrichtig, daß ich der Ueberbringer einer unwillkommenen Botschaft sein mußte.

Er nahm ehrerbietig den Hut ab, verneigte sich, ohne daß sie seinen Gruß anders als mit einem kurzen Kopfnicken erwiderte, und schritt, von dem Spitz begleitet, der ihm zum Abschied nachbellte, der Gitterthür zu. Hier mußte er warten, bis die alte Dienerin mit dem Schlüssel nachkam. Er sah flüchtig zurück. Da trafen ihn noch einmal die räthselhaften, hellen Augen der stillen Gestalt, die regungslos neben dem Rosenbeete stand, während der Knabe wieder zu ihr hingesprungen war und sie mit Fragen zu bestürmen schien, auf die sie keine Antwort gab. War es wirklich ihr Kind? Es glich ihr in keinem Zuge. Aber warum drehte sich dann ihr ganzes Leben nur um die Erhaltung des seinigen?

* * *

Eine unheimliche Spannung lös'te sich von seiner Brust, als die Gitterthür hinter ihm ins Schloß fiel und er nun den schmalen Waldpfad wieder zurückschritt. Hier unter den Zweigen war es schon ganz nächtig. Er beeilte

sich aber nicht, ins Lichtere hinauszukommen. Das blasse Gesicht schwebte ihm beständig vor mit einer geheimnißvollen Frage. Daß hinter diesem Räthsel nichts Alltägliches und Niedriges verborgen sei, stand ihm fest. Nach und nach verwandelte sich sein neugieriges Interesse an dieser ungewöhnlichen Erscheinung in ein warmes Mitgefühl. Herrgott! sagte er vor sich hin, welch ein Leben in so jungen Jahren! Im Blockhaus eines amerikanischen Urwaldes könnte sie nicht einsamer sein. Hoffentlich ist das Kind wirklich ihr eigenes, daß sie doch ein Naturrecht darauf hätte, es zu lieben. Obwohl — wer weiß! Wenn aus dem kleinen Gesicht ihr täglich die Erinnerung an ein Unglück oder eine Schuld entgegenstarrt — Aber sie hat jedenfalls eine tapfere Seele. Sonst könnte sie die öden Tage und schaurigen Nächte nicht überstehen. — —

Als er nach der Stadt zurückkam, war die frühe Novembernacht schon hereingebrochen. Er ging schnurstracks nach dem Hause des Bürgermeisters, es ließ ihm keine Ruhe, bis er die Sache ins Reine gebracht hatte. Zu seiner freudigen Ueberraschung fand er für die Forderung seiner Clientin ein offneres Gehör, als er gefürchtet hatte.

Die Sache wird sich zu beiderseitigem Vortheil arrangiren lassen, sagte der praktische Mann. Sie wissen, lieber Freund, daß wir in der letzten Saison große Noth hatten, unsere Badegäste unterzubringen. Da kommt uns das Haus des Fräulein Sengeberg ganz gelegen, zumal unter unseren Patientinnen immer einige sehr empfindsame Nervenkrüppel sich befinden, denen kein Quartier still und abgelegen genug sein kann. Die werden sich in dem Waldhause wie im Paradiese befinden, und wenn Sie sofort darangehen, die neue Einsiedelei auf dem noch auszusuchenden Platze aufzubauen, kann unsere verehrte Menschenfeindin schon im nächsten Frühsommer ihre Uebersiedelung bewerkstelligen. Heut Abend in der „Harmonie“ spreche ich die übrigen Herren vom Magistrat und dem Kurvorstand. Da will ich ihnen die Sache vortragen und zweifle nicht an ihrer Zustimmung, so daß ich Ihnen morgen früh den Bescheid

für das Fräulein mittheilen kann. Oder wollen Sie nicht lieber selbst heute Abend in den rothen Löwen kommen und über den Erfolg ihrer diplomatischen Mission Bericht abstatten?

Ulrich entschuldigte sich mit dringender Arbeit. Die Detailpläne müßten schleunigst beendigt, die Contracte mit den verschiedenen Gewerbsleuten ausgearbeitet werden. Im Grunde hätte es damit keine solche Eile gehabt. Er fühlte sich aber nicht aufgelegt, sich unter die Honoratioren zu setzen und ihre albernen Glossen über das einsame Fräulein mitanzuhören, das, mochte seine Vergangenheit auch dunkle Punkte enthalten, ihm jedenfalls von höherer Art erschien, als die ehrenwerthen Gattinnen dieser kleinstädtischen Biedermänner.

Er saß dann bis tief in die Nacht an seinem Zeichentisch, ertappte sich aber mehr als einmal darauf, daß er statt der Gesimsprofile, die er noch ins Reine zu bringen hatte, einen Frauenkopf an den Rand skizzirte, der für ein gar nicht übles, nur etwas idealisirtes Porträt der Einsiedlerin gelten konnte. Dabei sprach er ihren Namen mehrmals laut vor sich hin: „Doris Sengeberg" und entwarf ein stilvoll verschlungenes D und S, als ob er durch eine solche mystische Beschwörung das Bild deutlicher in seiner Erinnerung zurückzurufen vermöchte. Hernach wischte er Bild und Monogramm sorgfältig wieder weg, stand vom Tische auf, öffnete ein Fenster und sah in die dunkle Gasse hinab, durch die ein rauher Wind fegte, bis die wunderliche Aufregung von ihm ließ.

Unsinn! murrte er vor sich hin. Was hab' ich mit dieser Person zu schaffen? Sie ist weder hübsch noch liebenswürdig und sieht wahrhaftig nicht aus, als ob sie nach dem Mitgefühl irgend eines Menschen fragte! Wenn sie die Menschen entbehren kann, so ist das ihre Sache. Sie hat am Ende doch mit Gift zu thun gehabt! Nur Schade um den Jungen, der in dieser Mörderhöhle aufwächst.

Ein wenig verstimmt ging er endlich schlafen. Als er am frühen Morgen aufwachte, war schon ein Brief des

Bürgermeisters für ihn abgegeben worden, der ihn benachrichtigte, die Herren hätten den Vorschlag des Fräuleins gutgeheißen und Herrn Ulrich Horst Vollmacht ertheilt, das Nähere wegen des neuen Bauplatzes mit der Besitzerin des Waldhauses zu verabreden, vorbehaltlich der amtlichen Genehmigung.

* *
*

Die Morgennebel wogten noch über dem Fluß und spannten sich wie eine weiße Wand über das jenseitige Ufer, als Ulrich den Kurgarten wieder durchwanderte und das Wäldchen betrat, heute nicht in der vergnüglichen Stimmung, wie er den Weg gestern zurückgelegt hatte. Er war entschlossen, die Sache in geschäftsmäßiger Kürze abzumachen und sich gegen jedes persönliche Interesse zu wappnen.

Als er aber das einsame Haus erreicht hatte, das schwarze Dach von der Nebelfeuchte erglänzen, die dürren Sonnenblumen ihre schweren Häupter senken sah und das Hündchen mit heiserem Gekläff ihn wieder anmeldete, konnte er sich einer trübseligen Empfindung wieder nicht erwehren. Im Garten war nichts Lebendiges zu erblicken, die Ziege schien aus ihrem Schuppen sich in den frostigen Morgen nicht hinauszusehnen, die Hühner irgendwo ein warmes Ställchen zu haben, wo sie sich's wohl sein ließen. Sehr langsam kam die alte Dienerin herangeschlurft, öffnete ohne Gruß das Gitter und bedeutete den frühen Besucher, einen Augenblick hier draußen zu warten. Es war ihm recht so. Er hatte gar kein Verlangen, das Haus zu betreten. Nicht lange aber, so erschien das Fräulein. Sie trug wieder das braune Kleid wie gestern und begrüßte ihn mit demselben gleichgültig regungslosen Gesicht. Als er seinen Bericht erstattet und hinzugefügt hatte, es würde gut sein, keine Zeit zu verlieren, damit das neue Haus womöglich noch vor dem Eintritt des Frostwetters unter Dach gebracht werden könne, erwiderte sie: Ich bin bereit, auf der Stelle mit Ihnen zu gehen, damit wir uns über

den Platz verständigen können. Haben Sie die Güte, noch einen Augenblick zu verziehen. Ich will mich nur fertig machen.

Ob sie nicht abwarten wolle, bis der Nebel gesunken sei?

Sie kenne die Gegend ganz genau und habe sich über Nacht besonnen, wo sie in Zukunft wohnen wolle. Wenn es ihm recht sei, könnten sie das Nähere heute noch verabreden.

Damit ließ sie ihn im Garten stehen und verschwand im Hause. Doch schon nach wenigen Minuten kehrte sie zurück, ein großes, dunkles Tuch um die Schultern geschlagen, auf dem reichen, kunstlos aufgesteckten Haar ein unscheinbares schwarzes Hütchen, das mit einem schmalen Bande unter dem Kinn befestigt war. Man sah an ihrem Anzug, daß sie nicht den geringsten Werth darauf legte, irgend einem Menschenauge zu gefallen. Ihr nach kam der Knabe gelaufen, ohne Mäntelchen, auf dem sorgfältig gekämmten Lockenkopf eine kleine graue Mütze, die er vor dem Fremden nicht abnahm. Doch betrachtete er ihn beständig mit einem scheuen Blick seiner großen schwarzen Augen.

Komm, Wolf! sagte das Fräulein und nahm ihn bei der Hand. So gingen sie durch das Gitter, das die Alte hinter ihnen abschloß. Der Hund lief hastig, doch ohne Bellen voran; auf dem schmalen Waldpfade, wo sie hinter einander gehen mußten, wurde kein Wort gesprochen.

Als sie aber in die Kuranlagen hinaustraten, lichtete sich plötzlich das graue Gewebe, das die Landschaft umschleiert hielt. Einzelne breite Sonnenstrahlen schossen durch den Nebel, der sich in Wölkchen ballte und wie von goldenen Pfeilen gejagt nach allen Seiten zerflatterte. Die Spinnennetze, die an den niedrigen Sträuchern hingen und sich über die Bänke gebreitet hatten, glänzten wie lauteres Silber, ein frischer Wind schüttelte die nackten Zweige, daß sie ihre Last blanker Tropfen den Wandernden ins Gesicht sprühten, und aus dem wallenden weißen Duft drüben am Ufer hoben sich plötzlich in leuchtender Frische die Wipfel des Fichtenwaldes, der die Hügel bekrönte.

Die Augen des jungen Mannes weideten sich an dem glänzenden Schauspiel dieses Nebelkampfes mit der siegreichen Sonne. Seine Begleiterin schritt achtlos daran vorbei, und auch der Knabe trippelte neben ihr, ohne den Kopf zu heben, nur darüber vergnügt, daß er mit seinen festen hohen Stiefeln durch den nassen Blätterabfall waten durfte.

Sie härten den Knaben tapfer ab, sagte Ulrich endlich, da ihm das Schweigen immer beklemmender wurde. Friert ihn nicht in dem leichten Jäckchen?

Er macht sich ja Bewegung, erwiderte sie. Und allerdings habe ich ihn nicht verweichlicht. Morgens und Abends wird er mit kaltem Wasser gewaschen. Seit wir hier wohnen, ist er noch keine Stunde unwohl gewesen.

Wie wird dem kleinen Hinterwäldler zu Muthe sein, wenn er erst in die Schule muß?

Davor werde ich ihn so lange als möglich behüten.

So gedenken Sie ihn selbst zu unterrichten?

Sie warf ihm einen raschen Blick zu, ob er dies Wort etwa mit einem spöttischen Nebengedanken gesprochen hätte. Sein Gesicht war aber ganz treuherzig geblieben.

Allerdings, erwiderte sie. Bis in sein neuntes oder zehntes Jahr wird mein bischen Wissen wohl für ihn ausreichen. Für welchen Beruf er sich eignen wird, muß sich später entscheiden. Er wird dann körperlich so weit gediehen sein, daß ihm eine harte Lehrzeit nicht mehr schaden kann.

Seine Erziehung aber werden Sie doch auch dann nicht aus der Hand geben?

Erziehung! wiederholte sie mit einem verächtlichen Ton. Glauben Sie an die Macht der Erziehung? Kann irgend welche Dressur aus einem Hunde einen Wolf, oder aus diesem einen Löwen machen?

Gewiß nicht. Aber wie es eine körperliche Abhärtung gegen schädliche Einflüsse giebt, sollte nicht auch die Seele durch eine heilsame Zucht vor allerlei Krankheiten und Gebrechen geschützt werden können?

So heißt es allerdings, erwiderte sie achselzuckend.

Das ist auch eines jener thörichten Vorurtheile, mit denen die Menschen trotz aller Widerlegungen durch die tägliche Erfahrung sich selbst betrügen. So viel ich davon erlebt habe, wird jeder Mensch trotz seiner Erziehung, was er ist.

Und die Macht des Beispiels? warf er ein.

Die hilft nur dazu, uns den Spiegel vorzuhalten, daß Jeder sieht, was an ihm selber ist, im Vergleich mit Anderen, Besseren oder noch Schlechteren. Ich wenigstens habe nie einen Menschen gefunden, der über seinen eigenen Schatten hätte springen können.

Darauf gingen sie wieder eine Weile schweigend nebeneinander her. Die ruhige Kälte, die ihn aus jedem ihrer Worte anfröstelte, verstimmte ihn, während er sich doch eines gewissen Respects nicht erwehren konnte. Auch der Knabe war nicht wie andere Kinder seines Alters. Noch hatte Ulrich seine Stimme nicht gehört, und obwohl er ein großer Kinderfreund war, konnte er es nicht über sich gewinnen, das Wort an den ernsthaften kleinen Mann zu richten, der immer nur auf das Hündchen blickte und nicht die geringste Lust bezeigte, sich zu den Knaben zu gesellen, die auf den Stufen der alten Trinkhalle spielten.

Die Erwachsenen, die ihnen begegneten, blieben regelmäßig stehen und sahen, untereinander raunend, dem Fräulein nach, über das so sonderbare Gerüchte gingen. Sie schien es nicht zu bemerken. Nur daß sie, als sie sich den Häusern des Städtchens und der eisernen Hängebrücke näherten, ihren Schritt beschleunigte, als ob es ihr nicht wohl dabei sei, unter Menschen zu kommen. Der Nebel hatte sich nun völlig verduftet. Sie sahen von der Brücke aus den Fluß mit weißlichen Wellen, auf denen die bleiche Herbstsonne lag, ruhig dahinziehen und gelangten an das andere Ufer, wo ein paar bescheidene Fabriken, eine Schneidemühle und wenige arme Häuschen standen. Die Wiesen an den Hügelabhängen leuchteten noch sommergrün, und Krähenschwärme flogen kreischend vom Wald herüber nach dem Flusse, wo sie auf einer Sandbank sich niederließen.

Hier bat sie ihn einen Augenblick zu verziehen. In

einer der verfallenen Hütten wohne eine Frau, mit der sie ein Wort zu sprechen habe. Ulrich setzte sich unter das vorspringende Dach der Sägemühle auf einen Baumstamm, der Knabe stand neben ihm und schnitzelte mit einem Messerchen an der Rinde.

Kennst du die Frau? fragte ihn Ulrich.

Es ist die Kathrin, die bei uns wäscht, sagte das Kind. Jetzt ist sie krank. Tante Doris bringt ihr eine Medicin und was zu essen. Sie hat es gestern der Josephe gesagt.

Hast du Tante Doris sehr lieb?

Der Knabe nickte ernsthaft vor sich hin. Dann, als ob ihm das Fragen unheimlich würde, lief er nach dem Hause, in welchem das Fräulein verschwunden war, und kam bald, sie fest an der Hand haltend, mit ihr wieder heraus.

Ich habe mir inzwischen die Gegend betrachtet, sagte Ulrich, indem er den Blick nach der Halde gegenüber erhob. Wie wär' es, Fräulein, wenn wir Ihr neues Haus dort oben an den Waldrand hinstellten? Sie hätten da die schönste Aussicht über die Stadt und das Flußthal und wären doch ganz nach Ihren Wünschen davor sicher, daß die Leute Ihnen nicht in die Fenster schauten.

Sie zog die Brauen ein wenig zusammen, sagte aber mit ihrem gewöhnlichen gleichgültigen Ton: Sie irren sehr, wenn Sie glauben, ich zöge mich von den Menschen zurück, damit sie mich nicht sähen. Mein Thun und Lassen könnte meinethalb auf der Heerstraße vor sich gehen; was die Leute davon hielten, kümmerte mich nicht. Aber sie zu sehen verdirbt mir die ruhige Stimmung, und darum verzichte ich gern auf eine sogenannte schöne Aussicht, wo ich den ganzen Tag an Diejenigen erinnert würde, die sich für meine Nächsten ausgeben und mir ferner und fremder sind, als die Rothhäute in den Urwäldern jenseits des Oceans.

Nun, erwiderte er, Jeder hat das Recht, die Welt so schwarz oder so rosig anzusehen, wie es seinen Augen natürlich ist. Nur müssen Sie mir verzeihen, mein Fräulein,

wenn mich Ihre Anschauung denn doch ein wenig befremdet. Selbst bei den heftigsten Menschenhassern geht die Feindschaft gegen ihre Nachbarn doch gewöhnlich nicht weiter, als sich's mit ihrem eigenen Vortheil verträgt. Sie aber entsagen aller Bequemlichkeit, Sie ziehen einen trüben, feuchten Waldwinkel einer luftigen, sonnigen Höhe vor, bloß um nicht daran erinnert zu werden, daß es eine sehr gemischte Gesellschaft ist, die sich auf der wunderlichen Erde herumtreibt!

Sie hatte, während er sprach, finster zu Boden geblickt. Jetzt heftete sie ihre scharfen, glänzenden Augen fest auf die seinigen.

Menschenhaß? sagte sie. Meinen Sie wirklich, daß ich die Menschen meines Hasses würdigte? Hassen kann man nur, wen man zuvor geliebt hat, bis man enttäuscht worden ist. In dieser Lage war ich nie. Meine Empfindung den Menschen gegenüber ist entweder Mitleiden oder Widerwille. Das Wort scheint Ihnen hart. Wie alt sind Sie?

Achtundzwanzig Jahre, mein Fräulein, und etliche Monate, sagte er lächelnd.

So sind Sie glücklich, wenn Sie achtundzwanzig Jahre lang unter den Menschen gelebt haben und sie noch liebenswürdig finden. Ich bin ein ganzes Jahr älter als Sie. Mir aber sind die Augen schon früh aufgegangen. Doch wozu sprechen wir davon? Wir haben ja ein Geschäft. Lassen Sie uns keine Zeit mit müßigen Reden verlieren.

Nein, sagte er, während sie langsam weitergingen, warum wollen wir nicht davon sprechen? Denn glauben Sie nur nicht, daß ich mir weiser vorkäme, als Sie, und Ihnen das Recht bestritte, nach Ihren Erfahrungen zu urtheilen. Wie dürfte ich das, da ich für mein Theil, obwohl ich kein Kind mehr bin, überhaupt noch so gut wie Nichts von den Menschen erfahren habe! Wie das möglich ist? Nun, sehr einfach. Ich bin einen ganz geraden und glatten Weg durchs Leben gegangen, meine Eltern waren gute, einfache Leute, die mir Nichts in den

Weg legten, als ich sehr früh eine Leidenschaft für meinen Beruf faßte. Dann das Polytechnicum, die Arbeit bei einem Baumeister, den ich sehr verehrte, ein italienisches Studienjahr, und gleich hernach schöne Aufträge. Wo blieb da die Zeit, Menschen zu studieren, mich überhaupt nur für sie zu interessiren? Ich hatte sie niemals nöthig weder im Guten noch im Bösen. Die Frauenzimmer, die manchen meiner Kameraden desperat machten, haben mir keine Stunde meines Lebens verdorben und meine paar guten Freunde mich nie betrogen. Was ich genossen habe, geschah durch die Augen. Schön oder häßlich? das war die Cardinalfrage, die ich an Menschen und Dinge stellte — ein sehr einseitiges Verhältniß, werden Sie sagen. Aber, wer kann gegen seine Natur? Und da Sie gewiß Recht haben, wenn Sie meinen, um zu hassen, müsse man erst geliebt haben, ist mir Menschenhaß immer fern geblieben — freilich auch Menschenliebe. Danach werden Sie mich für eine sehr kalte oder flache Natur halten; und doch glaube ich, daß ich auch starker Gefühle fähig wäre, nur schläft das Alles noch in mir, und ich befinde mich ganz wohl dabei, da ich alle Hände voll zu thun habe mit Arbeiten, bei denen es auf Sinn und Verstand und Geschmack und gute Einfälle ankommt, auf die Menschen nur in so weit, als sie Steine tragen, Balken behauen und das Geld dazu hergeben.

Er hatte sich warm geredet, lüftete nun den Hut und strich sich das vom Wind zerzaus'te Haar aus der Stirn. Sein Gesicht mit den nicht sonderlich regelmäßigen, aber kraftvollen Zügen, seine breite, offene Stirn, unter der die braunen Augen mit stillem Feuer leuchteten, hatte sich geröthet; ein paar leichte Blatternarben, die als weißliche Flecke in der glatten Haut sichtbar wurden, verunzierten die Wangen kaum, die ein dünner, heller Bart umrahmte. Nun, da sie Nichts erwiderte, lächelte er gutmüthig, wobei seine kräftigen weißen Zähne blitzten, und sagte:

Sie haben nach diesem moralischen Steckbrief, den ich mir selbst ausgestellt, die Wahl, Fräulein, ob Sie mich nun bemitleiden oder widerwärtig finden wollen.

Erst nachdem sie noch eine ganze Weile geschwiegen hatte, versetzte sie: Keins von beiden. Vielleicht sind Sie einer der Auserwählten, die wie unter einer Taucherglocke durch das wilde Meer schwimmen, das wir Leben heißen. Alle Stürme, alle Ungeheuer, von denen es wimmelt, vermögen nicht, Ihnen an die Haut zu dringen, und so sehen Sie bis an Ihr Lebensende den ewigen Kampf der feindseligen und häßlichen Mächte wie ein Schauspiel an, das Sie nicht weiter bekümmert. Wenn es Sie freilich eines Tages gelüsten sollte, das Glas zu zerbrechen und sich in das Getümmel zu mischen, würden Sie bald merken, daß hinter den schönen Korallenwäldern und Zaubergärten da unten die gefräßigsten Unholde lauern. Nun, ich will Ihnen Ihre Illusionen nicht stören. Also sprechen wir von etwas Anderem.

Gut, sagte er, und seine Stimme hatte einen warmen Klang, aber noch eine Frage müssen Sie mir gestatten: haben Sie wirklich immer nur Gehässiges von den Menschen erlebt, nicht auch Solche gefunden, die Sie hätten achten oder gar bewundern müssen? Ich habe einmal einen Vers gelesen, den auch gewiß kein heiterer, vom Glück verwöhnter Mensch verfaßt hat, der mir aber doch einen weisen und heilsamen Sinn zu haben scheint:

Im Allgemeinen denk ich schlecht
Von dem gesammten Menschengeschlecht,
Doch jeden Einzlen ich mir betracht',
Ob er nicht eine Ausnahme macht.

Wie denken Sie darüber, liebes Fräulein?

Das mag Jeder halten, wie er will und kann, erwiderte sie. Auch ich habe lange genug immer neue Anstrengungen gemacht, mein kindliches Zutrauen zu meinem Geschlecht, das mir früh erschüttert wurde, zu befestigen. Zuletzt bin ich's müde geworden, da es mir von Niemand gedankt wurde, und jetzt, seit ich ganz darauf verzichtet habe, die paar Ausnahmen herauszufinden, lebe ich verhältnißmäßig ruhig und zufrieden. Wenn man sich nicht mehr hingiebt, kann man auch nicht mehr zurückgestoßen werden.

Ich weiß wohl, fuhr sie nach einer Pause fort, die heuchlerischen humanen Seelen nennen das Selbstsucht, was doch nichts Anderes ist als Pflicht der Selbsterhaltung. Machen es die edlen Schwärmer, die von Menschenliebe triefen, denn besser? Wenn man ihre Nieren prüfen könnte, würde man entdecken, daß sie es mit ihrem Nächsten nur gerade so lange gut meinen, als er ihre Eitelkeit, ihre eigenen Neigungen und Gelüste nicht verletzt oder beeinträchtigt. Vielleicht ist das ganz in der Ordnung, damit die Welt überhaupt bestehen kann. Wenn der Trieb der Selbstsucht schwächer wäre, würden die einzelnen Geschöpfe bald zu Grunde gehen, und mit ihnen dann die Gattung. Sie sehen, ich denke darüber ohne Erbitterung. Nur, daß man sich diese Naturnothwendigkeit verleugnen und zu der nackten, häßlichen Nothwendigkeit rosenfarbene Mäntelchen umhängt, das erregt mir das Blut. Und darum bleibe ich der Gesellschaft, in der man gewohnt ist, sich gegenseitig anzulügen, fern. Ob sie dann auch auf meine Kosten lügt, braucht mich nicht zu kümmern, da ich Nichts davon erfahre.

Sie stand plötzlich still und blickte nach der Seite, wo ein breiter Fahrweg den Hügel hinanstieg. Hier müssen wir einbiegen, sagte sie. Hinter der Anhöhe dort liegt der Platz, den ich mir ausgesucht habe.

* * *

Sie stiegen, ohne das Gespräch fortzusetzen, zu den Fichten hinauf, aus deren Wipfeln eine leichte Rauchwolke sich erhob. Da oben liegt ein Bauerngut, sagte sie, wo ich zuweilen gerastet habe, um dem Knaben ein Glas Milch reichen zu lassen. Von meinem neuen Hause hätte ich nur fünf Minuten bis zu diesem Gehöft, was mir für meine kleine Wirthschaft erwünscht wäre, obwohl ich das Meiste, was ich brauche, mir selbst beschaffe. Und so ganz in der Wildniß, daß weit und breit in Nothfällen keine menschliche Hülfe zu erlangen wäre, ist es unheimlich zu hausen für zwei Frauenzimmer und ein Kind.

Die Bäuerin droben trat aus dem Hause, als sie das Fräulein kommen sah. Ein paar gleichgültige Worte wurden gewechselt, ohne daß auch nur der Schimmer eines Lächelns auf dem Gesicht des Mädchens erschien. Dann schlug sie, den Knaben an der Hand, einen Seitenweg ein, der über das hochgelegene Wiesenland führte und bald in eine junge Waldung eintauchte. Ulrich folgte in einer traumhaften Stimmung; noch immer klangen die wunsch- und hoffnungslosen Worte in ihm nach, die seine Begleiterin gesprochen hatte. Er fühlte, daß seine innerste Natur sich dagegen auflehnte, und zugleich, daß es thöricht und vermessen gewesen wäre, erlebte Glaubenssätze mit wohlfeilen Maximen zu bestreiten.

Er fuhr erst aus seinem Brüten auf, als am Rande des Waldes seine Führerin stehen blieb und in ein sanft hingelagertes Wiesenthal hinabdeutete, das drüben wieder sacht hinanstieg und von einer dunklen Wand hoher Ahornbäume begrenzt wurde. Die Lichtung mochte ungefähr den Flächenraum ihres bisherigen Grundstücks haben; doch öffnete sich hier der Blick nach der einen Seite, und man sah in die weite waldige Ebene hinaus, durch welche der Fluß in langer Windung dahinströmte.

Sind Sie einverstanden mit meiner Wahl? fragte sie, sich nach Ulrich umwendend.

Der nickte nur. Er zog einen zusammenlegbaren Meterstab heraus und machte sich daran, die Wiese damit abzuschreiten. Während dessen hatte sich das Fräulein auf einen Baumstumpf gesetzt, der Knabe suchte Eicheln und Buchnüsse aus dem dürren Laub, das den Boden bedeckte, das Hündchen, durch ein Eichhörnchen beunruhigt, sprang bellend hin und her.

Als er wieder zurückkam, das Taschenbuch, in das er die Zahlen eingetragen, in der Hand, begegnete er einem freundlicheren Blick, als ihm bisher von ihr zu Theil geworden war.

Es wird sich gut hier bauen lassen, sagte er; der Grund ist nicht quellig, die Lage so geschützt, daß man

vielleicht bis tief in den December hinein mauern kann, und die Nähe der Sägemühle unten wird uns auch zu Statten kommen. Immer vorausgesetzt, daß der Grund und Boden der Stadt gehört und wir es mit keinem Privatbesitzer zu thun haben. Hierüber werde ich Ihnen noch heute Nachmittag Entscheidung bringen.

Der warme, persönliche Ton seiner Stimme war verschwunden. Er gab sich offenbar Mühe, sich wieder ganz als Geschäftsmann gegen sie zu betragen. Auch entging es ihr nicht. Doch machte sie keine Anstalten, wieder ein traulicheres Gespräch anzuspinnen.

Ich danke Ihnen, sagte sie kurz. Wir können also den Rückweg antreten. Wolf wird hungrig sein, und wenn Sie indessen vorausgehen wollen, trinkt er seine Milch bei der Bäuerin.

Er blieb aber bei ihnen, auch da sie bei dem Gehöft wieder angekommen waren. Sie saßen eine Weile auf der Bank vor dem Bauernhause, und Ulrich sah dem Knaben zu, wie er das große Glas mit beiden Händen fest umklammert hielt und seine kleine Nase tief hineinsteckte, um vom Trinken nur abzusetzen, wenn er Athem schöpfen mußte, wobei der Spitz ihn mit neidischer Aufmerksamkeit betrachtete. Auch dies Geschäft betrieb er so ernsthaft, wie Alles, was er that. Er schien so wenig zu wissen, was Spielen sei, wie seine Erzieherin Etwas vom Lachen wußte.

Sie unterhielt sich mit der Bäuerin von der Wirthschaft und fragte nach Mann und Kindern, Alles in einem Ton, als gingen ihre Gedanken indeß ganz andere Wege. Als der Knabe fertig war, stand sie rasch auf. Ich werde vielleicht Eure Nachbarin, sagte sie. Wenn ich unten auf der Fuchswiese wohne, müßt Ihr mir täglich Milch und Butter schicken. Auch werde ich eine Glocke auf dem Dachstuhl anbringen lassen, damit, wenn wir einmal in Noth gerathen, Feuer ausbricht oder Räuber uns ins Haus fallen, wir Euch ein Zeichen geben können. Dagegen sind wir auch bei der Hand, wenn Ihr hier oben Hülfe braucht,

und mein Medicinschrank kann Euch manchen Gang in die Apotheke ersparen. Gieb der Bäuerin eine Hand, Wolf! Und nun wollen wir gehen.

Im Hinuntersteigen konnte er sich nicht enthalten zu sagen: Sie haben ein hülfreiches Gemüth, Fräulein. Ich glaube denn doch, daß das Mitleiden mit der Menschheit tiefer in Ihnen wurzelt, als Abscheu und Verachtung.

Glauben Sie? erwiderte sie kurz. Nun, Eins entspringt wohl aus dem Andern. Wenn die Menschen mir nicht so erbärmlich schienen, würde ich mich ihrer wohl nicht erbarmen. Aber warum kommen wir immer wieder auf dies Thema zurück? Ich entbinde Sie jeder Verpflichtung, mich in Schutz zu nehmen, wenn Sie mich verleumden hören. Wir werden noch eine Zeitlang Geschäfte mit einander haben. Lassen Sie uns dabei alle Fragen vermeiden, über die zwei so verschiedene Menschen, wie wir, sich nie verständigen werden.

Der schroffe Ton ihrer Rede, mehr noch als die Worte selbst, verletzte ihn, und er ergab sich nun einem schmollenden Stillschweigen, das sie auch durchaus nicht zu brechen suchte. Erst als sie die Brücke wieder überschritten hatten und ihre Wege sich nun trennten, sagte sie:

Wenn Sie mir den Bescheid des Herrn Bürgermeisters bringen, werde ich Ihnen die Pläne meines Hauses vorlegen, da ich es genau so wie es ist wieder aufgebaut zu sehen wünsche. Doch können wir, falls es Ihnen lieber ist, die Sache auch schriftlich abmachen. Sie schicken mir einen Boten, und ich gebe ihm die Mappe mit den Plänen für Sie mit.

Er verneigte sich gemessen.

Ich werde selbst kommen.

Dann trennte sie sich von ihm mit ihrem gewöhnlichen kurzen Kopfnicken, der Knabe zog die Mütze, ohne ihm eine Hand zu geben, und Beide wandelten langsam den Fluß hinab durch die Kuranlagen.

Ulrich sah ihnen nach mit einer höchst unmuthigen Empfindung. Warum bin ich auch der Narr, knirschte

er zwischen den Zähnen, meine Theilnahme an dies starrköpfige, unweibliche Frauenzimmer zu verschwenden, das den Teufel danach fragt, ob ein Mensch sich um sie bekümmert! Ebenso gut könnte ich mir einbilden, durch Anhauchen eine Glasscheibe zum Schmelzen zu bringen! Es war eine Dummheit, daß ich selbst zu kommen versprach. Mich dauert nur das Kind, das sie ebenfalls zur Profession des Menschenhasses erziehen zu wollen scheint. Es hat auch wirklich Talent dazu, und gewiß ist es ihr eigenes. Aber eben darum sollte dagegen eingeschritten werden, mit demselben Recht, wie man einer unnatürlichen Mutter, die ihre Brut mißhandelt und verhungern läßt, einen Vormund bestellt. Ist es nicht sündhafter, ein Kind ohne Liebe aufwachsen zu lassen, als ohne Brod? Wenn meine gute Mama mir solche Augen gemacht hätte —

Eine laute, joviale Stimme unterbrach plötzlich seinen Monolog. Der alte Badearzt war unbemerkt, da Ulrich den beiden sich Entfernenden nachblickte, herangetreten und klopfte ihm mit dem goldenen Knopf seines altmodischen Stockes leise auf die Schulter.

So vertieft, junger Freund? Hat das Waldfräulein schon seine Zauberkunst spielen lassen und den Herrn Baumeister in eine Salzsäule verwandelt, die hier mitten auf der Straße einwurzelt? Haha! Habe ich doch umsonst vor gewissen Augen gewarnt? Nun sehen Sie zu, wie Sie wieder loskommen, haha! Aber sagen Sie nur geschwind, wie finden sie dies absonderliche Mädchen? Haben ihre Perlmutteraugen Sie auch so menschenfeindlich angefröstelt, wie mich alten Knaben?

Ulrich erwiderte kurz und ausweichend: er habe nur geschäftliche Dinge mit ihr verhandelt, übrigens nichts Unheimliches an ihr gefunden. Sie scheine eine zarte Gesundheit zu haben und sich nur in der tiefsten Ruhe und Einförmigkeit wohl zu befinden.

Eine zarte Gesundheit? wiederholte der Alte, seinen lachenden zahnlosen Mund fast in die Cravatte vergrabend. Die ist so fest gezimmert, wie ein junger Eichbaum. Ihre

Hausapotheke, mit der sie mir bei den armen Leuten ins Handwerk pfuscht, braucht sie gewiß nie für sich selbst. Und doch mögen Sie Recht haben: irgend wo hapert's, und ein alter Diagnostiker meines Schlages kann auch nicht zweifeln, wo das Uebel sitzt: Atrophie des Herzmuskels nennen wir das, Folge einer Herzentzündung, was freilich im Bereich des blos Physischen unwissenschaftlich klingt, aber Sie verstehen mich schon. Glauben Sie mir, lieber Freund: wenn ein Frauenzimmer die Menschen entbehrlich findet, kommt's immer davon her, daß sie Einen Menschen zu schmerzlich entbehrt. Na, dem ist ja abzuhelfen, wenn durch eine neue Passion wieder für eine lebhaftere Circulation des jungen Blutes gesorgt wird. Wie wär's, Meister? Wollen Sie sie nicht in die Kur nehmen? Ich werde ohne Brodneid zusehen, wenn Sie Ihre Patientin vollkommen herstellen.

Ulrich sann eben darüber nach, wie er das unbehagliche Gespräch durch einen kaltblütigen Scherz abschneiden sollte, als ihm zum Glück eine Patientin des Doctors zu Hülfe kam, die im Vorbeigehen sich freute, seiner habhaft zu werden. Wir sprechen noch mehr davon! rief der Alte ihm nach. Es wäre eine brillante Partie, und Sie blieben dann der Unsere, wir machten Sie zum Stadtbaumeister und wählten Sie in den wohllöblichen Kurvorstand. Kann Ihr Ehrgeiz nach höheren Zielen streben?

Die letzten Worte hörte Ulrich nur noch mit halbem Ohr. Er ging ohne Aufenthalt nach dem Rathhaus, wo er die Väter der Stadt versammelt fand. Seine Angelegenheit war rasch erledigt, das Thälchen am Ahornwalde, die sogenannte Fuchswiese, war Gemeindegrund, und Nichts stand im Wege, den Tausch gegen den bisherigen Besitz des Fräuleins zu bewilligen. Auch hier in dem feierlichen Collegium fielen wieder anzügliche Reden über den Eigensinn der Dame, sich aller menschlichen Controle ihres Wandels zu entziehen. Da aber Niemand etwas Bestimmtes gegen sie vorzubringen wußte, fand es ihr junger Freund überflüssig,

ihren Ritter zu machen, zumal er sich keinen sonderlichen Dank von ihr versprechen durfte.

Und so machte er sich, nachdem er einige dringende Geschäftsbriefe geschrieben, um sofort die vielen verschiedenen Arbeiten in Angriff zu nehmen, bei einbrechender Dämmerung halb widerwillig nochmals auf den Weg nach dem Waldhause.

* *
*

Er wurde dort, obwohl er nun kein Fremder mehr war, ganz so unherzlich empfangen, wie bei seinen ersten Besuchen. Nur daß die alte Dienerin, als sie ihn einließ, mit ihrer mürrischen Miene ihn beschied: das Fräulein lasse ihn bitten, ins Haus zu treten.

Sie führte ihn ein paar Stufen hinauf in einen kleinen mit Fliesen gepflasterten Hausflur, an einer Küche vorbei, die von einer Hängelampe hell erleuchtet war, so daß das Kupfergeschirr und alles Geräth an den Wänden in seiner musterhaften Sauberkeit erglänzte. Das geräumige Gemach, das sie dann öffnete, schien zum Eß- und Wohnzimmer zu dienen. Hier saß die Herrin des Hauses an einem derben Eichentisch mitten im Zimmer, eine Anzahl Baupläne vor sich, der Knabe kniete auf einem Holzstuhl neben ihr, den Kopf auf die beiden Aermchen gestützt, über einem großen Bilderbuch, von dem er die Augen nur einen Moment aufhob, als Ulrich hereintrat. Auch dieser Raum wurde durch eine Hängelampe erhellt, deren rothe Flamme die Gesichter frischer und blühender erscheinen ließ, als das herbstliche Tageslicht.

Den Stuhl, den sie ihm mit einer stummen Geberde anbot, nahm er nicht an, sondern verkündete ihr stehend in kurzen Worten, daß Alles in Ordnung sei und er nun bitte, ihm die Pläne zu zeigen.

Sie habe sie selbst entworfen, sagte sie, wobei ein leichtes Roth ihr ins Gesicht stieg. Ein Maurermeister habe ihre unvollkommene Zeichnung dann in den rechten

Schick gebracht, er werde sich schon darin zurecht finden. Uebrigens sei sie bereit, ihn im Hause herumzuführen.

Sie zündete eine Kerze an, die in einem blanken Messingleuchter stand, und öffnete die Thür des Nebenzimmers. Es war ein großer vierfenstriger Raum, der die ganze Tiefe des Hauses einnahm, ohne Vorhänge und irgend einen Schmuck der Wände. Die eine Hälfte wurde von einer Badeeinrichtung eingenommen, einer größeren und kleineren Wanne, über welcher letzteren der Hahn einer Douche sichtbar wurde; gegenüber, wo der Boden mit einem dicken Polster belegt war, stand ein kleiner Barren und ein niedriges Reck. Das Erdgeschoß dient nur für die leibliche Pflege, sagte sie. Neben der Küche sind noch ein paar Vorrathskammern. Wir wohnen und schlafen im oberen Stockwerk, und so möchte ich es auch in dem neuen Hause halten.

Bestehen Sie darauf, daß die Treppe nicht breiter und fester sein darf, als diese hier? fragte er, indem er lächelnd und kopfschüttelnd die schmale, schwankende Hühnerstiege betrat.

Es ist eine Falltreppe, erwiderte sie. Ich muß mich im Obergeschoß meines Hauses verschanzen können, wenn etwa Gesindel trotz der festen Gitter an den Fenstern und der schweren Eisenthür mir einen Nachtbesuch zugedacht hätte. Sie sehen, wie leicht die Treppe hinaufzuziehen ist, und für uns Drei, die wir keine schweren Personen sind, genügte eine noch gebrechlichere Leiter. Nun sollen Sie einen Blick in die oberen Räume werfen.

Sie leuchtete droben in ein paar kleinere Zimmer hinein, wo die alte Dienerin zu schlafen schien und allerlei Schränke und Truhen standen. In einem dritten großen Gemach stand ihr Bett, daneben das kleinere des Knaben. Und hier ist m e i n Reich, sagte sie, ihn in ein kleineres Zimmer führend. Sie wundern sich über das Fehlen alles Zieraths und der hundert Kleinigkeiten, die ein altes Mädchen mit sich durchs Leben zu schleppen pflegt. Ich besaß das Alles auch, ich war nicht in so schmucklosen

Räumen zu leben gewohnt. Als ich aber hierher übersiedelte, um meine übrige Lebenszeit ganz in der Stille zuzubringen, warf ich Alles hinter mich, was mich an frühere Zeiten erinnerte. Wer nicht gerade Ursache hat, lustig zu sein, der pflegt sich nicht zu putzen. Was man aber braucht, wenn man andere Gesellschaft nicht aufsucht, habe ich dort im Schränkchen mitgebracht.

Sie wies auf einen kleinen Bücherschrank, an der Seite eines einfachen Schreibtisches. Der Schein ihrer Kerze fiel gerade auf die lange Reihe eines Geschichtswerkes, neben welchem verschiedene naturwissenschaftliche Bücher standen.

Sie scheinen auch die Dichter für einen entbehrlichen Schmuck des Lebens zu halten, Fräulein, sagte er scherzend. Wenigstens sehe ich hier keine der beliebten Klassiker-Ausgaben. Sollten Sie es nicht lieben, sich von Goethe und Schiller an Ihren einsamen Winterabenden Gesellschaft leisten zu lassen?

Sie thun mir nicht wohl, erwiderte sie, und ihre Stirne faltete sich. Sie verewigen das Bild einer Menschheit, wie sie sein sollte und leider nicht ist. Ich fühle mich von Blatt zu Blatt versucht zu protestiren, wenn ich sehe, wie bestechend sie nach jenem bekannten Wort „um die gemeine Deutlichkeit der Dinge den goldnen Duft der Morgenröthe weben". Schlage ich dann ein Geschichtsbuch auf, so ist mir, als träte ich aus einem Treibhaus mit allerlei schwülen Düften wieder in die scharfe Luft des freien Waldes hinaus. Ich sehe dann wieder, wie die Menschen zu allen Zeiten elend und böse waren und den wenigen Guten das Leben sauer machten. Sie werden das sehr nüchtern und vielleicht thöricht finden, da Sie überall nur das Schöne aufsuchen. Aber Jeder weiß am besten, was ihm Noth thut und zu seinem Frieden dient.

Sie hatte den Leuchter auf den kleinen runden Tisch vor dem Sopha gestellt, ihn aber nicht eingeladen, Platz zu nehmen. Seine Augen hingen, während sie sprach, an dem einzigen Bilde, das in dem ganzen Hause zu finden war, dem bekannten Stich nach dem Abendmahl Leonardo's.

Nun konnte er sich nicht enthalten zu sagen: Zu dem, was Ihnen Noth thut, rechnen Sie doch wenigstens das eine erhabene Kunstwerk. Oder ist es bloß der Gegenstand, um dessentwillen Sie es nicht auch hinter sich gelassen haben?

Ja wohl, der Gegenstand! versetzte sie ruhig, indem sie ihre glänzenden Augen zu dem Bilde aufschlug. Man wird Ihnen in der Stadt gesagt haben, daß ich eine schlechte Christin sei, und hat mich damit nicht verleumdet. Und doch ist mir kein Name ehrwürdiger, als der des Mannes, der dort unter seinen sogenannten Jüngern beim letzten Mahle sitzt und, obwohl er ein Mensch ist, wie sie, diesen seinen Nächsten sich so himmelfern fühlen muß, als sähe er sie heut zum ersten Mal. Oder glauben Sie, daß der Jüngling, der sein Haupt an seine Brust lehnt, den Meister verstanden hat? Er hat ihm nicht einmal den Schlaf einer einzigen Nacht opfern können im Garten von Gethsemane. Am besten mag ihn noch verstanden haben, der ihn verrieth. Er hätte ihn nicht so tödtlich beneidet, wenn ihm seine Größe nicht aufgegangen wäre. Nein, ich kann das Credo nicht nachbeten, daß er ein Gott gewesen sei. Aber er wird mir nur um so tragischer und vorbildlicher. Im Faust steht es schon, was Denen geschieht, die sich von ganzem Herzen an die Menschen hingeben. Sie wurden von je „gekreuzigt und verbrannt". Wenn aber Jemand sich daraus eine Lehre nimmt, aus Nothwehr für sich bleibt und von Nächstenliebe nur so weit Etwas wissen will, als sie sich in Almosen ausdrückt, entsteht ein Zetergeschrei, und die werthen Pharisäer frohlocken, daß sie bessere Menschen sind. Immer wenn ich neue Beweise hierfür erlebe, blicke ich zu dem edlen Dulder dort auf und sage mir: Du hast Recht, die Augen niederzuschlagen. Du schämst dich deiner hochherzigen Thorheit, diese Menschheit erlösen zu wollen. Nun mißbrauchen sie deinen Namen zu ihren selbstsüchtigen Zwecken und würden dich, wenn du wiederkämst, zwar nicht wieder kreuzigen, aber unter polizeiliche Aufsicht stellen und dir vor Allem das Predigen verbieten.

Er horchte mit wachsendem Erstaunen auf ihre erregten Worte, die mit der steinernen Ruhe ihres Gesichts in so seltsamem Widerspruch standen. Ihre Beredtsamkeit klang danach, als ob sie diese Gedanken hundertmal in einsamen Stunden durchgedacht hätte und nun eine Art Erleichterung fühlte, sie einmal auszuschütten, ohne daß sie auf eine Gegenrede wartete. Als sie nun schwieg, stand er noch eine Weile dem Bilde gegenüber und empfand es seltsam, daß ihm Aehnliches nie dabei eingefallen war. Er mußte es aber gelten lassen, obwohl es sein innerstes Wesen in Aufruhr brachte.

Wir sprechen wohl noch mehr davon, liebes Fräulein, sagte er endlich. Wenn Sie sich überhaupt mit einem Menschen unterhalten mögen, der bisher durch das Leben gewandelt ist wie durch ein großes Museum oder eine Kunstausstellung. Ich habe Sie heute schon zu lange belästigt. Die Pläne werde ich mitnehmen und ganz nach Ihren Wünschen auf dem neuen Platz ausführen lassen. Gute Nacht, Fräulein Doris.

Er wußte nicht, wie er dazu kam, sie so vertraulich bei ihrem Vornamen zu nennen. Auch warf sie ihm einen befremdeten Blick zu, entließ ihn aber nicht wie sonst mit ihrem stummen Kopfnicken, sondern mit einem nicht unfreundlichen Gute Nacht!, das ihm lange im Ohre nachklang, während er durch den sternlosen Herbstabend seiner Wohnung zuschritt.

* *
*

Am andern Morgen erwachte er von dem Ton derselben Stimme, die durch seine Träume gegangen war. Er hatte aber nicht Zeit, diese Träume fortzuspinnen. Es war ein Montag, er mußte eilen, auf den Arbeitsplatz zu kommen, wo ihn die Erdarbeiter, die er gedungen hatte, erwarteten. Nachdem er die ersten Anordnungen im Kurgarten getroffen hatte, wählte er einen kleinen Trupp der zuverlässigsten Leute aus und führte sie aufs andere Ufer hinüber, den Hügel hinauf und nach der Fuchswiese hinab. Der Platz,

wo das Haus stehen sollte, wurde abgesteckt, er ließ es sich nicht nehmen, den ersten Spatenstich selbst zu thun. Dann kehrte er wieder zu seiner größeren Aufgabe zurück.

Die starke Anspannung aller Kräfte, die das Werk von ihm forderte, that ihm wohl, weil sie ihn nicht zur Besinnung kommen ließ. An Handlangern und Gesellen fehlte es nicht, wohl aber an zuverlässigen Aufsehern. Er mußte sich verdoppeln, um überall selbst zu sein, bei dem Abtragen des alten Brunnentempels, dem Abholzen des Wäldchens, dem Herausmauern des Fundaments drüben auf der Waldwiese. Wenn die frühe Dunkelheit dazu nöthigte, Feierabend zu machen, saß er noch ein paar Stunden in der kleinen Bauhütte, die er am Saume des Wäldchens zwischen dem projectirten Kurhaus und der neuen Trinkhalle hatte aufführen lassen, rechnete mit den beiden Pallierern ab, oder zeichnete die Details in der natürlichen Größe aus. Seine Wirthin bekam ihn nur spät zu sehen, kurz bevor er schlafen ging. Von Träumen, die ihn an das Waldfräulein erinnerten, blieb er verschont.

Im Wachen aber spukte ihre Gestalt oft mitten in der heißesten Arbeit vor seinen Sinnen, daß er sich ordentlich in den Gliedern schütteln mußte, um sich ihrer zu erwehren. Jedesmal, wenn das geschah, überfiel ihn ein dumpfer Unmuth. Es war fast, als erinnere ihn sein Gewissen an eine versäumte Pflicht. Und doch — was war er ihr schuldig? Welche Macht besaß er, ihre starre Abkehr von aller Lebensfreude zu hindern, selbst wenn er sich ihr ganz gewidmet hätte?

Alles, was sie ihm gesagt, war ihm fremd und unerfreulich gewesen, und zumal jetzt, wo er in seinem eigensten Element alle seine jungen Kräfte spielen ließ, schien ihm das Leben ein so vergnügliches Ding und die Welt, in der sich thätige Menschen tummelten, so wohleingerichtet, daß er sich gegen die Klausnerphilosophie der einsamen Menschenverächterin mit hellem Trotz auflehnte. Trat dann aber das regungslose blasse Gesicht mit den räthselhaften Augen in voller Deutlichkeit wieder vor ihn hin, so fühlte

er sich gleichsam beschämt, daß er hatte klüger sein wollen, als dieses nachdenkliche Wesen, das von den Menschen Nichts verlangte, als von ihnen in Ruhe gelassen zu werden.

Nicht ein einziges Mal kam ihm der Gedanke, ob er am Ende sie überschätze, weil er sie mit verliebten Augen betrachte. Er war so unerfahren in seinem eigenen Herzen, daß er eine solche Gefahr gar nicht in Betracht zog. Nur als eine Woche vergangen war, ohne daß er sie wiedergesehen, und das heimliche Verlangen darnach immer brennender wurde, sagte er sich, daß sie es am Ende befremdlich finden müsse, wenn er sich so ganz zurückhalte.

Und doch wurde er roth bei dem Gedanken, daß sich ja ein Vorwand, sie über ihren Hausbau zu befragen, leicht finden ließe. Lieber wollte er abwarten, ob er ihr nicht zufällig begegnete. So betrieb er eifrig das Geschäft der Lichtung in dem Gehölz, wo das Kurhaus stehen sollte, und strich mit Vorliebe an der äußersten Grenze hin, wo er hie und da durch die Stämme hindurch das Waldhaus erblicken und das Bellen des Hündchens hören konnte.

Von ihr selbst war Nichts zu sehen.

Bis sie dann doch eines Tages, da die Arbeiter gerade Mittag machten, aus dem Hause trat und langsam gegen den Zaun vorging, um nach dem Bauplatz hinauszuspähen.

Mit einem raschen Entschluß ging er ihr entgegen und begrüßte sie über das Stacket hinüber.

Er empfand eine wunderlich beklommene Freude, als sie ihm in ihrer stillen Art zunickte, zugleich eine wohlthuende Enttäuschung. In seiner Erinnerung war ihr Bild immer starrer und feierlicher geworden, etwa der delphischen Sibylle ähnlich, die er in der sixtinischen Kapelle bewundert hatte. Nun sah er ein blasses Mädchengesicht vor sich, mit ernsthaften, aber weichen Zügen; nur der strenge Mund erinnerte an die bitteren Worte, die er von ihm zu hören gehabt. Das hinderte ihn aber nicht, sie sehr reizend zu finden.

Er gerieth bald in einen heiteren Ton, indem er beklagte, daß er mit seinem wilden Heer ihr die Ruhe stören

müsse. Sie werde ihn oft genug verwünscht haben, wenn das Schallen der Aexte und Sägen sie schon vor Tagesgrauen aus dem Schlaf wecke. Drüben auf ihrem eigenen Grund und Boden gehe es stiller zu. Noch ein paar Wochen so gelinder Witterung, und es werde sich schon lohnen, den neuen Bau zu besichtigen. Auch habe er zu seiner Freude ganz nah eine Quelle entdeckt mit köstlichem Wasser, so daß sie bei einer Belagerung nicht zu verdursten brauche.

Sie sah, während er sprach, still vor sich hin.

Sie sind so freundlich zu meinem Besten bemüht, sagte sie, indem sie die Ziege streichelte, die ihr nachgelaufen war. Es wäre mir lieb, Ihnen irgendwie zu zeigen, daß ich kein undankbares Gemüth habe.

Ist das Ihr Ernst, Fräulein? antwortete er rasch. Sehen Sie sich vor, daß ich Sie nicht beim Worte nehme.

Was könnte ich Ihnen zu Gefallen thun?

Es ist nicht gerade ein unbilliger Wunsch, Ihnen aber, fürcht' ich, wird es doch schwer werden, ihn zu erfüllen.

Sie sah ihn fragend an.

Wissen Sie, Fräulein, daß ich mir oft den Kopf zerbrochen habe, wie Ihr Gesicht wohl aussehen möchte, wenn Sie einmal lächelten?

Ihre Brauen zogen sich leise zusammen. Im nächsten Augenblick aber lös'ten sich ihre festgeschlossenen Lippen, und ein trüber Glanz überflog ihre Wangen, während sie die Augen halb zudrückte und eine leichte Röthe ihr ins Gesicht stieg.

Nein, sagte er treuherzig, geben Sie sich keine Mühe. Ich sehe wohl, es geht nicht, mit dem besten Willen nicht; so will ich mich gedulden, aber die Hoffnung nicht aufgeben, daß Sie es noch einmal ordentlich lernen. Lassen Sie das neue Haus nur erst fertig sein, die Gegend drüben ist viel heiterer, und wenn Sie zum ersten Mal aus meiner Quelle trinken, werden Sie merken, daß ein Zauber in dem Wasser ist. Ich wenigstens, so oft ich davon koste, werde immer bis ins Herz hinein erfrischt.

Er reichte ihr durch eine Lücke des Zaunes die Hand und drückte kräftig die ihre. Es war das erste Mal, daß er sie berührte, und er wunderte sich selbst über seine Dreistigkeit. Dann verabschiedete er sich eilig von ihr und war den übrigen Tag in so aufgeregt fröhlicher Stimmung, als wäre ihm ein großes Glück begegnet.

Am nächsten Tage, als er drüben auf der Fuchswiese eben die Arbeiter beaufsichtigte, sah er plötzlich das Fräulein die Halde herabsteigen, den kleinen Wolf neben sich, das Hündchen ihnen voraufspringend. Sein Gesicht verklärte sich, als er ihnen entgegenging.

Wir haben es versäumt, rief er, Sie zu einer feierlichen Grundsteinlegung einzuladen. Es ging Alles ein wenig hastig zu, da Gefahr im Verzuge ist. Nun sehen Sie aber auch, wie wacker wir uns darangehalten haben. Hier kommt die Bauherrin, sagte er, zu den Maurern gewendet. Wenn wir das Richtfest halten, sollt ihr auf ihre Gesundheit trinken.

Die Leute nahmen die Mützen ab, sahen einen Augenblick die Dame an und fuhren dann in ihrer Arbeit fort, nachdem das Fräulein ihnen grüßend zugenickt hatte.

Sehen Sie, sagte er lachend, ich behalte Recht, der Platz hier hat die Gabe, heiter zu stimmen. Sie haben schon beinahe gelächelt. Nun kommen Sie zur Quelle, und wenn Sie sich nicht scheuen, mit uns rauhen Männern aus Einem Becher zu trinken, werden Sie merken, daß ich nicht zu viel gesagt habe.

Er ging nach einem etwas höher gelegenen Wiesenfleck nahe bei den Bäumen, wo ein Wässerchen unter moosbewachsenem Gestein hervorquoll. Man hatte ihm vorläufig mit Brettern ein Abzugskanälchen angewiesen, durch welches es seitwärts abfloß, ohne den Baugrund zu durchsickern. Ulrich bückte sich und hob ein blechernes Gefäß vom Boden auf, das er sorgfältig ausspülte, ehe er es von Frischem füllte und der jungen Herrin hinreichte. Sie trank und ließ auch den Knaben trinken, während der Hund sein rothes Zünglein in die hölzerne

Rinne steckte. Als sie dann den Becher zurückgab, lächelte sie wirklich.

Sie haben Recht, sagte sie. Dies scheint in der That ein Jungbrunnen zu sein. Der Tag ist grau, und wir werden auch heute wohl die Sonne nicht sehen. Aber es heimelt mich doch Alles hier an, und ich kann mir denken, daß sich hier gut wird wohnen lassen.

Als sie dann Abschied nahm, zog sie ein Papier hervor, in das sie Geld eingewickelt hatte. Ich möchte den Leuten, die sich so eifrig bemühen, die Arbeit zu fördern, eine kleine Belohnung zukommen lassen. Hoffentlich haben Sie Nichts dagegen und vertheilen dies Geld nach Ihrem Gutdünken. Ueber die Art, wie wir den Brunnen am hübschesten decoriren, sprechen wir noch — wenn Sie einmal Zeit haben.

Er überlegte, ob er sie nicht heimbegleiten sollte; die Arbeit wäre auch ohne ihn fortgeschritten. Da sie aber keine Miene machte, ihn einzuladen, sondern sich rasch verabschiedete, blieb er bei den Arbeitern zurück und schwenkte nur noch den Hut, als sie oben, ehe sie in den Waldweg einbog, nach ihm zurücksah. Der Knabe erwiderte den Gruß, indem er sein Mützchen zog. Auch sie bewegte leicht die Hand; er bildete sich einen Augenblick ein, ihre Zähne zwischen den halbgeöffneten Lippen blitzen und diesmal selbst ihre Augen lächeln zu sehen, was ihm den trüben Tag heller machte, als wenn plötzlich die Sonne durch den Novembernebel durchgebrochen wäre.

* * *

Dieser Besuch aber wiederholte sich nicht, und auch er, so sehnsüchtig er es wünschte, kam in den nächsten Wochen nicht dazu, von der ertheilten Erlaubniß Gebrauch zu machen. Die Arbeit häufte sich dergestalt, daß er mit seinem Tagewerk immer erst fertig wurde, wenn die schickliche Zeit zu einem Besuch bei einer Dame längst verstrichen war. Allerlei Widerwärtigkeiten, wie sie bei solchem

Werk nie ausbleiben, kamen dazu, ihn in Athem zu halten. Er bot aber allem Aerger und Ungemach munter die Stirn, da er gewohnt war, mit seinem frischen Muth den Menschen und Dingen immer die beste Seite abzugewinnen, und im Stillen, so oft er eine Herzstärkung bedurfte, besann er sich auf das blasse Gesicht, das ihn doch schon einmal mit einem traulichen Ausdruck angeblickt hatte. Es war ordentlich, als fürchte er, wieder dem alten hoffnungslosen Blick zu begegnen, wenn er sie aufsuchte, und zauderte aus diesem Grunde, an ihre Thür wieder anzuklopfen. Aber er behielt sich, erst wenn die Arbeit ganz vollbracht wäre, ein dankbares Lächeln von diesen Lippen zum Lohn für all' seine Mühe vor.

Darüber war der November vergangen und der December bis in die Mitte vorgerückt. Das neue Kurhaus aber war nur erst mannshoch über dem Boden aufgestiegen, die Trinkhalle auf den schlanken Eisenpfeilern unter Dach gebracht, das Haus drüben auf der Fuchswiese freilich schon im Rohbau vollendet, nicht gerade zur Zufriedenheit des Kurvorstandes, welchem das Interesse des fremden Fräuleins erst in letzter Reihe wichtig war. In den nächsten Tagen sollte der Dachstuhl drüben aufgesetzt werden. Da trat plötzlich ein Wetterumschlag ein, heftige Schneestürme braus'ten über das Flußthal hin, und die Arbeit mußte bis auf Weiteres eingestellt werden.

Sehr widerstrebend ergab sich der junge Baumeister darein, daß es für dieses Jahr mit seiner Thätigkeit vorbei sei. Einige Tage vergingen noch mit der Anordnung der nöthigen Schutzwehren an den begonnenen Bauten und der Ablohnung der Arbeiter. Dann saß er unmuthig, die Hände im Schooß, am Fenster seines niedrigen Gemachs, oder ging mit nachlässigen Schritten die blanken Dielen auf und ab. Seine Wirthin bemühte sich umsonst, ihn durch ihre Unterhaltung aufzuheitern. Selbst der Concertabend in der „Harmonie", den die musikalischen Töchter der Honoratioren veranstalteten, lockte ihn nicht aus seinem Schmollwinkel heraus. Er ging sehr früh zu Bett, über

allerlei Entschlüsse brütend, schlief aber so bald ein, daß auch über Nacht kein guter Rath sich einfinden konnte.

Am andern Tag schien es überhaupt nicht hell werden zu wollen. Die Luft war milder geworden, aber ein schweres, schwarzblaues Gewölk stand wie eine feste Wand über den Fichtenhügeln am Fluß, und in den engen Gassen des Städtchens war eine so unheimliche Trübe, daß man überall in den Werkstätten Licht brennen mußte. Ulrich, dem seine Wirthin die Lampe gebracht hatte, ließ sie unangezündet. Er lag lang ausgestreckt auf dem Sopha und starrte nach der Decke. Zuweilen seufzte er und hob sich mit einem entschlossenen Ruck in die Höhe, that die paar Schritte nach dem Fenster, blickte gen Himmel, seufzte von Neuem und kehrte zu seiner Ruhestätte zurück.

So wenig er gewohnt war, in sein Inneres zu schauen und sich über seine Gefühle Rechenschaft zu geben, auf die Länge konnte er sich's nicht verleugnen, daß ein heftiges Verlangen, die Bewohnerin des Waldhauses wiederzusehen, alle anderen Regungen seiner Seele niederhielt, wie ein lange zurückgedämmter Strom plötzlich überschwillt und Alles, was ihm in den Weg tritt, verheert. So lange er zu arbeiten hatte, war er dieser Sehnsucht Meister geworden. Nun beherrschte sie ihn mit solcher Gewalt, daß ihm selbst davor graute.

Es ist ein Wahnsinn! sagte er sich. Was soll daraus werden? Ich bin ihr so gleichgültig wie ein Pfahl in ihrem Gartenzaun. Wenn sie nicht gerade mit Widerwillen oder Mitleid an mich denkt, wie an die übrigen Menschen, so ist das Alles, was ich zu hoffen habe. Auch würde es ihr nicht den geringsten Eindruck machen, wenn ich mich ihr auf Gnade oder Ungnade überlieferte. Sie braucht mich nicht; sie braucht Niemand. Daß es eine Sünde und Schande ist, wie sie ihr junges Leben hinbringt, ohne das geringste bischen Freude, wird ihr Niemand klar machen können. Wer sich nicht helfen lassen will, dem ist nicht zu helfen.

Nein! rief er plötzlich und sprang von seinem Lotter-

bett auf, ich darf mir diese Narrheit nicht über den Kopf wachsen lassen. Es kommt nur von der dumpfen Luft in diesem Nest, daß ich mich überhaupt so weit habe bringen lassen. Fort muß ich, je eher je lieber, Menschen um mich sehen, Kunstwerke, etwas Schönes erleben. Es wäre der baare Selbstmord, hier zu überwintern. Noch einmal freilich muß ich hinaus zu ihr, Abschied zu nehmen und ihr zu berichten, daß es mit dem Richtfest noch gute Wege hat. Wenn ich dann im nächsten Frühjahr wiederkomme, soll mir der Spuk Nichts mehr anhaben.

Er fühlte sich nach diesem Entschluß wesentlich erleichtert, fing an, seine Zeichnungen zusammenzupacken, aß dann im Gasthof zu Mittag, wobei er sehr muntere Reden führte und seine nahe Abreise ankündigte, zauderte aber am Nachmittag noch so lange, sich zu dem Besuch im Waldhause anzuschicken, daß die Dämmerung hereingebrochen war, als er den alten Kurgarten betrat.

Ein schwerer Südwind hatte sich aufgemacht und trieb die gelben Blätter vor sich her, die Bäume schüttelnd, daß sie ächzend und knarrend ihre Wipfel bogen. Keine Menschenseele begegnete Ulrich auf seinem hastigen Gang; er stand mehrmals aufathmend still und trocknete sich die Stirn unter dem breiten Hut. Dabei hörte er die Wellen gährend in der Tiefe brausen und das Krächzen der Krähenschwärme in den hohen Aesten, und schauerte leicht zusammen. Ich glaube wahrhaftig, ich fürchte mich! murrte er vor sich hin und versuchte den geheimen Schauder wegzulachen. Als ob ich zur Hexe von Endor ginge oder in die Höhle einer Circe, die mich in Gott weiß was für ein Thier verwandeln würde. Nein, es ist nur der Föhn, der mir die Nerven aufrüttelt. Ich werde mich kurz fassen und mich nicht unterkriegen lassen von abgeschmackter Gespensterfurcht.

So kam er endlich schweißtriefend an der Gitterthür an. Da kein Glockenzug daran angebracht war, stand er eine Weile rathlos. Nicht lange aber, so erscholl das Gebell des Hündchens, das seine Hütte vorn am Hause hatte,

und gleich darauf hörte er die Hausthür gehen und die Stimme der alten Josephe, die herüberrief, wer draußen sei. Als sie seinen Zuruf gehört hatte, kam sie und ließ ihn ein. Er streichelte den Hund und fragte, ob er das Fräulein sprechen könne. Die Alte nickte nur und schlurfte in ihren großen Schuhen voran. Einzelne schwere Tropfen fielen; das Hündchen kroch zitternd in seine warme Hütte zurück. Es kommt ein Wetter! sagte Ulrich. Haben Sie einen Blitzableiter auf dem Hause? — Brauchen's nicht, erwiderte die Alte. Die Bäume ziehen das Wetter an. — Es wäre auch seltsam, wenn's im December einschlüge. Ist das Fräulein immer wohl gewesen?

Die Alte antwortete nicht, sondern öffnete die Hausthür und ließ sie hinter sich ins Schloß fallen, daß die Wände schütterten. Sie war offenbar noch üblerer Laune als sonst und hätte dem Besucher am liebsten den Eintritt verwehrt.

Und diese Unholdin ist ihre einzige Gesellschaft! dachte Ulrich, indem er den Flur betrat.

* *
*

Die Thür des Eßzimmers that sich auf. Wer ist da? hörte er die Stimme des Fräuleins, das auf der Schwelle erschien. Sie sind es! Bei diesem Unwetter! Aber kommen Sie herein.

An dem Tisch, den eine Hängelampe erleuchtete, saß der Kleine, oder kniete vielmehr auf seinem hohen Stuhl, während er auf einer Schiefertafel eifrig strichelte. Ein Buch, in welchem sie gelesen hatte, lag vor ihrem Platz, der große Kachelofen strömte eine gelinde Wärme aus; die Geschirre und Gläser, die auf einem Eckschränkchen standen, schimmerten von den Lichtern, die ihnen die Lampe zuwarf. Mit einem Schlage fiel die dumpfe Beklommenheit, die Ulrich auf dem Gange vergebens abzuschütteln gesucht, von ihm ab. Guten Abend, Fräulein Doris, sagte er, mit seinem Tuch sich die Stirn trocknend. Es thut mir leid,

Sie in Ihrer traulichen Abendstille stören zu müssen. Aber ich will fort und möchte doch nicht schriftlich mich von meiner Bauherrin verabschieden.

Sie wollen fort? fragte sie tonlos.

Oder vielmehr ich muß fort, wenn ich nicht bei lebendigem Leibe umkommen will. Da ich weder trinke, noch rauche, noch die edle Kunst des Scatspielens gelernt habe, wäre ich ein sehr überflüssiges Ehrenmitglied der städtischen „Harmonie", und zum Tänzer qualificiere ich mich schlecht. Sie sehen, ich würde eine traurige Figur machen, wenn ich hier überwinterte.

Und wohin gehen Sie?

Nach Dresden. Ich habe da gute Freunde und Studiengenossen, dazu meine alte Liebe, die sixtinische Madonna. Wenn Sie dort etwas zu besorgen hätten —

Sie war, als er die Stadt nannte, zusammengefahren und hatte sichtbar Mühe, sich zu fassen. Doch bemerkte er es nicht, da er zu dem Knaben getreten war und ihm über die Schulter auf die Tafel blickte. Das Kind, nachdem es flüchtig zu ihm aufgeschaut, ließ sich nicht stören. Es zeichnete ein Hündchen mit harten, mühsamen Strichen, nach einem Bilderbogen, auf welchem verschiedene Thiere abgebildet waren. Ulrich strich ihm über das dicke, krause Haar.

Das machst du ja recht brav, sagte er. Wissen Sie, daß der kleine Mann wirklich Anlage zum Zeichnen hat? Tante Doris ist wohl deine Lehrerin?

Weder der Knabe noch das Fräulein antwortete. Sie holte ihm aber einen Stuhl an den Tisch heran und bat ihn, sich zu ihnen zu setzen. Nun fing er in der behaglichsten Stimmung, da ihm ihre kurz angebundene Art nicht neu war, von den leidig unterbrochenen Arbeiten an zu reden, und daß er dennoch hoffe, sie werde schon im nächsten Sommer das neue Haus beziehen können. Dabei betrachtete er beständig ihr Gesicht, das in dem warmen Lampenschein ihm unsäglich reizend erschien. Sie hatte eine Näharbeit aus einem Körbchen genommen und erhob

nur selten ihren ruhig glänzenden Blick zu ihm. Aber der Ausdruck ihrer Züge war viel sanfter als sonst. Manchmal fuhren sie Beide unwillkürlich zusammen, wenn ein Windstoß gegen das Haus anprallte und in dem Kamin herabsaus'te. Das Wetter war in voller Wuth losgebrochen, ein Schloßensturm prasselte gegen die kleinen Scheiben, und man hörte das Hündchen in seiner Hütte winseln.

Ich danke Ihnen, daß Sie doch noch selbst gekommen sind, sagte sie, nachdem er seinen Bericht beendet. Aber Sie können unmöglich bei diesem lebensgefährlichen Orkan wieder in die Stadt zurückkehren. Wenn das Wetter sich nicht legt, müssen Sie hier unten mit einem improvisirten Lager vorlieb nehmen.

Was würde meine Hausfrau davon denken, erwiderte er lachend, wenn ich über Nacht ausbliebe! Und was von Ihnen, wenn Sie Ihre Gastfreundschaft so weit ausgedehnt hätten!

Sie sah ihm ruhig ins Gesicht.

Sie wissen, daß ich Nichts danach frage, was man von mir denkt, sondern immer thue, was ich für recht halte.

Damit stand sie auf und ging in die Küche hinaus, kehrte aber bald zurück, ein Brett tragend, auf welchem ein Theekessel und zwei Tassen standen. Ulrich hatte inzwischen seinen Stuhl neben den des kleinen Zeichners geschoben und auf der Rückseite des Bilderbogens ein großes Schloß mit vielen Thürmchen und Erkern zu zeichnen begonnen, wobei die dunklen Augen des Knaben unverwandt auf seinen Bleistift geheftet waren. Er fuhr im Zeichnen fort, während sie den Thee bereitete, und belebte dann das Bild mit einem bunten Gewimmel kleiner Figürchen, Wagen und Reitern, die über die Zugbrücke sprengten, einem Thürmer, der von der steilen Zinne ins Land hinaustrompetete, endlich einem Jagdzug, der in den Schloßhof einrückte und mit erbeutetem Wild und vielen Hunden den letzten freien Raum einnahm. Er hatte eine so flinke

Art, mit wenigen Strichen eine Figur hinzustellen, daß der Kleine ihm wie einem Zauberer mit offenem Mund und Augen zuschaute.

Auch Doris, nachdem sie ihr Hausfrauenamt versehen, stellte sich an seine Seite und sah ihm zu, ja sie lächelte wirklich über die Scherze, mit denen er sein Zeichenwerk begleitete. Des Tobens draußen hatte Keines mehr Acht. Erst als die alte Josephe eintrat und einige Teller mit kalter Küche, Butter und Brot auf den Tisch stellte, unterbrach das Fräulein den unermüdlichen Künstler, indem sie ihn einlud, den Thee nicht kalt werden zu lassen.

Der Knabe hatte sich des Blattes bemächtigt und ließ es nicht aus der Hand, während er mit der anderen sein Butterbrod hielt und hin und wieder in einen blanken rothen Apfel einbiß. Sie haben ihm eine große Freude gemacht, sagte Doris. Er ist nur nicht gewöhnt, sich zu äußern.

Die Wanduhr in der Ecke schlug sieben harte Schläge. Wolf geht nun zu Bett, sagte das Fräulein. Sogleich kletterte der Knabe von seinem Sitz herab, indem er das Blatt fest in der Hand behielt, ging zu Doris hin, die ihm ohne jede weitere Liebkosung wie einem Erwachsenen die Hand zur guten Nacht gab, und stand dann einen Augenblick unschlüssig vor dem Fremden. Der aber, dem das Herz in dieser warmen Stille mehr und mehr aufgegangen war, hob das Kind rasch auf seinen Schooß, sah ihm einen Augenblick fest ins Gesicht und küßte es dann auf die Stirn. Eine dunkle Röthe flammte in den ernsthaften jungen Zügen des Knaben auf; er glitt eiligst von Ulrich's Knieen herunter und lief aus der Thür, wie wenn ihm etwas Unheimliches begegnet wäre.

* * *

Ulrich stand auf. Eine seltsame Unruhe hatte sich seiner bemächtigt. Er trat erst an das Fenster, an welches

noch immer die schweren Tropfen schlugen, dann zu der Wanduhr, vor der er eine Weile stand, das zinnerne Zifferblatt betrachtend, als läse er darauf eine tiefsinnige Geheimschrift. Er nahm ein geschliffenes Glas von dem Eckschränkchen, hielt es gegen das Licht und stellte es behutsam wieder hin.

Fräulein Doris, sagte er, wollen Sie mir eine Frage beantworten?

Welche? erwiderte sie, ohne sich nach ihm umzusehen. Sie hatte ihre Näharbeit wieder zur Hand genommen. Er sah nur ihr ruhig auf das Linnen herabgeneigtes Profil.

Sie lieben die Menschen nicht, Fräulein Doris. Es kommt mir nicht zu, mit Ihnen darüber zu rechten. Aber wie kommt es, daß Sie auch den Knaben nicht lieben, der doch — —

Er stockte und kehrte sich von ihr ab. Es war ein paar Augenblicke so still im Zimmer, daß man nur den Pendelschlag und das Schnauben des Windes im Kamin vernahm.

Dann hörte er ihre Stimme, in der eine mühsam verhaltene Erregung zitterte:

Woher wissen Sie, daß ich das Kind nicht liebe?

Hab' ich Ihnen Unrecht gethan, Fräulein Doris?

Nein. Und doch auch wieder. Es ist wahr, ich liebe den Knaben nicht. Aber Sie sagten es als einen Vorwurf. Wissen Sie so gewiß, ob mein Herz nicht guten Grund hat, sich von ihm zurückzuziehen?

Ich begreife nicht, wie man einem Kinde das versagen kann, worauf es ein Naturrecht hat.

Sie stand auf, mit einer so hastigen Bewegung, daß das Geschirr auf dem Tisch klirrte.

Wollen Sie damit sagen, daß ich dies Kind lieben müsse, weil ich seine Mutter sei?

Er trat hastig auf sie zu und haschte nach ihrer Hand, die schlaff herabhing.

Was trauen Sie mir zu, Fräulein! rief er in großer

Bestürzung. Haben Sie mir nicht gesagt, es sei ein leeres Gerede, und ich sollte Sie einer Lüge fähig halten? Weiß ich nicht, was Sie von dem Urtheil der Menschen denken, und daß Sie es keinen Augenblick der Mühe werth halten würden, sie täuschen zu wollen, damit sie besser von Ihnen sprächen? Nein, Fräulein Doris, was mich befremdet — ja recht eigentlich betrübt, ist nur, daß Sie Ihre Herzenskühle auch das unschuldige Kind empfinden lassen. Ich — ich bin freilich ein Kindernarr — ich könnte begreifen, daß man den Umgang mit Erwachsenen leicht darangiebt, um sich ganz und gar so einem jungen Wesen zu widmen. Und das Wölfchen, es mag seine Unarten haben, wie alle kleinen Menschen — aber es sieht ihm ein so ernsthafter und ehrlicher kleiner Geist aus den Augen, er ist so folgsam und empfänglich für jede warme Berührung — haben Sie gesehen, wie er roth wurde, als ich ihn küßte? Vergeben Sie mir, wenn ich Ihnen Unrecht thue, aber es kommt mir vor, als wachse er hier auf, ohne daß man ihn jemals küßt oder streichelt, und das, Fräulein Doris, das war's, was ich nicht von Ihnen begreife.

Er ging wieder an das Fenster und drückte seine heiße Stirn an die Scheibe.

Vielleicht würden Sie es begreifen, wenn Sie wüßten, wer sein Vater und seine Mutter waren, hörte er sie jetzt sagen. Ja, es ist so, wie Sie sagen: der Anblick des Knaben ist mir ein beständiger Schmerz. Ich muß mich überwinden, ihn bei mir zu behalten, meine Pflicht an ihm zu erfüllen. Ich weiß, ihm fehlt das Beste, was man in der Jugend braucht. Ich selbst habe sehr darunter gelitten, daß auch ich es entbehren mußte. Aber so viel ich mich bemühe, ich kann mich nicht dahin bringen, es ihm zu geben. Ich muß es Josephen überlassen, ihm Liebe zu zeigen. Ich, wenn ich ihn ansehe, frage mich immer, was für ein Mann in ihm steckt, ob auch so einer wie der, der ihm das Leben gab, dem er Zug um Zug ähnlich ist. Und dann überschauert mich ein tödtlicher

Frost, und ich könnte ihn nicht küssen, wenn ich ihm damit das Leben retten sollte.

Sie war, während sie sprach, im Zimmer hin und her gegangen. Nun trat sie wieder an den Tisch und ließ sich auf ihren Stuhl fallen, als versagten ihr die Kniee den Dienst. Er war durch ihr jähes Bekenntniß so erschüttert, daß er Nichts zu erwidern wagte.

Sie gehen morgen fort, fing sie endlich wieder an. Wir werden uns viele Monate nicht sehen. Es liegt mir daran, daß Sie keine falsche Meinung von mir mit fortnehmen, gleichviel wie Sie mich dann beurtheilen werden. Darum will ich Ihnen in Kurzem sagen, wie es gekommen ist, daß ich längst darauf verzichtet habe, „jeden Einzelnen darauf anzusehen, ob er nicht eine Ausnahme macht". Sie sollen nicht glauben, daß ich Sie etwa bekehren wollte. Sie haben bisher keinen Anlaß gehabt, den Menschen, mit denen Sie verkehrten, die Masken abzureißen, und freilich sind Sie auch ohne tieferes oder gar leidenschaftliches Bedürfniß nach Erkenntniß durch die Welt gegangen. Wenn Sie den Menschen oder ihren Göttern nur schöne Häuser bauen durften, war es Ihnen gleichgültig, wer darin wohnte. Und dann — Sie können mit dankbarer Empfindung an Ihre Eltern denken. Das Naturrecht auf ihre Liebe ist Ihnen nicht verkümmert worden. Haben Sie sich aber einmal vorgestellt, wie einem Kinde zu Muthe sein müsse, das von seiner leiblichen Mutter gehaßt wird?

Das ist mein Schicksal gewesen, und wahrhaftig, so wenig liebenswürdig ich Ihnen jetzt vorkommen mag, ich war ein gutes, liebevolles und sehr liebebedürftiges Kind. Ich war nicht älter als Wolf, als ich schon manche Nacht in bitterlichem Weinen wach blieb, weil mir meine Mutter nicht einmal gute Nacht gesagt hatte. Der Knabe ertrüge das ohne Kummer. Er ist von härterer Art und wird ohne Zweifel durch eine hinlängliche Dosis Selbstsucht vor den Schmerzen bewahrt werden, die ich durchzukämpfen hatte. Ich aber hatte ein grenzenloses Verlangen, mich

hinzugeben. Für ein gutes Wort, einen freundlichen Blick wäre ich zu jedem Opfer bereit gewesen.

Warum mir das versagt blieb? Weil meine Mutter ebenso eitel, kaltherzig und oberflächlich war, wie schön. Sie hatte meinen Vater ohne Neigung geheirathet; er war heftig in das ganz dürftig aufgewachsene, siebzehnjährige Mädchen verliebt, das nun endlich Schmuck und schöne Kleider und gesellschaftliche Bewunderung zu erlangen hoffte. So kam ich zur Welt, ohne daß sie sich ein Kind gewünscht hätte, und war ihr nur eine Last, und wurde einer Amme überlassen, und auch späterhin — wenn sie von einem Concert oder Ball nach Hause kam — sehr selten fiel es ihr ein, daß in dem kleinen Bett in der Magdstube ein junges Leben schlief, das sich von ihrem Herzen losgewunden hatte.

Was mein Vater dabei empfand? Ich habe nur eine dunkle Erinnerung an ihn, als an einen hohen, ernsten Mann, den ich nie habe lachen sehen, während meine Mutter, sobald sie nicht mit mir allein war, beständig lächelte, weil sie sehr schöne Zähne hatte und reizende Grübchen in den Wangen. Das hatte ihn Anfangs bezaubert, hernach machte es ihn um so unglücklicher, als er sah, daß sie auch Anderen damit zu gefallen wünschte, ja Anderen mehr als ihm. Eine einzige Scene ist mir im Gedächtniß geblieben, wo ich ihn sehr heftig reden hörte, während sie ihm ein kaltes, höhnisches Gesicht zeigte und beständig die blitzenden Ringe an ihren schönen Händen hin und her schob, daß er endlich die Geduld verlor und sie an der Schulter faßte und schüttelte, als ob er einen halberloschenen Funken in ihrer Seele wieder anfachen wollte. Da fuhr sie wie eine Sprungfeder vom Sopha auf, funkelte ihn mit drohenden Augen an, daß ich, die ich auf einem Schemel neben ihr gespielt hatte, heftig zu weinen anfing, und flog dann zum Zimmer hinaus — ich glaube noch den Schall zu hören, mit dem die Thür ins Schloß fiel.

Damals konnte ich mir natürlich nicht denken, was

das bedeuten mochte. Auch weiß ich nicht, wie sie weiter mit einander lebten, nur daß die Mutter gleich wieder lachte und lächelte und der Vater sich immer seltener im Hause blicken ließ. Eines Tages sagte mir die Dienerin — unsere Josephe —, mein Vater sei gestorben, und führte mich in das Zimmer, wo er aufgebahrt lag. Ich war damals fünf Jahre alt, und in meinem einsamen kleinen Gehirn hatte ich schon Manches bedacht; den Tod verstand ich noch nicht und weinte nur, weil ich Andere weinen sah — nur meine Mutter nicht, obwohl sie in ihrer eleganten Trauertoilette doch auch eine Weile nicht lächeln durfte.

Ich hatte einen dunklen Begriff davon, daß ihr ein Unglück widerfahren, daß es meine Pflicht sei, sie nun doppelt lieb zu haben und nach Möglichkeit zu trösten. Aber sie war noch kälter gegen mich als vorher, ja von dieser Zeit an begann sie in der That mich zu hassen.

Ich habe später wohl begriffen, warum. Ich erschien ihr als ein Hinderniß, noch einmal eine vortheilhafte Partie zu machen, auf die sie als eine reizende junge Wittwe sonst wohl hoffen durfte.

Doch selbst, als sie gleichwohl schon nach Jahr und Tag sich wieder verheirathete, verzieh sie mir nicht, daß ich auf der Welt war.

Mein Vater war ein Advocat gewesen, beträchtlich älter als sie. Mein Stiefvater war desto mehr ein Mann nach ihrem Herzen, ein junger Adliger, der freilich weder Etwas zu thun, noch etwas Anderes gelernt hatte, als Schulden machen und den Damen die Köpfe verdrehen. Da meine Mutter im Wohlstand zurückgeblieben war, schien sie ihm doppelt begehrenswerth. Aber nachdem der erste Rausch verflogen war, erkannte sie mit Schrecken, an Wen sie sich gebunden hatte.

Eine zweite Tochter kam zur Welt, in Allem ihr Ebenbild, die sie nun, da ihr Mann sie vernachlässigte, so zärtlich liebte, als sie überhaupt zu lieben im Stande war. Wenigstens in der ersten Zeit, gleichsam aus Trotz gegen den Mann. Hernach fand sie sich auch in die

neue Lage und ging ihren alten Vergnügungen nach, ließ sich bewundern und den Hof machen und erschien kaum einmal des Tags in der Kinderstube.

Ich hatte mich endlich darein ergeben, daß mir mein „Naturrecht“ nicht gewährt wurde, doch wehrte ich mich in meinem standhaften kleinen Herzen gegen die Abneigung, die darin Wurzel schlagen wollte, und bemühte mich, die Mutter als eine ganz Fremde zu betrachten. Auch hatte ich ja für die fehlende Mutterliebe einen Ersatz in der reizenden kleinen lebendigen Puppe, die ich den ganzen Tag herumschleppte und so leidenschaftlich ins Herz schloß, daß kein Raum mehr darin war für ein ungestilltes Liebesbedürfniß.

Ich habe noch ein Bildchen des Kindes aus seinem fünften Jahr — gerade so alt wie jetzt Wolf — das will ich Ihnen einmal zeigen. Sie werden dann begreifen, daß ich es vergöttern mußte. Es war das leibhaftige Abbild der Mutter, ohne ihren kaltsinnig koketten Ausdruck. Und hing so an mir, wie an keinem Menschen. Und hatte die unwiderstehlichsten Tönchen und Wörtchen und kindischen Caressen. Diese ersten zehn, zwölf Jahre waren meine einzige glückliche Zeit. Ja, ich versöhnte mich ordentlich mit der Mutter, weil sie auf die Kleine gar keine Ansprüche machte, sie mir gleichsam abgetreten hatte, um ungehindert ihre eigenen Wege gehen zu können.

Und mit wie bitteren Gedanken denk' ich jetzt auch an diese Zeit zurück, an eine Liebe, die so mit Schmerzen gelohnt werden sollte!

* * *

Sie stand auf und ging hinaus. Er hörte, daß sie in die Küche trat und dort aus einem Kruge Wasser in ein Gefäß goß. Als sie wieder eintrat, sah er an ihrem etwas zurückgestrichenen Haar, daß sie sich das Gesicht genetzt hatte.

Verzeihen Sie, sagte sie ruhig, das Blut schießt mir

immer in die Stirn, wenn ich an gewisse Dinge denke. Es ist nun schon wieder vorbei.

Wollen Sie mir's nicht ein andermal zu Ende erzählen? fragte er theilnehmend. Ich könnte wohl noch ein paar Tage hier bleiben.

Nein. Ich habe es Ihnen einmal versprochen. An einem anderen Tage würde es mich dieselbe Ueberwindung kosten. Aber ich will es nun kurz machen. Sie versäumen auch Nichts, denn das Wetter beruhigt sich, und Sie haben dann einen trockenen Heimweg. Wenn Sie jetzt gingen, würden die alten Gespenster mich doch nicht loslassen, und ich hätte mich eben nur allein mit ihnen herumzuschlagen.

Wo bin ich doch geblieben? (Sie setzte sich nicht wieder, sondern stand erst eine Weile am Tische und ging dann ruhelos mit kleinen, unhörbaren Schritten auf und ab.) Hab' ich schon erzählt, daß die Mutter starb, als die kleine Sophie dreizehn Jahr alt war? Ich war in meinem achtzehnten. In eine regelmäßige Schule war ich nie gegangen, da es im Hause immer viel zu thun gab. Eine Lehrerin hatte sich bemüht, mir die Anfangsgründe beizubringen. Dann hatte ich auf meine eigene Hand fortstudirt und später an einem französischen und englischen Cursus in einer befreundeten Familie Theil genommen, mit großem Eifer, da ich viel Sprachtalent hatte. Im Handarbeiten gab mir unsere Josephe die beste Anleitung, und auch das Kind konnte ich schon unterrichten.

Als aber die Mutter starb — in Folge eines Balles, wo sie sich über ihre Jahre angestrengt hatte, die Liebenswürdige und Gefeierte zu spielen — war ich doch noch ein recht unfertiges Wesen. Der Vater hatte sich längst nicht mehr um uns bekümmert, und nach einem Jahre starb auch er. Ich glaube wahrhaftig, weder um ihn noch um die Mutter habe ich eine Thräne geweint, ich empfand ihr Scheiden nur als eine Erleichterung, da ich nie zu heucheln verstand.

Nun waren wir Drei also allein im Hause. Die

Vormünder erwiesen mir die Ehre, mir die Erziehung der Halbschwester anzuvertrauen, und es änderte sich ja auch nicht viel, da die Eltern mir nicht nur das Kind, sondern auch den Hausstand längst überlassen hatten. Unsere Verhältnisse aber waren nicht die besten. Das mütterliche Vermögen war bei ihrem Hang zu jeder Art Luxus so gut wie ganz verschleudert worden; die kleine Pension für die Offizierswaisen reichte kaum aus zur kümmerlichen Nothdurft. Aber das Kind sollte Nichts entbehren.

Ich schickte sie in die Schule, half ihrem etwas leichtsinnigen und schwachen Kopf zu Hause nach, verbarg ihr meine Sorgen, die ich nur mit meiner treuen Alten theilte, und wie es trotzdem nicht reichen wollte, entschloß ich mich, selbst Stunden zu geben in den Sprachen, die ich mit der Zeit vollkommen beherrschen gelernt.

Das ging auch über Erwarten gut. Die Menschen in unserer kleinen Garnisonsstadt respectirten mich, da sie wohl wußten, daß ich es im Hause der Mutter nicht leicht gehabt hatte und jetzt einen harten Kampf ums Dasein kämpfte. Ich hatte mehr Stunden, als ich manchmal wünschte, aber ich war gesund und an Arbeit gewöhnt, und daß mich mein Broderwerb in den Augen der Honoratioren-Familien um eine Stufe herabsetzte und gesellschaftlich unmöglich machte, war mein geringster Kummer. Die gewöhnlichen Vergnügungen junger Mädchen hatte ich nie gekostet und entbehrte sie nicht! Wenn mein Kind herangewachsen wäre, wollte ich mit ihr in eine andere Stadt ziehen, wo man es sie nicht entgelten ließe, daß sie nur die Schwester einer gewesenen Sprachlehrerin sei. Denn bis dahin hoffte ich selbst, von der Stundenfrohn erlös't zu werden.

Darüber war ich dreiundzwanzig Jahr alt geworden, das Kind siebzehn. Mit der Schule war sie fertig und hatte im Stillen große Lust, nun mit dem Leben zu beginnen. Nur noch ein Jahr! tröstete ich sie. — Ihre Gesundheit war etwas zart. Es konnte Nichts schaden,

wenn sie noch nicht tanzte. Und inzwischen wuchs das kleine Capital, das ich mir zusammengespart hatte.

Da aber geschah's —

Nein, ich kann Ihnen das nicht mit allen näheren Umständen erzählen. Es war ja auch nichts Unerhörtes, was man nicht verstehen könnte, wenn man nicht Schritt für Schritt Alles miterlebte, wie in einem Roman, wo der Held und die Heldin ganz ausgesuchte Schicksale erfahren. Was ist alltäglicher, als daß ein dreiundzwanzigjähriges Mädchen, das nie ein eigenes Glück erlebt hat, sich mit blinder Leidenschaft zu einem Manne hingezogen fühlt, der ihr zum ersten Mal sagt, daß er sie schön finde und sie liebe!

Er war Arzt in einer Familie, in der ich französische Stunden gab. Ich begegnete ihm zuerst, als eine meiner Schülerinnen über Nacht krank geworden war und die Stunde deßhalb ausfallen mußte. Am anderen Tage, als ich mich nach der Patientin erkundigte, fand ich ihn wieder dort. Und so eine ganze Woche. Als das Mädchen wieder gesund geworden war, wußte ich, daß ich krank werden würde, wenn ich den Arzt nicht wiedersähe.

Ich hatte ihn auch bei seinem letzten Besuch wieder getroffen, wir gingen mit einander die Treppe hinunter, ich konnte kein Wort sprechen, da ich glaubte, den Tod aus diesem Hause davonzutragen. Da hielt er mich plötzlich an und sagte mir, er könne den Gedanken nicht fassen, mir nicht mehr zu begegnen. Wir wechselten nicht viele Worte, wir gaben uns nur die Hand, und ich fühlte mich von dem Augenblick an als seine Verlobte.

In unser Haus aber durfte ich ihn nicht einladen. Man hätte gleich in allen Kaffeegesellschaften davon gesprochen, und da er ein junger Anfänger war und mir gesagt hatte, vor einigen Jahren dürfe er nicht hoffen, einen eigenen Herd zu gründen, beschränkten wir uns auf kurze Begegnungen am dritten Orte und ein paar vertrautere Gespräche auf Spaziergängen, bei denen ich meine Josephe mitnahm. Ich war so wenig verwöhnt,

daß mich schon diese spärlichen Freuden überschwänglich beglückten.

Da wurde in einer Nacht meine Schwester ernstlich krank, eine verspätete Kinderkrankheit, die mich aber sehr erschreckte. In der ersten Bestürzung überlegte ich nicht, ob es schicklich sei, den jungen Arzt herbeizurufen, auch meine kluge Josephe verlor den Kopf und rannte fort nach dem wohlbekannten Hause.

Eine halbe Stunde darauf trat er bei uns ein. Mein heftiges Herzklopfen war vielleicht prophetisch, denn im ersten Augenblick empfand ich, daß nicht wie sonst sein Erscheinen mich beglückte. Ich schob es damals auf seine pflichtmäßige Haltung, daß er mir kein Zeichen unseres zärtlichen Einverständnisses gab, sondern sich wie ein ganz Fremder nur mit der Kranken beschäftigte.

Vorher war er mir nur ein paarmal begegnet, wenn ich mit Sophien ausging, und hatte gleichgültig an ihr vorbeigesehen. Jetzt wurde er sichtbar durch ihren Anblick überrascht. Und es war auch kein Wunder. Wie sie mit den großen dunkelblauen Augen und dem halbgeöffneten lächelnden Mündchen fieberglühend von ihren weißen Kissen ihn anblickte, mußte sie selbst einem festeren Herzen gefährlich werden.

Was nun folgt, können Sie sich denken. Er kam täglich ein paarmal, und als die Krankheit ihm längst keinen Vorwand mehr bot und er wegblieb — ich war durch meine Stunden in Anspruch genommen und die Alte durch häusliche Arbeit, wie hätte ich die Beiden bewachen können, die sich nur zu rasch verstanden hatten?

Ich dachte auch lange nicht, daß es nöthig sein könne. An einen so ungeheuren Verrath zu glauben, wäre mir als eine Beleidigung gegen ihn erschienen. Auch das Kind hatte ich ja in mein Herz blicken lassen. Sie wußte, ich gehörte mir nicht mehr an. Da ich mich aber hütete, ihr die ganze Größe und Stärke meines Gefühls zu offenbaren, nahm sie es vielleicht nicht so ernst, nahm sich's nicht so übel, demselben Manne ihr Herz hinzugeben.

Und er! Wenn er mir gestanden hätte, das neue Gefühl sei mächtiger als das alte, ob ich dann Stolz genug besessen hätte, ohne Klage und Anklage zurückzutreten?

Ich darf es mir wohl zutrauen. Ich wäre vor dem Neid wohl nicht bewahrt geblieben und nie wieder froh geworden. Aber was froh sein heißt, so recht in den Tag hinein sich seines Lebens freuen, hatte ich ja überhaupt nie erlebt. So wär's in Einem hingegangen.

Nur, daß ich das erfahren sollte! Daß dieser Elende Alles in Trümmer stürzen mußte, was ich noch besessen, woran ich noch einen Halt gehabt: den letzten Glauben an Ehre und Menschenwürde, ja schlimmer noch, an den Instinct meines eigenen Herzens, das einen solchen Menschen über Alles hatte lieben können!

Als das arme, schwache Geschöpf mir nicht mehr verbergen konnte, wie es um sie stand, schrieb ich an ihn. Ich machte ihm nicht den leisesten Vorwurf, daß er mir sein Wort gebrochen, mein Vertrauen so unerhört betrogen hatte. Ich fragte ihn nur, ob er wisse, in welchem Zustand sich meine Schwester befinde, da ich überzeugt sei, daß er keinen Augenblick zögern werde, das zu thun, was ihm Pflicht und Ehre gebiete.

Es kam lange keine Antwort, auch nicht auf einen zweiten Brief. Ein Versuch, den ich machte, ihn ohne Rücksicht auf das Gerede der Leute in seiner Wohnung zu treffen, führte nicht zum Ziel, da er sich verleugnen ließ. Doch um ähnliche Ueberfälle für die Zukunft abzuwehren, schrieb er nun einen jämmerlichen Brief voller Ausflüchte und Zweideutigkeiten, den ich der Aermsten, die ihn noch immer in Schutz nahm, unterschlug. Und wenige Tage später erfuhr ich in demselben Hause, wo das Unglück begonnen hatte, wie betrübt man sei, den verehrten Arzt zu verlieren, da er seinen Entschluß angekündigt, nach Dresden überzusiedeln.

Sie sind entrüstet über das Betragen des Nichtswürdigen. O, es kommt noch besser.

Als ich ihm endlich nach Dresden die Geburt des Kindes anzeigen mußte, nochmals und zum letzten Mal ihn befragend, ob in seinem Gewissen sich kein Laut rege, der ihn an seine Pflicht gegen meine unglückselige Schwester mahne, schickte er statt aller Antwort eine Summe Geldes mit dem Bemerken auf einer Visitenkarte, diese Sendung werde sich in regelmäßigen Fristen wiederholen.

Ich brauche wohl nicht zu sagen, daß ich das Geld umgehend zurückschickte und entschlossen war, ihn nie wieder eines Wortes zu würdigen.

* * *

Wie traurig es in unserem jetzt ganz verlassenen Hause aussah, damit will ich Sie verschonen. Das zerstörte Leben der jungen Mutter, ihre oft an den Irrsinn grenzenden Ausbrüche des Jammers, das schwächliche Kind, dessen unseliges Leben oft an einem Faden hing, die hämischen Blicke und Reden der Nebenmenschen, mein plötzlich abgeschnittener Verdienst, da man mich in keinem Hause mehr gelitten haben würde, wenn ich die Stirn gehabt hätte, mich zu zeigen, — und zu Allem die Sorge, wie wir weiter leben sollten —

Da aber kam eine unerwartete Hülfe. Eine ledige Schwester meines Vaters, die ihm wegen seiner Heirath mit dem ihr unliebsamen koketten Mädchen lebenslang gezürnt und sich auch um uns nie gekümmert hatte, starb, und ich kam als ihre einzige Erbin in den Besitz eines ansehnlichen Vermögens.

Damals machte ich seltsame Erfahrungen über die edle Gesinnung der wohlanständigen guten Gesellschaft. Dieselben Menschen, die mich in der Zeit meiner Schmach und Noth um die Schwester im besten Fall ganz übersehen, meist aber mich durch offene Geringschätzung wie ein Mädchen ohne Grundsätze beleidigt hatten, grüßten mich wieder mit großer Hochachtung. Mütter heirathsfähiger

Söhne, denen es auf eine gute Partie ankam, hatten die Herablassung, sich auf der Straße nach meinem Befinden zu erkundigen, ja sogar nach meiner lieben Schwester zu fragen, die ja in der letzten Zeit leidend gewesen sei. Wie oft mußte ich mich rasch abwenden, um den Ekel, den ich spürte, dieser jämmerlichen Welt nicht geradezu ins Gesicht zu schleudern.

Und doch — was war das Alles gegen sein Betragen!

Nicht acht Tage war die Nachricht von dem Umschlag unseres Geschickes ruchbar geworden, da kam ein Brief von ihm, diesmal direct an meine Schwester.

Mit der Versicherung seiner tiefen Reue, daß er nicht früher in der Lage gewesen, ihr Loos zu erleichtern, begann er; er habe alle Kräfte zusammennehmen müssen, um erst ein Haus zu gründen, in das er sie einführen könne. Jetzt erst sei es so weit, und jetzt frage er an, wann er kommen dürfe, um Hochzeit zu halten und auch das Kind zu umarmen, dessen Geburt ihm eine unbeschreibliche Freude gewesen sei.

Das brach ihr vollends das Herz. Sie hatte sich darein ergeben, ihre Schuld zu büßen, ein Leben, das sie einem Unwürdigen an den Hals geworfen, verloren zu geben und ein letztes vergälltes Glück in ihrem Kinde zu suchen. Daß er wagen konnte, sie so tief zu erniedrigen, indem er sie zum Gegenstande einer gemeinen Speculation machte, konnte sie nicht überwinden.

Der Brief, der sie in ein hitziges Fieber warf, blieb natürlich unbeantwortet. Als ich wenige Wochen später das arme junge Weib begraben mußte, konnte ich mich nicht einmal überwinden, ihm die Todesanzeige zu schicken. Er hätte wohl auch nur Schandenhalber einen Seufzer ausgestoßen und sich im Herzen erleichtert gefühlt. Wenigstens währte es nur kurze Zeit, bis ich in einer Zeitung las, unser früherer allgemein beliebter Mitbürger, der

Doctor Wolfgang N. N., habe sich in Dresden mit der Tochter eines reichen Fabrikanten vermählt.

* * *

Sie schwieg, und eine Weile hörte man wieder nur den harten Pendelschlag der Wanduhr, denn auch das Sausen des Windes war verstummt.

Sie hatte sich auf einen Stuhl in einer dunklen Ecke geworfen und blickte starr vor sich hin.

Da stand er langsam von seinem Sitz am Fenster auf. Theures Fräulein — fing er an, indem er sich ihr näherte.

Aber sie unterbrach ihn sogleich. Sie richtete sich mit sichtbarer Anstrengung auf und trat wieder an den Tisch.

Sagen Sie mir Nichts! stieß sie mit einer hastigen Geberde hervor. Ich weiß Alles, was Sie mir sagen wollen: daß Sie es nun begreifen, warum mir der Anblick des Knaben die alte Wunde immer von Neuem aufreißt, warum ich eine schlechte Meinung von den Menschen habe und mich von ihnen zurückziehe. Aber Sie wollen auch noch hinzusetzen, daß ich kein Recht hätte, von Denen, mit denen ich so schlimme Erfahrungen gemacht, auf alle Uebrigen zu schließen, daß es nicht bloß Schurken und kaltherzige Egoisten gebe, sondern auch selbstlose Menschenfreunde und heilige Engelsseelen, die ihr Glück nur in der Aufopferung für Andere finden. Ich leugne das nicht, obwohl ich solchen Mustergeschöpfen nie begegnet bin und selbst an den Besten beobachtet habe, daß sie das Gute nur thun, weil es ihnen ein Vergnügen macht, weil ihnen der Gedanke, zu beglücken, eine eben solche Wollust ist, wie den Schlechten und Verhärteten die Befriedigung ihrer bösen Gelüste. Und die weder kalt noch warm sind, die stumpfsinnige Menge, die weder zum Guten noch zum Bösen Kraft und Muth hat, ist die nicht noch tausendmal verächtlicher? Die heuchlerischen Tugendstolzen, die Philister, die gleich damit bei der Hand sind, auf ein verirrtes

Menschenkind einen Stein zu werfen, bücken sie sich nicht bis zur Erde vor der triumphirenden Niedertracht und messen überall mit zweierlei Maß und Gewicht? Dieselben höchst sittlichen Tugendwächter, die ein armes, schwaches Mädchen nicht scharf genug verdammen konnten, — als der Elende, der sie betrogen, nach Jahr und Tag die Stadt wieder besuchte, wo Jeder wußte, wie schnöde und niedrig er sich gegen meine Schwester benommen, haben sie ihn da nicht mit offenen Armen aufgenommen, gefeiert und verherrlicht wie einen makellosen Ehrenmann, bloß weil er reich und klug und angesehen war und sein Verbrechen ihm nicht als ein Brandmal auf die Stirne gedrückt stand? Hat sich ein Einziger gefunden von Allen, denen er die Hand bot, der die seine in die Tasche gesteckt und ihm den Rücken zugekehrt hätte? Oder der gar vor ihn hingetreten wäre mit der Frage: warum hast du an der armen Sophie wie ein Bube gehandelt? Sie hätten nicht einmal etwas damit gewagt. Er würde die Achseln gezuckt und gelächelt haben: Sie ist die Erste nicht. Was kann ich dafür, daß sie sich mir an den Hals warf? Habe ich es ihr schriftlich gegeben, daß ich sie zu meiner Frau machen wollte? Ein Mädchen ohne Vermögen — lächerlich!

Begreifen Sie nun, daß Sie sich umsonst bemühen würden, mir eine bessere Meinung von den Menschen beizubringen, daß es eine etwas starke Zumuthung wäre, ich solle meinen Nächsten lieben, wie mich selbst? Doch freilich: ein allzu zärtliches Gefühl würde es auch dann nicht sein. Ich finde auch mich selbst nicht gerade sehr liebenswürdig, wenn auch um der Selbsterhaltung willen der Trieb der Selbstschätzung mich so gut wie jedes andere athmende Wesen regiert.

Da trat er dicht an sie heran und legte seine Hand leise auf die ihre, die sie gegen die Tischplatte gestützt hatte.

Und wenn nun ein Anderer Sie lieber hätte, als Sie sich selbst?

Sie trat rasch einen Schritt zurück und warf ihm einen befremdeten Blick zu.

Ja, Fräulein Doris, fuhr er mit stockender Stimme fort, Sie thun sich selbst schweres Unrecht. Ich, wie Sie mich da sehen — ich weiß, Sie halten mich weder im Guten noch im Bösen für etwas Besonderes — und freilich, wie ich bisher so gedankenlos hingelebt habe, ganz ausgefüllt von meinem Beruf — ich habe weder das Recht, mich für einen Ausnahmemenschen zu halten, noch die Menschheit im Allgemeinen gegen Sie zu vertheidigen. Ich weiß ja nicht Viel von ihr. Von mir aber, Fräulein Doris — von mir weiß ich, daß ich, seitdem ich Sie kennen gelernt, keinen herzlicheren Wunsch gehabt habe, als Ihr liebes, schönes Gesicht lachen zu sehen, nicht über einen Scherz, sondern von innen heraus, vor Glück und Liebe und Lebensmuth. Wenn Sie alle diese Zeit mich hätten sehen können — mitten unter meinen Arbeitern — auf meiner einsamen Stube — in so mancher wachen Nachtstunde — immer nur Ihr Bild vor Augen — liebes, theures Fräulein, es ist das erste Mal in meinem Leben, daß ich so empfinde — und jedes Wort, das Sie mir gesagt haben, hat dies Gefühl verstärkt — hören Sie nicht auf meine ungeschickten Worte — sehen Sie mich an und fragen Sie sich, ob auch ich Ihr Mißtrauen verdiene, ob Sie nicht glauben können, daß ich es in heiligem Ernst meine, wenn ich Sie bitte: nehmen Sie mich hin — sagen Sie mir, daß Sie mir ein wenig gut sind, daß Sie glauben, meine Liebe einst noch wärmer erwiedern zu können — und ich werde als der Glückseligste aller Menschen von Ihnen weggehen.

Er schwieg und sah ihr mit herzklopfender Aufregung ins Gesicht, das sich tief auf ihre Brust gesenkt hatte. Seine Hände streckten sich ihr wieder entgegen, als sie aber keine Miene machte, sie zu ergreifen, ließ er sie langsam herabsinken und seufzte beklommen auf.

Sie verachten auch mich! sagte er, schwer vor sich hin nickend. Ich hätt' es wissen sollen. Aber es hätte mich

erstickt, wenn ich fortgegangen wäre, ohne es Ihnen zu sagen. Nun verzeihen Sie nur, daß ich Ihnen damit zur Last gefallen bin, und — leben Sie wohl!

Nein, hörte er sie plötzlich sagen, ohne daß sie sich regte, bleiben Sie noch einen Augenblick! Ich Sie verachten? Hätte ich Ihnen dann das Alles gebeichtet, was ich sonst nur mit mir selber abmache? Sie meinen, ich hielte Sie für nichts Besonderes; darin irren Sie. Vielmehr glaube ich, daß es nicht viele Männer Ihres Alters giebt, die noch so viel vom Kinde haben. Das darf Sie nicht beleidigen. Wie Sie mir Ihr Leben geschildert haben, ist es sehr natürlich, daß Sie noch nicht dazu gekommen sind, sich ein festes Urtheil über Welt und Menschen zu bilden, am wenigsten ein ungünstiges. Aber das wird nicht so bleiben. Auch Sie werden Ihre Erfahrungen machen, und dann erst wird es sich zeigen, was für ein Mann in dem Kinde steckt. Wie wollen Sie daher jetzt schon sich einem anderen Wesen hingeben und wissen noch nicht, was Sie später einmal für eine Gefährtin bedürfen möchten? Von mir kann überhaupt nicht die Rede sein; ich spreche nur im Allgemeinen. Aber wenn ich so gewissenlos wäre, Sie jetzt beim Wort zu nehmen, und Sie entdeckten über kurz oder lang, daß es ein ungeheurer Irrthum gewesen —

O, Fräulein Doris, unterbrach er sie, mögen Sie immerhin Recht haben, daß Sie mich noch nicht für einen fertigen Menschen ansehen, — in den Dingen, die das Wohl und Weh meines Lebens betreffen, hab' ich mich nie geirrt. So wie ich von früh an wußte, was mein Beruf sein würde, so weiß ich auch jetzt, daß ich nie glücklich werden kann, wenn ich Nichts dazu beitragen darf, Sie glücklich zu machen.

Sehen Sie nun wohl, erwiderte sie mit einem trüben Lächeln, sehen Sie, wie Sie mir unwillkürlich Recht geben? Sie sind ein weichherziger Mensch, und meine Lage scheint Ihnen beklagenswerth, und Sie möchten mir gerne helfen. Es stört Ihr eigenes Behagen, mich so unbehaglich hin-

leben zu sehen. Aber Mitleid ist nicht Liebe. Vielleicht kommt auch noch, Ihnen unbewußt, ein seltsamer Ehrgeiz hinzu, mich bekehren zu wollen, oder eine noch minder edle verliebte Laune, die Sie vergessen macht, daß ich um ein Jahr älter bin als Sie. In jedem Fall ist's eine Thorheit, ernstlich davon zu reden. Denn ich — ich liebe Sie nicht. Ich habe es Einmal erfahren, wie es thut, das Süße und das Bittere davon. Und darum ist es besser, wir sehen uns nicht wieder.

Fräulein Doris! rief er in hellem Erschrecken.

Nein, im Ernst, auch für mich ist es besser. Wenn ich mich am Ende doch mit der Zeit bewegen ließe, an Ihren Ernst zu glauben — ich weiß, wie es enden würde. Zuletzt würde ich doch erkennen, daß auch Sie keiner selbstlosen Hingabe fähig sind, daß, wenn Sie Ihren räthselhaften, eigensinnigen Wunsch erreicht hätten, Sie mich plötzlich mit nüchternen Augen betrachten würden, und dann wären wir Beide übel daran. Also ist es besser, gleich heute Vernunft zu haben.

Vernunft! Haben Sie nicht das Wort gelesen, daß die Liebe höher sei als alle Vernunft? O, Fräulein Doris, ich weiß ja, daß Sie nicht für mich empfinden können, wie ich für Sie. Aber schneiden Sie mir nur nicht alle Hoffnung ab. Stellen Sie mich auf die Probe, auf welche Sie wollen —

Eine Probe? Giebt es eine, Ihre Selbstlosigkeit zu erhärten? Wollten Sie nicht durch Alles, was Sie für mich thäten, Ihre Liebe beweisen und die meine damit verdienen? Und doch — die Versuchung ist zu groß —

Welche Versuchung, Doris?

Sie richtete die Augen mit einem drohend düsteren Blick durchs Fenster in die schwarze Nacht hinaus, als sähe sie draußen einen feindlichen Schatten herannahen, gegen den ihr Herz sich in dunklem Haß empörte. Dann sagte sie ganz tonlos:

Der Mann, den ich achten, ja vielleicht einmal lieben sollte, müßte mir erst einen Dorn aus dem Herzen ziehen,

einen Stachel, der mir das Blut vergiftet. Er müßte thun, was ich leider, da ich ein Mädchen bin, nicht thun kann, so leidenschaftlich ich es wünsche, weil es mich nur lächerlich machen und den ersehnten Zweck nicht erreichen würde. Er müßte vor den Ehrlosen hintreten, der mein Leben zerstört hat, und ihm ins Gesicht sagen, was die feile Menge, die den Erfolg anbetet, ihm nie zu hören gegeben hat: daß er der Niedrigste und Verächtlichste aller Menschen sei. Wer das für mich gethan, der könnte Viel von mir verlangen, wenn auch nicht Mehr, als ich zu geben habe. Vielleicht begegnen Sie einmal in Dresden einem Manne, der die Augen des kleinen Wolf und sein schwarzes buschiges Haar hat. Fragen Sie ihn dann, ob er eine Doris Sengeberg und ihre Schwester gekannt habe, und wenn er roth wird, oder blaß, dann sagen Sie ihm — nein, sagen Sie ihm Nichts. Zucken Sie die Achseln und speien Sie vor ihm aus. Er wird wissen, was Sie meinen.

Sie hatte sich bei diesen Worten hoch aufgerichtet. Jetzt reichte sie ihm die Hand. Gute Nacht, sagte sie. Wir haben schon zu lange geplaudert. Reisen Sie glücklich. Wenn wir uns im Frühjahr wiedersehen, haben Sie hoffentlich die seltsame Anwandlung überwunden, die Ihnen gewiß nicht ans Leben geht. Ich danke Ihnen für alle Theilnahme, die Sie mir bewiesen haben. Doch wenn Sie sie mir entziehen, werde ich Ihnen nicht zürnen. Wir gebieten nicht über unser Herz, das ist noch unsere beste Entschuldigung. Und somit leben Sie wohl! Josephe wird Sie hinausgeleiten.

* *
*

Er reis'te am folgenden Morgen.

In der Nacht war er noch lange aufgeblieben, obwohl kein Geschäft mehr zu ordnen und seine Koffer gepackt waren. Mehr als einmal hatte er sich hingesetzt, um an Doris zu schreiben. Doch wenn er die Feder in die Hand

nahm, mußte er sich gestehen, daß er ihr Nichts zu sagen hatte, was sie nicht schon von ihm gehört. Der Worte brauchte es nicht mehr zwischen ihnen. Es mußte gehandelt werden, die Probe bestanden, daß sie, wenn sie gegen die ganze Menschheit Recht behielte, durch ihn, den Einen, beschämt würde.

Dann empfand er wieder ein schmerzliches Verlangen, sie in seine Arme zu schließen, wie ein armes Kind, das in einer eisigen Sturmnacht verirrt, halb erstarrt am Wege hingesunken wäre und nun an einer warmen Brust, vom Hauch eines glühenden Mundes wieder zum Leben zurückgeliebkos't würde.

Daß er das nicht versucht, machte er sich jetzt zum Vorwurf. Sie würde freilich auch das streng und spröde zurückgewiesen haben. — Und also reis'te er.

Auf das unheimliche Wintergewitter war ein stiller kalter Tag gefolgt, dessen bleiche Sonne die langsam herabrieselnden Schneeflocken vergoldete. In der kleinen Stadt ging es noch stiller zu als gewöhnlich, am stillsten war es draußen im Kurgarten, wo die angefangenen Bauten wie eine verschneite Brandstätte trübselig in die graue Luft starrten. Und vollends im Waldhaus schien alles Leben eingefroren und in einen tiefen Winterschlaf versunken zu sein.

Nur einmal in der Woche sah man die alte Dienerin mit ihrem großen Marktkorbe durch den weglosen Schnee waten, in einen weiten braunen Mantel gewickelt, dessen Kragen sie über den Kopf schlug. Ihrer Herrin und dem Knaben begegnete man nur, wenn man weit flußabwärts ging, im dichten Walde, der gegen die scharfe Luft, die vom andern Ufer herüberwehte, eine Schutzwehr bildete. Dem Hause selbst näherte sich Niemand. Nicht einmal der Briefträger erschien an dem Gitterpförtchen, denn die beiden einsamen Frauen drinnen schrieben und empfingen keine Briefe.

So blieb es in diesem strengen Winter bis tief in den Januar. Dann aber war das Aergste vorbei, und die

weichen Lüfte, durch welche dieses Flußthal berühmt war, fingen sacht wieder an zu regieren. Mit ihnen zogen auch die vorsorglichen Gedanken an die kommende Saison in die Häuser des kleinen Badeortes ein, die Zimmervermiether begannen, ihre Quartiere zu mustern und, wo es nöthig war, neu in Stand zu setzen, vor Allen waren die Väter der Stadt sich ihrer vielfachen Verantwortung bewußt und hätten am liebsten sofort die unterbrochenen Arbeiten wieder aufgenommen, da der letzte Schnee vergangen war und der Boden, wenn man mit dem Stock daran schlug, nicht mehr gefroren klang. Der wackere Maurermeister, der es nicht verschmerzen konnte, daß man einen fremden Architekten berufen hatte, erging sich jeden Abend am Stammtisch eines kleinen Bierhauses, wo sich noch andere Zurückgesetzte versammelten, in giftigen Scheltreden: es sei eine Sünde und Schande, die kostbare Zeit verstreichen zu lassen. Die Herren im Rathhaus sähen nun, was sie an ihrem vornehmen jungen Windbeutel von Baumeister hätten. Und die Herren im Rathhaus selbst wurden ungeduldig und ängstlich und ließen endlich, obwohl Ulrich versprochen hatte, zur richtigen Zeit wieder einzutreffen, ein feierliches Schreiben an ihn ergehen, das auf ihre besonderen klimatischen Verhältnisse hindeutete und ihn einlud, selbst zu kommen und zu prüfen, was sich thun ließe.

Auf diesen Mahnbrief kam keine Antwort, zwei, drei Wochen lang. Schon war in einer Rathssitzung beschlossen worden, ihn in Person zu überfallen und aus seiner unbegreiflichen Saumseligkeit aufzurütteln.

Da lief des nächsten Tages die tröstliche Kunde durch alle Häuser: Herr Ulrich Horst sei wieder eingetroffen und habe sich sofort beim Bürgermeister gemeldet.

Er war es denn auch; aber Jeder, der ihm begegnete, stutzte bei seinem Anblick. Das war nicht derselbe fröhliche junge Recke, dessen gutes, treuherziges Gesicht halb träumerisch, halb verwegen in die Welt geschaut hatte. Auch bewegte er sich nicht wie früher mit großen sicheren

Schritten, sondern schleppte den einen Fuß nach und stützte sich auf einen derben Stock, wobei er oft stehen bleiben und neue Kräfte sammeln mußte. Denen, die ihn darum befragten, erwiderte er, er habe sich bei einem Fall auf der glatt überfrorenen Straße am Knie verletzt und längere Zeit daran curiren müssen, daher er auch keine Briefe zu schreiben vermocht habe. Doch weigerte er sich mit einem eigenen trüben Lächeln, dem alten Badearzt die beschädigte Stelle zu zeigen, und sagte, es werde sich schon völlig ausheilen, wenn er sich wieder mehr Bewegung mache.

Sein Gesicht aber war bleich, und selbst die herbe Luft des Februar, die ihn nun von früh bis spät wieder anwehte, konnte ihm die frischen Farben nicht wiederbringen.

Uebrigens that er seine Pflicht so rüstig, wie wenn das kleine Gebrechen ihn durchaus nicht bekümmerte. Auf allen Bauplätzen, auch draußen auf der Fuchswiese tummelte sich alsbald wieder das regste Leben, die Mauern wuchsen zusehends in die Höhe, der Dachstuhl auf dem neuen Hause, das Fräulein Sengeberg gehören sollte, war schon nach der ersten Woche aufgerichtet worden, und da das Wetter fortdauernd gelinde war und die Sonne mit ihren schüchternen Strahlen nicht zurückhielt, hätte sich wohl ein vergnügliches kleines Richtfest feiern lassen.

Aber seltsam: der junge Baumeister schien für nichts Fröhliches Zeit und Gedanken zu haben. Er spendete den Arbeitern den üblichen Extralohn, als der Kranz über dem Dachfirst angebracht war, machte aber die herkömmlichen Förmlichkeiten so hastig als möglich ab und verließ sofort den Bauplatz, um den übrigen Tag bei den Arbeiten im Kurgarten thätig zu sein. Er hatte der künftigen Herrin des Hauses nicht einmal anzeigen lassen, daß der Dachstuhl aufgesetzt sei, ja er war dem Waldhause geflissentlich fern geblieben, obwohl nun schon zehn Tage seit seiner Rückkehr vergangen waren.

Niemand hatte ein Arg dabei. Denn wer wußte,

was am Abend vor seiner Abreise in dem umstürmten Einödhause gesprochen worden war? Ein einziges Mal war er der alten Josephe begegnet, aber mit einem kurzen Gruß an ihr vorübergegangen.

Am Abend desselben Tages saß er in seinem Zimmer über Plänen und Rechnungen und stand eben mit einem leisen Stöhnen von dem Arbeitstische auf, um sich eine Weile auf das harte Sopha zu strecken.

Da wurde an seine Thür geklopft, und ohne das Herein! abzuwarten, trat Doris über seine Schwelle.

* *
*

Er erkannte sie sofort, obwohl sie dicht verschleiert war.

Sie sind es, mein Fräulein! rief er in sichtbarer Bestürzung. Sie kommen zu mir! Und es wäre an mir gewesen — aber Sie wissen, ich, seit ich zurück bin — Wollen Sie nicht Platz nehmen, nicht den Mantel ablegen? Es ist so heiß in dem engen Zimmer —

Sie stand regungslos nahe an der Thür; es schien ihr Mühe zu machen, den Mund zu öffnen, und ihre Brust athmete schwer. Er hatte eine Mappe vom Sopha genommen und wandte sich nun wieder nach ihr um. Da hatte sie den Schleier zurückgeschlagen, und ihre seltsamen glänzenden Augen begegneten mit einem traurigen Blick den seinen.

Sie werden erwartet haben, daß ich Etwas von mir hören ließ, fuhr er fort, indem er, um sie nicht ansehen zu müssen, sich mit den Papieren auf dem Tisch zu schaffen machte. Ich hätte Sie auch benachrichtigen sollen, daß der Dachstuhl auf Ihrem Hause aufgerichtet wurde. Aber wie gesagt, zu Allem, was nicht unbedingt nöthig war, fehlte mir die Zeit — auch war es ein windiger Tag — nein, das Alles kann mich nicht entschuldigen — ich dachte aber, nach so einem alltäglichen Fest stehe Ihnen nicht der Sinn — so wenig wie mir selbst. — Aber wollen Sie wirklich nicht Platz nehmen? Ich will ein Fenster öffnen,

es ist hier zum Ersticken dumpf, zumal wenn man aus dem Freien kommt.

Er riß beide Fensterflügel hastig auf, daß die Scheiben klirrten. Da hörte er sie plötzlich sagen:

Ich bin gekommen, um zu fragen, was ich Ihnen gethan habe, daß Sie mich so geflissentlich ganz und gar meiden. Irgend einen Grund dazu müssen Sie haben; es ist zu unnatürlich, daß Sie die zwanzig Schritte nicht thun mochten von Ihrem Arbeitsplatz bis zu meiner Thür. Ich bleibe nicht gern in der Schuld gegen irgend Jemand; wenn Sie daher eine Klage gegen mich haben, so sprechen Sie, und ich bin bereit, mich zu rechtfertigen, oder sollte die Klage begründet sein, zu vergüten, was ich gefehlt habe.

Er wich noch immer ihren Augen aus, trat wieder an den Zeichentisch zurück, wo die Lampe von dem eindringenden Winde heftig flackte, schraubte sie niedriger und stützte sich dann auf die Lehne des Sessels. Seine Lippen waren bleich und zuckten wie im Fieber.

Eine Klage? sagte er. Eine Anklage gegen Sie? Wie käme ich dazu? Was hätten Sie mir zu Leide gethan? Sie waren aufrichtig gegen mich, Sie sagten mir, daß Sie keinen Menschen lieben könnten, auch mich nicht. Darein mußte ich mich finden. Ja, ich bin Ihnen nur Dank schuldig geworden, daß Sie mir so viel Vertrauen schenkten, mir Ihre ganze traurige Geschichte erzählt haben. Ich habe Sie vollkommen begriffen — und tief beklagt. Das ist Alles. Wenn ich nicht zu Ihnen kam, war's nur, weil ich weiß, daß ich Ihnen Nichts sein kann, daß auch ich — Sie hatten nur zu sehr Recht: man gebietet nicht über sein Herz. Ich habe mich entschlossen, das meine in Zukunft nur an meine Kunst zu hängen. Dabei fährt ein Mensch wie ich am besten. Sie werden das selbst billigen — Sie haben so viel Verstand — —

Er stockte wieder. Sie trat ihm einen Schritt näher.

So viel Verstand — und so wenig Herz, wollen Sie sagen. Ist es nicht so? Nun, darüber will ich nicht mit

Ihnen rechten. Aber so übel meinem Herzen auch mitgespielt worden ist, ganz ist es nicht zerstört worden. Es nimmt noch Antheil an fremdem Leide, und daß Sie leiden, steht Ihnen auf dem Gesicht geschrieben. Sie waren krank, Sie haben eine Wunde am Fuß, sagen Sie mir, wie es damit steht, und ob Sie irgend eine Hülfe oder Linderung brauchen. Sie wissen, ich bin ein halber Doctor. Vertrauen Sie sich mir, dann will ich Sie nicht länger belästigen.

Ich danke Ihnen für Ihre Theilnahme, erwiderte er trübsinnig. Aber wahrhaftig, ich brauche Nichts, meine einzige Arzenei ist Arbeit, die habe ich ja im Ueberfluß. Sie sehen — und er deutete auf die Blätter und Mappen, die Tisch und Stühle bedeckten.

Das Fältchen zwischen ihren Brauen vertiefte sich wieder. So leben Sie wohl, sagte sie rasch und zog den Schleier wieder über ihr Gesicht. Verzeihen Sie, daß ich Sie gestört habe.

Damit wandte sie sich der Thür zu. Als sie aber die Hand auf die Klinge legte, hörte sie ihn plötzlich sagen: Ich kann Sie nicht gehen lassen, Fräulein, ohne Ihnen noch Etwas mitzutheilen, was Ihnen angenehm sein wird. Ihr Wunsch ist erfüllt worden.

Sie drehte sich rasch wieder um.

Mein Wunsch?

Sie haben mir gesagt, daß es Ihnen eine Genugthuung sein würde, jenen Nichtswürdigen, der Ihr Leben zerstört hat, gezüchtigt zu sehen. Dies ist geschehen. Sie können sich nun darüber beruhigen, daß es keine irdische Gerechtigkeit gäbe.

Sie wankte zurück, wie wenn ihre Kniee ihr plötzlich den Dienst versagten. Einen Augenblick lehnte sie sprachlos am Thürpfosten, dann faßte sie sich gewaltsam und trat auf ihn zu.

Und das, stammelte sie, das sagen Sie mir erst jetzt? Und hätten es mir wohl gar verschwiegen, wenn ich Sie nicht aufgesucht hätte?

O, erwiderte er und zuckte leise die Achseln, das sollte Sie doch nicht wundern! Sie hätten, wenn es mir damit geeilt hätte, am Ende geglaubt, es sei mir nur um Ihren Dank zu thun. Sie können sich ja nicht denken, daß man Etwas ohne Eigennutz thut, bloß um der Sache willen. Ich wollte lieber, daß Sie es nicht erführen, als daß auch ich in den Verdacht käme, der in diesem Falle wahrhaftig grundlos wäre. Nun ist es mir doch so herausgefahren; und am Ende, wenn es Sie freut, so ist mir das ja lieb, obwohl ich nicht einmal daran dachte, als ich es that.

Was thaten Sie? Mein Gott, ist es denn wahr? Sprechen Sie — erzählen Sie — Alles will ich wissen. Sie haben ihn gesehen — ihm ins Gesicht gesagt — —

Sie war auf das Sopha gesunken und riß die Schleife ihres Hutbandes auf, als ob sie sich auf eine lange Geschichte vorbereiten müßte. Ihr Gesicht glühte über und über.

Die Sache ist sehr einfach, sagte er dumpf nach einem kurzen Stillschweigen. Ich bin ihm auf der Straße begegnet; ich erkannte ihn wirklich an der Aehnlichkeit mit dem Knaben, zumal er in einem Doctorwagen fuhr, einem sehr eleganten Coupé, mit einem herrlichen englischen Pferde bespannt. Ein Vorübergehender nannte mir seinen Namen, der mir aber fremd war. Sie hatten mir ja nur den Vornamen verrathen. Aber im Adreßbuch stand auch der, so daß mir kein Zweifel blieb, und zum Ueberfluß erfuhr ich, als ich weiter nachforschte, dieser junge Doctor, der schon eine große Praxis habe, sei erst seit fünf Jahren in Dresden etablirt und habe dann ein reiches Mädchen geheirathet. Ich sah mir auch das schöne Haus an, das er bewohnt. Hinein bin ich nicht gekommen.

Und wie — und wo haben Sie — foltern Sie mich nicht! Erzählen Sie rasch —

Es ist nicht viel zu erzählen. Ich wartete eine günstige Gelegenheit ab, wie auf Corsica ein Bluträcher, der seine Sache nicht halb thun will. Was hätte es für einen

Effect gemacht, wenn ich seinem Pferde auf der Straße in die Zügel gefallen wäre und dann an den Wagenschlag herangetreten, um ihm zu sagen: Mein Herr, verzeihen Sie, daß ich so frei bin, Ihnen zu erklären, daß ich Sie für einen Schurken halte? Er würde dem nächsten besten Schutzmann gewinkt und ihm aufgetragen haben, mich auf die Polizei oder in eine Irrenanstalt zu bringen. Nein, ich fing es vorsichtiger und zweckmäßiger an. Ich hatte erfahren, daß er an einem bestimmten Tage in einen Herrenclub ging, dem auch einer meiner Bekannten angehörte. Diesen bat ich, mich einzuführen, und wir ginger ziemlich früh in das Hôtel, wo man zusammenkam. Mein Mann war noch nicht erschienen; ich wurde den anderen Herren vorgestellt und goß mir eben ein Glas Wein ein, als der Treffliche hereintrat, strahlend von Eleganz und guter Laune und offenbar auch in diesem Kreise allgemein beliebt. Als wir uns dann vorgestellt wurden, griff ich plötzlich nach meinem Hut. Wo wollen Sie hin? rief man mir zu. Ich bedauere, sagte ich, aber ich kann in demselben Local mit diesem Herrn nicht bleiben. Er hat als ein ehrloser Wicht an einer Dame gehandelt, die ich hoch achte, und die mir Vollmacht ertheilt hat, wenn ich ihm je begegnete, ihm ihre tiefste Verachtung ins Gesicht zu schleudern. Da ich den ganzen niederträchtigen Handel kenne, schließe ich mich dieser Verachtung von Herzen an und beneide die geehrten Herren nicht um ein solches Mitglied ihrer Gesellschaft. Dann spuckte ich vor ihm aus und wandte mich nach der Thür. — —

Sie lag im Sopha zurückgelehnt, die Hände vor das Gesicht gedrückt, die Glieder wie von einem Krampf geschüttelt. Gott! Gott! stöhnte sie halblaut, das haben Sie gethan! das haben Sie gewagt! O, wenn ich geahnt hätte —

Beruhigen Sie sich, mein Fräulein, sagte er kühl. Sie sehen, es ist gut abgelaufen. Sonst könnte ich Ihnen nicht darüber berichten. Es entstand freilich ein Höllenlärm. Als ich aber den ganzen Roman in kurzen Um-

rissen mitgetheilt hatte, wurden die Schreier stumm und verlegen, und nur der Held selbst hatte die Stirn, mich einen feigen Verläumder zu schelten, der sich von einem hysterischen Frauenzimmer ein romantisches Märchen habe aufbinden lassen, aber nicht ungestraft davonkommen solle. Ich übernahm natürlich die volle Verantwortung für meine Beschuldigung, bat um Verzeihung, daß ich die gesellige Heiterkeit für diesen Abend gestört hatte, und erklärte, ich stände zu jeder weiteren Rechenschaft zu Diensten. Dann verließ ich das Haus. Wie der allgemein beliebte Herr sich seinen Freunden gegenüber aus der Affaire gezogen, ob er es dahin gebracht, mich Unbekannten als einen gedungenen Banditen zu verdächtigen, habe ich nicht erfahren, da mein Freund mich nach Hause begleitete. Und wenn ich in dieser Nacht auch erst spät zur Ruhe kam, um meinen Kinderschlaf hat das Abenteuer mich nicht gebracht.

Sie richtete sich hastig auf. Sie haben sich geschlagen? Sie sind verwundet worden? Sie leiden noch an den Folgen des Duells?

O, nur sehr unbedeutend. Das bischen Hinken ist Alles, und da die Kugel nur leicht den Schenkel streifte, wird in einiger Zeit auch das vergehen. Er aber, er hat wohl länger daran zu laboriren. Die Lunge soll verletzt sein, vor Jahr und Tag wird er seine Praxis nicht wieder aufnehmen können, wenn er sich überhaupt wieder zu Ehren bringen kann; denn ich hörte, die Sache habe denn doch Eindruck gemacht, und die Reise, die er unternahm, als er nothdürftig transportirt werden konnte, geschehe nicht allein seiner Wunde wegen, sondern um eine Zeitlang unsichtbar zu werden und Gras über die Geschichte wachsen zu lassen. Ob dasselbe so rasch wachsen wird, wie auf dem Grabe Ihrer Schwester, möchte ich bezweifeln. Ihnen aber, mein Fräulein, wird es eine Genugthuung sein, daß sich Jemand gefunden hat, die mangelhafte Justizpflege unserer heutigen Gesellschaft zu ergänzen. Sie sind mir dafür nicht den geringsten Dank schuldig. Ich bin nur

meinem egoistischen Triebe gefolgt, als ich die Waffe auf diesen Nichtswürdigen richtete, dessen Gesicht mich zu einer stillen Wuth reizte. Und so wollen wir kein Wort weiter darüber verlieren.

* * *

Er wandte sich ab, ein Frösteln schien ihn zu überlaufen. Langsam hinkte er nach dem Fenster zurück und schloß es wieder. Als er sich dann wieder umsah, stand sie dicht vor ihm, beide Hände mit einer bittenden Geberde ihm entgegenstreckend.

Mein Freund! hauchte sie. Was haben Sie für mich gethan!

O, ich bitte! wehrte er ab. Ich sagte Ihnen ja — thun Sie mir den Gefallen und sprechen Sie nicht weiter davon — ich versichere Sie —

Nein, lieber Freund, fiel sie ihm ins Wort, ich muß noch davon sprechen. Ich weiß noch sehr gut, was ich Ihnen in unserer Abschiedsstunde gesagt habe: wer das für mich thäte, der könnte von mir fordern, was er wollte. Und Sie — der Sie sich so gut gemerkt haben, was ich Hartes und Trauriges gesagt, das scheinen Sie vergessen zu haben, oder — vergessen zu wollen. Aber noch einmal: ich bleibe nicht gern Etwas schuldig. Sie müssen mir sagen —

Nein, mein Fräulein, unterbrach er sie, ich habe Ihnen Nichts mehr zu sagen. Glauben Sie; es war gern geschehen. Es liegt mir daran, Ihnen zu beweisen, daß in dieser eigennützigen Welt auch einmal Jemand Etwas thun kann, bloß aus Gerechtigkeitssinn. Wenn ich mich jetzt von Ihnen in irgend einer Weise belohnen ließe, käme ich mir wahrlich vor wie ein gemietheter Bravo, der den Preis für eine gelungene Vendetta sich ausbezahlen läßt. Auch wüßte ich in der That nicht, was ich von Ihnen fordern sollte, da ich keine Wünsche habe, als den einen, Sie möchten die Sache ruhen lassen.

Sie sah ihm mit einem warmen, leuchtenden Blick ins Gesicht.

Ist das wirklich wahr? Sie haben gar keine Wünsche? Und jener eine, große — den Sie mir damals aussprachen, den ich so schroff zurückwies —

O, sagte er mit einem bittern Lächeln, Sie thaten sehr wohl daran. Es war eine Thorheit, eine Ueberhebung, ich habe das natürlich bald eingesehen und mich geschämt, daß das Herz mit meiner Zunge durchging. Ich bitte dringend, mein Fräulein, daß Sie es dabei bewenden lassen.

Das Stehen schien ihm schwer zu werden; er setzte sich auf den Rand des Tisches, nahm eine Reißfeder und schob die kleinen Ringe mechanisch auf und ab, um nur ihren Augen nicht zu begegnen. Er sah nicht, daß sie den Kopf mit einer stolzen Bewegung zurückwarf, aber gleich darauf ihn demüthig wieder senkte.

Sie wollen mich strafen, sagte sie leise. Ich habe es verdient. Ich war ungut zu Ihnen, ich habe Ihre schöne, warme Empfindung nicht aufgenommen und gedankt, wie ich gesollt hätte, das empfand ich, als Sie mich kaum verlassen hatten. Aber das alte eingewurzelte Mißtrauen hielt mich ab, es sofort wieder gut zu machen, und dann sagte ich mir: es ist vielleicht besser so; ein hochherziges Gefühl hat ihn fortgerissen, da er hörte, wie ich mißhandelt worden bin. Wenn er sich besinnt und einige Zeit vergeht, wird er mir danken, daß ich scheinbar so kühl blieb. Aber bald merkte ich, daß es nicht mehr mit mir war, wie sonst. Ich habe Tag und Nacht an Sie denken müssen; während draußen Schnee und Eis alles Lebendige erstarren machte, schmolz die Rinde um meine Brust mit jedem Tage mehr; ich fühlte mein Blut so warm wie lange nicht durch alle Adern rieseln und war glücklich. So sehr, daß ich gar keine bestimmten Gedanken hatte, was werden sollte. Am wenigsten dachte ich, ob Sie irgend Etwas für mich thun würden. Denn sonst hätte mich die Möglichkeit, die so nahe lag: es möchte zu etwas so furchtbar Ernstem kommen,

außer mir gebracht. Ich wußte nur, daß ein Mensch lebte, der rein und gut und edel war bis ins innerste Herz, und daß dieser Mensch mir hatte angehören wollen. Wenn der Schnee schmilzt, wird sich's finden! sagte ich oft vor mich hin, und ich glaube, ich lächelte dabei, daß Sie Ihre Freude daran gehabt hätten, da es Ihr Ehrgeiz war, mich wieder lächeln zu lehren. Und nun ist der Schnee geschmolzen — sollte sich's nun nicht finden? Sollten wir uns nicht finden?

Wieder hielt sie ihm die Hand hin, und immer noch sah er es nicht.

Sie sind gütig, mein Fräulein, sagte er stockend. Sie wollen mich um jeden Preis belohnen, und da Sie sehen, daß ich Sie nicht für meine Schuldnerin halte, stellen Sie es so dar, als sei es ein freies Geschenk. Ich kann es aber nicht annehmen, ich kann nicht. Bitte, dringen Sie nicht weiter in mich. Es ist mir zu schmerzlich —

Er sah düster auf die Tischplatte herab, wo er mit der Reißfeder seltsame Schnörkel zeichnete.

Ein Geschenk! wiederholte sie kopfschüttelnd. Sie verkennen mich sehr, wenn Sie glauben, ich käme mir als die Gebende vor. Die Bittende bin ich, die Bedürftige. Ich weiß, daß ich Ihnen einen sehr ungleichen Tausch zumuthe. Sie sind reich an Freude und Hoffnung, Lebensmuth und Liebeskraft. Ich — nun Sie wissen, wie verarmt ich an alle dem bin, was Sie besitzen. Wenn ich nur auf meinen Stolz hörte, wahrhaftig, ich brächte es nicht über die Lippen, mich Ihnen so anzutragen. Aber ich liebe Sie zu sehr, ich habe keine andere Empfindung, als diese Liebe, die alles Bedenken, alles Abwägen von Mein und Dein niederschlägt. Nie hätte ich gedacht, daß ich noch einmal dahin kommen könnte, das einem Manne zu sagen. Und nun habe ich es gesagt, und harre nun auf Gnade und Ungnade, was Sie über mich verhängen werden.

Er ließ den Stift aus der Hand gleiten, und sein Kopf sank tief auf die Brust. So schwiegen sie eine Weile,

während sie sich an die Lehne des Stuhls klammerte und mit wachsender Angst auf seine gesenkten Augen starrte. Dann hörte sie ihn endlich sagen:

Sie haben mich Ihren Freund genannt. Ich wäre dieses Namens nicht werth, wenn ich Ihnen die Wahrheit vorenthielte, so schmerzlich sie für uns Beide ist. Es ist etwas Räthselhaftes in mir vorgegangen, das mich selbst bitter betroffen hat. Nein, damals hatten Sie Unrecht: eine „Anwandlung" war es nicht, und die Trennung allein hätte mein Gefühl nicht herabstimmen können. Aber wie ich auf meinem Wundbette lag und darüber grübelte, wie das Alles gekommen, daß ich nun vielleicht ein Menschenleben auf dem Gewissen hätte, da wurde es mir plötzlich klar, daß ich dies nur ertragen könne, wenn ich ganz uneigennützig blieb, Nichts für mein eigenes Glück beanspruchte, wie sich auch ein Richter nicht bestechen lassen darf. Da erst wurde ich ruhig, und konnte an Sie denken ohne leidenschaftliches Verlangen, wie an eine Schwester, die Niemand auf der Welt zu ihrem Schutze hätte, als ihren einzigen Bruder, und auch da ich Sie jetzt wieder gesehen, glauben Sie mir, mein Fräulein, ich meine es so redlich wie je, Sie sollen zu jeder Zeit, in guten und bösen Tagen, einen treuen, selbstlosen, brüderlichen Freund —

Er vollendete den Satz nicht. Mit einer raschen Bewegung hatte sie den Schleier über ihr Gesicht geschlagen. Verzeihen Sie — vergessen Sie — leben Sie wohl! sagte sie fast unhörbar. Dann, als sähe nun *sie* die Hand nicht, die er ihr entgegenstreckte, wandte sie sich hastig um und war im nächsten Augenblick aus dem Zimmer verschwunden.

* *
*

Er verbrachte eine qualvolle Nacht. So wenig er bisher Gelegenheit gehabt, die Wissenschaft des Frauenherzens zu studiren, das Eine sagte ihm sein einfacher Sinn und das zarte Mitempfinden für Alles, was dieses

Mädchen betraf, daß er ihr keinen härteren Schmerz hätte anthun können, als dieses Verschmähen der reichsten Gabe, die sie zu bieten hatte. Aber er fühlte auch, daß er nicht anders hätte handeln können, und mehr als das, was eben vorgefallen war, peinigte ihn der Gedanke, daß es auch nicht in seiner Macht stand, den Schlag zu vergüten, die Lebenswunde zu heilen.

Er war mit Mühe von seinem Sitz auf dem Tische herabgestiegen; das Bein schmerzte ihn von Neuem; er schleppte sich nach dem Sopha und warf sich darauf nieder, die Augen starr nach der weißen Zimmerdecke gerichtet, die Arme unter dem Kopf verschränkt. So lag er viele Stunden lang, immer ihr blasses, trostloses Gesicht vor Augen und den Klang ihrer letzten Worte im Ohr. Was hätte er nicht darum gegeben, wenn er in seinem Herzen den Funken des alten Gefühls wieder hätte anfachen können! All' ihre edlen und großen Eigenschaften, ihr lieblich ernstes Gesicht, ihr tragisches Geschick hielt er sich vor und fragte sich, ob ein Wesen, das so beschaffen sei, nicht der innigsten Zärtlichkeit werth wäre. Aber sein innerstes Herz antwortete nicht, wie er wünschte, auf diese Frage. Mit dem Blut, das er um sie vergossen, war Alles, was seine Sinne für sie entflammt, zur Ruhe gekommen. Ein gemietheter Bravo! sagte er ein paarmal laut vor sich hin, das häßliche Wort wie ein glühendes Eisen in seine wunde Seele bohrend. Dann dachte er wieder, wie sie wohl den Rückweg in ihr ödes Haus überstanden haben würde, und da er sich wiederholte, daß er sie Schwester genannt, übermannte ihn plötzlich ein weiches Gefühl, ein so tiefer Jammer mit ihrem Zustande, daß er, obenein physisch erschöpft und ohne Widerstandskraft, in Thränen ausbrach und sich endlich wie ein Knabe in Schlaf weinte.

Am andern Morgen, als er aus einem bleiernen Schlummer aufwachte, fühlte er sich so krank, daß er sich kaum von seinem unbequemen Lager erheben, geschweige daran denken konnte, auf die Bauplätze zu gehen. Er ließ den Pallierern sagen, sie möchten sich heut ohne ihn

behelfen, und schickte die Wirthin nach dem alten Arzt, der nun zum ersten Mal die Wunde im Schenkel besichtigte, große Ruhe und Schonung anempfahl, im Uebrigen den Aufgeregten damit beruhigte, daß er keine ernstliche Krankheit im Anzug sehe, und das leichte Fieber auf die Ueberreizung der Nerven durch die maßlose Arbeit schob. So nahm er ein wenig Nahrung zu sich und legte sich dann wieder auf das Ruhebett. Da der halbe Tag vergangen, ohne daß irgend eine Nachricht, wie er im Stillen gefürchtet, aus dem Waldhause an ihn gekommen war, begann er, etwas gelassener an Doris zu denken. Sie wird sich in ihren Stolz hüllen und auch damit fertig werden, dachte er. Daß ihre Neigung zu ihm ihr je ans Leben gehen könne, vermochte er in seiner harmlosen Bescheidenheit sich nicht vorzustellen.

So war der Nachmittag herangekommen. Eben erwachte er wieder aus einem leichten, traumlosen Schlummer, der ihn sehr erquickt hatte, da pochte es an seine Thür.

Erschrocken fuhr er auf. Sollte sie es noch einmal sein? Aber auf sein Herein! öffnete sich die Thür und, den Knaben vor sich herschiebend, trat die alte Josephe in das Zimmer.

Sie sind es! rief er im höchsten Erstaunen. Und du, mein lieber Junge? Was macht Tante Doris? Warum hat sie dich zu mir geschickt?

Statt der Antwort hielt ihm der Knabe einen Brief hin, den er in der Hand getragen hatte.

Ulrich nahm den Brief, seine Hand zitterte, er hatte Mühe, seine Aufregung zu bemeistern. Er warf einen Blick auf die kräftigen Züge der Aufschrift: Herrn Ulrich Horst, Architekt — was hatte sie ihm zu sagen gehabt? Was hätte er jetzt darum gegeben, wenn er seinen Namen von ihren Lippen hören durfte, statt ihn geschrieben zu sehen! Setzen Sie sich doch, Josephe, sagte er, indem er ihr zunickte, dort auf das Sopha. Und hier, kleiner Wolf — er nahm einen Teller mit Aepfeln, den seine Wirthin ihm erst heute früh auf die Kommode gestellt hatte, nein,

nimm gleich noch einen; du hast röthere Backen als diese Aepfel; es ist schön Wetter draußen, nicht wahr? — Der Knabe nickte nur und betrachtete ernsthaft die beiden Aepfel, die er in den kleinen Händen hielt. — Aber ich muß erst den Brief lesen, Sie entschuldigen, wandte er sich mit verwirrter Höflichkeit an die alte Dienerin, die in der Ecke auf einem Stuhl Platz genommen hatte und den Knaben mit dem einen Arm umfaßt hielt. Ich bin gleich wieder bei Ihnen.

Er hinkte in seine Schlafkammer und setzte sich auf das aufgeschlagene Bett, das er in dieser Nacht nicht berührt hatte. Wieder sah er die Aufschrift und seufzte schwer aus seiner beklommenen Brust. Dann öffnete er langsam das Couvert und las:

„Lieber Freund!

„Ich kann nicht gehen, ohne Ihnen Lebewohl zu sagen und Ihnen die Hand zu drücken für das, was Sie an mir gethan haben. Es hat sich nicht finden sollen, obwohl der Schnee geschmolzen ist. Das muß ich hinnehmen, als ein Schicksal. Aber Jeder hat seine eigene Art, Schicksale zu ertragen. Lassen Sie mir die meine. Ich kenne meine Kräfte und bin nicht so thöricht, mir zuzumuthen, was über diese Kräfte geht.

„Es ist besser, wir sehen uns nicht wieder. Nicht, daß ich mich dessen schämte, was ich Ihnen gestanden habe. Es war vielleicht das Beste, was ich einem Menschen je gesagt habe, wenigstens das Wahrste und Wärmste und Beglückendste für mich selbst. Auch wenn ich gewußt hätte, was Sie mir antworten würden, hätte ich es nicht zurückgehalten. Sie mußten erfahren, wie ich gegen Sie gesinnt bin, daß Sie mich von dem bitteren Mißtrauen und der trüben Menschenverachtung erlös't hatten, die mir das Leben so schwer zu tragen machten. Mir ist nun ganz wohl und leicht ums Herz, und das hohe, selige Gefühl, das mich durchdringt, kann mir auch die Entsagung nicht rauben. Hier noch einmal muß ich es aussprechen, als meinen Abschiedsgruß: Sie sind mir theurer, als sich

in Worte fassen läßt, und Ihnen begegnet zu sein wiegt alle Schmerzen auf, die das Leben mir beschert hat.

„Mehr vom Leben zu verlangen, als dies Gefühl, das mir Nichts mehr rauben kann, wäre unbescheiden. Und doch stehe ich nicht dafür, daß ich nicht mit der Zeit mir daran nicht genügen ließe, während mir doch nicht Mehr beschieden ist. Also ist es weise, ich ziehe mich ganz und für immer zurück. Wohin ich mich flüchte, sollen Sie nicht erforschen wollen. Es kann sein, daß ich eines Tages — wenn auch sehr spät — zurückkehre. Dann kann ich mich hoffentlich mit ruhigem Herzen an dem Glück erfreuen, das Ihnen nicht versagt bleiben wird, wenn es auf Erden eine Gerechtigkeit giebt und meine heißen Wünsche Etwas über die himmlischen Mächte vermögen.

„Doch habe ich noch eine große und schwere Bitte an Sie: daß Sie die Vormundschaft über das verwais'te Kind übernehmen möchten. Meinen letzten Willen, der ihn zum Erben meines ganzen Hab' und Gutes einsetzt, habe ich schon seit Jahren beim Gericht deponirt. Auch für die getreue Alte ist reichlich darin gesorgt. Ihnen aber, lieber Freund, möchte ich die Pflicht vermachen, die ich bisher nur so unvollkommen geübt habe, ihn zu einem Manne zu erziehen, der Ihnen gleicht, nicht mir. Auch für ihn ist es besser, wenn ich auswandere. Ein junges Leben darf nicht im kalten Schatten heranwachsen, nicht von früh an hoffnungsloses Mißtrauen und Lebensunmuth einathmen. Sie werden den Knaben bei guten, einfachen Leuten unterbringen, die Kinder haben und ein helles, freundliches Hauswesen. Und dann werden Sie von Zeit zu Zeit, wenn es Ihre Arbeiten erlauben, nach ihm sehen, ihn auf die Stirn küssen und sich freuen, daß er besser lächeln gelernt hat, als Tante Doris.

„Als ein Andenken an Diese nehmen Sie das Bild aus meinem Zimmer an sich, über das wir miteinander gesprochen haben. Sie wissen, warum es mir lieb war. Ich habe den „Erlöser", noch während ich dieses schrieb,

mehr als einmal angeblickt und gedacht: du brauchtest nicht mehr die Augen niederzuschlagen, wenn du erlebt hättest, was mir zu Theil geworden — einen solchen Freund zu finden, einen wahrhaft selbstlosen, der nur aus heiligem Eifer für die Wahrheit das Rechte thut und jeden Lohn verschmäht, als den stillen seines Gewissens.

„So sei's denn genug.

„Leben Sie wohl, lieber Freund. Sorgen Sie ja nicht um mich. Sie wissen, wie vernünftig ich bin. Wohin ich auch gehe, werde ich wohl aufgehoben sein.

Ihre getreue und dankbare

Doris."

Das Blatt fiel ihm aus der Hand. Er schloß die Augen, als könne er ein entsetzliches Bild, das sich an ihn herandrängte, nicht ertragen. Plötzlich aber fuhr er auf. Gott, Gott! stöhnte er, bückte sich mühsam nach dem Brief, stürzte ein Glas Wasser hinunter und riß die Thür zu seinem Wohnzimmer auf. Da saßen noch die Beiden regungslos, wie er sie verlassen hatte; der Knabe hatte die Aepfel der Alten auf den Schooß gelegt und richtete seine ernsthaften dunklen Augen schüchtern auf den Eintretenden, den ein Schauer überlief. So hatten ihn die Augen des Mannes angeblickt, an dem er das Rächeramt vollstreckt hatte.

Kommen Sie, rief er dumpf, wir müssen gleich hinaus. Lassen Sie das Kind bei meiner Wirthin, wenn es nicht so rasch gehen kann. Ich fürchte, dem Fräulein ist Etwas zugestoßen. Wie haben Sie sie verlassen? Wie hat sie die Nacht zugebracht?

Die Alte war aufgestanden. Sie habe nichts Besonderes bemerkt. Das Fräulein habe sich freilich, ohne einen Bissen zu essen, zu Bett gelegt, heut Morgen aber sei sie aufgestanden wie sonst, habe auch mit dem Kinde gefrühstückt und dann lange auf ihrem Zimmer geschrieben. Als

sie dann sie gerufen, damit sie mit Wolf in die Stadt ginge, den Brief zu bestellen, habe sie gesagt, sie wolle einen Spaziergang machen, das Wetter sei schön, und dann ihnen Beiden die Hand gegeben und vor der Gitterthür sich von ihnen getrennt. Warum der Herr glaube, daß ihr Etwas zugestoßen sei?

Er antwortete nicht. Er griff hastig nach seinem Hut, warf den Mantel aber erst um, als die besorgte Hausfrau, die dazugekommen war, ihn schalt, daß er sich leichtsinnig den Tod zuziehen wolle, und stürmte die Treppe hinunter. Die Alte und der Knabe hatten Mühe, ihm nachzukommen.

Auch auf der Straße sprach er kein Wort, sah weder rechts noch links und erwiderte nicht einmal die Grüße der Vorübergehenden. Der Maurerpallier auf dem Bauplatz im Kurgarten trat an ihn heran, und indem er seine Freude äußerte, daß es ihm besser gehe, wollte er nach dem und jenem fragen. Aber Ulrich brachte nur ein „Später! später!" mit heiserer Stimme hervor und eilte vorbei. Erst wie er das Wäldchen betrat, mäßigte er seine rasende Eile; er überlegte, daß er ohne die Alte nicht ins Haus gelangen könne, und schlich mit schwerfälligen Schritten, in Schweiß gebadet, die letzte Strecke bis zum Gartenzaun fort. Da stand er an der verschlossenen Thür, die seinem Rütteln nicht nachgab. Es sah unsäglich trist und verwahrlos't auf dem noch winterlichen Gartenfleck aus. Nur das Hündchen kam bellend herangelaufen und steckte seinen spitzen Kopf durch die Gitterstäbe, ohne daß er wie sonst sich bückte, es zu streicheln. Doris! rief er mit dumpfer Stimme. Doris! Sind Sie da? Hören Sie mich nicht? — Aus dem dunklen Hause drang kein Wiederhall zu ihm herüber.

Sie ist noch nicht zurückgekommen, sagte die Alte, die endlich mit dem Knaben ihn erreichte. Aber sie kommt gewiß bald. Wollen Sie sie nicht drinnen erwarten?

Er schüttelte heftig den Kopf. Wenn sie nicht da ist, muß ich sie suchen. Gehen Sie, sehen Sie nach, bringen Sie mir Nachricht!

Die Alte kam nach einer kurzen Weile zurück und schüttelte schon von Weitem den Kopf. Da brach er einen Augenblick fast zusammen, raffte sich aber gleich wieder auf, winkte ihr zu, daß sie zurückbleiben solle, und schleppte sich aus dem Walde hinaus. Unterwegs im Kurgarten rief er die Leute vom Bau zusammen und trug ihnen auf, den Fluß hinunterzueilen und den Wald und die Ufer zu durchsuchen, das Fräulein vom Waldhause werde vermißt. Es sei triftiger Grund, zu glauben, daß ihr Etwas zugestoßen. Er selbst wolle zum Bürgermeister, ihn zu benachrichtigen, die ganze Gegend müsse durchsucht werden.

So geschah es denn auch. Man suchte den ganzen Tag und die Nacht und den folgenden Tag, ohne eine Spur zu finden. Erst am dritten Tag kam Botschaft von einer Mühle, mehrere Meilen flußabwärts im dichten Buschwald gelegen. Dort in dem Mühlrechen war die Leiche eines Mädchens angeschwemmt gefunden worden, mit ganz ruhigem, fast lächelndem Ausdruck des blassen Gesichts, die Arme fest über der Brust gekreuzt, wie wenn sie Etwas auf ihrem Herzen hätte festhalten wollen. Die Arbeiter vom Bau erkannten sie sogleich und meldeten im Rathhaus, daß das Fräulein gefunden sei. In dem ganzen Städtchen herrschte eine Aufregung, die sich wochenlang nicht beschwichtigte.

Der aber, den die Nachricht am schwersten treffen sollte, war der Letzte, sie zu erfahren. Er lag, von heiteren Phantasieen umspielt, die sich alle um ein überschwänglich hohes Liebesglück drehten, in einem hitzigen Nervenfieber, von dem er erst wieder genas, als auf dem Grabe von Doris Sengeberg schon die Veilchen blühten.

Auf Tod und Leben.

(1885.)

Im grünsten, haldenreichsten Thale des Prättigau, rings von hohen Berggipfeln umschirmt und reich an Laubholz und Föhrenwäldern, liegt das Dorf Klosters, dessen Geschichte bis in das dreizehnte Jahrhundert hinaufreicht, das aber gleichwohl lange Jahre hindurch nicht mehr von sich reden machte, bis es eines Tages aus seiner Verschollenheit wieder hervortrat und seitdem neben den berühmteren Sommerasylen der Ostschweiz eines bescheidenen, aber wohlbegründeten Rufes genießt. Die wandernden Fremdlinge, die es entdeckten, fanden nämlich, daß sich hier oben, viertausend Fuß über dem Meere, in der schwülen Jahreszeit gut hausen lasse, weil die Sonnenglut, die an den gewaltigen Bergwänden zwischen dem Casanna und Silvretta in den breiten Alpenkessel niedertrieft, regelmäßig um die zehnte Morgenstunde durch einen frischen Wind gekühlt wird, der aus dem sanft ansteigenden, von Nord nach Süd gelagerten Thalgrunde heraufkommt und anhält, bis die Sonne sich gegen den Bergrand neigt. Dazu gesellt sich der frische, feuchte Hauch, der das Flüßchen Landquart begleitet, welches, vom Silvretta-Gletscher genährt, sich zuerst in sanftem Fall durch den oberen Theil des Wiesenlandes ergießt, dann, unter Klosters-Brücke hin-

durchströmend, eine scharfe Biegung nach Norden macht und in schäumendem Sturz in den üppig grünenden Thalgrund hinunterrauscht. Dicht neben der Brücke steht der älteste Gasthof des Ortes, Hôtel Silvretta genannt, hundert Schritte aufwärts zwei andere Hôtels, behaglich eingerichtet und mit hoffnungsvollen Anpflanzungen umgeben. Auch flüchteten die Sommergäste während der heißen Mittagsstunden gern in das Erlenwäldchen hinab, das an beiden Ufern der Landquart sich weit ins Thal hinaus erstreckt, und wo es lieblich ist, im leichten Schatten die sprühende Frische des Gletscherwassers zu athmen und, durch das Wellenrauschen in einen Halbtraum gewiegt, zu denken, daß zu dieser Zeit im Tieflande drunten die minder glücklichen Sterblichen in Staub und Hundstagsglut verschmachten müssen.

Nun ist es noch nicht gar lange her, daß an einem Hochsommertage in diesem gesegneten Weltwinkel drei Menschen sich zusammenfanden, die schon in der ersten Stunde sich so wohlgefielen, daß sie etliche Wochen hindurch unzertrennlich waren, obwohl sie sich vor dieser Zeit nicht einmal dem Namen nach gekannt hatten. Sie waren, da sie in verschiedenen Hôtels wohnten, sich erst in dem Erlenwäldchen unten begegnet, hatten aber schon denselben Nachmittag einen weitläufigen Spaziergang miteinander gemacht und für den folgenden Tag eine gemeinsame Fahrt nach der Alp Novai verabredet. Seitdem verging kein Tag, wo man nicht das junge Paar, den Hauptmann Rüdiger, der im Hôtel Brosi wohnte, und das schöne Freifräulein Lucile von Berningen, das im Hôtel Silvretta einquartirt war, in der Mittagsstunde am Flüßchen auf und ab lustwandeln oder auf einer der zahlreichen Bänke plaudernd beisammensitzen sah, während der alte Baron einer seiner vielen Liebhabereien nachging, mit der Angel den Forellen im Gletscherbach auflauerte, botanische Studien auf der Wiese trieb, oder in einem Zeichenbüchlein leidenschaftliche Versuche machte, einen Heustadel oder ein paar wunderlich gekrümmte Erlenstämme nachzubilden.

Es konnte nicht fehlen, daß unter den Kurgästen, die nicht viel Wichtigeres zu thun hatten, als über ihre Nebenmenschen Glossen zu machen, das stete Beisammensein dieser drei Menschen zu eifrigem Gerede und Geraune Anlaß gab, um so mehr, als diese selbst sich ausschließlich mit sich beschäftigten und von ihrer sonstigen Umgebung wenig Notiz nahmen. Doch war im Grunde nichts Unerhörtes dabei, daß ein ritterlicher Mann, nicht mehr in den jüngsten Jahren, einem schönen Fräulein unter den Augen ihres Vaters den Hof machte. Als es daher in die vierte Woche ging, verlor dies Thema den Reiz der Neuheit, und man hörte auf, in den Damensalons, bei den Crocketpartien und an den runden Kaffeetischen im Garten von einem Verhältniß zu sprechen, das mit der Zeit so selbstverständlich erschien, als wenn es sich um ein verlobtes Paar und den künftigen Schwiegerpapa gehandelt hätte.

Wer aber als unsichtbarer Zeuge dem Paar auf Schritt und Tritt gefolgt wäre, würde zu seinem Erstaunen nie ein Wort vernommen haben, das jenen Verdacht eines zärtlichen Einverständnisses bestätigt hätte. Auch in Blick und Geberde ging der Hauptmann nie über die Grenze einer ehrerbietigen Courtoisie hinaus, und auf dem hellen Gesicht des schönen Mädchens war nie der Schatten einer Befangenheit oder leidenschaftlichen Spannung zu entdecken, wie sie in kritischen Zeiten, wo es sich um entscheidende Lebenswendungen handelt, ein weibliches Gemüth zu bedrängen pflegen. Was sie miteinander sprachen, hätte jeder Dritte hören können, und das anmuthige harmlose Lachen, das oft von den Lippen des Fräuleins kam, mußte Jeden beschämen, der an einen heimlichen oder eingestandenen Liebeshandel der beiden Leutchen gedacht hatte.

So saßen sie wieder eines Mittags bei einander auf einer der Bänke im Wäldchen, von wo sie die blühende Halde, die zum Dorf hinaufsteigt, überblicken und den alten Herrn im Auge behalten konnten, der in seinem hellen Sommerhabit mit dem großen Strohhut unter dem Schatten-

dach der letzten Wipfel auf einem Feldstühlchen hockte und eifrig bemüht war, den ganzen Umriß des Ortes sammt Kirchthurm und Berghintergrund in sein Skizzenbuch zu kritzeln. Es war schon leer geworden in dem kühlen Revier. Die Meisten hatten ihre Zimmer aufgesucht, um sich für die Mittagstafel umzukleiden. Lucile, in ihrem zierlichen Morgengewande, den Hut über die Lehne der Bank gehängt, war noch in ihre Stickerei vertieft, während der Hauptmann tiefsinnig neben ihr saß, die kleinen Strähnchen vielfarbiger Seide in der Linken, mit der Rechten sich mühend, die verworrenen Fäden zu schlichten. Er sah seine Nachbarin nicht an, und Beide hatten seit einer Viertelstunde kein Wort mit einander gewechselt.

Plötzlich ließ sie die Leinwand, die sie mit bunten Seidenblumen bedeckte, in den Schooß sinken und sah auf, erst zu dem zeichnenden Vater hinüber, dann über das Flüßchen hinweg nach dem anderen Ufer, wo auf einer ziemlich versteckten Bank eine weibliche Figur in einem blauen Kleide, halb unterm Gezweig verborgen, zu entdecken war. Dann wandte sie sich zu ihrem Nachbarn, der mit düsterem Gesicht auf seine Handarbeit starrte, und sagte plötzlich:

Haben wir nicht gerade Mittag? Und steht um Zwölf die Sonne nicht im Zenith, so daß, wenn man einen Stock in die Erde stößt, er keinen Schatten wirft?

Der Hauptmann fuhr auf, mit einem zerstreuten, nur halb wachen Blick, wie Jemand, der durch einen leichten Schlag aus tiefen Betrachtungen aufgeschreckt wird. Er sah das Fräulein befremdet an, ohne ein Wort zu erwidern.

Aus welchem fernen Welttheil kehren Sie zurück, lieber Freund? fuhr Lucile lachend fort. Geben Sie mir den grünen Faden da, den Sie so unbarmherzig zerzausen. Sie sind heute nicht gut gelaunt, Sie mißhandeln meine armen Seidensträhnchen, die zum Glück fühllos sind, aber Sie vernachlässigen auch ganz herzlos die blaue Dame,

die leider nur allzu gefühlvoll ist, und der Sie heute noch keinen Blick geschenkt haben.

Die blaue Dame? fragte er, indem er immer noch wie geistesabwesend umherblickte.

Sehen Sie sie nicht da drüben sitzen und unverwandt herüberspähen? Sie wissen ja, daß sie mein Schatten ist, den ich nur kurz vor Tisch verliere, weil sie da große Toilette macht zur table d'hôte. Und heute bleibt sie mir unerschütterlich treu und spottet aller Gesetze der Physik und Astronomie.

Er antwortete nicht gleich, sah auch nicht nach der Bank am anderen Ufer, sondern bohrte die Spitze ihres kleinen Sonnenschirmes, der zwischen ihnen an der Bank lehnte, so tief er konnte, in den Kiesgrund; dann seufzte er mit einem trübsinnigen Lächeln, das gleich wieder verschwand.

Ich mache es nicht besser, sagte er. Auch ich folge Ihnen ja wie Ihr Schatten und respectire heute nicht eineinmal die Mittagsstunde.

Der Ton, in welchem er sprach, war ihr offenbar ungewohnt. Sie sah ihn mit einem prüfenden Blick von der Seite an, zog dann aber einen neuen Faden in ihre Nadel und erwiderte, indem sie scheinbar gleichmüthig fortarbeitete:

O Sie! Mit Ihnen ist es etwas Anderes. Sie sind ein freundschaftlicher Schatten, und wenn wir Sie verlören, würden wir uns wie rechte Schlehmile vorkommen. Und Sie sind brünett, wie ein richtiger Schatten sein soll, nicht bloß von Haar und Teint, sondern auch von dunkler Gemüthsart, heute besonders. Die Schildwach da drüben aber — ich sollte nachgerade daran gewöhnt sein, einen solchen blauen Schatten mir auf den Fersen folgen zu lassen; manchmal aber wird er mir doch lästig, und das Mitleid mit dem armen Geschöpf verwandelt sich in Aerger und Ungeduld darüber, beständig mit Feindesblicken angegafft zu werden.

Er sah nun auch nach der Bank hinüber, wo der

blaue Fleck unbeweglich, von spielenden Sonnenlichtern überflogen, unter den Zweigen saß.

Feindesblicke? wiederholte er langsam. Sie thun ihr doch wohl Unrecht. Was hätten Sie ihr zu Leide gethan? Ich denke, es sind nur Neugierblicke, mit denen sie Sie verfolgt. Sie steht hier ganz allein, Niemand kümmert sich um sie, da kümmert sie sich denn um Alle.

Meinen Sie? Es ist hübsch von Ihnen, daß Sie sich der verlassenen Jungfrau so ritterlich annehmen. Aber glauben Sie mir, wir Frauen verstehen uns besser darauf, die Fehler und Tugenden an unserem eigenen Geschlecht zu würdigen. Diese blonde Unheimliche, der ich sonst nichts Böses nachsagen will, auf mich hat sie einen tödtlichen Haß geworfen. Wir fanden sie hier vor, da wir vor einem Monat ankamen. Sie saß bei Tische neben einem jungen Mann, der sie sehr zu verehren schien, da sie die edelsten Gesinnungen und Gefühle zu äußern liebt und eine Menge guter Bücher halb auswendig weiß. Ich hatte das Unglück, die Aufmerksamkeit ihres Nachbarn auf mich zu ziehen; wir entdeckten, daß wir gemeinsame Freunde hatten. Seitdem theilte er sein Herz zwischen uns Beiden, was sie mir nicht vergab, und reis'te endlich ab, indem er nicht einmal die eine Hälfte seines Herzens in ihrem Besitze ließ. Darauf kam ein junger Maler, der ihr offenbar sehr gefiel, was er aber nicht erwiderte. Sie hatte mich im Verdacht, ihn ihr abtrünnig zu machen, obwohl es nur Papa war, der sich näher mit ihm einließ, um Kunstgespräche mit ihm zu führen und das Geheimniß von ihm herauszulocken, wie man das Wasser eines Wildbaches skizzirt. Am erbittertsten machte sie die Erfahrung, daß ein Professor, den sie hier erwartete, von dem sie als einem theuren Jugendfreund schon viel erzählt hatte, sich offenbar ein wenig in mich verliebte. Sie veranstaltete eine förmliche Intrigue, damit er Hals über Kopf wieder abreisen mußte, und seitdem ist sie meine Todfeindin, der ich das Leben retten könnte, und sie bisse mir zum Dank in den Finger. Ich habe Ihnen nie davon gesagt. Viel-

leicht, dacht' ich, gefällt sie Ihnen, und Sie halten sie schadlos für so viele Enttäuschungen. Dann wollte ich ihrem Glück nicht im Wege stehen.

Sie sah ihn schalkhaft von der Seite an. Auf seinem männlich schönen, stark gebräunten Gesicht war aber kein Zug von Heiterkeit zu entdecken.

Das arme Wesen! sagte er vor sich hin, ohne sich viel dabei zu denken.

Sie schwiegen dann eine Weile. Lucile stickte eifrig weiter, und er betrachtete wie gebannt die schlanken weißen Finger, die so klug und ernsthaft ihr Werk verrichteten.

Wissen Sie, sagte sie auf einmal, ohne aufzublicken, daß ich diese meine intime Feindin eigentlich mehr bewundere als bedaure? Sie hat etwas Heroisches in ihrem Charakter, zu dem ich hinaufstaune. Sie will heirathen, um jeden Preis. Gehört da nicht ein Muth dazu, der noch weit größer ist, als wenn ein Offizier um jeden Preis eine feindliche Schanze stürmen will? Beides ist ein Wagestück auf Leben und Tod. Aber wenn Sie sich auf einen Feind stürzen, dessen Stärke Sie nicht genau kennen, so entscheidet sich's in einer kurzen Stunde, ob Sie siegen oder unterliegen. Ein Mädchen aber, das einen Mann haben will, bloß um eine Frau zu werden, ohne durch äußere Noth dazu gedrängt zu sein, muß die nicht dreifaches Erz um die Brust haben? Denn wenn es nicht glücklich ausfällt, was sie auf Tod und Leben unternommen hat — der Tod kommt so langsam, und das Leben ist so unerbittlich. Meinen Sie nicht auch?

Er nickte vor sich hin. Gewiß! sagte er. Aber wer sagt Ihnen, ob Ihr blauer Schatten nicht vielleicht aus purer Desperation das Wagestück unternehmen will, nur um nicht ewig zur Schattenrolle verurtheilt zu sein, sondern auch endlich Etwas für sich vorzustellen? Oder sie hat ein Herz, das auf jede Gefahr sich an ein anderes hingeben will, weil selbst die unholdeste Gesellschaft ihm lieber wäre als die Einsamkeit?

Lucile ließ die Hände in den Schooß sinken und sah nachdenklich vor sich hin.

Es mag so sein, versetzte sie. Ich will ihr alles Gute zutrauen, obwohl ich noch kein Zeichen an ihr gesehen habe, das auf ein bedürftiges Herz deutete. Sie kann an Kindern vorbeigehen, ohne sie nur anzublicken, geschweige sie zu liebkosen, und vor Hunden hat sie erklärten Abscheu. Dennoch bleibt es mir unfaßbar, wie man dem Ersten Besten sein Leben anvertrauen kann, den man nur zweimal gesprochen, ohne daß man jenen übermächtigen Zug der Seele empfindet, der aller Hindernisse und Gefahren spottet. Mein Gott, wenn ich denke, die langen Tage, Wochen, Monate und Jahre mit einem einzigen Menschen verbunden zu sein, der nicht so natürlich zu einem gehört, wie die linke Hand zur rechten —! Ich bin immer nur froh, daß ich nicht in die Gefahr kommen kann, das zu erleben.

Sie nicht? warum Sie nicht, Fräulein Lucile? Haben Sie das Gelübde gethan, nie zu heirathen?

Nein, lieber Freund, sagte sie mit stillem Lächeln, das halb geheimnißvoll, halb schwermüthig um ihre schönen rothen Lippen schwebte, Gelübde derart soll man ja nicht thun, weil sich dann sofort die Versuchung meldet, sie zu brechen. Aber wie Sie uns kennen gelernt haben, werden Sie doch begreifen, daß sich die Sache ohne alle Feierlichkeit von selber versteht. Wie soll ich es je übers Herz bringen, mein großes Kind in der Welt allein zu lassen? Und wo fände sich ein Mann, der eine solche Zugabe in seine junge Ehe sich gefallen ließe?

Indem sie dies sagte, blickte sie zu dem kleinen Herrn hinüber, der noch immer auf dem Feldstühlchen saß und es gar nicht bemerkte, daß die höhersteigende Sonne ihn im Rücken überfallen hatte und schwer auf seinen Nacken niederstrahlte. Nur die Halsbinde hatte er gelockert und wischte sich mit seinem Tuch die Schweißtropfen von der Stirn, die unter dem Strohhut vordrangen und hin und wieder schon auf die Zeichnung niederfielen.

Seine Tochter war augenblicklich bei ihm. Du mußt

mehr in den Schatten rücken, Papa, sagte sie, indem sie ihn mit sanfter Gewalt aufzustehen nöthigte. Siehst du, hier an dem breiten Stamm hast du eine prächtige Lehne. Aber willst du nicht lieber aufhören und morgen das Blatt fertig machen?

Ich habe nur noch das bischen Vordergrund zu entwerfen, Kind, sagte der eifrige alte Kunstjünger. Morgen ist da vielleicht ein Wolkenschatten, der Alles verändert. Wie findest du den Entwurf?

O, sehr schön! erwiderte sie ganz ernsthaft. Sehen Sie doch einmal, Herr Hauptmann, Papa ist beinah schon fertig mit dem ganzen Dorf. Finden Sie nicht auch, daß er Fortschritte macht?

Sie hielt dem Freunde das Büchlein hin, der es mit höflichem Kopfnicken betrachtete. Es war eine sehr kindliche Strichelei auf grauem Papier, die beleuchteten Stellen mit weißer Farbe aufgehöht, auch am Himmel das Weiß nicht gespart, was dem Ganzen auf eine gewisse Entfernung den Anstrich einer kecken Studie gab.

Nur Eins, Papa, sagte Lucile, indem sie die Zeichnung abermals sorgfältig zu studiren schien, dein Dorf rutscht den Abhang hinunter. Du hast den Thurm nach links geneigt, und alle übrigen senkrechten Linien haben sich danach gerichtet. Dem ist aber leicht abzuhelfen. Wart' einen Augenblick.

Sie sprang nach ihrem Arbeitskörbchen, nahm eine Scheere heraus und machte sich daran, das Blatt ringsum zu beschneiden, so daß die Thurmwände in den rechten Winkel zu stehen kamen. Der alte Herr, der zuerst etwas ängstlich zugesehen, da sie mit seinem Kunstwerk so eigenmächtig verfuhr, küßte sie hocherfreut auf die Wange, als sie ihm das gerichtete und gerettete Blatt zurückgab. Du bist eine Tausendkünstlerin, Lucile! rief er. Was finge ich ohne dich an? Sehen Sie nur, lieber Rüdiger, nun ist Alles in Ordnung. Ich hätte es sonst umzeichnen müssen, und die Frische des ersten Striches, die bei Skizzen den

Hauptreiz ausmacht, wäre verloren. Nur noch zehn Minuten, so bin ich fertig.

Er hockte sich wieder auf seinen niedrigen Sitz, und sein Stift fuhr aufgeregt über den unteren Rand des Blattes, an welchem allerlei Wasserpflanzen und Gräser sprießen sollten.

Lucile ließ noch eine Weile ihre Augen auf ihm ruhen mit einem fast mütterlichen Ausdruck, wie auf einem geliebten Kinde, das ganz in ein harmloses Spiel vertieft ist.

Haben Sie es nun gehört? sagte sie leise. Was fing er ohne mich an! Und er hat ganz Recht. Sein Leben würde allen Halt verlieren. Solange die Mama noch lebte, an der er so rührend hing, hatte er doch noch eine Aufgabe: ihr die Hände unter die Füße zu legen. Sie verdiente es auch. Sie übersah ihn weit und ließ es ihn doch nie empfinden, weil seine unergründliche Güte ihr doch Mehr gab, als manch' höherer und reicherer Geist ihr vielleicht geboten hätte. Und dann: sie war eine Französin und verstand bis an ihr Ende kein Deutsch, und so erkannte sie nie so recht seine Grenzen, den Geist kann man doch nur in seiner Muttersprache haben. Und daß er eigentlich nie eine ernste Beschäftigung gehabt, fiel ihr auch nicht auf, weil sie Beide an unserm kleinen Hofe lebten und Hofdienst immer für etwas außerordentlich Wichtiges angesehen wird, obwohl im Grunde Alles darauf hinausläuft, mit ernsthaftem Anstande um taube Nüsse zu spielen, als ob Kerne darin wären, nur um die Satisfaction zu genießen, daß man mit an dem hohen Spieltisch sitzen darf. Meine beiden Eltern waren in großer Gunst bei den Herrschaften; auch mir stand das vielbeneidete Loos bevor, irgend eine Hofdamenstelle zu erhalten, dafür wurde ich aufs Beste erzogen, in einem hochadligen Institut — und plötzlich brachen die Weltgeschicke herein, die auch in unserem kleinen Fürstenthum das Unterste zu oberst kehrten, und mein armer Papa, der bisher ein so vielgeschäftiges, verantwortliches Leben ge-

führt hatte, mit lauter Pflichten ausgefüllt, die sich um glänzende Nichtigkeiten drehten, hatte auf einmal keinen Lebenszweck mehr. Wären die kleinen Künste nicht gewesen, die er bisher zur Unterhaltung der höchsten Herrschaften betrieben, so hätte er in der traurigsten Langeweile seine Tage hinbringen müssen. Aber glauben Sie mir: so heiteren Temperaments er erscheint, ein Fond von Melancholie ist in ihm, die nur seine liebenswürdige Frau zuweilen zerstreuen konnte, und seit ihrem Tode seine Tochter, über deren Tyrannei er sich zuweilen beklagt, die er aber doch nicht entbehren könnte, und wenn man ihm ein Königreich böte und ein Heer von dienstbaren Geistern — die er freilich nicht zu regieren verstände.

Er schwieg beharrlich und bohrte wieder mit dem Sonnenschirm in die Erde. Sie warf ihm einen befremdeten Blick zu.

Finden Sie es unkindlich, daß ich so von meinem Vater spreche? fragte sie nach einer Weile. Glauben Sie nicht, daß man Jemand sehr lieben und doch alle seine Schwächen klar erkennen kann? Warum sind Sie heute so stumm? Ich habe durch irgend Etwas Ihr Mißfallen erregt — nein, leugnen Sie es nicht. Sagen Sie mir lieber, was es war. Ich bin es gewöhnt, daß Sie sich über Alles offen gegen mich aussprechen. Warum nicht über mich selbst? Sie wissen doch, daß ich weder eitel noch empfindlich bin und ein leidenschaftliches Bedürfniß nach Wahrheit habe.

Er stand auf. Sein Gesicht war noch düsterer geworden als vorher.

Theuerstes Fräulein, sagte er, Sie irren durchaus, wenn Sie glauben, irgend Etwas hätte mich gegen Sie verstimmt. Sie sollten wissen, daß das unmöglich ist. Wenn ich Ihnen zerstreut und unfroh erscheine, so hängt das freilich auch mit Ihnen zusammen. Wir müßten diese ganze Zeit nicht Alles so traulich miteinander getheilt haben, einander nicht so freundschaftlich nahe gekommen sein, wenn — wenn der Abschied mir gleichgültig sein sollte.

Der Abschied?

Sie wandte sich hastig nach ihm um, als ob sie in seinen Augen lesen wollte, daß er in vollem Ernst gesprochen habe.

Ja, Fräulein Lucile, fuhr er mit sichtbarer Anstrengung fort, es ist so — es muß endlich sein — ich habe es von Tag zu Tage hinausgeschoben — ich fürchtete mich davor wie vor einer grausamen Operation — warum es mir so schwer wird, können Sie freilich nicht ganz verstehen, aber ein wenig werden doch auch Sie mich vermissen — ich hoffe wenigstens, fügte er mit einem mühsamen Lächeln hinzu, ich habe mich so gut aufgeführt, daß Sie mir zum Abschied eine gute Censur nicht versagen werden.

Sie verwandte keinen Blick von ihm, während er die Augen am Boden haften ließ.

Und warum müssen Sie schon fort? fragte sie endlich. Sie sagten doch, Sie seien völlig frei, auch Ihr Töchterchen bei den Großeltern so gut aufgehoben, daß es Ihrer nicht bedürfe. Irgend Etwas muß sich plötzlich ereignet haben, was Ihnen diesen Aufenthalt und unser friedliches Beisammensein verleidet. Darf ich es nicht wissen? Aber verzeihen Sie: wenn ich es wissen dürfte, würden Sie es mir ja wohl sagen. So reisen Sie denn. Ich entbinde Sie Ihres Wortes, mir meine Seidenfäden nachzutragen, bis die Decke hier fertig geworden. Obwohl — es ist doch schade drum. Wir haben uns gut miteinander vertragen.

Sie verstummte, da sie wohl fühlte, daß der scherzhafte Ton, zu dem sie sich gezwungen, nicht natürlich klang. In diesem Augenblick hörten sie vom Hôtel Silvretta aus die Glocke läuten, die zu Tische rief.

Der Zeichner stand eilfertig auf, klappte sein Büchlein zusammen und kam auf die Bank zugeschritten, von der Lucile sich erhoben hatte.

Kind, rief er, es ist die höchste Zeit! Wir werden wie gewöhnlich die Letzten sein.

Ich denke mich nicht umzukleiden, Papa, erwiderte

sie nun wieder mit ihrer ruhigen Stimme, indem sie die Arbeit zusammenlegte. Aber was sagst du, Papa: unser Freund will fort. Er hat soeben Abschied von mir genommen.

Das gute runde Gesicht des alten Herrn nahm plötzlich einen hülflos erschrockenen Ausdruck an.

Fort? Unser Hauptmann? Und der Abschied so ganz vom Zaune gebrochen? stammelte er.

Es muß endlich einmal sein, versetzte Jener und reichte dem kleinen Manne herzlich die Hand. Ich will Ihnen keine Gründe angeben, die aus der Luft gegriffen wären. Es sind keinerlei Geschäfte, keine Nachrichten von zu Hause, die mich eilig zurückriefen. Im Gegentheil gedenke ich noch eine Zeit lang herumzustreifen, etwas höhere Regionen aufzusuchen, da mir hier im Thale — wie soll ich es sagen? — es klingt seltsam, wenn man ein baumstarker Mensch und ein Soldat ist — aber die Luft sagt mir hier nicht zu, ich schlafe jede Nacht schlechter und esse immer weniger — ich will heute Abend noch fort und in Davos übernachten.

Heute schon? O, das ist wirklich fatal! Und unsere Gletscherpartie? Und die Fahrt nach Spina? Lucile, du solltest den Herrn Hauptmann doch bitten —

Der Herr Hauptmann wird wissen, was er thun und lassen muß, Papa. Findest du nicht auch, daß er angegriffen aussieht? Und er ist nicht mehr so heiter wie in der ersten Zeit. Es wäre sehr selbstsüchtig von uns, wenn wir uns bemühten, ihn festzuhalten, bloß der angenehmen Gesellschaft wegen. Reisen Sie glücklich, Herr Hauptmann, und versprechen Sie nur, einmal ein Wort zu schreiben. Wir wüßten gern, ob Sie sich in Ihren höheren Regionen erholt haben. Nicht wahr, eine Postkarte können Sie an zwei Menschen wenden, die es aufrichtig gut mit Ihnen meinen?

Er ergriff ihre Hand, die sie ihm mit sichtbarer Erregung entgegenstreckte, und drückte sie lebhaft. Das Wort,

das er erwidern wollte, erstarb ihm auf den Lippen. Dann gab er die Hand wieder frei und setzte den Hut auf.

Und das soll der ganze Abschied sein? rief der Baron und schüttelte höchst unwillig das Haupt. Nein, das lass' ich nicht zu. Sie müssen heute noch durchaus mit uns essen, ein kleines Henkersmahl in einem aparten Zimmer und eine Flasche Schweizer Champagner, den Sie sonderbarerweise trinkbar finden. Dann auf ein fröhliches Wiedersehen angestoßen und was sonst dazu gehört. Mort de Dieu, man geht doch nicht vier Wochen so brüderlich miteinander um und läßt sich dann sans façons laufen wie eine erste beste Eisenbahnbekanntschaft!

Sie sind die Güte selbst, erwiderte der Hauptmann, und ich werde als ein recht ungeschliffener, undankbarer Mensch vor Ihnen dastehen, wenn ich gleichwohl bitte, es bei unserem Abschied hier im Wäldchen bewenden zu lassen. Ich habe in der That noch einen wichtigen Brief zu schreiben und möchte den Weg nach Davos dann beizeiten antreten, zu Fuß; meinen Koffer kann Abends die Post nachbringen. Bestehen Sie nicht auf einer Verlängerung meiner Abschiedswehen, bester Freund. Ich kann Nichts weniger ertragen als Aufschub einer traurigen Nothwendigkeit. Für all' Ihre Güte und Freundschaft — Sie haben mir so unvergeßlich schöne Tage bereitet —

Er stockte und sah zu Boden. Dann ergriff er noch einmal beide Hände des ganz versteinerten alten Herrn, schüttelte sie herzhaft, verneigte sich leicht gegen die Tochter und wandte sich hastig hinweg.

Sie sahen ihn über das Brückchen schreiten und am anderen Ufer hineilen, ohne noch einmal umzublicken. Die Dame in Blau erhob sich, sobald er an ihr vorüber war.

Laß uns gehen, Lucile, sagte der alte Herr mit einem Seufzer. Curioser Mensch, der Hauptmann! Wenn er mich jetzt plötzlich um deine Hand gebeten hätte, ich wäre weniger dadurch überrascht worden, als daß er so de but en blanc auf und davon geht. Hast du dich mit ihm gezankt? Aber wie könnte irgend ein Mensch dir Etwas

übelnehmen! Nun, du wirst dich jetzt wieder mit deinem langweiligen alten Papa allein behelfen müssen.

* * *

Der Hauptmann war mit starken Schritten, wie wenn er einem unsichtbaren Verfolger entfliehen wollte, die Straße hinaufgeeilt, die nach dem Hôtel Brosi führt. Als er droben in sein heiteres Zimmer trat, das, an der Ecke gelegen, von der Morgen- und Mittagssonne durchstrahlt wurde, schloß er sofort die Fensterläden, so daß plötzlich eine goldene Dämmerung ihn umgab. Hierauf warf er sich wie ein tief erschöpfter Mann auf einen Stuhl und lag wohl eine halbe Stunde mit geschlossenen Augen, während ihm das Blut in den Schläfen klopfte und seine Zunge fieberhaft am Gaumen klebte. Er hörte unten die Tischglocke durchs Haus schallen, blieb aber regungslos sitzen. Erst nach einer geraumen Zeit besänftigte sich sein stürmendes Blut. Er erhob sich schwerfällig und begann durch das dunkle Zimmer langsam auf und ab zu schreiten. Auf seinem Tische stand noch eine angebrochene Flasche Veltliner Wein; die trank er nach und nach im Vorüberwandeln in kleinen Zügen aus und fühlte sich endlich ein wenig besser. Er stieß den Laden des einen Fensters auf, das nach Süden gegen die Brücke und das Silvretta-Hôtel sich öffnete. Ein Fenster in diesem, nach welchem er täglich seine Blicke zu richten pflegte, war fest geschlossen. An manchem Morgen hatte er wohl eine Stunde lang gewartet, bis eine wohlbekannte Hand den Laden drunten zurückstieß, um die erfrischende Morgenkühle hereinzulassen. Jetzt war es ihm fast lieb, daß Nichts mehr dort sich regte. Er klingelte und ließ sich Etwas zu essen heraufbringen. Er konnte es nicht über sich gewinnen, unter den vielen gleichgültigen Gesichtern unten im Speisesaal sich blicken zu lassen. Als er dann seinen geringen Hunger gestillt hatte, zog er seinen Koffer hervor und fing an, einzupacken, in großen Pausen, während deren er mitten

im Zimmer stand oder saß und, irgend ein Stück seiner Habseligkeiten in der Hand, träumerisch vor sich hin sah. Immer war es, als zupfe ihn Jemand am Arm, ihn von einem unseligen Beginnen freundschaftlich zurückzuhalten. Doch brachte er das Geschäft endlich nothdürftig zum Schluß; nur sein Schreibgeräth hatte er noch draußen gelassen und setzte sich nun, einen schweren Seufzer tief aus der Brust heraufholend, an den Tisch neben dem Fenster, um folgenden Brief zu schreiben:

„Mein theures, innig verehrtes Fräulein!

„Vielleicht wäre es besser, ich hielte Alles, was ich Ihnen noch zu sagen wünschte, zurück und ließe Sie in dem Glauben, irgend eine wunderliche Laune hätte mich plötzlich bestimmt, dem Glück Ihrer Nähe zu entsagen. Denn was mich heute von Ihnen treibt, wird Ihnen, da ich das letzte Wort unausgesprochen lassen muß, nicht minder räthselhaft erscheinen als die Erklärung, die ich Ihrem Vater gab, ein Luftwechsel sei mir dringend nöthig. Sie haben freilich diese kümmerliche Ausrede sofort durchschaut. Mit Ihrem hellen Blick waren Sie zu lange gewohnt, jede Regung in meinem Inneren zu erkennen, um nicht zu wissen, daß mein jäher Abschied einen tieferen Grund haben muß als eine physische Verstörung. Und doch sprach ich nicht die Unwahrheit. Ich habe wirklich seit einer Woche Schlaf und Eßlust verloren. Aber die Luft dieses schönen Thalgrundes trägt nicht die geringste Schuld daran, nur die Staffage der Landschaft, und zwar von Allen, die sie bevölkern, nur eine einzige Person.

„Muß ich sie Ihnen nennen? Haben Sie nicht bei aller anspruchslosen Meinung, die Sie von Ihrem eigenen Werthe hegen, längst herausgefühlt, wie sehr ich Ihnen zugethan bin? Ich darf mir nachsagen, daß ich mich vom ersten Augenblick an, wo ich dies erkannte, streng überwacht und mir jedes Wort, jedes noch so erlaubte Zeichen meines innersten Gefühls versagt habe. Und doch müßten Sie nicht Die sein, die Sie sind, mit

dem unbestechlichen reinen Instinct für alles Menschliche begabt, wenn es Ihnen ein Geheimniß geblieben wäre, daß ich eine tiefe leidenschaftliche Neigung zu Ihnen gefaßt habe, die durch jede gemeinsame Stunde dieser wundersamen Tage, jede einsame Meditation meiner Nächte nur heller angefacht wurde.

„Da Sie mich öfters Ihren „Freund" genannt, darf ich, muß ich nun auch hinzufügen, daß ich mich des beglückenden Gefühls nicht erwehren konnte, auch Ihnen nicht gleichgültig zu bleiben, wenn ich auch die thörichte Einbildung nicht hege, einen ebenso unauslöschlichen Eindruck auf Sie gemacht zu haben, Ihnen ebenso unentbehrlich, unschätzbar, unvergleichbar erschienen zu sein, wie Sie es mir gewesen sind. In jedem Verhältniß ist Geben und Empfangen ungleich vertheilt. Es hätte mich nicht beschämt, als der Aermere neben Ihnen zu stehen, zumal Sie es gewohnt sind, mit den Menschen, die durch Sie glücklich gemacht werden, nicht zu rechnen.

„Und nun gehe ich von Ihnen, als wäre dies Alles nicht die schönste, lebendigste Wirklichkeit, mit Händen zu greifen, wenn man sich nur das Herz faßte, eine Hand danach auszustrecken.

„Was sollen Sie von mir denken? Ist das der Dank für so viel freundschaftliche Offenheit, wie Sie mir bewiesen haben?

„Sie wissen, daß ich seit sieben Jahren verwittwet bin, und ob ich auch das Glück meiner ersten Liebe und Ehe noch so treu in meiner Erinnerung hege — ich bin nicht zu alt, um noch ein neues Leben wünschen und hoffen zu können. Daß die Rücksicht auf Ihren trefflichen Vater, von dem Sie sich nie trennen würden, mir ein Hinderniß wäre, können Sie, da Sie gesehen, wie gut wir Drei zusammen taugen, nicht im Ernst meinen. Ich weiß nicht, ob Ihnen selbst bisher der Gedanke gekommen ist, ich könne um Sie werben, ob Sie sich die Frage vorgelegt haben, was Sie in diesem Falle beschließen würden. Doch liegt ein solcher Fall in unserem Verhältniß zu nah, als

daß Ihnen nicht wenigstens jetzt das Räthsel entgegentreten sollte: wie hat er es übers Herz gebracht, mich so zu lieben und so ohne Weiteres, ohne den Schatten eines zwingenden Grundes auf mich zu verzichten?

„Nun denn, meine theure Freundin, dieses Räthsel kann und darf ich Ihnen auch jetzt nicht lösen. Nur bitten und beschwören will ich Sie in diesen Zeilen, daß Sie ebenso an den Ernst der bitteren Nothwendigkeit, Ihnen zu entsagen, glauben möchten, wie an die Tiefe und Kraft meiner Liebe zu Ihnen. Es ist mir eine schmerzlich-süße Genugthuung, es wenigstens vor dem Scheiden ein einziges Mal Ihnen auszusprechen, daß ich es für ein überschwänglich großes, unverdientes Glück halten würde, mein Leben mit Ihnen theilen zu dürfen, daß ich auch ein gutes Zutrauen zu mir hätte, wenn Sie mich annähmen, Sie so glücklich zu machen, wie ein Mensch von mäßigen Gaben und Eigenschaften ein Ausnahmswesen wie Sie zu machen vermöchte.

„Und nun bitte ich Sie ernstlich, lassen Sie mich meines einsamen Weges gehen, ohne sich über mein unabwendbares Schicksal sonderlich zu betrüben. Es ist sehr erhellt und erquickt worden durch diese Wochen, die ich mit Ihnen theilen durfte. Denken Sie meiner wie eines Menschen in einem anderen Welttheil, dem Sie nun einmal die Hand nicht reichen können, so gütig Sie auch gegen ihn gesinnt bleiben. „Das Wasser ist viel zu tief."

„Leben Sie wohl!

„In unwandelbarer Gesinnung Ihr

Rüdiger."

* *
*

Er saß lange vor dem Blatt, ohne es noch einmal durchzulesen, den Kopf in die Hände gestützt, die Augen zugedrückt. Dann schüttelte er die letzte Unentschlossenheit ab, faltete den Brief zusammen, versiegelte ihn und klingelte dem Hausknecht, dem er auftrug, seinen Koffer drunten in der Post aufzugeben, daß er ihm heute Abend nach

Davos nachgeschickt würde. Diesen Brief, setzte er hinzu, besorgen Sie selbst an seine Adresse, aber verstehen Sie wohl, erst morgen früh; ich verlasse mich darauf.

Der Bursche nahm, seine Dienstwilligkeit betheuernd, den Brief in Empfang und das reichliche Trinkgeld, das Rüdiger ihm gab, belud sich mit dem Koffer und wünschte dem Herrn Hauptmann eine glückliche Reise. Dieser blieb dann wieder allein. Er sah nach der Uhr. Es war noch zu früh, um die heiße Davoser Straße hinaufzuwandern. Auch wollte er das Haus nicht verlassen, ohne dem wackeren Wirth, der gerade abwesend war, Lebewohl zu sagen. So packte er seine letzten kleinen Habseligkeiten in die Reisetasche, die er umzuhängen pflegte, und ging dann aus dem Zimmer.

Er schlug den Weg nach der Brücke ein, immer mit beklommenem Herzen nach dem Fenster drunten spähend, ob Niemand sich dort zeige, der seine Schritte bewache. Die Läden aber blieben geschlossen. Da bog er rechts ab in den schmalen Wiesenpfad, der längs des brausenden Flüßchens hinführt, und ging langsam am Rande der Schlucht dahin. Es that ihm wohl, daß der Lärm der Wellen seine Gedanken übertäubte. Er kam sich schon wie abgeschieden vor und wunderte sich, daß er die schmerzliche Trennung, vor der er sich seit lange gefürchtet, so glimpflich überstanden hatte. Er ließ seine Augen über die Landschaft wandern, die ihn hier zuerst gefesselt hatte, ehe er noch ahnte, welcher Menschennatur er auf diesen Pfaden begegnen sollte. Als er eine Stelle erreichte, wo er oft mit Lucile gestanden und sich an der Aussicht geweidet hatte, fühlte er sein Herz heftiger pochen und warf sich im Schatten eines Heuschuppens ins Gras. Vor ihm breitete der herrliche Thalgrund sich aus, dessen sanft niedersteigende Wände sich in den schönsten Linien zusammenschlossen. Die letzten Höhenzüge leuchteten in zartem Sonnenduft herüber, immer bestimmtere Formen schoben sich davor, ein Paradies sonnengoldiger Wipfel füllte die Tiefe, in welchem jede Spur menschlicher An-

siedelung vom Laubwalddickicht überwuchert ward; nur am Saum der schwarzen Fichten an den Bergabhängen zur Rechten sah man zerstreute Blockhäuschen und die dichteren Häusergruppen von Klosters Dörfli und Mezzaselva, in denen jedoch nicht der leiseste Herdesrauch an menschliches Dasein erinnerte. Die Sonne hatte sich schon gegen den Kamm des Casanna herabgeneigt und die Steile des schwarzen Abhangs zur Linken, an dessen Fuß der wilde Fluß hinrauschte, war tief verschattet. Es that dem einsamen Manne wohl, die heißen Augen in diese Finsterniß zu tauchen. Zuletzt fielen sie ihm völlig zu, und ein leichter Tagestraum spann seine Gedanken ein.

Die Uhr des Kirchthurms aber, die fünf harte Schläge that, riß ihn aus dieser kurzen Ruhe auf. Er besann sich, daß es nun Ernst werden müsse mit seiner Flucht, warf noch einen Blick in die verzauberte Tiefe hinab und eilte dann auf dem gradesten Wege durch die Wiesen dem Gasthof zu, wo er nun auch den Herrn des Hauses antraf und die letzten freundlichen Abschiedsworte tauschte.

Als er aber noch einmal sein Zimmer betrat, die Wandertasche zu holen, erschrak er. Auf dem Tische lag ein kleiner Brief, er erkannte trotz der Dämmerung hinter den geschlossenen Läden die Handschrift, und das Couvert mit zitternder Hast öffnend, las er die folgenden Zeilen:

„Wir haben zwar schon feierlich Abschied genommen, werthester Freund. Da Sie aber erst am Abend aufbrechen wollen, ist eigentlich kein Grund, weßhalb wir unseren gewohnten Nachmittagsspaziergang nicht noch einmal zusammen machen sollten — vorausgesetzt, daß Ihre Briefe bereits geschrieben sind. Wir versprechen, von der bevorstehenden Trennung nicht weiter Notiz zu nehmen und mit Ihnen zu plaudern, als ob wir uns heute zufällig zum ersten Mal begegneten. Hernach sagen wir uns Adieu, als sollte es mit Grazie in infinitum täglich so fortgehen.

„Das Leben ist ein so unsicheres Vergnügen, daß man sich nicht ohne Noth der wenigen guten Stunden, die

es bietet, selbstwillig berauben sollte. Finden Sie nicht auch? — Wir warten also auf Sie wie gewöhnlich.

Lucile."

Es soll nicht sein! murmelte er vor sich hin, als er gelesen hatte. Ich soll den Kelch bis auf die Nagelprobe leeren. Nun, Zeit und Stunde rennt auch durch den rauhesten Tag.

Er steckte das kleine Blatt sorgfältig in seine Brieftasche, trat dann ans Fenster und sah zum letzten Mal nach „Silvretta" hinüber. Jetzt waren die Läden geöffnet, einen Augenblick glaubte er am Fenster eine Gestalt sich bewegen zu sehen, die aber gleich wieder verschwand. In seinem Herzen stieg plötzlich eine lodernde Sehnsucht auf, das reizende Gesicht noch einmal zu betrachten, das ihm jetzt noch erreichbar war. Sie hat Recht, sagte er seufzend, man muß jeden guten Augenblick genießen. Ich war ein Narr, daß ich den letzten Tag mir noch verkürzen wollte.

Nun ging er mit beflügelten Schritten, die Reisetasche leicht über die Schulter gehängt, die Treppe hinab, nickte den Dienerinnen einen freundlichen Abschied zu und stürmte aus dem Hause. An der Brücke schon sah er Vater und Tochter seiner harren. Der Baron trug seine grüne Botanisirtrommel und ein Schmetterlingsnetz an einem derben Bergstock befestigt, einen grauen Schleier um den Hut geschlungen, der ihm den entblößten Hals gegen den Sonnenbrand schützen sollte. Lucile in ihrem schlichten Wanderanzug hatte wie gewöhnlich das Ledertäschchen umgeschnallt, in welchem sie die kleinen Siebensachen trug, deren ihr großes Kind etwa unterwegs bedürfen konnte: ein Skizzenbüchlein von besonderem Format für den Nachmittag, wo aber in der Regel nicht gezeichnet wurde, einige Tüchlein für die windigen Stellen, etwas Mundvorrath und ein kleines Fernrohr. An einem Riemen über der Schulter trug sie noch ein zusammengerolltes Plaid aus sehr feiner Wolle, auch mehr zum Schutz für den Vater als für sich, da sie die Gesundheit selbst und sehr wetterfest war. Wie oft hatte Rüdiger ihr Plaid und Tasche abnehmen und

sich damit beladen wollen. Sie behauptete aber, sie sei eine zu leichte Person; ohne einen solchen Ballast laufe sie Gefahr, von der ersten besten lustigen Felsspitze in den Abgrund hinabgeweht zu werden.

Nun sah sie unter ihrem Strohhütchen dem Herankommenden mit dem heitersten Gesicht entgegen, daß er fast irre an ihr wurde. Die Miene, mit der sie vor Tische ihn verabschiedet hatte, war ihm viel lieber gewesen, obwohl sie ihm nicht verbarg, daß er in Ungnaden entlassen wurde. Er bereute jetzt, den Brief geschrieben zu haben, um einen Unmuth zu versöhnen, der überhaupt nicht vorhanden zu sein schien. Doch während er noch überlegte, ob er die Beichte nicht zurücknehmen sollte, die vielleicht unverstanden bleiben würde, war der alte Herr schon mit freundschaftlichen Vorwürfen über sein heutiges Zaudern ihm entgegengeeilt.

Lucile will uns mit Gewalt den Berg hinaufschleppen durch den Rütiwald. Sie wissen, daß wir schon einmal dort vergebens nach einem Punkt herumgeklettert sind, von wo aus man den Blick in das Thal von Serneus genießt. Heute soll nun nicht geruht werden, bis wir darüber klar geworden sind. Im Grunde ist es mir ganz lieb. Die Flora an den tieferen Abhängen ist von Mähern und weidendem Vieh bereits so zugerichtet worden, daß für meine Sammlung nicht viel mehr abfällt. Hoffentlich finde ich oben noch einige Ausbeute. Wie geht es Ihnen? Sind Sie schon reisefertig?

Husch, Papa! machte Lucile, indem sie ihm ihre kleine Hand leicht vor den Mund hielt. Du kennst unsere Abrede. Das Wort „reisefertig“ steht nicht in unserem Lexikon. Es ist hübsch von Ihnen, Herr Hauptmann, daß Sie zufällig desselben Weges kommen und uns eine Strecke begleiten wollen. Sobald Sie genug haben, lassen Sie uns ohne Umstände allein. Aber nun wollen wir unsere Wanderung antreten.

Sie setzte ihren langen Sonnenschirm, die einzige

Stütze, deren sie sich, auch mehr spielend, bediente, in Bewegung und Schritt leichtfüßig voran.

* * *

Doch schlug sie nicht den gelinde auf und ab sich schlängelnden Weg am unteren Saume der Landquartschlucht ein, sondern den steileren Anstieg, der, in geradem Lauf den oberen Rütiwald durchschneidend, zu den Weideplätzen des Hausviehes führt. Wie gewöhnlich ging sie voran, so rasch und leicht, daß der alte Herr, der nur im Schweiß seines Angesichts selbst mäßigere Höhen gewann, sehr bald weit zurückblieb und nur Rüdiger dicht hinter ihr sich zu halten vermochte. Sie machte dann aber geduldig Halt, bis der Papa sie wieder erreicht hatte, zuerst an der Stelle, wo man die freie Bergwand verläßt, um dann in den Schatten der Föhren und Rothtannen zu verschwinden. Als sie ihre Blicke hinuntergleiten ließ, sah sie auf einer Bank am unteren Wege die „blaue Dame" sitzen, die ihnen mit unverhohlenem Neide nachblickte.

Ein Schatten sollte doch so flinke Beine haben und einen so leichten Athem wie sein Körper, sagte Lucile lächelnd zu ihrem Begleiter. Aber der Arzt hat ihr das Klettern verboten. So müssen wir uns mit dem Waldesschatten begnügen.

Er erwiderte Nichts auf ihren Scherz, auch war es das letzte Mal, daß sie den alten lustigen Ton anschlug. Von jetzt an sprach sie nur selten ein gleichgültiges Wort, nur um den keuchenden alten Herrn bei guter Laune zu erhalten. Ihr feines, kluges Gesicht, das durch die Mühe des Steigens sich kaum röther färbte, behielt beständig den heiter sinnenden Ausdruck, mit dem sie Rüdiger schon unten an der Brücke begegnet war. Er fragte sich, warum sie Werth darauf gelegt habe, noch diese Stunden in seiner Gesellschaft zu verbringen, wenn sie sich nicht die geringste Mühe gab, dies letzte Beisammensein in traulicher Mittheilung zu genießen.

So waren sie schweigend eine Strecke weit hinaufgestiegen. Dann und wann hatte der alte Herr auf einem Felsblock gerastet und die benachbarte Halde mit botanisirenden Augen gemustert. Ueber einige Pflänzchen, die ihm merkwürdig waren, hielt er sachkundige Vorträge, denen der Hauptmann andächtig wie ein Schüler zuhörte, während Lucile, die Hände leicht um den Griff des Schirmes gelegt, über die schwarzen Wipfel hinweg ins Blaue schaute. Auch sie war in des Vaters Pflanzenkunde ein wenig eingeweiht, heute aber überhörte sie Alles, was er zum Besten gab.

Dann mahnte sie zuerst wieder zum Aufbruch. Die Sonne stand noch ziemlich hoch, es war keine Gefahr, daß die Dämmerung sie hier so bald überraschte; aber eine seltsame Rastlosigkeit flackerte ihr in den Augen und trieb sie mit unermüdlicher Hast den Abhang hinan.

Auf einmal hörte sie hinter sich eine französische Verwünschung ausstoßen, die dem Papa nur bei ganz feierlichen Anlässen entfuhr. Als sie sich erschrocken umwandte, mußte sie bei all' ihrem töchterlichen Mitgefühl doch lächeln. Denn es sah possirlich genug aus, wie der ehrwürdige kleine Mann bis an die Knöchel in einen moosigen Wiesenfleck versunken stand, beide Arme wie ein hülfloses Kind in die Höhe streckend, während ein kurzer Sprung ihn aufs Trockene gebracht haben würde.

Sogleich, noch ehe der Hauptmann sich besinnen konnte, war Lucile an der Unglücksstätte und rief dem Vater zu, ihr seinen Bergstock entgegenzustrecken. Der alte Herr gehorchte mechanisch, und in zwei Minuten, wie wenn er an einem Zauberstabe in die Höhe gehoben worden wäre, hatte er sich aus dem sumpfigen Boden herausgearbeitet und begann auf dem steinigen Grunde des Fußweges ein drolliges Stampfen und Schürfen, um seine Bergschuhe zu reinigen.

Hol' der Teufel diese Genzianenvarietät, die mich in die nasse Fallgrube gelockt hat! rief er, sich die Stirn mit seinem Tuche trocknend. Nun ist mir der ganze Spaß ver-

dorben, denn ich habe so viel Schlamm in den Schuhen, daß ich den Tod davon haben könnte, wenn ich keine trockenen Strümpfe anzöge. Lucile, hast du nicht zufällig ein paar Reservesocken bei dir? Nicht? Nun, dann bleibt mir Nichts übrig, als umzukehren und im Hôtel mein Fußzeug zu wechseln. Es ist ohnehin hier oben keine Flora, die der Rede werth wäre, und zum Zeichnen wäre ich nach diesem Abenteuer noch weniger aufgelegt. Sie müssen mich schon entschuldigen, lieber Hauptmann. Aber ich hatte gleich eine Ahnung, ich begriff das Kind nicht, daß es sich so fest auf diese Excursion steifen konnte, zumal nachdem wir schon heute im Erlenwäldchen —

Lieber Papa, unterbrach ihn Lucile, ich glaube allerdings, daß du gut thun würdest, für trockene Füße zu sorgen. Was mich betrifft, da du mich dazu nicht brauchst, möchte ich doch noch ein wenig höher hinaufsteigen; noch jedesmal sind wir gerade in dieser Gegend wieder umgekehrt. Ich will endlich einmal den Bann brechen und über die Hütten dort noch eine Strecke weit hinaufschauen.

Wie du willst, mein Schatz, sagte der kleine Herr. Nur sieh dich vor, wenn es steiler werden sollte. Geben Sie Acht auf das wagehalsige Mädchen, Herr Hauptmann. Sie hat einen Fuß, auf den sie sich nicht ganz verlassen kann. Und übrigens viel Vergnügen zur Entdeckung des nordwestlichen Durchblicks — und sans adieu, lieber Freund, ich respectire unsere Verabredung.

Er winkte den Beiden, die schweigend nebeneinander standen, treuherzig zu, und sie sahen ihn mit vorsichtigen kleinen Schritten den steilen Weg hinunterklimmen und um die nächste Waldecke verschwinden.

Was meinte Ihr Vater mit seiner Warnung? fragte Rüdiger. Ich höre zum ersten Mal, daß Sie an irgend einer körperlichen Schwäche leiden.

Sie schien die Frage erst überhört zu haben, so unbeweglich starrte sie zu Boden. Dann hob sie wieder ihren Schirm zum Weitergehen und sagte langsam: Ich habe mir vorm Jahr den linken Fuß übertreten, davon ist

Etwas im Knöchel zurückgeblieben, das mir, wenn ich den Fuß scharf anstrenge, beschwerlich wird. Papa denkt nie daran, solange ich bei ihm bin. Er hält sich für meine irdische Vorsehung, unter deren Obhut mir nichts Menschliches zustoßen könne. Sobald er mich allein weiß, zittert er vor jedem rauhen Lüftchen, das mich umblasen könnte. Aber es ist keine Gefahr. Ich nehm' es noch mit manchem Gemsenjäger auf.

Nun ging sie wieder voran, und er blieb dicht hinter ihr, gesprochen aber wurde kein Wort, obwohl der Weg nicht so beschwerlich war, um den Athem sparen zu müssen, und überall kühler Schatten sie umgab. Zuweilen freilich öffnete sich der Wald, und sie sahen ein einsames Blockhaus auf einer sammetgrünen Halde liegen, wo sie einige Augenblicke anhielten, um in die Tiefe hinabzuschauen, aus welcher die wohlbekannten Häuser heraufschimmerten. Nach Norden zu stiegen nur schwarze Wipfel über Wipfeln empor, und ein Gewitter hing an jener Himmelsgegend, während die Luft über ihnen sich mit einem leichten Dunst überflorte.

Sie kamen durch die weidende Herde der „Heimkühe“ und Ziegen hindurch. Ein Versuch aber, mit dem Hüterbuben sich darüber zu verständigen, ob dieser Pfad zu einem Aussichtspunkt führe, scheiterte an der Härte des unverfälschten Prättigauer Idioms. Ein leichter Schatten legte sich über das Gesicht des schönen Mädchens. Wir werden es aufgeben müssen, sagte sie wie zu sich selbst. Ihm lag nicht das Mindeste an dem Blick in die Thalgründe, den sie so eifrig suchte. Er konnte die Augen nicht wegwenden von der schlanken, schmiegsamen Gestalt seiner Führerin, und mit verstohlener Wonne, in die sich freilich ein bitteres Gefühl des nahen Verlustes mischte, setzte er seine Füße sorgsam in die Stapfen, die ihre schmalen Sohlen auf dem feuchten, vielfach von Quellen durchsickerten Wege zurückließen.

Da blieb sie plötzlich stehen und deutete nach einem Blockhaus, das ein wenig stattlicher erschien als die

anderen Hütten, an denen sie vorbeigekommen waren. Der obere Theil, der zur Bergung des Heues bestimmt war, sprang weiter als gewöhnlich vor, und vor dem vergitterten Eingang in den darunterliegenden Stall war ein geräumiger, mit neuen Brettern gedielter Vorplatz, von dem aus die übliche Stiege ins Obergeschoß hinaufführte. Auch hier war keine Menschenseele zu erblicken. Aber ein Brünnlein sprudelte dicht am Hause und belebte die stumme Einsamkeit. Nicht sehr tief senkte sich vorn die Halde hinab, bis die Föhren wieder ihre Aeste verschränkten, und auch dicht hinter dem Holzschuppen stieg der Wald gleich wieder hinan. Es lag aber ein verirrter Sonnenschimmer auf dem Schindeldach und den Steinen, die es beschwerten, und lud gastlicher zum Verweilen ein als irgend eine andere Stelle am Wege.

Sie band ihren Hut ab, trat dicht an das Brünnchen heran und war eben im Begriff zu trinken, als er noch zur rechten Zeit dazwischensprang. Sie müssen erlauben, daß ich meine Rolle als Stellvertreter Ihrer irdischen Vorsehung beginne, sagte er. Sie sind viel zu erhitzt, und dies Bergwasser ist eisig.

Ich weiß, was ich thun darf, erwiderte sie kurz angebunden. Aber wenn es Ihnen Sorge macht, will ich mich noch fünf Minuten gedulden. Einstweilen wollen wir uns dort auf die Bank setzen. Unsere Expedition gebe ich auf. Auch möchte ich doch bald nach dem Papa sehen.

Damit ging sie auf die Holzhütte zu, deren braunrothe Stämme durchglüht von der Kraft der Abendsonne leuchteten, und setzte sich unter das vorspringende Gebälk, immer ohne ihn anzusehen. Er folgte ihr und ließ sich neben ihr nieder. Gleich darauf erblich der Sonnenglanz, eine Wolke war dazwischengetreten. Sie sahen im Westen eine horizontale, blauschwarze Wolkenschicht schwer über den Berggipfeln lagern, mit scharfem Rande gegen den entfernteren Himmel abgegrenzt, der kupferfarben in durchsichtigem Schimmer brannte und wetterleuchtend zuckte und loderte. Ueber ihnen war es noch hell, nur verlorene

Tropfen fielen aus dem Blauen herab, man wußte nicht, woher sie kamen.

Wenn der Wind das Wetter heraufstriebe, könnte sich's noch über unserem Heimweg entladen, sagte Rüdiger. — Es war ihm nicht eben Ernst damit, sie zu raschem Aufbruch zu mahnen. Viel zu glücklich schlug ihm das Herz in dieser feierlichen Bergeinsamkeit neben dem Mädchen, das er liebte. Als er sein Gewissen beruhigt hatte, und sie Nichts darauf erwiderte, saß er ganz still. Er wagte nicht, sie offen anzusehen; doch entging ihm kein Zug in dem lieblichen Gesicht, das sich ihm nur halb zuwendete. Warum schwieg sie noch immer, während sie sonst gerade unter vier Augen mit ihm so zutraulich zu plaudern pflegte, als wäre er ihr ältester Freund oder mehr, eine schwesterliche Freundin, vor der man das Innerste sich zu sagen getraut?

Auf einmal öffnete sie die Lippen und sagte, immer noch den Blick zu Boden gekehrt:

Sie haben mir einen Brief geschrieben, den ich nicht ganz verstehe. Wollen Sie nicht die Freundlichkeit für mich haben, mir zu erklären, was mir darin dunkel geblieben ist?

Er zuckte zusammen, wie von einem Wetterstrahl getroffen. Meinen Brief? stammelte er. Sie haben ihn schon gelesen? Sie sollten ihn doch erst, wenn ich schon weit fort wäre —

So hatten Sie es freilich bestimmt. Aber es ist vielleicht gut, daß es anders gekommen ist, daß ihr Bote dem Zimmermädchen aus unserem Hôtel begegnete und, um sich morgen früh einen Gang zu sparen, den Brief gleich heute ablieferte. Sie mußte ihm versprechen, Ihren Befehl pünktlich zu vollziehen. Aber ein Frauenzimmer kann sich nicht vorstellen, wie man einen Brief zwölf Stunden ungelesen lassen kann, der schon fix und fertig geschrieben ist. Und diesmal hat diese Schwäche unseres Geschlechts auch mich angesteckt, die ich sonst von der weiblichen Neugier ziemlich frei bin. Was konnten Sie mir

zu sagen haben, das nicht heute so gut wie morgen zwischen uns besprochen werden könnte? Wir sind doch so gute Freunde geworden in dieser kurzen Zeit. Auch betheuern Sie es mir ja ausdrücklich schwarz auf weiß. Können Sie mir's nun verdenken, wenn ich an dieser guten Freundschaft irre werde, die mir plötzlich den Rücken wendet aus einem geheimnißvollen Grunde, der mir nicht anvertraut werden darf? Warum nicht? Trauen Sie mir nicht die nöthige Verschwiegenheit zu oder — nicht das volle Verständniß? Wenn das Letztere der Fall wäre, müßte ich mich freilich bescheiden, trotz der Lobrede, die Sie meinem Mitfühlen alles Menschlichen halten. Aber ein anderes Hinderniß lasse ich nicht gelten. Und um hierüber keinen Zweifel bestehen zu lassen, lud ich Sie noch zu einem letzten Spaziergang ein. Wollen Sie nun offen gegen mich sein? Oder haben wir uns ganz umsonst hier heraufbemüht?

Sie sah ihm jetzt zum ersten Mal voll ins Gesicht, mit einem so seelenvollen, halb bekümmerten, halb kindlich vertrauenden Blick, daß ihm das Herz zu springen drohte vor stürmischer Bewegung.

Sie haben ihn gelesen! war Alles, was er zunächst herauszubringen wußte. Mein Gott, was werden Sie von mir denken!

Nun, nichts allzu Schlimmes, erwiderte sie. Wollen Sie es ganz genau wissen? Ich denke mir, daß Sie eine Art Hypochonder sind, der, durch lange Trauer vereinsamt und verstört, weder sich noch die Menschen um sich her richtig zu beurtheilen versteht und sich mit selbstquälerischen Einbildungen zu schaffen macht. Glauben Sie nur, Sie haben mich ganz recht taxirt: ich habe viel Menschenkenntniß — ich meine, viel dunkles, aber scharfes Gefühl vom Werth oder Unwerth der Menschen, ihrem Charakter nach, nicht in Bezug auf ihren Geist, wozu ich mich nicht befähigt glaube. Und so steht es mir ganz fest: wenn Sie daran verzweifeln, eines glücklichen Lebens noch einmal theilhaftig zu werden, wenn Sie sich dessen nicht

würdig halten, so ist das nur eine krankhafte Grille, und Sie sollten Ihren Freunden, die Sie besser kennen, nicht so eigensinnig den Rücken wenden.

Er schwieg und sah mit zusammengezogenen Brauen vor sich hin. Wissen Sie das so gewiß? brach es endlich von seinen Lippen, die erblaßt waren und leise bebten. Wissen Sie, was für ein Schicksal auf mir lastet, das mir jedes Aufstreben niederwuchtet, jeden Lebens- und Zukunftsmuth lähmt und im Angesicht des liebenswürdigsten Glückes mich zu ewigem Verzichten und Verzagen zwingt?

Seine Stimme klang so schneidend trostlos, daß sie all ihren Muth zusammennehmen mußte, um sich nicht völlig niederschlagen zu lassen.

Ich weiß von Ihrem Leben nicht viel, sagte sie einfach. Aber von Ihrem inneren Wesen hab' ich genug erfahren, um der festen Ueberzeugung zu sein: etwas Niedriges, wahrhaft Böses, was man sich selbst nie vergeben könnte, was alle Fasern des Gemüths vergiftet, kann nie in Ihnen gewesen sein. Und was für Schicksale, außer eigenen unvergeßlichen Sünden, können einen Menschen so zu Boden drücken, daß er nie wieder sich aufrichten und heiter gen Himmel blicken lernte?

Sie wagte jetzt, ihn anzusehen. Er saß mit zugedrückten Augen, den Kopf zurückgelehnt, gegen die dunkle Balkenwand, das gebräunte Gesicht fahl und hager, wie wenn ein schweres Fieber in seinem Blut tobte. Seine Hände lagen auf den Knieen; sie sah, wie von Zeit zu Zeit ein leises Zucken die Finger bewegte.

Lieber Freund, sagte sie endlich mit ihrer weichsten Stimme, Sie leiden sehr. War es unrecht von mir, daß ich so in Sie drang? Verzeihen Sie es mir. Sie sollen nicht antworten; wir wollen hier noch eine kleine Weile still beisammensitzen und dann uns trennen. Daran aber zweifeln Sie gewiß nicht: wenn ich Ihnen weh that, so war es nur das Ungeschick eines herzlich guten Willens, der Ihnen gern geholfen hätte.

Er öffnete langsam die Augen und that einen tiefen

Athemzug. Ich danke Ihnen, sagte er. Ich weiß, Sie meinen es gut mit mir, besser, als ich es verdiene. Wir wollen thun, wie Sie sagen, hier noch eine kleine Weile rasten und dann voneinander gehen. Ich muß Ihnen aber erst sagen, was ich noch nie einem Menschen gesagt habe und nie einem zweiten sagen werde — ich werde es freilich auch keinem wieder schuldig sein. Sie aber — Sie haben ja den Brief gelesen — Sie wissen, welch' unbegrenztes Vertrauen ich auf Sie setze, so sehr, daß ich Ihnen blindlings mein ganzes Leben anvertrauen könnte — wenn das eben noch möglich wäre. Aber Sie selbst — wenn Sie erst wissen, was ich mit mir herumtrage — Sie werden begreifen, daß ich so schreiben mußte, daß für mich nicht mehr die Rede davon sein kann, glücklich zu werden. Ich — — ich habe meine Frau getödtet. — —

Auf diese Worte blieb es eine Weile todtenstill zwischen den beiden Menschen in der grünen Wildniß. Nur das Rauschen des Brunnens tönte fort, und dann und wann trug der Wind den Schall der Heerdenglocken durch das Tannendickicht herauf. Rüdiger hatte sich wieder zurückgelehnt und die Augen geschlossen. Das schöne Mädchen neben ihm hielt den Athem an.

Erst nach einer langen, stummen Pause sagte sie: Wie entsetzlich ist das! Wie furchtbar müssen Sie gelitten haben! O, ich kann es so gut verstehen, daß ein solches Unglück einem das ganze Leben hindurch nachgeht!

Er erhob sich plötzlich und schien gehen zu wollen. Im nächsten Augenblick sank er wieder auf die Bank.

Ein Unglück! sagte er dumpf. Ich könnte Sie dabei lassen, und es wäre genug, um Ihnen mein widerspruchsvolles Betragen zu erklären. Aber Sie haben mir nun einmal so viel Freundschaft gezeigt, Sie sollen mich ganz kennen. Ein Unglück war's freilich, aber das größte, das einem Menschen begegnen kann. Denn was ist jammervoller, als gezwungen zu werden, gezwungen von einem guten und reinen Gefühl, Etwas zu begehen, das nie gesühnt werden kann? Ich bin Schuld an dem Tode meiner

Frau nicht aus Versehen, weil etwa ein Gewehr losging, das ich in der Hand hielt, sondern ich habe ihr den Tod gegeben mit vollem Bewußtsein dessen, was ich that, und habe eine ganze Nacht hindurch ihrem Todeskampfe zugeschaut, ohne Himmel und Erde zu ihrer Rettung in Bewegung zu setzen.

Ja, fuhr er fort, als er sah, wie sie erblaßte und die Augen in verzweifelndem Entsetzen, ob sie auch recht gehört, zu ihm aufschlug, hieran ist keine Silbe übertrieben. Mit dieser Hand habe ich dem geliebtesten, unschuldigsten, liebevollsten Wesen, das die Erde trug, den Todeskelch gereicht, und habe dann den armseligen Muth gehabt, weiterzuleben. Wenn ich an jene Stunde denke — er drückte die Hände gegen die Stirn, und ein Schauer lief ihm vom Scheitel bis zur Sohle durch den Leib — Sie begreifen, mein theueres Fräulein, obwohl es nichts Niedriges und im gemeinen Sinne Böses war, so was vergiftet einem dennoch, wie Sie sagten, jede Faser des Gemüths. Man kann sich nicht wieder davon erholen, auch wenn man sich noch so eifrig Vernunft predigt.

Und daran hab' ich es gewiß nicht fehlen lassen. Ich sagte mir immer wieder, daß sie selbst es von mir gefordert hatte, und daß ich heute so wenig wie damals es übers Herz bringen würde, ihr diese Bitte abzuschlagen. Wir hatten nur ein paar Jahre miteinander gelebt, in einem Glück, einem Einverständniß, das jeden Tag zunahm. Unser Kind fing eben an zu sprechen; es war das lieblichste Geschöpf, das man sehen konnte. Alles um uns her trug dazu bei, uns das Leben zu einem beständigen Fest zu machen. Ich war aus dem Kriege mit einer leichten Verwundung zurückgekehrt. Die Eltern meiner Marie, die ein Landgut in der schönsten und gesundesten Lage am Fuße des Gebirges bewohnten und mir von früher her freundlich gesinnt waren, luden mich ein, meine volle Genesung in ihrem Hause abzuwarten. Da verlor ich mein Herz an ihre Tochter, und wir wurden schon im nächsten Winter ein glückliches Paar. Immer, wenn mich

der Dienst auf Monate abrief, vertraute ich meine Frau ihrer Mutter an. Ich glaubte, es könne keinen begnadigteren Menschen unter der Sonne geben als mich. Wenn Sie dies seltene Wesen gekannt hätten, das nur für mich lebte, ihre Heiterkeit, ihren Ernst, wo es darauf ankam — ich habe späterhin nur einmal eine ähnliche Vereinigung von so viel herrlichen Eigenschaften des Geistes und Herzens gefunden!

Und nun stellen Sie sich vor, wie ich erschrak, als ich einst im Frühherbst von den Manövern kam und diese geliebte Frau in einem kläglichen Zustande traf. Da sie sich nie schonte, hatte sie sich in einer rauhen Nacht, wo es galt, einer armen Wöchnerin im Dorf beizustehen, eine Erkältung geholt, und von dem heftigen rheumatischen Fieber, das sie darauf befallen, war ein Herzleiden zurückgeblieben. Sie achtete es Anfangs kaum, auch der Dorfarzt, den die Eltern befragten, machte nicht viel daraus. Das Uebel aber nahm so reißend überhand, daß, als ich kam, die Schmerzen und Aengste schon einen unerträglichen Grad erreicht hatten.

Der Vater hatte bereits in die Stadt geschrieben und den berühmtesten Arzt, der mit der Familie befreundet war, herauscitirt. Er traf einen Tag nach mir ein. Marie wollte Anfangs Nichts davon wissen, sich von ihm untersuchen zu lassen. Du wirst sehen, sagte sie, er entmuthigt uns nur, ich habe dann nicht die Courage, trotz alledem wieder gesund zu werden; um Herzleiden zu überwinden, muß man sich ein Herz fassen. — Als der alte Herr ihr allerlei Trost zusprach, sah sie ihm fest ins Gesicht. Ich bin für Sie noch immer das Kind wie vor sechs Jahren, sagte sie. Aber glauben Sie mir, mir ist mit guten Worten gar nicht gedient, wenn die bösen Thatsachen, die sie Lügen strafen, hinterdreinkommen. Sagen Sie mir, ob ich leben oder sterben soll? — Er gab eine ausweichende Antwort, die ein Scherz sein sollte; darauf schwieg sie und bat nur, daß man sie allein lassen möchte. Als der Arzt weggefahren war, rief sie mich in ihr Zimmer, wo sie die

Tage auf einem Ruhebett verbrachte, da jede Bewegung ihre Leiden steigerte. Du brauchst mir Nichts zu sagen, flüsterte sie, da ich mich neben sie setzte; ich weiß, daß er dir keine Hoffnung gegeben hat. Sage mir nur, ob es noch lange dauern kann. — Ich wollte sie beschwichtigen und einen heiteren Ton anstimmen, so furchtbar ich litt seit dem letzten Gespräch mit dem Doctor. Sie sah mich aber mit ihrem stillen Auge so durchdringend an, daß ich unsicher wurde und nur noch sagen konnte: ihre Jugend, ihre treffliche Natur würde sie gewiß über die Gefahr hinwegheben. — Das meinst du vielleicht, erwiderte sie. Das hat aber der Doctor gewiß nicht gesagt, ich kenne sein Gesicht, wenn der Fall hoffnungslos ist; ich entsinne mich noch gut, wie er aussah, da die gute Tante starb. Nun, ich muß es eben leiden. Ich murre auch nicht. Ich bin so glücklich gewesen wie Wenige; ich habe, seit ich denken kann, nie etwas Schmerzliches erlebt, und meine Träume von Glück sind alle überschwänglich in Erfüllung gegangen. Ich habe dich besessen und unser Kind. Nun bleibt mir noch ein einziger Wunsch, den mußt du mir erfüllen, ich sage ihn dir aber erst morgen. Heute thut mir das Sprechen zu weh.

Sie war den übrigen Tag so heiter, als wäre Nichts vorgefallen, nur das Kind durfte nicht bei ihr sein. So oft sie es ansah, füllten sich ihre Augen mit Thränen. Am Abend des folgenden Tages, da ich glaubte, sie schlafe schon, und ganz leise zu Bett gehen wollte, richtete sie sich plötzlich in den Kissen auf und sagte: Du mußt mich erst noch anhören. — Ich erschrak, denn eine entsetzliche Ahnung hatte mich schon den ganzen Tag verfolgt. Und wirklich, sie trug mir ohne Umschweife ihre Bitte vor. Sie wollte sterben, und ich sollte ihr dazu behülflich sein, daß es ohne Aufsehen geschähe, daß ihre Eltern, die sehr strenggläubig waren, nur an eine natürliche Todesursache glaubten. Sie fürchte sich nicht vor dem Ende, nur vor den Qualen, mit denen gerade Kranke wie sie aus dem Leben zu gehen pflegten. Sie wisse, daß ich mein Herzblut hin-

geben würde, ihr Leben glücklich zu machen. Nun sollte ich ihr den höchsten Beweis meiner Liebe geben, indem ich ihr zu einem sanften Tode verhülfe. Wenn sie glauben könnte, mit einer verlängerten Schmerzenszeit mir oder ihrem Kinde oder irgend wem zu nützen, würde sie nicht feige ihren Posten verlassen. Sie könne aber uns Alle nur dadurch betrüben; denn was sie leide, wenn die furchtbaren Anfälle kämen, sei über alle menschliche Vorstellung. — Ich wußte, wie sehr sie Recht hatte; ich war Zeuge eines solchen Erstickungskrampfes gewesen, der entsetzlicher war als jede Agonie. Und doch — Sie begreifen — der Gedanke, dies arme, ängstlich flackernde Lebenslicht mit eigenem Hauch auszulöschen —

Ich hatte einen Kampf zu bestehen, der mir selbst den Wunsch, das Leben abzuwerfen, nahe legte. Das sagt' ich ihr, und daß ich bereit sei, mit ihr zu gehen. Aber sie wurde durch diesen Gedanken so aufgeregt, daß ich Mühe hatte, sie wieder zu beruhigen. Sie beschwor mich, an unser Kind zu denken, mein Leben doppelt sorgsam zu hüten, wenn das arme Geschöpf keine Mutter mehr hätte. So mußte ich mich ergeben.

Ich bat sie, noch drei Tage und Nächte sich zu gedulden; sie willigte ein, obwohl widerstrebend. Wie ich diese Zeit überstanden, ist mir selbst ein Räthsel geblieben. Ein zum Tode Verurtheilter kann nicht halb die Pein erdulden, die ich in diesem Henkersbewußtsein mit mir herumtrug.

Und sie immer heiter, liebevoll, ja zu Scherzen aufgelegt, zumal wenn ihre Mutter bei ihr war, an der sie sehr hing. Nur wenn wir Zwei allein waren, fühlte ich zuweilen ihr Auge ernst auf mir ruhen wie mit einer stillen Frage, ob ich ihre Hoffnung auch nicht täuschen würde.

Ich war mehr als einmal nahe daran, ihr zu erklären, es gehe über meine Kräfte. Am dritten Tage aber hatte sie wieder einen so fürchterlichen Anfall, daß ich jedes feige Zaudern von mir warf.

Wir verbrachten den Abend darauf in der wunder-

samsten Stimmung. Was sie mir da sagte, wie sie sich betrug — nie wird das bis auf den kleinsten Zug in mir erlöschen. Dann stand sie noch einmal auf und ging in das Zimmer, wo das Kind schlief, sah es lange an, küßte es auf die Stirn und nickte der Wärterin zu, die aus dem ersten Schlaf auffuhr. Darauf, ohne eine Thräne zu weinen, ging sie auf den Zehen wieder hinaus, legte sich ruhig in ihr Bett und sagte, indem sie mich mit einem überirdischen Lächeln ansah: Ich danke dir, mein geliebter Mann, für das tausendfache Glück, das du mir geschenkt hast, und für den letzten großen Dienst. Und nun laß mich einschlafen.

Ich stürzte neben ihrem Bett auf die Kniee und weinte auf ihre Hand, die still und weiß wie eine Todtenhand auf der Decke lag. Sie entzog sie mir sanft. Mach uns nicht weich, sagte sie. Und was du thun willst, thue bald.

Da that ich es.

* *
*

Wieder war es eine geraume Zeit ganz still droben auf dem kleinen freien Flur des Blockhauses. Auch das Wetter, das dann und wann durch ein fernes Murren im Westen sich verkündigt hatte, war durch den Abendwind hinter die Berge gewälzt und die Sonne wieder hervorgetreten. Drüben die hohen Gipfel und das ewige Eis des Silvretta brannten in einer sanften Glut, und in der Tiefe wogten leise die schwarzen Tannenhäupter.

Ich weiß, daß Sie jetzt im Geiste von mir wegrücken, fing der düstere Mann wieder an zu sprechen. Nur weil Sie mich schonen wollen, unterdrücken Sie jeden Ruf des Abscheues und Entsetzens. Nicht daß Sie mich als einen gemeinen Mörder betrachteten. Aber wen ein schadenfrohes Schicksal zum Werkzeug einer verhängnißvollen That ausersehen hat, der ist gezeichnet, den meiden die Glücklichen. Nein, leugnen Sie es nicht, ich würde es Ihnen nicht

glauben. War ich mir selbst doch ein Gegenstand des Grauens und bin es geblieben. Es geschah nichts Gewaltsames, meine Hand ist nicht mit Blut befleckt. Und was ist der Tod eines Menschen? Ich habe Schlachten mitgemacht, aus denen ich mit der Ueberzeugung hinwegging, ein mehr als siebenfacher Mörder zu sein. Aber das war Männerkampf, und die heiligsten Pflichten trieben uns in das wilde Getümmel, so daß dem weichsten Menschenfreund ein Panzer um die Brust wuchs. Hier aber — eine Frau — die ich über Alles geliebt hatte, die so still und klaglos abwartete, daß ich zu dem Arzneikasten neben meinem Bette ging, zu welchem ich allein den Schlüssel hatte, ihn aufschloß und das Fläschchen mit dem tödtlichen Saft herausnahm. Der Arzt hatte aufs Strengste verboten, ihr mit Morphium Linderung zu verschaffen. Nun goß ich den ganzen Inhalt in das Glas mit Mandelmilch, das neben ihrem Bette stand. Meinst du, daß es genug sein wird? fragte sie. Ich brach in Thränen aus und fiel auf einen Stuhl. Als ich mich wieder aufrichtete, stand das Glas geleert auf dem Tischchen. Sie winkte mir mit der Hand und zog mich zu sich herab. Ich danke dir, mein einzig geliebter Freund! hauchte sie. Und nun — laß mich allein!

Sie legte sich, von mir abgewandt, in die Kissen zurück und schloß die Augen. — Nichts mehr davon! Die Schrecken dieser Nacht, die ich in halbem Irrsinn neben diesem Sterbebette zubrachte — sieben lange Jahre haben sie nicht in meiner Seele auslöschen können.

Wie der Morgen eben heraufdämmerte, war es vorüber.

Als ihre Mutter dann eine Stunde später anklopfte, um sich zu erkundigen, wie die Nacht vergangen, konnte ich mich mit Mühe nach der Thür schleppen. Ein Wort zu sprechen, war mir unmöglich, mein Blut war wie eingetrocknet, meine Augen brannten wie Kohlen, und kein Tropfen linderte die Glut. Rings um mich her Jammergeschrei, Weinen und Wehklagen, und ich wie ein steinernes

Bild mitten unter den Lebendigen, die der Schmerz hin und her wirbelte.

Der Dorfarzt wurde herbeigeholt; er constatirte eine Lähmung des Herzens, einen Nervenschlag in Folge eines jähen Krampfanfalls; Niemand bezweifelte seine Aussage. Auch fand Niemand die Versteinerung, die über mich gekommen, befremdlich. Wußte man doch, wie ich diese Frau geliebt hatte; es war kein Wunder, daß sich der ungeheure Schmerz auf ungewöhnliche Art offenbarte, nicht in Thränen, wie um einen alltäglichen Verlust, sich Luft machte.

Und dann bin ich fortgereis't gleich nach dem Begräbniß. Ich konnte den Anblick unseres kleinen Mädchens nicht ertragen.

Ein Jahr hab' ich es noch über mich gebracht, das Leben wie sonst zu führen, meinen Dienst zu thun, mit Menschen, die mir condolirten, die landläufigen Gespräche zu tauschen. Dann nahm ich meinen Abschied und blieb lange ganz einsam, in Studien vertieft, die ich als junger Mensch mit Vorliebe getrieben, mathematische, physikalische, kriegswissenschaftliche. Die Mathematik war mir noch am vertrautesten. Sie ist so gemüthlos, ihre Probleme liegen fern ab von allem Sittlichen. Aber wenn ich von meinen Figuren und Zahlen wieder aufsah, war doch immer wieder der blasse Kopf auf dem Kissen vor meinen Augen und die ewig bohrende Frage: ob ich auch thun d u r f t e, was ich gethan.

Nun, der Mensch ist wie jedes Naturgeschöpf dazu angelegt, sich den Umständen anzupassen. Der Nacken härtet sich am Joch. Eine Kugel, die man mit sich herumträgt, wird mit der Zeit förmlich zu einem Bestandtheil unseres Organismus, der nur etwa bei einem Witterungswechsel noch als ein fremder Körper empfunden wird. So auch dieser Gedanke, diese ewige Frage. Ich wurde wieder fähiger, Menschen zu ertragen; ich reis'te und hatte Interesse an den neuen Dingen, die ich sah; ich war beinah wieder ein freudenfähiger Mensch geworden. Aber das stand mir über allem Zweifel: auch wenn sich mir wieder

ein Glück genähert hätte, das jenem ersten ebenbürtig erschienen wäre, ich durfte ihm nicht wieder den Eingang in mein Herz verstatten.

Glauben Sie nicht, theure Lucile, daß ich je bereute, so gehandelt zu haben. Ich wußte, wenn die That mit all' ihren jetzt wohlbekannten Folgen noch einmal in meine Hand gelegt würde, ich müßte sie wieder thun. Aber wer so Etwas gethan hat, der ist wie der Henker, der auch nur seine Pflicht thut und doch zu den Unehrlichen gehört. Wer ihn kennt und weiß, was für ein trauriges Amt er auf sich genommen, der weicht ihm aus. Eine unsichtbare Schranke ist zwischen ihm und den harmlosen Menschen aufgerichtet, die nie in die furchtbare Lage gekommen sind, dem langsamen Gericht der Natur vorzugreifen, den dünnen Faden, an welchem ein Menschenleben hängt, zu zerschneiden. Und Jener vollzieht den Spruch des Rechts über Ungerechte. Ich aber — es hat nie ein schuldloseres Herz in einer Weiberbrust geschlagen als ihres.

Er stand auf und blieb vor der athemlos Lauschenden stehen.

Haben Sie Dank, sagte er, daß Sie mich geduldig angehört haben. Sie begreifen, wenn man so lange Jahre solche Gedanken in sich nährt und Tag für Tag herumwälzt, so ist es eine Wohlthat, seine Brust einmal lüften und Alles aussprechen zu können. Und nun leben Sie wohl. Es ist Zeit —

Nein, mein Freund, unterbrach sie ihn. So dürfen Sie nicht von mir gehen. Ich kann das unbegrenzte Vertrauen, das Sie mir geschenkt, nicht annehmen, ohne es zu erwidern. Aber wenn ich Sie noch so tief in den innersten Grund meines Herzens blicken ließe, nicht eine Regung würden Sie darin entdecken, die mich Ihnen entfremdet hätte, seit ich Alles weiß. O mein Gott, wie könnte ich an das Schicksal dieser armen jungen Frau denken, ohne bei allem Jammer sie glücklich zu preisen, daß sie einen solchen Freund besessen, der ihr treu blieb auf Tod und Leben. Haben Sie vergessen, was ich heute

im Wäldchen drunten von dem Wagniß sagte, als welches mir jede Ehe erschiene? Nun, ihr ist es geglückt. Sie hat in der höchsten Noth den Helfer gefunden, nach dem so Manche sich vergebens sehnen wird. Nein, lieber Freund, fuhr sie erregter fort und stand von dem Bänkchen auf, Sie sind mir nicht unheimlich geworden durch das, was Sie gethan. Ich gestehe Ihnen, daß ich oft den Kopf geschüttelt habe, wenn ich sah, wie Aerzte es für ihre Pflicht halten, ein verlornes Leben, das ihnen jammervoll unter den Händen hinschwindet, mit aller Mühe und Kunst noch um Wochen, Tage und Stunden zurückzuhalten, Qualen zu verlängern, nur um das arme Dasein, das allen Werth verloren, noch zu fristen; wie mit den letzten Athemzügen noch gegeizt wird, als wollte man die Galgenfrist eines Verurtheilten um jeden Preis verlängern. Ist das nicht eines der grausamsten, gedankenlosesten Vorurtheile unserer menschlichen Gesellschaft? Wenn wir ein Thier leiden sehen, beeilen wir uns, seine Qualen zu verkürzen. Einen armen Schmetterling, der sich an einer Kerze halb verbrannt hat, erlösen wir geschwinde von seinem verstümmelten Dasein. Und die, die uns die Liebsten und Nächsten sind, sehen wir nicht nur unthätig sich in Todesschmerzen hinquälen, sondern entfernen aus ihrer Nähe Alles, was ihnen in einem Augenblick der Verzweiflung dazu helfen könnte, ein Ende zu machen! Von jedem kleinsten Schmerz suchen wir sie zu befreien; jeden Splitter, den sie sich in die Haut geritzt, ziehen wir sorgsam aus, und mit der größten, der unerträglichsten Qual, dem Sterbenwollen und Nichtsterbenkönnen, haben wir kein Erbarmen. Der Arzt mag vielleicht das Recht zu eigenmächtiger Hülfe sich nicht anmaßen dürfen. Wie vielem Mißbrauch wäre da Thor und Thür geöffnet! Aber ein Freund — ein Gatte — der den Muth haben sollte, die Verantwortung für einen solchen Liebesdienst auf sich zu nehmen — und der wendet den Rücken und versinkt in ein thatloses Mitgefühl, aus feiger Selbstsucht! Ich habe oft darüber nachgegrübelt und mich nur damit getröstet, daß kommende Zeiten, wie

mit anderem Aberglauben, auch mit diesem so verhängnißvollen aufräumen werden. Wer aber jetzt schon den Muth hat, in diesem Punkt nur seine Liebe und sein Gewissen zu befragen, sollte ich den — wie Sie sagten — verabscheuen? nicht vielmehr bewundern und glücklich darüber sein, ihn auch meinen Freund nennen zu dürfen?

Sie erröthete, da die letzten Worte ihr entfallen waren, aber die Bewegung des Augenblicks hob sie darüber hinweg. Auch schien er nicht darauf geachtet zu haben, welch ein Sinn aus diesen Worten herauszuhören war.

Sie haben völlig Recht, sagte er, und Alles, was Sie empfinden, entspricht auch meinem innersten Gefühl. Darum aber können Sie sich doch nicht ganz in meine Lage hineindenken. Gerade weil Zwei, die sich so innig angehören, Eins werden, kann nach solchem Schicksal der Eine, der übrig bleibt, nie wieder sich eines eigenen Glückes würdig fühlen. Ein Liebespaar, das zusammen zu sterben beschließt, weil es sich nicht angehören soll, ist weit klüger. Der Mann, der erst die Geliebte und dann sich selbst tödtet, thut seine Schuldigkeit, und Lob und Tadel seiner That sind ihm sehr gleichgültig. Aber Sie glauben nicht, wie niederschlagend das Gefühl für einen Mann ist, einer Frau diesen Dienst geleistet zu haben, ohne ihr nachzusterben. Die Sorge für das Kind — nun ja, im ersten Moment mag diese Rücksicht sich geltend machen. Aber auf die Länge ist das unhaltbar. Unser kleines Mädchen ist so gut aufgehoben, auch wenn ich nicht bei ihr bin — ja besser, als wenn ich ihre Erziehung übernähme. Unfrohe Menschen taugen nicht zur Gesellschaft für Kinder. Und wie soll Jemand Freude um sich verbreiten, der das Organ, sich zu freuen, verloren hat? Ist Ihnen das nicht klar? Können Sie dagegen mit irgend einem Argument aufkommen, das sich immer nur an den Verstand, nicht an das Gefühl wendet?

Sie haben vielleicht Recht, erwiderte sie nach kurzem Besinnen. Was Sie nicht verwinden können, ist eben etwas Unfaßbares: Sie glauben, eine unritterliche

That begangen zu haben. Das ist ein Begriff, der mit der eigentlichen Sittlichkeit Nichts zu schaffen hat, der aber doch in vielen Fällen stärker ist als alle moralischen Erwägungen. Aber wenn nun Eine von dem Geschlecht, gegen das Sie sich verschuldet zu haben glauben durch diese vermeintliche Unritterlichkeit, Sie im Namen aller ihrer Schwestern losspricht? Wenn ich Ihnen die ehrliche Versicherung gebe, daß ich Sie um nichts höher schätzen würde, wenn Sie in jener Nacht Ihrer armen Frau nachgestorben wären?

Er sah einen Augenblick zu Boden. Dann blickte er sie innig an und hielt ihr beide Hände hin.

Sie sind ein Engel, sagte er; ich werde es Ihnen ewig danken, was Sie an mir gethan. Aber glauben Sie mir, es ist umsonst. Ich muß die Last noch eine Weile weitertragen; Niemand kann sie mir abnehmen. Ich würde eine neue Schuld auf mich laden, wenn ich irgend Jemand zumuthete, dies verstörte Leben mit mir zu theilen. Sie wissen Alles, was ich noch sagen möchte. Sie haben meinen Brief gelesen. Es ist nun auch für mich ein unschätzbarer Gewinn, daß Alles so kommen mußte, daß wir das letzte Wort einander sagen konnten. Nun aber bitte ich Sie herzlich, bleiben Sie Ihren Grundsätzen getreu und verhelfen auch mir zu einem raschen Ende. Sie wissen nicht, welchen Kampf ich zu kämpfen habe.

Er ließ ihre Hände fahren und griff nach seiner Reisetasche und dem Hut, die er auf die Bank gelegt hatte. Sie erwiderte kein Wort; auch einen schweren Seufzer, der sich ihrer Brust entringen wollte, zwang sie hinab. Ein seltsamer Ausdruck von Entschlossenheit lag plötzlich in ihrem Gesicht, als sie sich ganz ruhig zu ihm wandte und sagte: Wir haben hier schon zu lange gerastet. Der Papa möchte unruhig werden, denn in einer halben Stunde ist es Nacht. Kommen Sie! Sie werden spät in Davos eintreffen. Uebrigens wandert es sich gut bei Sternenlicht.

Dann schritt sie wieder voran, und er folgte ihr, ein wenig betroffen über ihren plötzlichen Gleichmuth nach so

aufregenden Gesprächen. Sie ging behutsam die abschüssige Straße hinab, mit der Spitze ihres Schirms den Weg prüfend. Zuweilen stand sie still und sah wie träumend über die Wipfel hinweg in die abenddunklen Thäler. Sie sprach aber kein Wort. Es war völlig, als hätten sie sich schon getrennt, und Jeder ginge nun allein seines Weges weiter.

Auf einmal hörte er, wie sie leicht aufschrie, und sah sie ausgleiten und seitwärts niedersinken. Im Augenblick war er neben ihr und versuchte sie aufzurichten.

Sie wehrte ihn nicht ab. Eine tiefe Blässe hatte ihr Gesicht entfärbt. Doch versuchte sie zu lächeln.

Es ist Nichts, sagte sie. Ein ungeschickter Tritt — mein unzuverlässiger linker Fuß, der mir wieder einmal einen Streich gespielt hat. Papa hat Recht behalten mit seiner Warnung. Warum versteigt man sich auch in solche Regionen, von denen man nur schwer den Rückweg findet!

Eine seltsame Bitterkeit lag in dem Ton, mit dem sie diese Worte sagte. Er überhörte es aber, ganz erfüllt von der Sorge, daß sie sich ernstlich beschädigt haben möchte.

Nein, beruhigte sie ihn, es ist ganz gewiß nichts Arges, ich kenne das leider schon; nicht zum ersten Mal läßt mich der schlecht geheilte Knöchel im Stich. Aber er treibt es zum Glück nicht bösartig. Nur eine ruhige Nacht und eine kleine Compresse mit Franzbranntwein, den ich deßhalb immer mit mir führe — und morgen ist Alles wieder in bester Ordnung.

Morgen? rief er. Aber um Gottes willen, wie wollen Sie bis morgen — hier in dieser Wildniß — Sie müssen mir erlauben, hinunterzueilen und eine Sänfte oder einen Wagen —

Bemühen Sie sich ja nicht! unterbrach sie ihn lebhaft. Eine Sänfte ist im Ort nicht aufzutreiben, und einem Wagen würde ich mich auf diesem bedenklich schmalen, abschüssigen Pfade nimmermehr anvertrauen, zumal es tiefe Nacht werden würde, bis die Hülfe käme. Nein, seien

Sie ohne Sorge, es wird Alles gut und glatt abgehen. Zum Glück sind wir nur eine kurze Strecke von unserem Blockhaus entfernt. Da oben im weichen Heu eine schöne Sommernacht hinzubringen, ist wahrlich kein Unglück. Eine rechte Alpenfreundin thut so Etwas zu ihrem Vergnügen. Wenn Sie mich nur bis dahin begleiten und ein wenig stützen wollen, bergauf kann ich die hundert Schritte wohl noch ohne Schaden zurücklegen. Und wenn ich dann droben installirt und häuslich eingerichtet bin, brauche ich weiter nichts, und Sie sollen in Ihrem Reiseplane keineswegs gestört werden.

Was muthen Sie mir zu, theures Fräulein! rief er in hellem Unmuth. Sie glauben, ich würde Sie in dieser einsamen Höhe Ihrem Schicksal überlassen? Meine einzige Sorge ist nur, daß Ihr guter Papa Sie vergebens erwarten und sich todt ängstigen würde. Aber auch dafür — wenn Sie wirklich auf Ihrem Entschluß bestehen — kann ja Rath geschafft werden. Ich führe Sie erst hinauf und eile dann in den Ort hinab, Ihren Vater zu benachrichtigen. Er mag dann selbst überlegen, was er thun will. Jedenfalls lasse ich Sie nur die kurze Zeit allein.

Sie sah nachdenklich vor sich hin. Nein, sagte sie endlich, er würde gewiß nicht unten bleiben, sondern bei Nacht und Nebel zu mir heraufklettern, um hier oben eine abscheuliche Nacht zu verbringen, da er all' seine gewohnten Bequemlichkeiten vermissen würde. Wir müssen ihn freilich beruhigen, aber auf eine Art, daß er den Gedanken, mich aufzusuchen, nicht fassen kann. So geht's am besten — so brauchen auch Sie sich nicht ohne Noth zu bemühen.

Sie hatte sich auf dem Rasenabhang, auf dem sie ruhte, halb aufgerichtet und öffnete jetzt das Täschchen mit ihren kleinen Unentbehrlichkeiten. Rasch hatte sie ein Blatt aus des Vaters Skizzenbuch ausgerissen und schrieb nun darauf mit großen, hastigen Buchstaben:

„Liebster Papa, mein Fuß hat sich wieder einmal unnütz gemacht; ich bin ausgeglitten und habe ihn natür-

lich wieder ein bischen verstaucht. Eine Bagatelle, Papa. Aber du weißt, wenn ich mich nicht ganz still verhalte, schwillt das Gelenk wieder an. Zum Glück ist hier ein Bauernhaus in der Nähe, wo ich die Nacht ganz comfortabel zubringen kann und auf einem weichen Lager prächtig aufgehoben bin. Also ängstige dich ja nicht, liebster Papa, geh ruhig zu Bett — du fändest mich ja doch nicht, wenn du nicht den ganzen Ort aufböteſt und jedes Blockhaus im Rütiwald mit Laternen durchsuchen ließest, was sehr feuergefährlich wäre. Morgen früh, wenn Gott will, wirst du wiederum geweckt von deiner dich zärtlich liebenden landstreichenden Tochter

Lucile."

So! sagte sie, indem sie das Blatt künstlich in Kreuzform zusammenfaltete und die Adresse darauf schrieb, nun müssen Sie nur die Güte haben, das Billet noch hundert Schritte weiter bergab zu tragen und dem Hüterbuben einzuhändigen, der eben im Begriff ist, seine Heerde zusammenzutreiben, um sie für die Nacht in die Ställe drunten zu führen. Er muß ja an unserem Hôtel vorbei. Obwohl er nicht der Weltkundigste ist, so gescheidt wird er schon sein, diese Botschaft richtig zu bestellen. Er braucht nur im Vorübergehen dem Portier das Briefchen zu übergeben, nicht einmal den Namen, der darauf steht, zu behalten. Er soll königlich belohnt werden. Aber eilen Sie, ehe es zu spät wird.

Er wollte Etwas erwidern. Aber ihr Blick und ihre Rede waren so bestimmt, daß er jeden Widerspruch aufgab. In fünf Minuten bin ich wieder bei Ihnen! rief er. Rühren Sie sich ja nicht vom Fleck. Sie dürfen keinen Schritt allein gehen.

* *
*

Als er nach einer kleinen Weile wieder heraufkam, fand er sie noch auf derselben Stelle sitzend. Sie hatte ein Fläschchen neben sich stehen, mit dessen Inhalt sie ein

Tüchlein getränkt und dann den Verband um ihren schlanken Knöchel herumgelegt hatte. Vielen Dank! rief sie ihm entgegen. Und nun lassen Sie uns die Herberge aufsuchen.

Sie erhob sich mit sichtlicher Mühe, ehe er noch hinzuspringen konnte, nahm dann aber seinen Stock und die Stütze seines Armes ohne Weigerung an. Es gehe leidlich, bergan, versicherte sie, immer mit leichtem Erröthen, während sie sich kaum fühlbar auf seinen Arm stützte. — Soll ich Sie nicht tragen? fragte er. Der Weg ist nicht steil, und Sie sind eine leichte Last. — Davon aber wollte sie Nichts hören. Sie haben ohnehin Mühe und Ungelegenheit genug mit mir, und ich störe Ihnen Ihren Reiseplan. Aber wahrhaftig, es ist völlig unnöthig, daß Sie mich hier oben bewachen. Keine Menschenseele würde mich in der Heuhütte suchen, und reißende Thiere, wie Sie wissen, hausen im Prättigau nicht mehr. — Er erwiderte Nichts, sorgsam den Boden im Auge haltend, um jeden Stein zu vermeiden. Erst als sie das Blockhaus wieder erreicht hatten, und sie erschöpft auf das Bänkchen gesunken war, sagte er sehr ernst: Ich bitte Sie nochmals, theure Lucile, lassen Sie mich Hülfe von unten holen und Sie sicher zu Ihrem Vater zurücktransportiren. Daß ich Sie hier unter keinen Umständen verlassen werde, steht fest. Aber eben darum — ich möchte Sie auch nicht müßigem Geschwätz aussetzen. Wer weiß, wie dieser Unfall herumgetragen und glossirt werden wird! Sie setzen sich leicht über boshafte Verläumdungen hinweg. Mir aber darf es nicht gleichgültig sein; es ist meine Freundespflicht, Sie daran zu erinnern.

Sie reichte ihm die Hand, doch ohne ihn anzusehen. Ich danke Ihnen, sagte sie. Aber machen Sie sich keine Sorge. Ich nehme alle Folgen auf mich und bin überzeugt, es hat keine Gefahr. Wenn Sie aber wirklich darauf bestehen, Ihre Ritterdienste dem fahrenden Fräulein zu widmen — bitte, schöpfen Sie mir ein wenig Wasser; ich bin ganz verschmachtet.

Sie nahm einen kleinen silbernen Becher aus ihrer Vorrathstasche und reichte ihn Rüdiger.

Darf ich Ihnen nicht von meinem Wein anbieten? fragte er. Meine Reiseflasche ist heute erst mit gutem Sassella gefüllt worden, und Sie werden eine Stärkung nach dem Schrecken gebrauchen können.

Sie schüttelte den Kopf. Sie wissen, ich liebe den Wein nicht. Aber nun fällt mir erst aufs Herz, daß man in dieser Waldherberge auf Gäste nicht eingerichtet ist. Sie werden hungern müssen, auch wenn ich meinen ganzen Vorrath Ihnen auftische — sehen Sie: ein einziges Brödchen mit etwas kaltem Fleisch, das ich für den Papa mitgenommen habe. Er ist auch darin wie ein großes Kind, daß er alle Augenblicke Hunger bekommt und eigentlich zu jeder Stunde essen kann. Nehmen Sie nur. Ich selbst könnte um die Welt Nichts genießen — wenn ich Schmerzen habe. Und hier ist noch ein Päckchen Chocolade. Wenn Sie Ihren Wein nicht schonen, halten Sie's doch am Ende mit diesem Souper bis morgen aus.

Sie hatte ein reines Tüchlein auf die Bank gebreitet und lud nun ihren Gast ein, sich zu Tisch zu setzen. Sie selbst leerte den Becher, den er ihr am Brunnen füllte, mehreremal. Dabei sprachen sie nur verlorene, gleichgültige Worte; doch wurde sie immer heiterer, da sie dem Reiz dieses wunderlichen Beisammenseins in der Bergeinsamkeit nicht widerstehen konnte. Ihr verbundener Fuß ruhte ganz behaglich auf einem runden Holzklötzchen, das er herbeigeschafft. Er fragte zuweilen, ob sie noch Schmerzen habe. — Bis morgen früh werden keine Bulletins mehr ausgegeben! erwiderte sie abweisend. Es schien, daß sie nicht gern an dies Gebrechen erinnert sein wollte. Sie betrachtete lange voll Entzücken den Sternhimmel, an dem die Milchstraße sich in besonderer Leuchtkraft hervorthat. Einige der Sternbilder kannte sie, andere nannte er ihr, und sie vertieften sich in ein astronomisches Gespräch. Dann bestand sie darauf, daß er das Brödchen essen mußte, das er noch nicht angerührt hatte. Sie gehe nicht eher

schlafen, versicherte sie. Dann müsse sie von der Chocolade kosten, verlangte er, was sie auch endlich that. Unten sitzen sie nun nach einem langweiligen Abendessen im Damensalon oder vor der Thür und ahnen nicht, wie schön es hier oben ist! sagte sie. Ich glaube, an mir ist eine gute Sennerin verloren. Ich erschrecke oft selbst, wenn ich mich darauf ertappe, wie wenig ich die Menschen brauche, und wie viel interessanter als das gewöhnliche Geplauder ich das Gebimmel einer Kuhglocke finde oder das knuspernde Geräusch einer Ziege, die Kräuter abweidet. Verrathen Sie mich ja nicht! Ich bin ohnehin unbeliebt genug.

Er hatte nicht das Herz, mit einer zierlichen Redensart zu antworten. Auch ihm war es nicht um die Menschen zu thun; desto inniger genoß er die Nähe dieses Mädchens, das hier so traulich an seiner Seite saß und — wie er wohl fühlte — mit ihm wie mit sich selber sprach. Ihm war nach der langen schmerzlichen Beichte das Herz so leicht geworden, wie er es seit all den Jahren nicht mehr gekannt. Aber seine Entschlüsse blieben unerschüttert.

Neun Uhr schlug es unten vom Kirchthurm. Sie erhob sich ein wenig unbeholfen, aber ohne einen Schmerzenslaut.

Es ist Zeit, zu Bett zu gehen, sagte sie; nicht für civilisirte Menschen, aber für Waldmenschen wie unsereins. Wenn Sie mir die Fallthür öffnen wollten, die über dem Treppchen zu liegen pflegt — ich krieche dann in die Beletage hinauf und überlasse Ihnen das Parterre. Aber wie werden Sie hier unten sich betten können? Im warmen Stall ist's nicht reinlich, und hier draußen auf dem harten Boden ist nicht einmal ein Leinentuch vorhanden, das Sie ausstopfen und zum Kopfkissen nehmen könnten.

O, sagte er lächelnd, sorgen Sie nicht um einen alten Soldaten, der an viel unwirthlichere Bivouacs gewöhnt war! Wenn Sie nur ein erträgliches Lager finden.

Er klomm die steile Stiege hinan, stemmte sich gegen die derbe Klappe, mit welcher der obere Raum verschlossen war, und tauchte dann in das Dunkel hinein, das nur

durch die Ritzen zwischen den schweren Balkenwänden einen schwachen Lichtschein und Luftzug von außen erhielt. Nach wenigen Minuten glitt er die Stiege wieder hinab.

Ich habe Ihnen droben ein Lager zurechtgemacht, so gut es die Umstände gestatten, sagte er lächelnd. Breiten Sie Ihr Plaid über das Heu und wickeln ein Tuch um den Kopf, so werden Sie morgen kaum Nachwehen Ihres ungewohnten Nachtlagers empfinden. Und wenn Sie mir folgen, trinken Sie einen Becher Wein. Gerade weil Sie ihn nicht gewöhnt sind, wird er Ihnen zu einer guten Nacht verhelfen.

Sie nickte und sah ihn freundlich an. Sie sind sorgsam wie eine Kinderfrau. Ich will aber auch ein gehorsames Kind sein.

Sie trank von dem Wein und stieg dann mit einiger Mühe das Treppchen hinan. Als sie droben war, rief sie ihm noch eine gute Nacht hinunter. Dann schloß sie leise die Fallthür. Die Zugluft ist so empfindlich! entschuldigte sie sich. — Sie haben Recht! antwortete er. Auf der Alm soll man nicht bei offenen Thüren schlafen.

Nun war er allein. Der heitere Zug, der, während sie mit ihm war, sein Gesicht belebt hatte, verschwand sofort, und die düstere Falte zwischen seinen Brauen zog sich wieder zusammen. Er goß den Rest des Weines in das Becherchen, das sie auf die Bank gestellt hatte, und trank an der Stelle, die von ihren Lippen noch warm war. Dann nahm er eine Cigarre, zündete sie an und blies, langsam über den schmalen Vorplatz auf und ab schreitend, den blauen Rauch in die Nacht hinaus.

Ihm zu Häupten regte sich Nichts mehr. Tausend Gedanken gingen ihm in wilder Flucht durch den Kopf, immer kehrte der eine zurück, daß er hier nur durch eine dünne Bretterdecke von dem getrennt war, was sein bestes Glück, der einzige Trost in seinem verödeten Leben sein konnte. Und er schritt hier unten hin und wieder wie ein Wächter, der ein Schatzhaus bewacht, von dessen kostbarem Inhalt ihm selbst Nichts gehören soll.

Er wiederholte sich jedes Wort, das sie auf sein langes Bekenntniß erwidert hatte. Er mußte sich sagen, daß er eine vollständigere Begnadigung nie aus irgend einem sterblichen Munde erwarten durfte. Aber die alte Gewohnheit der Selbstzucht und Selbstverdammniß war mächtiger als jede Lockung zu Glück und Versöhnung.

Er konnte den Streit seines Inneren endlich nicht mehr ertragen, warf die Cigarre weg und bereitete sich zu seiner Nachtruhe vor. Das runde Klötzchen, auf das sie den kranken Fuß gestützt, legte er an das Kopfende, seine Reisetasche darauf und streckte sich dann genügsam auf den hölzernen Boden, der ihm kein allzu unsanftes Lager schien, wenn er an die Laufgräben vor Paris und die Schneefelder dachte, in denen er manche Nacht campirt hatte.

Eben hatte er sich zurechtgelegt, da öffnete sich die Fallthür, und ein großes Bündel Heu, in ein dunkles Tuch zusammengeknüpft, fuhr die Stufen hinab und rollte ihm gerade vor die Füße. Er sah erschrocken auf.

Was thun Sie? rief er, sich aufrichtend. Wollen Sie mir nicht glauben, daß ich Nichts mehr zu meiner Bequemlichkeit bedarf?

Besser ist besser! hörte er die Stimme seines unsichtbaren Schutzgeistes wispern, während die Klappe der Fallthür sanft wieder geschlossen wurde. Ich gebe Ihnen nur von meinem Ueberfluß ab. Heu habe ich à discrétion, und das Plaid, das mir in meinem warmen Bett ganz überflüssig ist, wird Ihnen unter freiem Himmel gute Dienste leisten.

Ich werde es nie und nimmer zugeben! rief er zurück; so gern ich von Ihrem Ueberfluß mitgenieße, das Tuch aber müssen Sie auf jeden Fall zurücknehmen.

Gut! hörte er sie sagen. Dann verspreche ich Ihnen, daß ich die ganze Nacht kein Auge zuthun werde, aus Angst, Sie möchten um meinetwillen sich erkälten. Sie kennen die Bergnebel nicht, die in dieser Höhe so tückisch herumspuken. Wollen Sie es darauf ankommen lassen, daß ich eine schlechte Nacht habe und mich mit Ihnen

ernstlich überwerfe? Und wenn es nur eine Grille von mir wäre — seien Sie der Vernünftigere und geben Sie nach. Wenn Sie mich lieb haben, kein Wort weiter als eine letzte gute Nacht!

Sie wußte wohl, welchen Trumpf sie mit diesem Wort ausspielte. Schweigend erhob er sich, bereitete sich aus dem Heu eine etwas weichere Lagerstatt und zog das große dunkle Tuch über sich her, mit stiller Wonne den leisen Duft athmend, den Alles, was sie besaß, ausströmte. Als er so nach ihrem Willen gethan, rief er leise hinauf: die Rollen sind vertauscht; die Kinderfrau ist nun selbst zu einem artigen Kinde geworden und hofft morgen früh gelobt zu werden! Schlafen Sie wohl, Fräulein, und haben Sie gute Träume!

Gute Nacht! klang es ebenso leise von oben. Dann blieb Alles still. Man konnte deutlich das Rauschen der Landquart hören, die tief unten in der Schlucht ruhelos zu Thal stürmte.

* *
*

Das eintönige Schlaflied aber hielt ihn wach, statt ihn einzulullen. Er horchte mit überspannten Sinnen umher und wälzte sich wie ein Fieberkranker auf seinem kühlen Lager. Die Stunden gingen träge und schauerlich hin; Mitternacht hatte längst auf dem Thurm unten ausgeklungen, und noch starrte er mit heißen offenen Augen gegen die Balkendecke über seinem Haupt. Er stand endlich auf, tastete sich nach dem Brunnen hin und kühlte sich die brennenden Schläfen unter dem sprudelnden Strahl. Dann suchte er wieder sein Lager auf, wickelte sich fest in Lucile's Plaid, und indem er immer nur an ihre Augen dachte und alle anderen Bilder und Gedanken entschlossen abwehrte, kam endlich eine Stille über ihn, und er schlief fest und traumlos ein.

Als er die Augen wieder aufschlug, war es hell um ihn. Doch konnte er sich nicht sogleich besinnen, wo er

sich befand, und ob er wirklich wache oder einen abenteuerlichen Traum träume. Denn auf dem Bänkchen neben ihm saß Lucile, schon in ihrer vollständigen Wanderausrüstung, die Tasche umgegürtet, den Hut auf dem Kopf und den Sonnenschirm in Händen. Seine Augen trafen die ihrigen, die mit einem heiteren, doch etwas verschleierten Glanz auf ihm ruhten.

Guten Morgen, Herr Hauptmann, hörte er sie sagen. Sie haben für einen Wachtposten fest genug geschlafen, und inzwischen hätte ich Ihnen zehnmal entwischen können. Aber Sie hätten am Ende geglaubt, ich sei Ihnen gestohlen worden, deßhalb blieb ich. Nun aber wird es Zeit sein zur Reveille. Es ist halb sechs Uhr. Der Papa wird bald aufstehen und dann doch ängstlich sein, was über Nacht aus seiner verlorenen Tochter geworden ist.

Er sprang in heller Beschämung in die Höhe. O Fräulein Lucile, rief er, denken Sie nicht zu schlimm von mir! Ich habe die halbe Nacht umsonst auf Schlaf gewartet, und war davon so ermattet, daß er mich nachher überfallen konnte wie ein gewappneter Mann. Nun aber steh' ich zu Diensten. Wie haben Sie geschlafen? Was macht Ihr Fuß?

Geschlafen hab' ich, als ob ich ein gutes Gewissen hätte, und mein Fuß hat sich über Nacht eines Besseren besonnen, antwortete sie erröthend. Den Verband hab' ich nur aus Vorsicht erneuert, der Schmerz ist völlig verschwunden. Indessen Sie schliefen, hab' ich auch schon ein wenig Morgentoilette gemacht dort am Brunnen. Hoffentlich sieht man mir nicht mehr an, daß ich im Heu übernachtet habe. Jetzt hab ich nur zwei lebhafte Verlangen: meinen guten Papa zu umarmen und mich an einem reichlichen Frühstück für das mangelhafte Souper von gestern Abend zu entschädigen. Also kommen Sie!

Sie stand von dem Bänkchen auf, trat an ihn heran und begann ohne Weiteres ihm die Heuhälmchen vom Rock zu lesen und mit ihrem Tuch den Staub von seinem Hut zu klopfen. So! sagte sie, nun sind Sie präsentabel,

und nun bitte ich um Ihren Arm. Niemand, der uns begegnet, wird ahnen, woher wir kommen und daß wir die Nacht nicht in ganz normalen Gasthofsbetten zugebracht haben.

Sie stützte sich leicht auf seinen Arm, doch schien ihr das Gehen in der That keine Mühe zu machen. Aber der scherzhafte Ton, den sie angestimmt, versagte ihr, je weiter sie auf ihrem langsamen Wege hinabkamen. Sie fanden die Kühe und Ziegen aus dem Dorf schon wieder auf ihren Weideplätzen zerstreut; der Hüterbub lag unter einer Tanne und schlief. Unten im Thal war noch eine graue Nebelluft verbreitet, aber die Gipfel glühten herrlich im Morgenlicht. Für all' das schien sie weder Auge noch Herz zu haben; vielmehr stand sie öfters still, athmete schwer, wie wenn es nicht bergab, sondern eine steile Höhe hinanginge, und ihr Blick irrte unstät am Boden hin. Auch er blieb stumm. Er hatte ein paarmal auf der Zunge, zu fragen, ob sie sich hier nicht trennen sollten; die Rücksicht darauf, wie man es deuten möchte, wenn man sie zu dieser unerhörten Stunde Arm in Arm aus dem Wald herabsteigen sähe, ängstigte ihn beständig. Doch konnte er es nicht über sich gewinnen, da sie noch so unsicher sich auf den Füßen hielt, sie hier sich selbst zu überlassen, und spähte nur scharf umher, ob kein verdächtiger Zeuge um den Weg sei.

Plötzlich erschrak er und blieb stehen. Er hörte einen eiligen Schritt hinter der nächsten Waldecke heraufkommen. Soll ich nicht lieber von Ihnen gehen? fragte er.

Sie sah ihn ruhig an. Ich habe Ihnen gesagt, was ich von dem Gerede der Leute halte, erwiderte sie. Thun Sie nun, was Ihnen gut dünkt.

Dann, nach einem kurzen Lauschen: Ihre Sorge ist umsonst gewesen. Der frühe Bergwanderer ist Niemand anders als mein großes Kind, das seiner Bonne entgegeneilt. Papa! rief sie, lieber armer Papa, bist du sehr böse auf deine Lucile? Hab' ich dir sehr viel Sorge gemacht? Sie ließ den Arm ihres Begleiters fahren und flog

die kurze Strecke hinab dem alten Herrn in die Arme, der mit hochgeröthetem Gesicht, aber vor Freude leuchtenden Augen ihr entgegenkam.

Gott sei gepriesen! rief er noch athemlos, als er sich aus ihrer stürmischen Umarmung losgemacht hatte. Da ist das ungerathene Mädel! Da hab' ich die Landstreicherin wieder! Laß dich ansehen, du böses Kind! Heil vom Kopf bis zu den Füßen? Und so rosige Bäckchen, als ob das unartige Fräulein, das seinem Papa so viel Noth gemacht, den Schlaf des Gerechten geschlafen hätte? Hundert Mal hab' ich mich einen Thoren und Schlimmeres gescholten, daß ich mich so ohne Weiteres gefügt und nicht dennoch Alles aufgeboten habe, um dich in deinem Nachtquartier aufzusuchen. Aber ich bin leider zu sehr an Gehorsam gewöhnt — die reine verkehrte Welt — ein noch ganz rüstiger, wohlconservirter Vater, der sich von seinem unartigen, jungen Kinde gängeln läßt, als ob er ein decrepiter Greis wäre. Damit hat's nun aber ein Ende. Von heute an — ah, der Herr Hauptmann! Sie auch schon auf den Beinen, werther Freund? Und wie sind Sie auf den Gedanken gekommen — oder hätten Sie gar —

Er verstummte, da ihm jetzt erst der Gedanke kam, daß er die Tochter ja in dieser Gesellschaft gestern zurückgelassen hatte. Erkläre mir, Kind — stammelte er, indem er seine Augen mit drolligem Entsetzen von Einem zum Andern gehen ließ.

Alles soll dir klar werden, liebster, bester Papa! unterbrach ihn die Tochter, indem sie seinen Arm ergriff und sofort Anstalten machte, sich von ihm hinabführen zu lassen. Nur gedulde dich noch ein kleines Weilchen. Wir haben noch nicht gefrühstückt, ich bin halb ohnmächtig vor Hunger, und ehe wir nicht an einem gedeckten Tische sitzen, kannst du keinen zusammenhängenden Bericht über dies Intermezzo von mir verlangen. Uebrigens war es nicht so interessant, wie du vielleicht glaubst. Ich bin jedoch

dem Herrn Hauptmann den größten Dank schuldig, daß er so ritterlich bei mir ausgeharrt hat.

Das Gesicht des kleinen Herrn war sehr nachdenklich geworden.

Der Hauptmann — stammelte er — er hat wirklich —? — Nun allerdings, auch ich bin ihm sehr verpflichtet. Aber im Grunde — du hättest es doch nicht von ihm annehmen sollen. Die Bauersleute, in deren Hause du übernachtet hast, hätten dich wohl allein bis zum Morgen behüten können. Man muß denn doch — es giebt Rücksichten — wenn du nicht immer bloß an das Nächste dächtest —

Nicht schelten, Papa! sagte sie leise. Wenn er es hörte! Er hat nicht so bequem ruhen können wie ich; stell dir vor: auf dem gedielten Vorplatz vor dem Hause, im Freien, nur ein Bündel Heu unterm Kopf — aber von all' dem nachher. Jetzt ist die Hauptsache, daß wir ohne neuen Unfall unten ankommen.

Da hörten sie die Stimme des Hauptmanns hinter sich.

Sie werden mich entschuldigen, bester Baron, wenn ich mich hier von Ihnen verabschiede. Ich habe droben Etwas vergessen, was ich noch suchen muß, ehe es ein Anderer findet. Fräulein Lucile bedarf meines Schutzes nicht mehr, da ich sie jetzt in so guter und sicherer Obhut sehe. Ich selbst — ich möchte nicht erst in mein Hôtel zurück, wo man mich seit gestern Abend abgereis't glaubt. Man würde sich wundern, daß ich diese Nacht hier in der Gegend und nicht unter dem gewohnten Dache zugebracht habe. Hoffentlich hat der kleine Unfall keine weiteren Nachwehen. Und da wir schon gestern Abschied genommen haben —

Der Baron war stehen geblieben und hatte den seltsamen Freund mit verblüfftem Gesicht angestarrt. Aber, theurer Freund — brachte er stotternd hervor - ich bitte Sie um Alles — wenn Sie doch schon einmal Ihre Abreise verschoben haben — es wäre mir ein so herzliches

Bedürfniß — Sie haben meiner Lucile einen so großen Dienst erwiesen —

Ihr Fräulein Tochter wird Ihnen erzählen, wie wenig ich für sie thun konnte. Statt alles Dankes erlauben Sie mir, so unhöflich es auch scheinen mag, gleich jetzt meiner Wege zu gehen. Vielleicht — wer kann es wissen — das Leben führt die Menschen so räthselhaft auseinander und wieder zusammen — lassen Sie uns auf Wiedersehen! sagen und jetzt einander zum letzten Male die Hand drücken.

Er trat auf Lucile zu, die, todtenblaß, keines Wortes mächtig, neben ihrem Vater stand, ergriff ihre Hand, die er rasch an seine Lippen drückte, schüttelte dem ganz entgeisterten alten Herrn die Rechte und wandte sich dann hastig ab, einen Richtweg einschlagend, der wieder in die Höhe führte.

* * *

Fast ohne ein Wort auszutauschen, hatte das Paar seinen Niedersteig fortgesetzt, der alte Herr sichtbar bekümmert durch einen Gedanken, der ihn trieb, zuweilen still für sich den Kopf zu schütteln, seine Tochter so völlig nach innen gekehrt, daß sie sich wie mit verbundenen Augen der Führung ihres Vaters überließ. Als sie den Gasthof unten erreicht hatten, der schon von früh Abreisenden zu Fuß und zu Wagen belebt wurde, ließ sie den Arm ihres Papa's fahren und sagte: Du mußt mir erlauben, auf meinem Zimmer zu frühstücken, wenn ich mich erst ein wenig ausgeruht habe. Ich fühle mich unsäglich erschöpft, aber ängstige dich nicht, du kennst meine Natur, ich bin leicht zusammengeknickt und gleich wieder in der Höhe. Sorge nur für dich selbst. Du bist das frühe Klettern nicht gewöhnt und mußt mir versprechen, sehr gründlich zu frühstücken.

Sie machte einen schwachen Versuch, ihn anzulächeln,

streichelte ihm die Wange und küßte seine Hand; dann ging sie in ihr Zimmer hinauf und schloß sich ein.

Kaum aber fand sie sich allein, so brach die lange zurückgehaltene Erregung in einen Strom von Thränen aus, den sie nicht zu hemmen suchte. So wie sie ging und stand, mit Hut und Wandertasche, war sie auf das Ruhebett gesunken und lag zusammengekauert, schluchzend wie ein Kind, wohl eine halbe Stunde, ohne auch nur den Versuch zu machen, die Herrschaft über sich selbst, die sie lange genug geübt, wieder zu gewinnen. Als die Thränen endlich zu fließen aufhörten, richtete sie sich ein wenig auf und fing langsam an, ihr schmerzliches Innere zu mustern, gleichsam das Inventar aller qualvollen Gefühle und Gedanken aufzunehmen, deren sie sich nach und nach mit immer deutlicherer Schärfe bewußt wurde.

Er war von ihr gegangen, jetzt unwiderruflich und für immer. Wie sie ihren Verlust verschmerzen sollte, begriff sie noch nicht; das aber war nicht ihr bitterster Kummer. Ihn jetzt wieder in das öde, glücklose Leben hinauswandern zu wissen, von jenem Gespenst verfolgt, das nur von ihm lassen konnte, wenn wieder eine warme Hand in seiner ruhte und eine vertraute Stimme ihm im Ohre klang — und denken zu müssen, daß sie nun unabsehliche Jahre darauf warten würde, ob sein Wort sich erfüllen, ob wirklich das räthselhafte Leben sie wieder zusammenführen sollte — —

Aber sie durfte sich diesen lebensfeindlichen Gedanken nicht wehrlos überlassen. Sie hörte die Stimme ihres Vaters draußen, der leise anklopfte und fragte, wie sie sich fühle, und ob sie ihn nicht sehen wolle. Sie bat noch um eine halbe Stunde. Dann aber mußte sie ihm ein heiteres Gesicht zeigen; ihr großes Kind durfte nicht darunter leiden, daß sie ein schweres Schicksal zu tragen hatte.

Sie fing an, sich umzukleiden. Alles, was sie an diese Nacht erinnerte, mußte sie sich aus den Augen schaffen. Als sie sich dann im Spiegel betrachtete, sagte sie ernsthaft vor sich hin: „Das ist die Lucile von gestern nicht

mehr — und wird's auch nie wieder!" — Dann aber erhob sie sich gefaßt und wollte eben Anstalten machen, ihren Thee zu bestellen, da klopfte es abermals an der Thür. Herein! rief sie und schob den Riegel zurück. Die Thür ging auf, und herein trat nicht der Vater, wie sie erwartet hatte, sondern Rüdiger.

Er sah noch ernster aus als bei dem Abschiede vor wenigen Stunden, und seine bräunlichen Wangen waren geröthet.

Verzeihen Sie, theure Lucile, daß ich so früh bei Ihnen eindringe, sagte er mit dem Ton verhaltener Erregung. Zweimal habe ich Abschied von Ihnen genommen; nun komme ich doch wieder und muß Sie fragen, ob Sie damit einverstanden sind, wenn es nun überhaupt keine Trennung zwischen uns mehr geben soll?

Sie sah ihm schweigend mit gespanntem Blick, als verstände sie kein Wort von seiner Rede, ins Gesicht.

Ich komme, fuhr er fort, um Sie zu fragen, ob Sie nach Allem, was Sie nun von mir wissen, das Herz haben, es mit mir zu wagen. Daß Sie mir Ihre Freundschaft darum nicht entzogen, habe ich mit tiefer Dankbarkeit empfunden. Was ich aber jetzt fordere, ist Mehr als ein Gefühl menschlicher Theilnahme. Ich weiß ja, wie Sie davon denken, daß Sie es für eine Tollkühnheit halten, sich auf Tod und Leben, wie Sie sagten, einem Anderen hinzugeben. Auch bilde ich mir nicht ein, das Bekenntniß, das ich Ihnen gemacht, lasse Ihnen dies Wagestück minder gefährlich erscheinen. Vielmehr bin ich selbst nur noch zaghafter geworden, es Ihnen zuzumuthen; und gewiß, ich wäre jetzt schon auf dem Wege, weit fortzugehen, die Kluft zwischen uns immer breiter zu machen, so daß die Versuchung, sie zu überspringen, immer schwächer würde. Ich habe aber inzwischen Etwas erlebt, was es mir zur Pflicht macht, Sie selbst entscheiden zu lassen.

Sie war auf einen Stuhl gesunken, immer noch unfähig, ein Wort hervorzubringen. Er stand am Tische,

auf den er sich in sichtbarer Erschöpfung stützte, daß die Platte leise zitterte.

Als ich Sie unten angekommen glaubte, fuhr er fort, stieg ich selbst aus dem Walde hinab. Ich war entschlossen, noch am Morgen den Weg nach Davos zu machen, mit der Post, die um halb zehn Uhr von unten heraufkommt. Denn Alles, was die letzten Stunden gebracht, lag mir in den Gliedern — ich schäme mich, wie hart es mir zugesetzt hat — Sie erlauben wohl, daß ich mir einen Stuhl nehme. Nun also — um die paar Stunden hinzubringen, ging ich in das Erlenwäldchen, das noch ganz menschenleer war. Ich warf mich auf eine Bank und starrte besinnungs- und gedankenlos in den Fluß. Es währte aber nicht lange, so hörte ich Schritte den Gang hinter mir herkommen und sah, durch die Stämme hinter meinem Rücken selbst den Blicken entzogen, Ihre „blaue Dame" mit irgend einer anderen langsam sich nähern, in so eifrigem Gespräch, daß sie auf Nichts in ihrer Nähe achteten. Denken Sie nur, meine Liebe, sagte die Blaue, die ganze Nacht ist sie ausgeblieben, der Himmel weiß wo, aber jedenfalls wird man es noch erfahren. Und er, der es sehr klug zu machen glaubte, wenn er seinen Koffer nach Davos vorausschickte und vorgab, er wolle ihm zu Fuß folgen, er ist ebenfalls noch heute früh hier herum gesehen worden. Nun, man weiß, daß sie ein extravagantes Geschöpf ist; es ist nicht viel an ihr verloren. Nur der arme alte Papa thut mir leid. Ich habe eine Cousine, die in derselben Stadt lebt und die Familie ganz gut kennt. Sie hat mich in ihrem letzten Brief ausdrücklich gewarnt, mich mit diesem hochmüthigen Ding nicht zu liiren. Nun wird sie die Hände überm Kopf zusammenschlagen! Was an dem Ruf dieser Prinzessin noch heil war — nach einem solchen Abenteuer, begreifen Sie wohl — Das Uebrige blieb mir unverständlich. Die beiden Damen entfernten sich von meiner Bank, und ich sah nur noch das blaue Morgenkleid Ihres liebevollen Schattens durch die Stämme schimmern. Muß ich noch Etwas hin-

zusetzen? Werden Sie es nicht selbst begreifen, daß plötzlich alles Zaudern, alle Rücksicht auf mich selbst und die Vorsätze, die ich für mein Leben gefaßt, schwinden mußten, daß ich nur noch den einen Gedanken habe, Ihnen, theure Lucile, jeden Kummer zu ersparen, Ihr Leben so leicht und glücklich zu machen, wie es irgend in meiner Macht steht?

Er war aufgesprungen und vor sie hingetreten. Sie aber saß, den Kopf tief auf die Brust gesenkt, und eine Weile schien es, als ob die alte Schranke zwischen ihnen unüberwindlich bleiben sollte.

Endlich hob sie den Kopf ein wenig. Aber ihr Gesicht zeigte noch keinen Schimmer von Freude.

Es überrascht mich nicht, sagte sie leise. Auch dies sieht Ihnen so ähnlich. Für sich selbst haben Sie auf jedes Glück verzichtet. Sobald es aber gilt, einen Stein aus dem Wege zu räumen, an dem mein Fuß sich stoßen könnte, kennen Sie keine andere Pflicht, als sich mir zu widmen. Ich kann Ihnen nicht sagen, wie tief mich das rührt. Wenn Sie mir nicht schon so theuer gewesen wären, wenn ich nicht hundert Beweise von Ihrer selbstlosen Güte, Ihrer Ritterlichkeit hätte — die Art, wie Sie mir jetzt begegnen — Aber eben darum, weil ich Sie für den besten Menschen auf Erden halte, bin ich jetzt so tief erschrocken, daß Sie mir Ihr ganzes Leben schenken wollen. Denn mich — mich kennen Sie nicht so gut, wie ich Sie kenne; Sie wissen nicht — o mein Gott, wenn ich geahnt hätte, daß es so kommen würde —

Theuerste Lucile, rief er leise und beugte sich zu ihr hinab, was ist Ihnen? Was für seltsame Zweifel und Sorgen? Ich Sie nicht kennen? Ich lege die Hand dafür ins Feuer, daß ich Sie nur inniger und grenzenloser lieb gewinnen kann, je mehr ich jede Faser Ihres Herzens kennen lerne.

Sie schüttelte langsam den Kopf. Und doch habe ich Sie betrogen, sagte sie tonlos. Ja, ich habe Sie hintergangen und begreife jetzt nicht, wie ich es über's Herz

bringen konnte. Ich war aber so rathlos, so verzweifelt, ich griff nach dem Ersten Besten, was mir ein Auskunftsmittel schien, und wenn es eine Lüge sein sollte. Als Sie nach unserem langen Gespräch droben bei der Blockhütte Ihr letztes Wort gesagt hatten, daß, wer eine solche Erinnerung an eine unselige That mit sich trage, nicht würdig und fähig sei, ein neues Leben zu beginnen, als Sie dann aufstanden und sich anschickten, den letzten Weg anzutreten, der uns für immer auseinander führen sollte, da rief es in mir: So kannst du ihn nicht gehen lassen! In dieser Stimmung könnt ihr euch nicht trennen! Du mußt ihn festhalten um jeden Preis; Zeit gewonnen, ist Alles gewonnen, und vielleicht bringt die Nacht guten Rath. Es ist ja unmöglich, daß du weiterlebst, wenn du ihn draußen in der Welt mit diesem Schicksal herumirren weißt. Und da — da gerieth ich auf den Einfall — der Papa hatte mich an meinen Fuß erinnert — ich glitt in der That ein wenig aus — aber ich verletzte mich durchaus nicht, und nur wie Sie fragten, ob ich mir Nichts gethan, da sagte ich die Lüge, die mich jetzt in Ihren Augen so tief erniedrigen muß, denn damit begann die ganze Komödie, die ich vor Ihnen gespielt und an die ich jetzt nur mit tiefster Scham und Reue zurückdenken kann.

Als er hierauf noch immer schwieg, fuhr sie nur noch trauriger fort: Sie haben ganz Recht, es war unverzeihlich. Am Abend konnte ich mir noch darüber weghelfen. Immer noch hoffte ich, es würde wenigstens zu einem guten Ziele führen, ein erlösender Gedanke würde mir kommen. Ja, lassen Sie mich Alles gestehen: selbst daran dachte ich, daß Sie vielleicht thun würden, was Sie jetzt gethan: nur darum von Ihrem Entschluß ablassen, weil — weil Sie mich compromittirt hätten. Gewiß, als ich den Fall that, dachte ich daran noch nicht; mir war's nur um eine Bedenkzeit zu thun, um Aufschub unserer Trennung. Aber in der Nacht, wie es mich nicht schlafen ließ — denken Sie nur, ich wünschte, man möchte uns aufsuchen und uns so unter demselben Dache finden. Als

ich dann aber am Morgen aufwachte, und Alles war noch wie am Abend vorher — wie mir da zu Muthe war, kann ich nicht beschreiben. Und dann trafen wir den Vater, und dann nahmen Sie zum zweiten Mal Abschied — da glaubte ich, das Herz müsse mir mitten entzweispringen. Das ganze täuschende Spiel war umsonst gewesen, und zu allem Kummer um Ihr Schicksal noch der Gedanke, daß Sie mich verachten würden, wenn Sie wüßten, welch' niedriges Mittel ich angewendet, um Sie zu halten. O, die bösen Zungen, die so hämisch meinen Ruf vernichten möchten — was sie mir nachsagen mögen, ist mir sehr gleichgültig, und wahrhaftig, um ihretwillen brauchen Sie Ihrem Entschluß nicht untreu zu werden. Ich werde mit freier Stirn nach Hause zurückkehren und mich so aufführen, daß die Lästerer verstummen müssen. Wenn Sie mir nur sagen, daß Sie mir Ihre Freundschaft nicht völlig entziehen wollen, wenn auch freilich Ihre Gefühle für ein Mädchen, das Sie so hintergehen konnte —

Sie sollte das Wort nicht zu Ende bringen. Sie fühlte sich plötzlich von seinen Armen umschlungen und an seine Brust emporgezogen. Geliebtes Herz! rief er, ist es möglich? Das hast du für mich gethan? Du, die Wahrhaftigste deines Geschlechts — um mein verlorenes Leben zu retten, hast du die Wahrheit verleugnet? O, wenn es eine Sünde war, so beschämt sie viele Tugenden, die aus einem kälteren Herzen entspringen! Welchen höheren Beweis kann ich noch verlangen, daß es nicht bloß himmlisches Erbarmen ist, wenn du dich auf Tod und Leben mir ergeben willst! Sag, ist es denn wahr? du liebst mich? fast so sehr, wie ich dich liebe? Dein Glück und Leben hängt daran, daß ich nicht von dir gehe? So wäre ich ja ein selbstsüchtiger Thor, ein todeswürdiger Verbrecher, wenn ich nur an *mein* Schicksal dächte, und die lebenslange Buße, die ich auch fernerhin allein zu tragen entschlossen war, würde auf dich zurückfallen. Nein, sage kein Wort mehr! Laß mich deine Lippen küssen, die nach einer feierlichen Absolution von dieser ersten und letzten Sünde verlangen! Lucile — ist es denn möglich —

Sie hörten es nicht, daß an der Thür gepocht wurde, daß sie dann leise sich öffnete und der alte Herr hereintrat.

Dieu de Dieu! rief er. Sie hier? Nehmen Sie zum dritten Mal Abschied — und so zärtlich? — Ich kenne mein sprödes Kind gar nicht wieder!

O liebster Papa, sagte die Tochter, indem sie sich erröthend aus Rüdiger's Umarmung losmachte und an die Brust ihres Vaters warf — dein sprödes Kind ist nicht mehr vorhanden; du hast nur noch ein glückliches Kind!

F. V. R. I. A.

(1885.)

Die Gaststube im „Blauen Hecht" war überfüllt. Als ich eintrat, sah ich mich vergebens nach einem leeren Platz an einem der sechs bis sieben Tische um, ohne daß man irgendwo Miene gemacht hätte, zusammenzurücken. Endlich bemerkte der junge Wirth, der, wie eine Schwalbe vor dem Gewitter, aufgeregt zwischen seinen Gästen hin und her schoß, meine Verlegenheit, kam, den Arm voll leerer Schoppenflaschen, auf mich zu, und indem er den unwirthlichen Empfang mit dem Getümmel des Viehmarktes entschuldigte, der alljährlich um diese Zeit die Gutsbesitzer der ganzen Umgegend in diesem kleinen niederrheinischen Städtchen versammelte, winkte er mir geheimnißvoll, ihm zu folgen.

Er führte mich durch einen schmalen helldunklen Gang, an der Küche vorbei, in welcher seine hübsche junge Frau mit hochrothen Wangen und blanken schwarzen Augen hinter ihren Töpfen und Pfannen hantirte, rief ihr ein Wörtchen zu, das auf mein Abendessen Bezug hatte, und übergab die Flaschen einem flinken Burschen mit der Weisung, sie von Neuem zu füllen. Dann öffnete er eine Thür, die in ein Hinterstübchen führte, und ließ mir mit höflicher Verbeugung den Vortritt.

In dem niedrigen, doch ziemlich geräumigen Gemache stand nur ein einzelner Tisch, dicht vor die offene Glasthür gerückt, durch die man in ein Blumengärtchen und darüber hinaus in den Weinberg sah, der sich in sanftem Abhange bis an den Fluß hinunterzog. Die Nacht war schon hereingebrochen, man sah drüben am linken Ufer die Lichter in den Häusern funkeln, und ein sanfter Mondschimmer floß über die Georginen des Gärtchens und die reichgesegneten Rebstöcke herab. Auf dem Tisch aber brannte nur ein einziges Licht, und zwar zu meiner Verwunderung ein Talglicht, in einem altmodischen Messingleuchter, und die drei Männer, die an dem Tische saßen, hatten ebenso altmodische Gesichter und mochten zusammen nahe an zweihundertundvierzig Jahre zählen.

Ich gestehe, daß ich beim ersten Anblick dieses uralten Stammtisches mich versucht fühlte, unter irgend einem Vorwande den Rückzug anzutreten. Auch verharrten die ehrwürdigen Herren, die aus kurzen Pfeifen einen scharfen Taback rauchten, in einem wenig verbindlichen Schweigen, als der Wirth um die Erlaubniß bat, einen vor Kurzem mit dem Dampfschiff angekommenen Gast ihnen vorzustellen. Nur als er meinen Namen nannte, erhob sich der Unheimlichste von den Dreien, ein langer Mann in grauem Anzuge, mit einem verwitterten gelblichen Gesicht, in welchem zwei unstete kleine Lichter flackerten, während ein Büschel struppiger grauer Haare über die hohe Stirn fast bis zu den buschigen Augenbrauen herabhing.

Er sagte, es freue ihn außerordentlich, meine Bekanntschaft zu machen — in einem Ton und mit einer Miene, wie ein Oger einen verirrten Reisenden in seiner Hütte begrüßt, den er noch in derselben Nacht zu verspeisen gedenkt. Ich sei doch wohl der Sohn des Mannes, der eine so herrliche Sammlung alter deutscher Bücher, erster Drucke und fliegender Blätter besessen. Er selbst sei gleichfalls ein Bücherwurm, habe vor Zeiten ein großes Antiquariat besessen, und mir, als dem Sohne meines Vaters, werde der Name Peter Frettgen nicht ganz unbekannt sein.

Ich verneigte mich, ohne mich hierüber deutlicher auszulassen, und betrachtete nun, während der Wirth seinem Geschäfte nachging, die beiden anderen seltsamen Käuze, die mir als Pfarrer Block von St. Aegidien, seit zehn Jahren in Ruhestand getreten, und Gutsbesitzer N. N. — der Name ist mir wieder entfallen — von Herrn Peter Frettgen vorgestellt wurden. An Letzterem war nichts Sonderliches, als daß er alle zehn Minuten das Licht zu schnäuzen Anstalten machte, was ihm jedesmal mißlang, so daß der kleine Herr Pfarrer ihm die Lichtscheere aus der Hand nehmen mußte. Dieser gefiel mir von dem Kleeblatt am besten. Sein feines Gesichtchen, mit den wenigen silbernen Härchen bekrönt, trug den Ausdruck des tiefsten Seelenfriedens und der heitersten Güte, während der Gutsbesitzer beständig seufzte und mit seinem breiten, lederharten Gesicht, dem kahlen Schädel und den welken Ohren sich wie eine Mumie ausnahm, die darüber verdrossen ist, daß man sie aus ihren Binden und Leinwandhüllen herausgeschält hat.

Dieser alte Herr sprach auch kein einziges Wort, während der kleine Geistliche sein dünnes Stimmchen, das wie das Zirpen einer Grille klang, von Zeit zu Zeit vernehmen ließ, freilich nur um vom Wetter und den Aussichten auf den heurigen Herbst zu reden, da sein eingeschrumpftes Gehirnchen keinen höheren Gedanken mehr zu fassen im Stande war.

Desto lebhafter kreuzten sich die Ideenverbindungen im Kopfe des alten Antiquars. Zwar war ich bedenklich in seiner Hochschätzung gesunken, da ich gestand, daß ich von dem väterlichen „Bücherschatz" nur eine sehr oberflächliche Kenntniß besessen und den historischen Sinn und Sammlergeist, der in unsrer Familie sich zu vererben gepflegt, leider nicht überkommen hätte. Doch brachte ich diesen Verlust auf andere Weise wieder herein. Denn als der alte Herr erzählt hatte, daß er sich vom Geschäft gänzlich zurückgezogen und nur noch eine auserlesene kleine Bücherei zu seiner eigensten Freude und Erbauung zurück-

gehalten habe, an diesen Schätzen aber beständig zu thun finde, da er abgerissene Blätter oder fehlende Titel mit kalligraphischer Kunst ergänze, gewann ich mir sein Herz durch die Mittheilung, in dergleichen Künsten sei auch ich als junger Mensch ziemlich erfahren gewesen, um die Schäden auszubessern, welche achtlose Hände oder der Zahn bildungsfeindlicher Würmer und Mäuse gerade den kostbarsten alten Bänden zuzufügen pflegten. Das finstere Gesicht des alten Bücherwurms verklärte sich, und es entspann sich nun ein Gespräch über die technischen Mittel und Behelfe unserer Kunst, das den beiden anderen Greisen höchst uninteressant sein mußte. Sie gaben aber kein Zeichen von Unmuth oder Ungeduld. Der Pfarrer lächelte sanftmüthig in sein Glas hinein; die braune Gutsbesitzer-Mumie fuhr fort, das Licht zu schnäuzen, der flinke Wirth sah ab und zu herein, ob wir frischen Getränkes bedürften, und draußen wurde der Mondschein immer herrlicher und herrschgewaltiger, daß ich mehr und mehr in eine träumerische Stimmung gerieth und zuweilen mich darauf ertappte, von den sachkundigen Erörterungen meines Nachbars über die verschiedenen Arten von Tinte und Tusche und von der Unzuträglichkeit der Stahlfedern zu dem kalligraphischen Ergänzungswerk nur noch einen undeutlichen Schall vor meinen Ohren zu vernehmen.

Seit dreißig Jahren — erfuhr ich nebenher — seien sie jeden Samstag in diesem Stübchen zusammengekommen, einst eine viel stattlichere Schaar, nunmehr durch Tod und Schicksal aller Art auf dieses Kleeblatt zusammengeschmolzen. Sie hätten aber ihre Erinnerung an die Anderen zugleich mit dem alten Leuchter, der aus einer bescheideneren Zeit stamme, der Fidibusbüchse und den alten Römern getreulich beibehalten und tränken jedes Jahr an einem gewissen Tage etliche Flaschen eines gewissen Weines, der nur für sie allein noch im Keller lagere. Zu diesem Berichte des Herrn Peter Frettgen nickten die zwei Beisitzer ernst und gemessen, wie wenn sie sich bewußt wären, die Großsiegelbewahrer der merkwürdigsten Geheimnisse zu sein. Doch

konnte ich mich des stillen Verdachtes nicht erwehren, daß es in ihren Köpfen nicht viel anders aussah, als in den drei Tabakskästen auf dem Tische, die nach und nach geleert worden waren und nur noch einen kümmerlichen Bodensatz verstaubter, dürrer Blätter bewahrten.

Als der Mond zu höchst am Himmel stand und die Uhr auf dem Kirchthurm elf langsame Schläge erschallen ließ, erhob sich der kleine Pfarrer, klopfte die Pfeife aus, legte sie in den Tischkasten und griff nach seinem Hut. Wir Anderen folgten; der Wirth war dienstfertig auf den Schlag der bestimmten Stunde erschienen, uns mit der historischen Talgkerze durch den finsteren Gang hinauszuleuchten; im Gastzimmer hatte sich der Lärm gelegt, da nur noch wenige Nachzügler schweigsam und tiefsinnig über dem letzten Schoppen brüteten, und auf der Straße draußen trieb der Mond allein sein nachtwandlerisches Wesen.

Mir war die Stirn aber so heiß von dem jungen Wein, den ich genossen, daß ich mich von den drei alten Herren an der Hausthür verabschiedete, nicht um in mein Zimmer hinaufzugehen, sondern noch eine Weile die von der Sommernacht verzauberte kleine Stadt zu durchstreifen. Als ich diesen Entschluß ankündigte, ergriff Herr Peter Frettgen sofort meinen Arm, ohne auf mein Abwehren zu achten. Die beiden Anderen schüttelten mir mit ihren welken Fingern ziemlich gleichgültig die Hand und schlenderten neben einander links um die nächste Ecke. Wir aber schlugen den Weg durch die Hauptgasse ein, zunächst ebenfalls Jeder in seinen Gedanken, bis plötzlich mein Begleiter stehen blieb und, feierlich die ingrimmigen alten Augen nach dem Mondhimmel richtend, in die Worte ausbrach: Ich danke meinem Schöpfer, daß ich mein Haupt nun an die 79 Jahre Nacht für Nacht auf ein Junggesellenkissen niedergelegt habe!

Dieses Bekenntniß eines uralten Weiberhassers, das durch kein Wort unserer früheren Gespräche hervorgerufen war, überraschte mich aufs Höchste, so daß ich, da ich nicht aufgelegt war, mit dem wunderlichen Einsiedler Händel

anzufangen, mich resolvirte, von der herausfordernden Aeußerung so wenig Notiz zu nehmen, wie von dem Bruchstück eines Monologes, das ich zufällig belauscht hätte.

Mein alter Herr aber ließ mich nicht so leichten Kaufes davonkommen.

Er stand mitten auf der Straße still und blickte nach einem Häuschen, das harmlos genug mit seinen Nelken- und Geranientöpfen vor den blanken Scheiben im Mondlichte stand. Dann hob er langsam seine rechte, zu einer Faust geballte knochige Hand, wiegte sie ein paar Mal drohend gegen die Fenster des Erdgeschosses und nickte dabei vor sich hin. Es war, als wollte sich eine böse Rede über seine Lippen schleichen. Doch preßte er sie nur fester zusammen, faßte wieder meinen Arm und ging mit seinen langen, aber langsamen Schritten die breite Gasse vollends hinab.

Dann fing er wieder ganz gleichmüthig an, von einem Exemplar des Weißkunigs zu reden, das in sehr desolatem Zustande in seine Hände gekommen war und an dem er jetzt seine Samariterpflichten übte. Ich merkte, daß ein altes Buch ihm um so werthvoller war, je mehr es seiner kalligraphischen Liebesdienste bedurfte.

Wir waren über den Platz vor der Hauptkirche gekommen, wo ein paar Budenreihen aufgeschlagen waren, ein kleiner Krammarkt, der sich bescheiden neben der großen Pferde- und Rindermesse angesiedelt hatte. Die letztere wurde auf der großen Wiese am unteren Ende des Städtchens abgehalten, und wir bekamen Nichts von ihr zu sehen. Denn nachdem wir die zwei oder drei Wächter begrüßt hatten, die mit ihren Laternchen im blanken Mondschein sich sehr überflüssig ausnahmen, bogen wir in eine Seitengasse ein und durchschritten den ältesten Theil der Stadt, wo lauter einstöckige, hochgiebelige Häuschen aus Fachwerk mit schiefgesunkenen Thürschwellen und verbogenen Wasserrinnen standen. Nicht fünfzig Schritte mehr, so hielten wir vor einem Hause, das in derselben Reihe stand, aber seine Nachbarn um ein Geschoß überragte. Es

war auch sonst mit etwas größerem Aufwande gebaut, die Fenster mit Sandstein umrahmt, ein verwittertes altes Drachenbild, in Stein gehauen, über dem Thürsturz, eine breite Steinbank unter den drei Fenstern des Erdgeschosses. Was aber das Beste daran war: es stand an einem viereckigen Platz, rechts und links die Seitenfronten zweier niedriger Häuser und die Mäuerchen der kleinen Gärten, die sich daran schlossen, von den Zweigen der Obstbäume überhangen, gegenüber die Wand einer alten Capelle, in deren spitzbogigen schmalen Fenstern der Mondschein flimmerte, und gerade in der Mitte derselben, zwischen etlichen eingemauerten Grabsteinen angeheftet, ein großes hölzernes Kreuz, das ein uraltes, aus dunklem Holz geschnitztes Christusbild trug, fast in Lebensgröße, von einem alten Birnbaum umzweigt, der über dem Haupte mit der Dornenkrone ein dichtes Schattendach gebreitet hatte, so daß die Züge des auf die Brust gesenkten Antlitzes zu dieser Stunde nicht zu erkennen waren.

Herr Peter Frettgen hatte sich auf die Steinbank geworfen, seinen alten grauen Cylinderhut neben sich gestellt, den Stock mit dem silbernen Knopf gegen den Boden gestemmt und das welke Kinn darauf gestützt. Ich ließ mich neben ihm nieder und warf ein Wort hin von dem Reiz dieser Nachtstille und des alterthümlichen Gewinkels, durch das er mich geführt hatte.

Er nickte nur schweigend vor sich hin.

Dann sah er nach einiger Zeit plötzlich auf und fragte: Sind Sie Katholik?

Ich verneinte.

Hm, machte er, ja, dann ist es kein Wunder. Ihr Herren Lutheraner oder Heiden, was ihr nun sein mögt, ihr schaut in unsere mittelalterliche Welt hinein wie in ein Paradies, aus dem ihr verbannt worden, seit ihr die Kinderschuhe ausgetreten. Wenn ihr drin geblieben wäret, würde der Zauber auch an euch seine Kraft verloren haben, wie an uns Anderen. Und zumal Der da drüben — er wies mit dem Stockknopf nach dem Crucifix — —

Ich sah den alten Mann in höchstem Erstaunen von der Seite an. Wie hatte er sich bei solchen Gesinnungen dreißig Jahre lang mit dem kleinen Pfarrer vertragen können?

Ja, ja, fuhr er fort, Ihnen scheint das eine Blasphemie, und wenn wir noch in der guten alten Zeit der heiligen Inquisition und der Ketzergerichte lebten, und Sie gingen zum Bischof und denuncirten mich, müßt' ich brennen. Heute wird mir kein Haar deßhalb gekrümmt, ich darf's nur nicht gerade in die Zeitung setzen lassen. Und wenn ich's vor meinen Nachbarn laut werden lasse, die ganz fromme Christen sind, zucken sie höchstens die Achseln. Aber weil sie wissen, daß ich die langen Jahre hier gehauſ't habe und Den da drüben besser kenne, als mir lieb ist — —

Sie wohnen in diesem Hause? unterbrach ich ihn und stand unwillkürlich auf, um daraufhin den alten Bau noch einmal zu betrachten.

Seit mehr als vierzig Jahren, versetzte er gelassen, und die letzten zehn Jahre, da meine alte Haushälterin mit Tode abgegangen, mutterseelenallein. Und es gruselt mir gar nicht. Der alte Kasten ist geräumiger, als man ihm ansieht, und ich kann meine Bücher trefflich darin unterbringen. Jeden Morgen aber, wenn ich die Läden öffne, fällt mein erster Blick auf Den da drüben. Sie begreifen — eine so alte und intime Bekanntschaft — da kommen einem curiose Gedanken.

Ich hatte ein Wort vom Kammerdienerverstande auf der Zunge, hütete mich aber wohl, es auszusprechen.

Wieder schwiegen wir eine Weile. Und wieder fuhr er mit einem Ruck in die Höhe, wobei der graue Haarbüschel über seiner Stirn sich seltsam sträubte:

Glauben Sie an einen Teufel? fragte er.

Lieber Herr, erwiderte ich —

Schon gut! Sie glauben natürlich an keinen, der mit Hörnern und Pferdefuß herumhinkt und auf arme Seelen Jagd macht, um die kein Sklavenhändler oder

Seelenverkäufer sich kümmern würde. Ich glaube auch nicht daran; ist auch keiner vonnöthen; seine Geschäfte auf dieser gottlosen Welt werden schon anderweitig besorgt.

Ich hatte mich wieder neben ihn gesetzt. Durch all' seine schwarzgalligen, bitterbösen Reden klang der Ton eines alten, nie verschmerzten Grams, der mich zu dem wunderlichen Lästerer hinzog.

Er hatte die kleinen Augen fest zugedrückt und die borstigen Brauen zusammengezogen, daß sie fast wie eine Dornenhecke über den Augenhöhlen starrten. Nach einiger Zeit, da er keine Anstalten machte zu weiteren Mittheilungen, warf ich so verloren die Frage hin: Wer hat denn vor Ihnen das Haus bewohnt?

Er schien die Frage überhört zu haben oder überhören zu wollen.

Eine Fledermaus, die unter dem vorspringenden Dach der Capelle drüben ihr Nest haben mochte, schoß plötzlich hervor, schwirrte kreuz und quer über den öden Platz und flatterte um den Giebel des Hauses, vor dem wir saßen. Der Ort fing an, mir unheimlich zu werden. Ich wollte eben Gute Nacht! sagen und mich verabschieden, da öffnete mein Nachbar die zusammengekniffenen Lippen und sagte mit einem dumpfen Ton:

Wer früher hier gehaus't hat? Nun eben Einer, der es hat büßen müssen, daß er auf Den da drüben zu große Stücke gehalten hat, und der hernach mit dem sogenannten Teufel nur allzu gut bekannt geworden ist. Dieser Mann aber war mein Freund, der einzige, den ich Zeitlebens besessen habe, und daß er mir vor die Hunde gegangen ist, will sagen, ein so elendigliches Ende genommen hat, das kann ich dem angebeteten Herrn da drüben nie verzeihen, und darum öffne ich nie meinen Fensterladen, ohne im Stillen bei mir zu denken: Gott vergebe ihm — denn er weiß nicht, was er thut!

Er hob den Kopf ein wenig und starrte unter dem grauen Dorngebüsch nach dem Bilde des Heilands hin-

über, das in seiner stummen Hülflosigkeit den hitzigen, greisen Hasser zu beschämen schien.

Werthester Herr, faßte ich mir jetzt ein Herz zu sagen, Sie können es mir nicht verdenken, wenn Ihre geheimnißvollen Reden meine Neugier wecken. Ich habe kein Recht auf Ihr Vertrauen; wir kennen uns erst seit wenigen Stunden. Aber Sie halten mich hoffentlich nicht für einen zudringlichen Reisenden, der überall nach verborgenen Scandal-Historien herumspürt, sondern für einen nachdenklichen Beobachter der Welt- und Menschengeschicke, der dankbar ist, wenn er sich hie und da in der Seelenkunde ein wenig vervollkommnet. Wenn es Ihnen also nicht gegen die Natur wäre, mir von Ihrem Freunde mehr zu erzählen — es ist eine so schöne stille Nacht, und an Schlaf könnt' ich ohnehin nicht denken —

Der alte Herr grub mit der Spitze seines Stockes die Grashalme heraus, die zwischen den Pflastersteinen hervorsproßten. Dabei sah er nachdenklich vor sich hin, und ich glaubte schon, eine Fehlbitte gethan zu haben.

Plötzlich sagte er: Warum sollten Sie diese Geschichte nicht erfahren, die doch zu ihrer Zeit Rhein ab, Rhein auf in aller Leute Mäuler war? Jetzt ist freilich Gras darüber gewachsen. Aber vor vierzig Jahren war kein Schulknabe im ganzen Städtchen, der Ihnen nicht vom Crucifix des Teufels hätte erzählen können. Freilich, so genau Bescheid um Alles, wie es zusammenhing, wußte auch damals Keiner, wie ich.

Denn Der, den es zunächst betraf, war schon, als wir noch den Bücherranzen zur Schule trugen, mein liebster und vertrautester Geselle gewesen, obwohl er um gute fünf Jahre jünger war als ich. Aber er war ein so schmucker, und von innen und außen wohlgeschaffner Mensch, daß ich mich wie zu einem Frauensbilde zu ihm hingezogen fühlte und auf ihn eifersüchtig war, wie auf eine Liebschaft. Auch er hing an mir, doch nicht ganz mit der gleichen, schier lächerlichen Ueberschwänglichkeit. Er war ein ernsthafter Knabe, aus einem stockkatholischen Hause,

von den reinsten Sitten und einem wahrhaftigen Kinderherzen, das er sich auch bewahrte, als er längst erwachsen war. Und das war nichts Kleines, denn die Weiber stellten ihm überall nach; alte und junge waren wie versessen auf ihn, und sogar ich als sein Specialfreund stieg in der Achtung der Mütter und Tanten, die den braven, schönen und dazu wohlhabenden Menschen gern für eines ihrer jungen Affengesichter eingefangen hätten. Ich hatte meinen Spaß daran, that sehr wichtig und diplomatisch, sagte meinem Lucas selber aber nie ein Wort von solcher Kabale und Liebe. Auch hätte es nicht verfangen. Er lebte und glühte nur für Zweierlei: seine Religion und seine Kunst. Denn er hatte ein großes Genie zur Bildhauerei, wanderte, nachdem er ein paar Lehrjahre bei einem mittelmäßigen Meister in Köln durchgemacht hatte, über die Alpen in das gelobte Land der Kunst und kehrte von dort nach ganzen vier Jahren als ein fertiger Mann und Meister zurück, übrigens noch so jungfräulich an Leib und Seele, daß ich armer Sünder, der ich neben meiner Bücherpassion noch etlichen anderen nachzuhängen pflegte, mich nicht genug verwundern konnte.

Ob denn gar keine von den großäugigen, stolznackigen Römerinnen oder Neapolitanerinnen, denen die Lavaflammen aus den Augen schlagen, es ihm angethan habe?

Er lächelte — was ihm ganz besonders reizend stand, da er für gewöhnlich so ernsthaft aussah.

Nein, Peter, sagte er, bis dato bin ich noch gegen alle Weiberliebe gefeit geblieben, obwohl ich, wie du weißt, gar nicht gesonnen bin, ohne Weib und Kind mein Leben zu beschließen. Ich hatte aber alle Augen voll zu thun, um die gemalten und gemeißelten Schönheiten da unten in dem gesegneten Italien zu studiren, und was ich so von den Kameraden sah, mußte mich wohl warnen, daß Nichts zeitraubender sei als Liebeshändel. Darum bin ich, noch ehe ich ein gebranntes Kind war, aller Feuersgefahr ausgewichen und denke mich auch hier in der kühleren

Zone noch eine gute Weile nur an meinem eigenen Feuer zu erwärmen.

Damals war er 27 Jahre alt. Und ganze fünf Jahre hat er Wort gehalten.

Er machte nun die schönsten Sachen, aber Alles aus der heiligen Geschichte, für Kirchen und Klöster, ohne irgend ein Kopfhänger oder Betbruder zu sein. Dies Haus hatte er gleich nach seiner Heimkehr, da es gerade leer stand, gemiethet und auf dem Hofe eine geräumige Werkstatt gebaut. Mit der Zeit, da seine Arbeiten immer mehr begehrt und höher bezahlt wurden, mußte er immer mehr Schüler und Gesellen annehmen, mehr als ein halbes Dutzend; die wohnten theils in den Kammern über der Werkstatt, theils im oberen Stock des Vorderhauses, und sie hingen Alle sehr an dem Meister, der eine gute, freundliche und treuherzige Art hatte, einen Jeden zu nehmen und aus Jedem das Beste zu machen. Ein großes Kunstgenie war aber nicht darunter, und sie brachten es selten weiter, als nach den Modellen ihres Meisters mit Fleiß und Handfertigkeit zu arbeiten.

Sie werden Manches von diesen Sachen schon gesehen haben, ohne zu wissen, daß es von Lucas war. Besonders in Crucifixen hatte er ein eigenes Geschick; Stein oder Holz, das galt ihm gleich, aber die aus Holz verstand er ganz vorzüglich zu färben, nicht mit so schnöder greller Tünche, wie es meistens geschieht, sondern nur ganz bescheiden, nur ein Hauch von Lebensfarbe, womit die Besteller freilich nicht so ganz zufrieden waren, als wenn er sie hübsch bauernmäßig angestrichen hätte; doch sagten sie nichts, weil er schon Ruhm genug hatte, um ihnen aufzudrängen, was er selbst für gut und schön fand.

So konnte es nicht fehlen, daß er im Ort einer der angesehensten Bürger wurde, schon um seines vielen Geldes willen, das ihm wie ein ununterbrochener silberner Bach in den Kasten floß. Umsomehr wunderte man sich, daß er ledig blieb. Er aber, wenn ihn Einer darauf anredete, lachte: er sei noch nicht alt genug, sich zur Ruhe zu setzen.

Ja wohl, Ruhe und ein Weib! Aber, wie gesagt, er war wie ein Kind und kannte sie nicht.

Da hatte er einmal nach Köln reisen müssen, dort eine Altargruppe abzuliefern, und weil er gerade da war, gab es Mancherlei zu reparieren und für neue Arbeiten flugs ein paar Skizzchen zu machen, so daß er einen ganzen Sommer lang wegblieb. Eine solche Zeit ohne meinen guten Gesellen wurde mir sonst immer gewaltig lang, diesmal aber war dafür gesorgt, daß ich eine Unterhaltung hatte.

Es tauchte nämlich eines Tages am Fenster eines Hauses in der Hauptgasse ein fremdes Gesicht auf, wie sich seit Jahren keines in unserem Weichbilde hatte blicken lassen. Ich kann es Ihnen nicht beschreiben, lieber Herr. Ich bin kein Maler und kein Dichter, und das Anzüglichste an diesem Weiberkopf war auch das, was sich weder mit Linien noch mit Farben ausdrücken ließ. Mietje wurde die Hexe genannt, war aus Gent herübergekommen zum Besuche einer Tante, die ihr Töchterchen verloren hatte, und sollte, wie es hieß, der einsamen Frau in ihrem Kummer zu Trost und Stütze dienen. Daß sie diesem Geschäft sehr gewissenhaft oblag, mußte Jedem zweifelhaft scheinen, der sie den lieben langen Tag am Fenster sitzen sah hinter den Nelken und Geranien und mit ihren gleichgültigen schwarzen Augen, die in einem feuchten Glanz schwammen, auf die Gasse hinausträumen, wo es allerdings lustiger zuging, als in dem Trauerhause. Denn sie wurde, seitdem das vlämische Fräulein dort eingezogen, den ganzen Tag nicht leer von jungen Laffen, die da nicht Mehr zu thun hatten, als ein Schwarm von Motten an einer Fensterscheibe, hinter der ein Licht brennt.

Ich gestehe Ihnen, daß auch ich darunter war, aber nicht lange. Denn ich liebte die kurzen Processe, und als ein geriebener Frauenjäger folgte ich der sichersten Fährte, indem ich geradenwegs ins Haus ging, unter dem Vorwande einer weitläufigen Vetternschaft, die mir das Recht und die Pflicht gab, die arme Verwais'te meines Beileids

zu versichern. Auf den ersten Blick hatt' ich es weg, daß der fremde Vogel gar kein so scheuer Nestling sei, wie man allgemein glaubte. Sie wußte sehr gut, welche Macht in ihren gleichmüthigen Blicken und dem halbgeöffneten, etwas dummlich scheinenden Kindermunde lag, und daß es selbst einen Kenner verblüffen mußte, wenn sie so plötzlich vor ihn hintrat, die Arme an dem schlanken Leibe wie hülflos herabhängend, den kleinen Kopf langsam auf dem herrlichen Hälschen hin und her bewegend. Auch ihre Stimme, die ein wenig umschleiert war, half zu der Behexung mit, und ihr halb vlämisches Deutsch klang wie ein unschuldiges Kinderlallen. Gleichwohl blieb ich fest gegen all' diese Teufelei. Ich mußte mir ja sagen, daß zu einem ordinären Liebeshandel hier keine Aussicht war, wenn es mich auch gewaltig lockte, dem üppigen Ding, das mit seinen Blicken so kühl herumtriumphirte, den Meister zu zeigen. Aber da ich trotz meines lockeren Wandels rechtschaffen genug war, der Frau Base keine Schande ins Haus zu bringen, konnte ich's nur mit ernsten Absichten verantworten, dem vlämischen Bäschen den Kopf zu verdrehen. Und davon war ich himmelweit entfernt.

Denn hätte ich's je übers Herz gebracht, meine Freiheit dahinzugeben und mein Junggesellen-Credo zu verleugnen, diese Mietje wäre die Letzte gewesen, mir den Kappzaum über den Kopf zu werfen. Ich sah sie nämlich gleich für das an, was sie auch war, für ein köstliches Gefäß, mit einem süßen und berauschenden Trank angefüllt, in welchen aber allerlei giftige Essenzen gemischt waren. Und so, obwohl sie meinem Blute nicht wenig zu schaffen machte — denn mein Lebtag hatte ich kein wärmeres und seidenweicheres Händchen gedrückt und keine weißeren Zähne hinter einem erdbeerrothen Munde blitzen sehen — gleich bei meiner zweiten Visite gab ich zu erkennen, daß ich mich durchaus nicht in das Narren-Regiment einzureihen gedachte, über welches sie das Commando führte, sondern ich sagte ihr einige kühle Artigkeiten, richtete das Wort fast

nur an die arme alte Frau und empfahl mich nach einem kurzen Viertelstündchen.

Ich fühlte, daß ich sie bis ins Herz hinein beleidigt hatte, und das war mir eben recht. Denn, seltsam zu sagen, ich haßte sie fast noch mehr, als ich sie begehrte; es war, als ahnte mir schon Etwas von dem Unheil, das von diesem jungen Weibe ausgehen sollte. Sie aber gab mir den Haß redlich zurück. Als sie erst alle Hoffnung, mich noch zu bezaubern, hatte fahren lassen und mich nicht öfter, als meine Geschäfte erheischten, an ihrem Fenster vorbeigehen sah, den Hut so nachlässig ziehend, wie vor der ersten besten Honoratioren-Matrone, sah ich wohl, daß sie mir einen Blick des Ingrimms zuschoß, der mich, wenn ich nicht feuerfest gewesen wäre, geradezu in Asche verwandelt hätte. Ich hatte aber zum Glück gerade damals ein paar Incunabeln auf den Strich, an deren Eroberung mir weit mehr gelegen war, als an dem süßesten Weiberfleisch. Sic me servavit Apollo.

Meinem Lucas aber schrieb ich scherzweise nach Köln, er möchte sich nur ja mit irgend einem Knöchelchen von einer der elftausend heiligen Jungfrauen bewaffnen, hier sei der Leibhaftige in Weibsgestalt eingezogen und warte nur darauf, auch ihn in die Hölle zu locken.

Antwort kam nicht; er war nie ein sonderlicher Schreiber. Statt dessen aber, eines Tages, da ich eben mich anschickte, nach Mainz zu reisen, um einer Auction beizuwohnen, trat er selbst in meine Klause.

Unser Wiedersehen war so herzlich wie sonst; doch entging mir nicht, nachdem die ersten Fragen herüber und hinüber ausgetauscht waren, daß er sich in einer gedämpften, zerstreuten Stimmung befand. Auch war er schon den zweiten Tag zurück und hatte so lange gewartet, mich aufzusuchen. Ich neckte ihn: ob ihm irgend eine der elftausend kölnischen Jungfrauen ein Tränkchen gebraut habe, wenn auch keine von den heiligen. Oder ob gar die Hexe von Gent —

Da wurde er feuerroth, und in seiner redlichen Art

gestand er sofort, er habe Mietje allerdings gesehen, und sie sei das schönste Geschöpf, das ihm je vor Augen gekommen.

Oho! sagte ich, die Italienerinnen werden's wohl noch mit dieser vlämischen Brünette aufnehmen. Aber du bist wie der Mann, der lange keinen Tropfen Wein mehr gekostet hat, und dem nun ein erster bester Haustrunk zu Kopf steigt.

Dies „erster bester" wollte er nicht gelten lassen und redete von ihren verschiedenen Qualitäten so sachverständig mit allerlei Kunstausdrücken, daß ich mich geschlagen geben mußte und den Disput auf das Feld des Moralischen hinüberspielte.

Auch hier hielt er mir heftig Stand. O Lucas, sagte ich, armer Junge, du bist ja schon bis über die Schultern in den Höllenkessel getaucht und empfindest das Gebratenwerden einstweilen noch als ein besonderes Vergnügen. Aber da siehe —! und ich nahm einen Brief aus der Mappe, den ich erst vor Kurzem erhalten hatte, aus der Vaterstadt der schönen Mietje. Dortselbst wohnte von mir ein Geschäftsfreund, auch ein Buchhändler und Antiquar, dem ich gelegentlich geschrieben hatte, wir hätten jetzt eine seiner Landsmänninnen in unseren Mauern, die den Genterinnen Ehre mache als ein ausbündig schönes Wesen, uns aber von etwas gefährlicher Complexion dünke. Hierauf hatte mein Mann erwidert: wenn ich eine gewisse Mietje Vanderhooven meine — die sei freilich keine ganz gefahrlose Nachbarschaft. Sie habe erst neulich einen bösen Handel gestiftet, einen Ehrenmann in sehr reifen Jahren dermaßen bethört, daß er fest entschlossen gewesen, sich von seiner schönen und trefflichen Gattin scheiden zu lassen, seinen erwachsenen Töchtern zum größten Aergerniß, bloß um diese Mietje zu heirathen, wozu er sogar seine Confession hätte wechseln müssen. Auch wäre es am Ende so weit gekommen, wenn den Biedermann nicht zur rechten Zeit ein Schlagfluß gelähmt hätte. Die Anstifterin des Scandals aber habe sich nicht mehr in der Stadt sehen

lassen dürfen, und daher sei die Einladung ihrer rheinischen Base ihr just gelegen gekommen.

Dieser sehr moralische Roman machte auf meinen armen Freund nicht den geringsten Eindruck. Was könne sie dafür, wenn ein alter Narr sich zum Sterben in sie verliebe? Und daß einem so ausgesucht reizenden Geschöpf, wie sie, aus Neid oder gekränkter Eigenliebe allerlei Böses nachgeredet werde, sei natürlich.

Ich sah ihn erschrocken an. Du hast doch nicht etwa im Sinne — sagte ich und faßte seine Hand.

Er lächelte mit den schönen, ernsthaften Augen und erwiderte: Sei unbesorgt, Peter. Du weißt, ich habe keine Zeit, glücklich zu sein. Sie haben mir in Köln so viel Arbeit aufgehals't, daß ich zehn Jahre daran zu schleppen habe. Und übrigens — ich bilde mir nicht ein, daß ich gerade der Erkorene sein könnte.

Er bildete sich nicht ein! Der Kindskopf! Ein Mensch, wie es keinen zweiten gab, so bildschön, im ersten Mannesalter, alle Taschen voll Geld, alle Gedanken voll schöner Kunstwerke, und der noch nie mit einem Weibe zu thun gehabt hatte!

Das machte mich ganz schwermüthig, und ich sputete mich auf meiner Geschäftsreise, so viel ich konnte. Schon nach vier Tagen war ich zurück; aber diese vier Tage hatten gerade ausgereicht, daß der Teufel das Spiel gewinnen konnte. Als ich meinen Herzbruder wiedersah, strahlte er übers ganze Gesicht wie ein Mensch, dem es eben erlaubt worden ist, durchs Schlüsselloch ins Paradies hineinzublicken.

Er hatte sich gestern Abend mit Mietje verlobt.

Niemals hatte er mir einen Kummer gemacht, bis auf diesen. Der aber war um so bitterer. Ich nahm gar kein Blatt vor den Mund, und in meinem Grimm und Gram sagte ich Alles heraus, was ich gegen die Vlamländerin auf dem Herzen hatte, und schalt ihn selbst einen tausendfachen Dummkopf von einem guten jungen Hausnarren, daß er sich so eilig und jämmerlich hatte übertölpeln lassen.

Er aber, der sonst Alles von mir hinnahm und sich vor meiner Welt- und Lebensweisheit beugte — diesmal verstand er keinen Spaß. Wir geriethen aufs Hitzigste aneinander, und da wir uns Beide sehr lieb hatten und merkten, daß es auf Tod und Leben ging, ließen wir unser Herzeleid über den unvermeidlichen Bruch einander selbst entgelten, und Jeder schien dem Andern wie ein hassenswerther Feind, da er Schuld daran war, daß man sich fernerhin nicht mehr lieben sollte.

Basta. Ich verließ ihn, den Tod im Herzen — ich hatte nie ein lebendes Wesen außer ihm geliebt — und wenn mir in jener Stunde die vlämische Hexe in den Wurf gekommen wäre, ich zweifle nicht, daß ich mich über sie hergemacht und sie erwürgt und in den Rhein geworfen hätte.

* *
*

Der alte Herr stieß, da er dies sagte, seinen Stock so heftig gegen die Steine, daß die Funken davonsprühten. Dann fuhr er sich mit einem großen seidenen Schnupftuch über die Stirn, auf welcher helle Tropfen standen, seufzte tief auf und schüttelte sich, als ob ihn ein Frösteln überlaufe. Die Luft war aber noch warm und windstill, wie am hellen Tage.

Sehen Sie, murrte er zwischen den Zähnen, noch jetzt greift mich's an, wenn ich an diese unglückselige Stunde denke, und manchmal wüthe ich noch immer gegen mich selbst, daß ich damals nicht so viel Courage und Menschenverstand gehabt habe, die Sache mit Gewalt zu hintertreiben, mochte daraus werden, was wollte. Aber die guten Gedanken kommen immer zu spät.

Damals begann eine schlimme Zeit. Sie werden sich vorstellen, daß ich mich aus dem Staube machte und an allen Fröuden und Hôchgezîten, die nun folgten (er sprach die Worte ganz richtig mittelhochdeutsch), nicht den geringsten Antheil nahm. Damit die Leute sich nicht wun-

derten, schützte ich eine Geschäftsreise nach England vor. Als ich davon zurückkehrte, war mein Lucas bereits zwei Monate lang glücklicher Gatte der Jungfrau Mietje geworden, und sie lebten in ihrer Honigwonne ganz zurückgezogen, so daß es nicht auffiel, wenn auch ich dieses Schauspiel für Götter nicht in Augenschein nahm.

Aber auch er kam nicht zu mir. Ja, wenn ich ihm einmal unversehens begegnete, merkte ich, daß er, sobald er von fern meiner ansichtig wurde, in eine Seitengasse einbog, wobei ich jedesmal einen scharfen Stich unter der linken Brust verspürte. Das fremde Geschöpf hatte ihn mir entfremdet — für ewige Zeiten, dacht' ich. Und daß ich sie darum nur noch bitterer haßte, werden Sie mir nicht verdenken. Ja, selbst daß sie ihn glücklich zu machen schien, wie Einige sagten, die in den jungen Ehestand einen Blick gethan hatten, konnte mich nicht mit ihr aussöhnen.

Nun können Sie sich mein Erstaunen vorstellen, als eines Samstags nach Feierabend an meine Thür geklopft wird und kein Geringerer als mein alter verlorener Freund und Geselle, der Lucas, bei mir eintrat. Anderthalb Jahre hatten wir weder Wort noch Blick mit einander getauscht.

Mir starb das Wort auf der Zunge. Er aber, mit seinen großen glänzenden Augen und einem verlegenen Lächeln auf den Lippen, tritt auf mich zu, bietet mir die Hand und sagt: Wie geht dir's, Peter? Wie hast du's getrieben all' die Zeit? Man sieht einander ja gar nicht, und meine Frau schickt mich, zu fragen, ob du nicht morgen Mittag eine Suppe bei uns essen willst.

Deine Frau? stamml' ich und fasse seine Hand und drücke sie noch etwas zaghaft. Hätt' mir nicht träumen lassen, daß ich bei ihr in Gnaden stünde.

Und er, immer mit seinem treuherzigen Lächeln: Ja, Peter, man ist manchmal sein eigener Feind und verdirbt sich das bischen Leben mit Grillen. Auch sie hat sich eingeredet, bei dir in Ungnaden zu sein. Wie wär's, wenn du kämst, und der ganze alte Spuk verschwände beim

ersten „Guten Tag!“, das ihr euch bötet. Ich habe großes Verlangen, dich den Wein kosten zu lassen, den ich vorm Jahr in meinem eigenen Weinberg gekeltert hab'.

Das Letztere lehnt' ich nun freilich ab; der Bissen, den ich am Tische dieses Weibes genossen hätte, wäre mir im Munde gequollen. Zu kommen aber versprach ich und that es denn auch, denselbigen nächsten Sonntag so um die Schummerstunde. Denn ich schämte mich ordentlich am helllichten Tag, als wäre Nichts gewesen, wieder über die Schwelle zu treten, die ich so lange mit gutem Grund gemieden.

Ich fand das Paar auf der Bank vorm Hause, der nämlichen, auf der wir jetzt sitzen. Frau Mietje empfing mich mit aller Höflichkeit wie einen werthen Gast, den sie früher nie mit Augen gesehen. Und das mußt' ich ihr lassen: sie hatte die Zeit trefflich benutzt, noch schöner zu werden, und wie sich ihre schlanke, schmiegsame Gestalt erhob, mich zu begrüßen, und ihre dunklen Augen mir entgegenschimmerten, konnte ich wohl begreifen, daß der Teufel, wenn er mit solchem Köder fischt, das Netz nicht leer herauszieht, außer wenn ein so eingeteufelter alter Hecht, wie meine Wenigkeit, vorbeischwimmt.

Wir saßen ein Stündlein so in der Abendkühle beisammen und schwatzten von gleichgültigen Sachen. Aber obwohl sie die bescheidene und züchtige Hausfrau ganz meisterlich spielte, entging mir doch nicht eine verhaltene Unruhe und Unzufriedenheit in ihrer Stimme und Geberde, und auf meine Frage, wie es ihr in diesem Hause gefalle, antwortete sie: Nicht schlecht! Nur daß es hier sehr einsam ist.

„Nicht schlecht!“ und „einsam“ an der Seite eines solchen Menschen wie mein Lucas!

Als hätte sie meine Gedanken errathen, setzte sie hinzu: Mein Mann schafft den ganzen Tag in der Werkstatt, und da wir kein Kind haben, sitz' ich oft mit den Händen im Schooß. Ich bin ihm angelegen, ein Häuschen unten am Rhein zu kaufen, wo es lustiger wäre, und man die

Schiffe vorübersegeln sähe. Aber seit er mich hat, hab' ich keine Gewalt mehr über ihn.

Der gute Mensch sah sie mit einem Blicke an, der einen Stein hätte schmelzen können, faßte eine ihrer Hände und sagte: Du weißt Kind, daß ich an mein Geschäft gebunden bin, sonst thät ich dir ja gern den Gefallen. Und gehst du nicht fast täglich zu deiner Base und nimmst dort die Fensterparade ab, die dir von den schmachtenden Jünglingen des ganzen Städtchens dargebracht wird? Ein Glück, Peter, daß ich keine Ader vom Othello in mir habe.

Wer ist Othello? fragte sie, denn sie hatte nie Etwas gelesen, außer schlechten französischen Romanen.

Aber ehe sie noch die Antwort abgewartet hatte, wendete sie sich zu mir.

Finden Sie nicht auch, Herr Peter Frettgen, sagte sie, daß ich aus meinem Fenster hier eine traurige Aussicht habe? Immer das Crucifix drüben vor Augen, und ein solches noch dazu, ein braunes, dürres Gerippe, wie von jahrhundertlangem Fasten abgezehrt, die Farben vom Regen verwaschen und die Dornenkrone schief übers linke Ohr hinabgerutscht. Wenn Lucas wenigstens eines seiner schönen Crucifixe dorthin pflanzte, daß man eine Augenweide hätte.

Sie streichelte ihm dabei die Wange, wie ein verzogenes Kind, das gewohnt ist, sich jeden Wunsch durch eine kleine Caresse zu erschmeicheln. Er aber wurde ganz ernsthaft.

Liebchen, sagte er, du redest recht unvernünftig, ja beinahe gottlos. Zur Augenweide hängt unser Heiland da nicht am Kreuze, sondern zur Seelenweide, und daß ich es nicht über mein künstlerisches Gewissen bringen kann, ihn so dürftig darzustellen, darüber macht mir mein christliches Gewissen oft genug Vorwürfe. Aber meine kleine Frau, setzte er lächelnd hinzu, ist überhaupt eine kleine Ketzerin, und nun ist gar noch der Peter da, der sich an all' seinen heidnischen Folianten um die ewige Seligkeit

gelesen hat, und wird mir meine Hausfrau vollends zu einem Freigeist machen.

Ich schwieg, denn mir war bei dem bösen Blick, den das junge Weib nach dem Gekreuzigten warf, nicht eben scherzhaft zu Muthe. Weiber sollen Respect haben vor jedem Unglück, ob es nun einen Gott oder einen armen Teufel betroffen hat. Sie aber betrachtete den Dorngekrönten nur wie Einen, der vor Schmerzen nicht dazu komme, ihrer Schönheit zu huldigen, was sie für ein unverzeihliches Verbrechen hielt.

Ihr Mann sprach noch eine Weile fort über den Eindruck, den dies Bild durch allen Wechsel der Zeiten hindurch auf jedes weichgeschaffene Gemüth machen müsse, und wie es keinen erhabneren Trost für die arme Menschheit geben könne, als mit Augen zu sehen, daß auch der Schöpfer Himmels und der Erden von dem unerbittlichen Gesetz, das alles Lebendige zum Leiden zwinge, nicht ausgenommen sei. Da warf ihm das üppige junge Weib einen flammenden Blick zu.

Ich dachte, sagte sie, du wüßtest Nichts vom Leiden und glaubtest im Paradiese zu sein.

Er erröthete wie ein Schulknabe. So hab' ich freilich oft genug gewähnt, sagte er. Aber ich zittere über meine Vermessenheit. Alles Menschliche ist vergänglich. Der Trost, der uns von da drüben ansieht, überdauert gute und böse Tage.

Indem bemerkten wir einen jungen Menschen, anständig gekleidet und eine schwarze Mappe unter dem Arm, wie sie Studenten tragen, der die Straße daherkam, dann aber quer über den kleinen Platz auf das Kreuzesbild zu ging und auf das Bänkchen davor niederkniete. Es war dies ungewöhnlich, da sonst nur alte Weiblein und ganz kleine Kinder hier ihre Andacht zu verrichten pflegten. Mir schoß der Gedanke durch den Kopf, ob dieser fromme Jüngling vielleicht ein ganz anderes Gnadenbild im Herzen trüge, dem er leider, da es auf der Bank gegenüber zwischen zwei wachsamen Männern saß, den Rücken zu-

kehren mußte. Es war aber ein falscher Verdacht. Auch Frau Mietje sah ganz gleichmüthig auf den Knieenden.

Lucas aber sagte: Es muß doch eine eigene Bewandtniß haben mit diesem Beter. Es ist schon das dritte Mal, daß ich ihn um diese Stunde da drüben Station machen sehe, und immer blickt er trübsinnig, wenn er kommt, und hebt den Kopf, wenn er geht. Das würde mein schönstes Marmor-Heilandsbild nicht zuwegebringen. Ich will ihn einmal anreden.

Als der Jüngling sich erhob und, ohne nur nach uns hin zu schielen, seinen Weg fortsetzen wollte, trat Lucas an ihn heran, und sie sprachen eine Weile mit einander. Während dessen sagte die junge Frau zu mir: Er hat Recht, ich bin ungläubig, und der gekreuzigte Heiland hat mich immer kalt gelassen. Wenn er ein Gott gewesen wäre, hätte er seine Feinde wohl zwingen und das Himmelreich auf Erden gründen können. Aber mit Lucas ist darüber nicht zu reden.

Sie setzte noch Einiges hinzu, was auf eine große Herzenskälte und einen nicht geringen Verstand schließen ließ. Mir aber mißfiel auch das Kluge, was sie sagte. Ich hatte nun einmal die Antipathie gegen sie.

Doch ihr zu antworten wurde ich durch die Rückkehr meines Freundes überhoben, der den jungen Betbruder mit einem freundlichen Händedruck verabschiedete und uns dann Bericht erstattete. Es war ein armer Bursche, der Sohn einer Wittwe, die ihn nothdürftig so weit gebracht hatte, um bei einem Notar einen Schreiberdienst zu versehen. Die Mutter hatte sich mit Handarbeit und allerlei Aushülfediensten durchgebracht, war nun aber erkrankt. Und da sie, seit ihr Mann gestorben, täglich vor diesem Christusbilde ein Vaterunser und einen englischen Gruß für seine Seele gebetet hatte und sich nun darüber kränkte, diesen frommen Brauch lassen zu müssen, habe der Sohn sich erboten, statt ihrer täglich hier sein Knie zu beugen. Darauf hatte Lucas ihn gefragt, ob er mit seinem Beruf zufrieden sei, und zur Antwort erhalten, er habe ihn nur

aus Noth erwählt, um der Mutter beizustehen. Eigentlich hätte er nur Zeichnen und Malen im Kopf gehabt, und wäre für sein Leben gern nach Düsseldorf auf die Akademie gezogen.

Darauf habe ihn Lucas gefragt, ob er es nicht einmal mit der Bildhauerei versuchen möchte. Er könne zu ihm in die Werkstatt kommen, und wenn wirklich das Zeug zu einem Künstler in ihm sei, es bald weiter bringen mit dem Meißel oder Schnitzeisen, als wenn er die vielen Klassen der Kunstschule durchmachen müsse. Er wolle ihm für den Anfang gern so viel geben, wie er mit dem armseligen Schreiberdienst erwerbe.

Da hätten dem guten Jungen die Augen geleuchtet, und mit Mühe hätte er's abgewehrt, daß er ihm die Hände geküßt. Er sei spornstreichs zur Mutter gelaufen, und morgen früh werde er seine neue Lehrzeit beginnen.

Siehst du nun, Mietje, schloß der treffliche Mensch, der selbst, wie wenn ihm ein hohes Glück beschert worden wäre, vor Freude strahlte — das alte Crucifix hat doch wieder ein Wunder gewirkt. Ich habe nie eine reinere Seele aus zwei blauen Augen blicken sehen, wie bei diesem Jungen. Der soll seine Hoffnung nicht umsonst auf den Himmel gestellt haben.

Ich weiß nicht, warum mir diese ganze rührende Geschichte nicht gefiel. Ich sah Mietje an; um deren Mund spielte ein kleines höhnisches Lächeln; sie sagte aber kein Wort. Und da ich für einen ersten Versöhnungsbesuch schon ziemlich lange geblieben war, brach ich nun eilig auf, und ließ mich weder durch Lucas' freundliches Bitten, noch seines Weibes kätzchenhafte Holdseligkeiten zum Nachtessen halten.

Als ich nach einer Woche wieder vorsprach — denn es lag mir daran, dahinterzukommen, ob ich der Frau nicht doch Unrecht gethan, ob sie nicht doch mit all' ihren kleinen Falschheiten eine ehrliche Liebe zu ihrem Manne gefaßt habe, durch welche sie mit der Zeit vielleicht innerlich umgewandelt werden möchte — kurz, da ich auch das

Meinige thun wollte, vielleicht einen Einfluß auf sie zu gewinnen, gewöhnte ich mir's an, jeden Sonntag, bevor es Nacht wurde, zu ihnen zu gehen und ein paar Stunden hier auf der Bank zu verplaudern. Ich merkte bald, daß der Wurm der Langenweile am Herzen des verwöhnten jungen Weibes nagte. Sie hatte nur ihren Spiegel und die klaren, treuen Augen ihres Mannes, die ihr etwas Angenehmes über ihre Schönheit sagten; aber das reichte nicht aus, ihr die Zeit zu vertreiben und ihr wähliges Gemüth zu beschäftigen. Ich schlug etlichemale vor, daß wir eine Fahrt machen sollten, zu Wagen oder zu Schiff, und Lucas war zu Allem bereit, was seine Frau Liebste vergnügen konnte. Auch das aber fruchtete nicht viel; es war nur eine Birne für den Durst.

In der ersten Zeit merkte ich, daß sie nicht übel Lust gehabt hätte, ein bischen mit mir zu spielen, nur weil eben kein besseres Spielzeug vorhanden war. Es wäre ihr ein doppelter Triumph gewesen, mir den Kopf zu verdrehen, da ich mich so feindselig gegen sie gestellt hatte, und auch um ihren Mann zu beschämen, der so felsenfest auf meine Freundschaft baute. Aber trotz mancher gefährlichen Gelegenheiten, wo sie all' ihre Waffen gegen mich brauchte, hielt ich wacker Stand, und ich kann schwören, daß ich nie auch nur ihre kleine Hand an die Lippen gedrückt, geschweige ihre bräunliche, glatte Wange berührt, die oft genug der meinen nahe kam, wenn ich ihr etwa die Bilder in einem seltenen Buche zeigte, während Lucas noch in der Werkstatt nachzusehen hatte. Ich fühlte, daß sie mir von Herzen gram wurde. Sie aber that mir fast leid. Was kann eine arme Seejungfer oder sonst ein Spukgeist dafür, wenn er kein warmes Menschenblut hat, das sein Herz für alles Holde und Trauliche im Menschenleben schlagen macht?

Das Mitleid wich aber bald wieder dem Unmuth, denn es entging mir nicht, daß ihr selbst der neu angenommene Schüler ihres Mannes nicht zu schlecht war, um ihn ins Netz zu locken. Es war das in der That ein

guter junger Mensch von zwanzig Jahren, so recht ein Wittwenkind, das es sich zeitlebens hatte sauer werden lassen, scheu aufblickend, wenn Jemand das Wort an ihn richtete, zu jeder Arbeit willig und voll Dank für die geringste Güte und Gabe. Schön war er nicht, ein stämmiger Wuchs, aber durch sein dürftiges Leben verkümmert, die Geberden verlegen und unbeholfen, nur die blauen Augen hatten etwas mädchenhaft Liebliches, und das dichte, braune Haar, das ihm tief über die Stirne hereinhing, gab ihm Etwas von einem gezähmten jungen Löwen. Er hatte, wie Lucas mit Stolz berichtete, ein ungewöhnliches Talent an den Tag gelegt und versprach, seinem Meister Ehre zu machen; dabei war er der Stillste und Eifrigste in der Werkstatt, versäumte nie, sobald die Arbeitszeit verstrichen, vor dem Crucifix seine Andacht zu halten und dann sogleich seine Mutter aufzusuchen, die durch das Glück, das ihrem Liebling zu Theil geworden, beinahe genesen war und an Lucas die überschwänglichsten Dankesbriefe schrieb.

Höre, sagt' ich zu meinem Freunde, dein frommer Knecht, von dem du so viel Rühmens machst, gefällt mir nicht. Junge Leute sollen nicht den Blick zu Boden schlagen, als ob sie nicht werth wären, sich in der schönen, bunten Gotteswelt umzuschauen. Dieses duckmäuserige Gethue ist entweder ungesund von Haus aus, oder eine Maske, hinter der ein begehrliches und verschlagenes Gemüth sich versteckt. Auch habe ich wohl bemerkt, daß er, wenn er sich unbewacht glaubt, einen raschen und funkensprühenden Blitz nach der Herrin seines Herrn schleudert. Vorsicht ist die Mutter der Porzellankasten, sagt der Holländer. Du thätest gut, das Bürschchen mit guter Manier abzuschütteln.

Da lachte Lucas. Um den Knaben sei er unbesorgt, der habe einen getreuen und strengen Pädagogen, den stillen, braunen Mann da drüben am Kreuz. Wenn er sich in dessen Zucht noch ein wenig ungeschickt stelle und allzu gewissenhaft sein eigenes Fleisch kreuzige und die

Welt verachte, so werde sich dieser fromme Eifer schon mäßigen, wenn sein junges Blut zu spuken anfange. Davon sei aber noch nicht die Rede, und die Bewunderung, mit der er Frau Mietje betrachte, mache nur seinem Kunstgenie Ehre. Wenn es anders wäre, würde er ein wahres Ungeheuer von Undank sein, da er ja wisse, daß seine Mutter nur durch die heimlichen Wohlthaten der Frau Meisterin sich aus ihrer armseligen Lage herausgerungen, und er selbst alles Glück seiner Zukunft nur dem Gatten dieser Frau zu danken habe.

Was konnte man darauf sagen? Ich schwieg also, war aber nichts weniger als beruhigt, denn ich hatte hin und wieder auch Frau Mietje's Augen dabei ertappt, wie sie mit einem ganz besonderen, starren und leise glimmenden Blick auf dem Jungen ruhten, als ob sie fragen wollten: Kannst du denn wirklich noch schlafen, du Narr, und siehst nicht, was für Sterne dir hier entgegenfunkeln?

Auch dies nichtsnutzige Spiel mit dem Feuer — wer konnt' es ihr verdenken? Müßiggang ist aller Buhlschaft Anfang, lieber Herr. Und da ihr Mann sie wie eine Prinzessin hielt, daß sie auch in der kleinen Wirthschaft Alles der Magd überlassen konnte, mußt' es eben kommen, wie es kam.

Gewarnt wurde er genug. Aber es galt von ihm: sie haben Augen und sehen nicht, und haben Ohren und hören nicht.

Eines Abends hatten wir einen Spaziergang den Rhein entlang gemacht, an einem Feiertag, da alle Gesellen vom Hause fort waren. Frau Mietje hatte Kopfweh vorgeschützt, um zu Hause zu bleiben. Sie war von träger Natur und marschirte nicht gerne, mochte auch ihre feine Haut nicht von der Herbstsonne rösten lassen. Als wir so in der Dämmerung heimkamen, traten wir leise ins Haus. Denn ich wette, hatte er lächelnd gesagt, sie ist über irgend einem Eugen Sue oder Dumas eingenickt. Aber im Vorderhause war sie nicht. Nun schritten wir behutsam durch den Gang, der in den Hof führte, Lucas

voran. Aber er hatte die Thür, die halb offen stand, kaum erreicht, so blieb er stehen und hielt auch mich zurück. Schau, sagte er und wies mit der Hand in den Hof hinaus, kann Rafael etwas Reizenderes erfinden oder irgend ein Meißel etwas Vollkommneres von Menschengestalt in Marmor bilden?

Es war allerdings was ganz Apartes, was wir da zu sehen bekamen. Mitten in dem geräumigen Hofe, der sauber gefegt war und auf welchem die Steinblöcke und Hölzer, die man in der Werkstatt brauchte, ringsum zu einem kleinen Wall aufgeschichtet waren, stand ein Obstbäumchen, das gerade jetzt über und über mit Früchten behangen war, die herrlichsten goldgrünen Reineclaudes, die man nur wünschen konnte. Der junge Stamm war nicht viel über mannshoch und breitete seine zwei untersten Aeste wie ein Paar Kreuzesarme aus. An diesem Bäumchen stand in einem leichten, weißen Gewande, das lose gegürtet war, die schöne junge Frau, den Rücken nach dem Stamme gekehrt, mit der linken Hand den einen Seitenast umfassend, während sie mit der Rechten in dem dunklen Laube herumgriff und die Früchte befühlte, welche die reifsten und schwellendsten wären. Dabei war ihr Gesicht nach oben gewendet, daß man das Kinn und das Näschen von unten sah, und den bräunlichen Hals, der wie aus altem Elfenbein gedrechselt erschien, und dann die schlanke und doch schwellende Gestalt, die sich auf den Zehen erhob, daß die Falten des Kleides sich weich um ihre Hüften schmiegten. Wenn sie eine recht saftige Frucht gefunden hatte, steckte sie dieselbe in den Mund, und all' ihre Zähne blitzten dabei, und Nichts war niedlicher, als wie sie mit einer vornehm verächtlichen Manier den Kern ausspuckte. Dabei liefen ihr die wankenden Schatten des Laubes über Gesicht und Brust, da der Abendwind über den Hof stöberte, und die Aermel, die von ihren Ellenbogen niederhingen, ließen die schönsten Arme sehen, und am Knöchel der linken Hand blitzte ein breiter Goldreif, das erste Geschenk ihres verliebten Bräutigams.

Nun? flüsterte dieser, nachdem er eine Weile wie verzückt das heimliche Schauspiel genossen. Wäre diese Frau nicht der Sünde werth, daß ein ehrlicher Kerl den Verstand um sie verliert? Und doch habe ich meine fünf Sinne noch so leidlich beisammen.

Hm! machte ich. Du vielleicht. Aber sieh doch einmal nach links in das Erdgeschoßfenster der Werkstatt. Ich fürchte, da geht ein anderer, nicht ganz so tactfester Menschenverstand in die Brüche.

An jenem Fenster nämlich hatte ich den jungen Burschen, den frommen Fridolin, entdeckt, der mit weit offenem Munde und Augen in dem helldunklen Winkel saß und das schöne Evasbild mit brennender Andacht verschlang.

Lucas runzelte ein wenig die Stirn, sagte aber ganz gelassen: Der arme Junge hat sich noch einen Extraverdienst machen und seine Schnitzarbeit trotz des Feiertages vollenden wollen. Soll er blind sein für das, was unseren Augen wohlgefällt? Sie aber ahnt gar nicht, daß er in der Nähe ist.

Er stieß die Thür vollends auf und trat zu dem Fruchtbäumchen heran mit einer heiteren Neckerei über die Gelüstigkeit seiner Hausfrau, die uns unverlegen Guten Abend! bot. Dann trat er in die Werkstatt, und ich hörte, wie er den Jungen über seinen unmäßigen Eifer zugleich lobte und schalt und ihn dann fortschickte, seiner Mutter eine Tasche voll der süßen Früchte zu bringen.

Du hättest das schon längst thun sollen, Mietje, wendete er sich an seine Frau.

Ich wußte gar nicht, daß er noch bei der Arbeit hockte, erwiderte sie, ohne zu erröthen. Du weißt, ich mag ihn nicht, er ist nicht lustig. Sein brauner Herrgott da drüben ist ihm zur Gesellschaft lieber als Seinesgleichen.

Lucas warf mir einen Blick zu, als wollte er sagen: wer hat nun Recht gehabt? Ich aber dachte mir das Meine.

* * *

Der alte Herr seufzte, als er so weit gekommen war. Er fuhr sich mit der Hand über die Stirn, sah dann nach der Uhr und sagte: Ich verkürze Ihnen unverantwortlich die Nachtruhe, Herr Doctor. Aber ich bin einmal so ins Auskramen gekommen, nun müssen Sie bis zu Ende Geduld haben. Auch währt es nicht mehr lange, und das Absonderlichste kommt noch.

Denn das ist freilich eine alte Geschichte und nicht der Rede werth, daß ein schlimmes Weib einen redlichen Mann übertölpelt, und in unserm Falle nur d a s kaum zu verstehen — außer wenn man die reine Lust am Bösen erwägt, die für das Schlangengeschlecht den allermächtigsten Reiz hat — daß ihr die Wahl nicht weh that zwischen einem solchen Menschen wie Lucas, der jeden Thron der Welt geziert haben würde, und einem gleißnerischen, nichtsnutzigen . . .

Aber halt! Ich will nicht ins Schimpfen gerathen. Hab' mich auch schon hinlänglich in den langen Jahren, seitdem das Unglück geschah, laut und leise ausgeschimpft gegen das saubere Paar.

Damals, wie gesagt, sagt' ich kein Wort mehr. Es hätte ja doch Nichts gefruchtet. Aber ich dachte, ich Thor, ich könnte am Ende das Aergste verhüten, wenn ich als ein biederer Hausfreund fleißig dort nach dem Rechten sähe. Ich brachte manchmal ein hübsches Buch mit, um ihr die verdammten „Mystères de Paris“ und Consorten zu verleiden, und redete mir ein, mit der Zeit könne man vielleicht diese verlorene Seele noch retten. Wär's mir nicht um den alten Freund gewesen, hätt' ich die Schwelle dieses Hauses am liebsten ganz gemieden.

So war der Herbst vergangen, und das Reineclaudes-Bäumchen hatte seine letzte Frucht und sein letztes Blatt hergegeben. Gegen Ende October mußte Lucas rheinauf reisen, um eine Kirche zu besichtigen, für die er irgend ein Altarwerk zu machen hatte. Da die Gelegenheit günstig war, etliche Kloster-Bibliotheken zu inspiciren, schloß ich mich ihm an, und wir verlebten ein paar gute Tage mit

einander, die leider die letzten bleiben sollten. Auf der Heimfahrt sah ich wieder einmal so recht, wie er an diesem Weibe hing. Er sprach alle Augenblicke von ihr, und ich merkte es ihm an, wie er sich Zwang anthun mußte, um mir nicht von ihrer Schönheit allerlei Heimlichkeiten zu verrathen, die nur für den glücklichen Besitzer vorhanden sein durften. Dazu pries er sie, wie sich ihr Temperament in der letzten Zeit immer williger der häuslichen Pflicht gefügt habe. Du sollst sehen, sagte er, dieses stille Wasser, das du für so untief gehalten, thut noch einmal seine verborgenen Quellen auf und wird zu einem starken und ruhigen Strom, der mein Lebensschiff sicher und freudig dahinträgt.

Ich erwiderte Nichts. Es konnte ja sein, daß ein so guter und reiner Mensch, wie er, die Macht hatte, den Bösen zu zwingen und aus einer schönen Teufelin eine Menschin zu machen, neben der gut hausen sei.

Ja, wie ich ihn, nachdem wir so um die zehnte Abendstunde gelandet, mit hocherhobenem Haupte und ungeduldigen Schritten seinem Hause zueilen sah, beschlich mich ordentlich ein leiser Neid auf den glücklichen Hausvater, der nun einen warmen Herd und zwei junge Arme zu seinem Empfange bereit fände. Indessen tröstete ich mich bald beim Eintritt in mein Junggesellen-Quartier, da ich auch einen Schatz in den Armen hielt, ein kleines Paket rarer, alter Drucke, die ich unterwegs aufgetrieben.

Ich wollte mich ihrer noch diesen Abend erfreuen, zündete die Lampe an und setzte mich im Mantel, da der Ofen kalt war, an meinen Tisch, die Beute vor mir ausgebreitet, die ich nun nach Herzenslust hin und her wendete.

Noch aber hatt' ich keine halbe Stunde so gesessen, da reißt es an meiner Hausglocke, als ob mir das Dach überm Kopf in Feuer stände.

Ich stecke hastig den Kopf zum Fenster hinaus — Lucas steht vorm Hause.

Was giebt's noch so spät? ruf' ich und bringe die

paar Worte kaum aus der Kehle, denn mir schwante gleich das Allerärgste.

Statt aller Antwort schlug er mit der Faust gegen die Thür. Nur ein Laut, wie von einem angeschossenen Eber brach ihm aus der Brust.

Als ich öffnete und ihm die Lampe ins Gesicht hielt, hätt' ich sie bald auf die Steintreppe fallen lassen. Seine Farbe war kreidebleich, seine Augen wie die eines Trunkenen, die blassen Lippen zitterten, konnten aber kein verständliches Wort zusammenbringen.

Ich zog ihn hastig ins Haus; er fiel wie ein besinnungsloses Stück Holz auf den ersten besten Stuhl, dann, da ich in ihn drang, mich aus der furchtbaren Angst und Ungewißheit zu reißen, öffnete er mit sichtbarer Mühe die rechte Hand, die er fest zusammengeballt hatte, und hielt mir das zerknüllte Papier hin, das er darin verborgen gehabt. Ich hatte erst meine liebe Noth, den Fetzen zu glätten und die halbverwischte Schrift zu enträthseln. Ohne meine alte diplomatische Uebung an verblichener Mönchsschrift wäre mir's auch schwerlich geglückt.

Lieber Lucas, so ungefähr stand da geschrieben, ich gehe auf eine Weile fort; ich langweile mich so sehr und habe Heimweh. Dir werde ich nicht sehr fehlen, du hast ja deine Kunst und deinen Glauben. Forsche mir nicht nach, es wäre umsonst. Vielleicht gehe ich nach Hause zu meinen Leuten, vielleicht anderswohin. Etwas Geld habe ich mitgenommen. Die Schlüssel liegen auf dem alten Schrank in der Wohnstube. Lebe wohl!

Unterzeichnet: Deine Mietje.

Mir fiel das Blatt aus der Hand und, wie ich glaube, ein Fluch von den Lippen, wie ich ihn mein Lebtag noch nicht ausgestoßen hatte. Dann saßen wir wohl eine halbe Stunde einander gegenüber, und Keiner sprach ein Wort.

Was sollten wir uns auch sagen? Mir war im Grunde nichts Ueberraschendes dabei, und meine Gedanken schweiften auf der Spur der Landläuferin sogar mit einer gewissen Befriedigung, wenn ich dachte, daß sie nun andere

Menschen als meinen arglosen Freund betrügen und bethören würde. Wenn ich freilich auf diesen sah, wie er als ein gebrochener Mann vor mir saß und die rasende Glut des Schmerzes, des Ingrimms und der Verzweiflung an seinem Marke zehren ließ, dann hätte ich viel darum gegeben, daß die alte Binde des Wahns seine hoffnungslosen Augen noch umschnürt gehalten hätte. Denn ich merkte jetzt erst, wie lieb ich ihn hatte; mein eigenes Herz empfand all die wüthenden Stiche, die sich jetzt in seines bohrten.

Auf einmal wurde die Hausglocke von Neuem gezogen, aber von einer schwachen und schüchternen Hand. Ich erhob mich leise, als sollte ich noch eine Hiobspost vernehmen, mit der ich den zerschmetterten Freund gerne verschont hätte, und schlich vor die Pforte hinaus. Da stand, in ein altes, dunkles Tuch vermummt, ein zitterndes, ältliches Frauenzimmer, das aus einem todtbleichen Gesichtchen zwei verweinte blaue Augen auf mich heftete. Ob der Herr Lucas etwa bei mir sei? — Was sie von ihm wolle? fragte ich entgegen. Da brach sie in einen Strom von Thränen aus. Sie sei die Näherin, deren Sohn der Meister als Lehrling angenommen. Heute früh sei er von ihr gegangen wie alle Tage, aber auf die Nacht nicht wieder heimgekommen. Wie sie endlich nachgefragt, wo er geblieben, ob vielleicht eine eilige Nachtarbeit ihn aufgehalten, hätten ihr die Gesellen gesagt, der Meister sei freilich zurück, aber ihr Sohn habe sich den ganzen Tag in der Werkstatt nicht blicken lassen. Darauf habe sie die Meisterin zu sprechen verlangt, aber auch die sei seit gestern Abend nicht mehr zum Vorschein gekommen, möge wohl unpaß sein und das Bett hüten. Und da es das erste Mal sei, daß ihr frommer Sohn eine Nacht vom Hause wegbleibe, und sie eine arme Wittfrau sei, die nur diesen einzigen habe — und hierauf stürzte ihr wieder das helle Wasser aus den Augen, sie schluchzte und lamentirte aufs Kläglichste; ich hatte meine liebe Noth, sie einstweilen mit ein paar mühsamen Ausflüchten zu beschwich-

tigen und mit dem Troste wegzuschicken, ihr lieber Sohn sei gewiß nicht aus der Welt und werde vielleicht mit einem Auftrage des Meisters über Land geschickt worden sein, wo ihn dann die Nacht überrascht haben möge. Der Meister aber sei nicht in meinem Hause.

Immer noch wimmernd und stöhnend wankte das arme Weibchen endlich seines Weges, und ich stand auf der finstern Gasse und murmelte eine Verwünschung gegen den sauberen Patron, der in der Schule der Frau Meisterin so rasch ausgelernt hatte. Ich beschloß, dem Lucas für heute Nichts davon zu sagen. Ich wußte ja, wie er an dem jungen Duckmäuser gehangen, fast wie an einem Sohn, und daß ihm diese Entdeckung einen neuen Feuerbrand ins Herz stoßen würde. Als ich mich aber umwendete, wieder ins Haus zu gehen, stand der Aermste im dunklen Hausflur hinter mir, regungslos wie eine Säule. Er hatte jedes Wort gehört.

Ich erschrak heftig, doch war nun Nichts mehr zu machen. Ich tappte nach seiner Hand, ihn sänftlich wieder in die Stube zu führen, aber er entzog sich mir mit einer entschiedenen Geberde und drängte an mir vorbei in die Nacht hinaus. Lucas, sagte ich, du wirst mir den Gefallen thun, heute bei mir zu übernachten. Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei, wenn er eben seinen Gott verloren hat. Wir wollen morgen vernünftig zu Rathe gehen, wie du dich zu verhalten habest, und am Ende ist mit ein wenig Klugheit das Aergste noch abzuwenden.

Er war aber nicht zu halten. Daß er keine Silbe sprach, ängstigte mich am meisten, und während ich neben ihm herging, redete ich ihm zu, sein Schweigen doch um Gotteswillen zu brechen, sich Luft zu machen in Wüthen und Toben, damit der Starrkrampf seines Gemüths ihn nicht innerlich ganz entseele. Aber es war, als redete ich in einen wandelnden Leichnam hinein. Meine Hauptsorge war, er möchte sich ein Leids anthun; man hörte in der Todtenstille den Mühlbach, der in den Rhein hinabfloß, an der Schleuse rauschen. Der Ton konnte ihn

locken. Doch war meine Angst umsonst. Auch dagegen waren seine Sinne verschlossen. Und so kamen wir ohne Abenteuer wieder an sein Haus.

Hier stand er einen Augenblick, wendete das Gesicht nach der Kapelle da drüben, und ich sah, wie seine stieren Augen mit einem unbeschreiblichen Ausdruck nach dem Kreuzesbilde wanderten und dort hängen blieben. Ein Frösteln lief ihm über den Leib. Er brach auf der Bank hier zusammen und that einen dumpfen Schrei. Als ich aber in furchtbarer Erschütterung mich neben ihn setzte und, in der Meinung, die Herzader sei ihm gesprungen, mich um ihn bemühte, schnellte er plötzlich wie eine Stahlfeder in die Höhe, hob beide Fäuste gegen den Himmel, und ich sah, daß seine Gesichtszüge sich zu einem höhnischen Grinsen verzerrten, daß mir die Haut schauderte. Ehe ich mich von dem Schrecken erholen konnte, hatte er die Hausthür aufgestoßen und war im Innern verschwunden, den Schlüssel zweimal hinter sich umdrehend.

* *
*

Sie können sich vorstellen, in welcher erbärmlichen Stimmung ich vor der verschlossenen Pforte stand. Doch sah ich alsbald ein, daß sie heute Nacht sich mir nicht wieder öffnen würde, und die Gefahr, daß der Unglückliche drinnen Hand an sich legen möchte, schien mir nach der streitbaren Geberde, in der er sich zuletzt gezeigt, nicht mehr zu drohen. Also trollte ich mich seufzend heim, und daß ich keine halbe Stunde Schlaf fand, bis der Morgen herandämmerte, brauche ich nicht zu versichern.

Ich hatte mich in den Kleidern aufs Bett geworfen und horchte beständig hinaus, immer darauf gefaßt, es möchte noch eine Schreckensbotschaft kommen. Wenn man mir gemeldet hätte, der arme Geistesverstörte habe sein Haus an den vier Ecken angezündet, hätte mich's kaum überrascht.

Doch blieb Alles ganz ruhig. Als ich aus einem

verspäteten Morgenschlummer auffuhr, brauchte ich eine Weile, mich zu besinnen, diese ganze Schauermär habe sich wirklich zugetragen. Ungewaschen und ohne gefrühstückt zu haben, so wie ich war, lief ich nach dem Unheilshause und wunderte mich fast, daß es so ganz still und unschuldig wie immer dastand und Der da drüben an seinem Kreuze so geduldig vor sich hin sah, als ob er von der Niedertracht der Welt, die er zu erlösen gekommen, nicht wieder ein artiges Pröbchen mit erlebt hätte.

Auf mein stürmisches Pochen und Läuten wurde mir aber erst spät geöffnet, und zwar nur von einem kleinen, etwa zehnjährigen Knaben, den Lucas zu allerhand Botendiensten und Handlangergeschäften in der Werkstatt hielt. Der Meister habe heute ganz früh sämmtliche Gesellen geweckt, jedem seinen Lohn, und zwar dreifach, ausgezahlt, sie aber geheißen, sofort ihr Bündel zu schnüren und das Haus zu verlassen. Dann habe er sich in dem zweiten Gemach hinter der großen gemeinsamen Werkstatt eingeschlossen, wo er seine Entwürfe und Modelle zu machen pflegte, und ihm, dem Knaben, aufs Strengste befohlen, keine lebendige Seele zu ihm zu lassen, was ohnehin nicht möglich wäre, da er auch die Thür des großen Ateliers sorgsam verriegelt habe. Was der Meister da drinnen treibe, wisse er nicht.

Ich begehrte es auch vorläufig nicht zu wissen. Wer so Etwas erlebt, der mag zunächst anfangen, was er will, es dient im besten Falle nur dazu, sein Herz durch mechanische Bewegungen vor dem Versteinern zu bewahren. Auch hatte ich den Gedanken, daß irgend Etwas geschehen müsse, um der Flüchtlinge habhaft zu werden, bei hellem Tageslicht besehen wieder weggeworfen. Das Erwünschteste konnte doch nur sein, sie kämen nie wieder zum Vorschein, und auch der Schimpf und das Aergerniß vor den Leuten ward um so rascher und gründlicher erstickt, je mehr das Andenken an das saubere Paar ein für allemal wie in den Rhein versunken blieb.

Also konnt' ich einstweilen Nichts thun, als zu der

Mutter des scheinheiligen Schlingels gehen und ihr unter allerlei Vorspiegelungen das Wort abnehmen, sich ruhig zu verhalten und ihren Jammer nicht bei allen Nachbarinnen herumzuschreien. Da ich ihr versprach, sie solle auch ohne das mißrathene Söhnchen keine Noth leiden, ergab sie sich endlich in ihr Schicksal, und ich verließ sie beruhigt, nachdem sie mir von den Tugenden und Trefflichkeiten ihres Taugenichts eine lange Litanei vorgesungen und immer von Neuem betheuert hatte, seine Unschuld werde noch einmal an den Tag kommen.

Ich verlebte die nächste Zeit in schwerer Bekümmerniß. All' meine Versuche, bei dem armen Freunde einzudringen, waren fruchtlos geblieben. Der Knabe berichtete, der Meister verlasse über Tag seine Werkstatt nie. Das bischen Essen, dessen er bedürfe, müsse er ihm aus der Garküche holen und durch ein Schiebfenster hineinreichen. Nur in der Nacht habe er ihn einmal im Hofe gesehen, wie er um den kahlen Baum im Kreise herumgeschritten sei, rasch und lautlos, mit so heftigen Schritten, als würde er von einem Wirbelwind umgetrieben. Ueber Tag aber höre man ihn arbeiten; er schnitze irgend ein Bildwerk, und manchmal summe er dabei eine Melodie, aber die Worte könne man nicht verstehen.

Diese Nachricht beruhigte mich einigermaßen. Er arbeitet, dacht' ich. Das ist die einzige Arzenei gegen Seelenwunden und hirnverzehrendes Fieber. Er wird für die treulose Geliebte Trost bei seiner ersten Flamme, der Kunst, suchen, die noch keinen ihrer redlichen Anbeter betrogen hat. Und eines Tages hat er ein schönes Werk vollendet und taucht damit aus den Nebeln, die ihn jetzt umspinnen, geheilt und verjüngt empor, und der ganze Spuk fällt von ihm ab für ewige Zeiten.

So glaubt man, was man wünscht. Darin aber fand ich meine Hoffnung bestätigt: der Lärm, der sich über das Verschwinden der schönen Mietje und ihres grünen Spießgesellen erhob, legte sich in der That schneller, als unter anderen Umständen zu erwarten gewesen, da die zu-

nächst Betheiligten unsichtbar blieben, und auch aus der Ferne kein Laut in das Städtchen drang, der von den Schicksalen des entflohenen Paares Kunde gebracht hätte.

Das währte nun so vier, fünf Wochen. Ich überlegte endlich bei mir, ob es nicht doch gerathen sei, mit irgend einer Kriegslist oder einem Gewaltstreich in die Höhle des kranken Löwen einzudringen und nachzusehen, wie weit die Heilung seiner Wunde vorgeschritten sei. Auch hatte ich mir einen ganz ingeniösen Plan zurechtgelegt, den ich andern Tags in der Frühe ausführen wollte. Da kam das Finale dieses seltsamen Trauerspiels dazwischen.

Wir waren im Anfange des December, die Witterung aber noch milde geblieben. Ueber Nacht fiel ein erster Schnee, der nur eine zarte Decke über den Boden breitete und am Tage durch die Sonne aufgesogen wurde. In der nächsten Nacht schlief ich unruhig; ich hatte den Kopf voll von meinem geplanten Ueberfall in der Werkstatt des Freundes. So gegen sechs Uhr werde ich durch ein summendes Geräusch auf der Straße geweckt, springe auf und erblicke eine Menge Menschen, zum Theil, wie bei jäher Feuersgefahr, in zufällig zusammengerafften Costümen, Weiber in der Nachtjacke am Fenster, die Meisten hastig vorbeieilend — in der Richtung nach dem Hause meines Freundes.

Im Nu war ich in den Kleidern und auf der Gasse, konnte aber von den aufgeregten Leuten nichts Sicheres erfahren. Irgend ein unerhörter Frevel, etwas unaussprechlich Gottloses hatte sich zugetragen — ich vernehme dunkle Reden von einem Crucifix, einem Werk des Satans, einem Scheuel und Gräuel, von dessen Anblick man die Weiber und Kinder zurückhalten müsse. Und so unter Reden und Raunen und eifrigem Kreuzschlagen liefen die Menschen die Straße hinunter und ich mit ihnen in einer Beklemmung des Herzens, die mich alle Augenblicke stillzustehen zwang.

Wie ich aber dort um die Ecke bog und mir den Platz

überschaute, bot sich mir ein Anblick, der all' meine wilden, phantastischen Erwartungen übertraf.

Stellen Sie sich vor: gegenüber dem alten Crucifix dort an der Kapellenwand, mitten auf dem Platz, war ein anderes Kreuz in den Boden gepflanzt, mit so unregelmäßig ausgereckten Armen, daß ich sofort das kahle Fruchtbäumchen von dem Hofe meines Freundes erkannte. Es hatte seine Rinde behalten, und die Aeste, die nach oben den Stamm fortsetzten, starrten in ihrem unregelmäßigen Wuchse wie ein kleiner Wipfel in die Höhe. Wie er es zu Stande gebracht hatte, den Baum aus der winterlich harten Erde über Nacht auszugraben und hierher zu verpflanzen, konnte ich mir nur mit den übermenschlichen Kräften des Irrsinns erklären. Das Wundersamste aber war das Menschenbildniß, das dem gekreuzigten Gottessohne zu Trutz und Hohn gegenübergestellt und der schaudernden Betrachtung so vieler frommer Christenseelen preisgegeben war.

Denn ganz, wie wir sie an jenem Abend unter dem Bäumchen im Hof belauscht hatten, stand hier das Abbild der Frau Mietje, in Lebensgröße aus weichem Holze geschnitzt, nur ihres weißen Kleides beraubt und statt dessen die üppigen, jungen Glieder mit einem leichten Anflug von Farbe bedeckt, so daß ich selbst heftig erschrak, da ich im ersten Augenblick glaubte, sie sei es selbst in Fleisch und Bein. Erst als ich näher hinzutrat, überzeugte ich mich, daß es ein Werk ihres Gatten war, und so sehr ihm vor Wuth und Haß die Hand dabei gebebt haben mochte, niemals hatte er etwas Herrlicheres geschaffen, als den unverhüllten Leib dieses jungen Weibes, das, an den Stamm zurückgelehnt, den linken Arm leicht um den ausladenden Zweig geschlungen, mit der rechten Hand eine angebissene Frucht haltend, das Haupt ein wenig zurückgelehnt und aus den schmachtend halbgeschlossenen Augen gerade vor sich hinblickend, den armen Gekreuzigten drüben zu verhöhnen schien.

Das Werk war so überwältigend schön, daß mir

wenigstens die Frechheit des ganzen Gebildes nicht sogleich zum Bewußtsein kam und ein leises Grauen mich anwandelte, wenn ich das verführerische Lächeln auf den leicht gerötheten Lippen betrachtete und für Augenblicke die Gestalt bis zu den kleinen Füßen hinab sich zu beleben und im Begriff zu sein schien, von dem Baum hinwegzutreten und sich irgend ein Opfer unter der betäubten Menschenmenge zu wählen.

Erst nachdem ich den ersten Eindruck überwunden, konnte ich ein Täfelchen gewahren, das über dem Haupt des Weibes zwischen den Wipfelästen angebracht war, und auf welchem, offenbar als eine Gegenparole gegen das I. N. R. I. über dem Crucifix des Heilands, die Buchstaben F. V. R. I. A. deutlich zu lesen standen.

Nun war es merkwürdig, die Volksmenge zu beobachten, die das Hohnbild umstand. Man sah deutlich auf den zitternden Lippen und gefurchten Stirnen dieser einfachen Menschen die verhaltene Empörung über einen so ungeheuren Frevel; einzelne verbissene Worte zischten hie und da aus der stummen Corona auf, ein Murren und Knirschen, wie vor einer heftigen Explosion des beleidigten christlichen Gefühls; zugleich aber wurde der Ausbruch zurückgedämmt durch den märchenhaften Zauber, der von der schleierlosen Schönheit ausging, und daß sie so urplötzlich sich mitten unter ihren ehemaligen Mitbürgern offenbarte, grenzte so sehr an ein Wunder, daß die strengsten und eifrigsten katholischen Gemüther eine Weile unter ihrem Banne verharrten.

Ich war wohl der Einzige unter Allen, der sofort daran dachte, wessen Hände dies dämonische Werk hervorgebracht, und wie es in dem armen Haupt und Herzen des Verfertigers jetzt aussehen möge. Aber ehe ich noch Zeit hatte, dies weiter zu erforschen, wurde es lebendig in der dichtgedrängten Menge, und eine schwarze Gestalt wandelte mit hastigen Schritten durch die schmale Gasse heran, die sich zwischen den auseinanderweichenden Gaffern gebildet hatte.

Ich erschrak, denn ich erkannte sofort den Stadtpfarrer, einen zelotischen, sehr beschränkten Pfaffen, dem ich immer aus dem Wege zu gehen pflegte, da schon sein hartes, stets von geistlichem Zorn geröthetes Gesicht mir die Galle erregte, daß ich mich kaum enthalten konnte, mit ihm anzubinden. Er trat mit allen Zeichen des Entsetzens dicht vor das Gegen-Crucifix, schlug mit großem Nachdruck drei ausgiebige Kreuze über sich und betrachtete dann mit weit offenem Munde den Gräuel so gründlich von Kopf bis Fuß, daß man nicht zweifeln konnte, so weit es sich um ein Werk der Kunst und das Conterfei eines schönen Weibes handelte, leuchte das Höllengespenst ihm selbst nicht wenig ein. Ringsum war eine athemlose Stille geworden. Alle hingen an dem Gesicht des geistlichen Hirten, das immer dunkler anlief, so daß man die grauen Augen wie zwei kleine Achate in einer Porphyrbüste blinken sah.

Der Stein aber belebte sich plötzlich, und mit seiner gewaltigsten Kanzelstimme begann der Eiferer, der diese nächtliche Kreuzerhöhung als eine persönliche Beleidigung und Verhöhnung seiner Würde betrachtete, über das unerhörte Teufelswerk zu zetern, daß ihm unmerklich die Rede zu einer Straf- und Bußpredigt zwischen den zwei Crucifixen anschwoll, wobei er jedoch dem älteren und heiligen beständig den Rücken kehrte, immer die Arme wie beschwörend gegen das stumme Weib erhebend, das mit unwiderstehlich lächelndem Munde und listig verführerischem Blick seine Bannflüche über sich ergehen ließ. Erst als er ganz außer Athem war, hielt er inne, warf einen drohenden Blick auf die zagende, stumme Volksmenge und fragte: Wer hat dies Werk der Finsterniß vollbracht? Oder wer vermag Kunde von seinem Urheber zu geben, daß wir ihn dem Arm der zeitlichen Gerechtigkeit zugleich wie den ewigen Flammenqualen überantworten?

Auf diese Frage blieb Alles stumm, obwohl kaum Einer der Umstehenden daran zweifeln mochte, daß nur ein Einziger das Bild hier aufgerichtet haben könnte. Plötzlich aber drängte sich eine jugendliche Gestalt durch den

lebendigen Wall, der den wüthenden Mann Gottes umstand, und fiel vor ihm nieder, beide Hände aufhebend, wie ein zum Tode geängsteter armer Sünder, der um sein Leben fleht. Es war der Knabe, den Lucas zu seiner Bedienung bei sich behalten, nachdem er allen anderen Hausgenossen den Laufpaß gegeben. Er hatte zwar keine sonderlichen Geständnisse zu machen, wußte aber so viel, daß der Meister ihn um Mitternacht geweckt und ihm befohlen hatte, ihm beim Ausgraben des Bäumchens im Hofe und beim Wiedereinpflanzen auf dem Capellenplatz an die Hand zu gehen. Dann habe er ihn wieder zu Bett geschickt, und was weiter geschehen, habe er verschlafen, bis er durch das Getümmel draußen geweckt worden sei.

Der zornmüthige Pfarrer sagte ihm gleichwohl kein rauhes Wort; er hatte es zu eilig, den eigentlichen Sünder ins Gebet zu nehmen. So warf er noch einen letzten Blick auf den Höllengräuel, bekreuzigte sich abermals und schritt hastig auf das Häuschen zu, das mit geschlossenen Läden in der Morgensonne stand, als ob es gar keinen großen Frevler und Gotteslästerer beherberge.

Die Menge schloß sich ihm an, ich hielt mich dicht hinter ihm — Sie können denken, mit welchen Gefühlen. Das zitternde Jüngelchen hatte der Pfaffe am Aermel gefaßt und schob es vor sich her, ihm zum Führer zu dienen. Doch brauchten wir nicht lange zu suchen. Gleich im Erdgeschoß zur Linken, in das nur ein schwacher Morgenschimmer durch die Fensterspalten drang, hörten wir ein leises, ruhiges Athmen, und als die Läden aufgestoßen waren, sahen wir meinen armen Freund friedlich hingestreckt auf das große, alte Ruhebett, in seinen Kleidern, wie er Nachts sein arges Werk vollbracht hatte, offenbar nach der schweren Arbeit vom Schlaf hier überwältigt. Sein Gesicht war völlig heiter; er lag da wie ein Sieger, der eine heiße Schlacht gewonnen und sich auf seinen frischen Lorbeeren den Schlaf wohl gönnen mag.

Auch störte ihn das Geräusch der herandringenden

Schritte nicht. Erst als der Pfarrer ihn heftig am Arme faßte und schüttelte, schlug er die Augen langsam auf, ließ seine verwunderten Blicke über das Gewimmel gleiten und wollte, da er mich gewahr wurde, mir die Hand reichen. Der geistliche Herr aber trat dazwischen, befahl ihm barsch, sich aufzusetzen, und begann auf der Stelle ein scharfes Verhör.

Obwohl der Unglückliche aber noch von seinen Träumen umsponnen schien, auch einen wunderlich irren Ausdruck im Gesicht und ein beständiges Lächeln auf den Lippen trug, gab er doch auf alle Fragen deutlich und ohne Zögern Antwort.

Ob er um das blasphemische Bildwerk wisse, das draußen auf dem Platz über Nacht errichtet worden sei?

Gewiß. Er selbst habe es verfertigt und dort aufgestellt.

Was er sich bei einem so ungeheuren Frevel, einer so himmelschreienden Versündigung an allem Heiligsten gedacht habe?

Er habe es machen müssen im Auftrage eines Andern.

Welches Andern?

Den Namen könne er nicht sagen, doch vermuthe er wohl, daß es der Fürst der Finsterniß gewesen sei. Er habe sich des Nachts bei ihm eingestellt und ihm aufgetragen, dieses Werk zu schaffen, ihm auch genau beschrieben, wie es sein solle.

Ob er sich nicht dagegen gewehrt, eine solche Todsünde zu begehen, umsomehr, wenn ihm doch geahnt habe, von wem ihm der Auftrag zu Theil werde?

Nein. Daran habe er nicht gedacht. Es sei ihm vielmehr sehr vernünftig erschienen, daß auch der Teufel sein Crucifix zu haben wünsche, da der Herr Christus so viele Jahrhunderte hindurch das seine überall aufgepflanzt sähe. Da sei es nur in der Ordnung, daß der Antichrist nun auch einmal der Welt zeige, wer denn eigentlich über die Seelen herrsche. Und darum habe er das Werk vollführt genau nach den Angaben des unsichtbaren Bestellers.

Ob derselbe sich ihm mehr als einmal offenbart habe?

Freilich. Fast jede Nacht sei er gekommen, und wenn er sich einer Form oder Linie nicht genau genug habe entsinnen können, so habe er ihm in einem Traumgesicht die leibhaftige Gestalt wieder gezeigt.

Ob er auch am Tage solche Heimsuchung erfahren?

Niemals. Am Tage sei er von früh bis spät an der Arbeit gewesen.

Ob er dabei keine Furcht und Beklemmung empfunden, auch nie einen Schwefelgeruch gespürt habe?

Ihm sei beständig sehr leicht ums Herz gewesen, so lange er den Meißel in der Hand gehabt. Auch glaube er ohne Ruhmredigkeit behaupten zu können, daß dieses Werk das Beste sei, was je aus seinen Händen hervorgegangen.

Dabei suchten seine armen überwachten Augen die meinigen, wie er wohl sonst zu thun pflegte, wenn er mir eine neue Arbeit gezeigt hatte und nun erwartete, daß ich ihn loben sollte.

Die heitere Ruhe, mit der dieser arme Sünder sein Verhör bestand, verblüffte sichtlich seinen Inquirenten, zumal er gegen den Unglücklichen früher die wohlwollendste Gesinnung gehegt und sich zu diesem andächtigen Beichtkinde nichts weniger versehen hatte, als daß er ihn einmal in solcher Teufelsgemeinschaft betreffen würde. Also schwieg er eine Weile und betrachtete den Besessenen, wofür er ihn hielt, mit Abscheu und Erbarmen, da selbst in sein zelotisches, von mittelalterlichen Vorstellungen verdunkeltes Gehirn die Ahnung hineindämmerte: hier sei ein großes Unglück, aber keine zurechnungsfähige Versündigung zu beklagen.

Nachdem er sich ein wenig die Stirn gerieben und aus einer großen silbernen Dose eine Prise genommen, hob er von Neuem an, eine Menge unwichtiger Fragen zu thun: aus welchem Holz das Bild geschnitzt sei, ob er eine Zeichnung dazu gemacht, während der Wochen, die es gedauert, gebetet habe, ob er Wein getrunken, und solche

Possen mehr. Zuletzt aber fiel ihm noch etwas Wichtigeres ein: was die Inschrift über dem Haupte des Weibes besage: F. V. R. I. A.?

Die bedeute: Femina Vniversi Regina In Aeternum.

Ob er die aus sich selbst geschöpft, oder ob sie ihm von dem Unsichtbaren dictirt worden sei?

Das Letztere. Gleich in der ersten Nacht, als der Besteller ihm alle Anweisung gegeben, habe er ihn auch geheißen, das Täfelchen mit der Inschrift nicht zu vergessen. Es möge immerhin mit Recht heißen: Jesus Nazarenus Rex Judaeorum. Die Welt aber beherrsche dieses Zeichen nicht, oder höchstens die schwächlichen und bettelhaften Seelen, an denen der Hölle selbst Nichts gelegen sei. Die kraftvollen, sowohl guten als bösen, die weisen wie die thörichten sollten nach wie vor, wie es schon in der Schrift heiße, Vater und Mutter, ja noch mehr: Gott selbst und ihr ewiges Heil im Stiche lassen und am Weibe hängen. Und darum sei das Weib das wahre Symbol seiner — des Höllenfürsten — Macht und Herrlichkeit, sein Geschöpf und seine Verbündete, und bis er einmal offenkundig den Thron der Welt besteigen und Alles, was athme, unter sein Scepter beugen werde, müsse es heißen: femina universi regina in aeternum.

Diese Worte wiederholte er nun beständig, ohne auf eine weitere Frage zu achten, und lächelte dabei heimlich vor sich hin wie Jemand, der eine sehr lustige Entdeckung gemacht hat und sich darauf freut, was die Leute dazu sagen werden, wenn er sie erst ausplaudert. Mir standen die Augen voll Wasser; ich konnte den Blick von dem theuren Gesicht nicht abwenden, das nun einen so fremden, wehmüthigen Ausdruck bekommen hatte und vom Lichte der Vernunft nur noch einen unsicheren Schimmer bewahrte.

Der Inquisitor aber hatte jetzt seine ganze geistliche Hartherzigkeit wiedergewonnen; dieser letzte Trumpf, den der Gottseibeiuns ausgespielt, war ihm denn doch zu stark. Er hätte sich ohne Zweifel zu einer gewaltsamen Maßregel hinreißen lassen, wenn nicht zum Glück gerade in diesem

Augenblick unser alter Freund, der Pfarrer von St. Aegidien, ins Zimmer getreten wäre, dessen gutes, menschliches Gesicht mir tröstlich entgegenleuchtete.

Er zog seinen Amtsbruder in einen Winkel des Zimmers, ließ sich ausführlich von ihm berichten und redete dann eifrig in ihn hinein, Alles halblaut, daß ich nur aus ihren Geberden entnehmen konnte, wie sie sich um die arme Seele meines Freundes zankten. Ich hatte mich indessen neben ihn auf das Sopha gesetzt und versucht, ihn aus seiner Geistesabwesenheit auf das Nächste und Wirkliche zurückzulenken. Das war aber vergebene Mühe. Mit welchem Kummer betrachtete ich die Verheerung, welche diese wenigen Wochen in seinem schönen Gesicht und seiner ganzen Haltung angerichtet hatten! Seine Haare, schon angegraut, waren offenbar nicht gekämmt, der Arbeitsstaub von seiner Haut nicht weggewaschen worden, und sein Rock zeigte die Spuren des mühsamen Werkes, das er zu Nacht verrichtet. Doch kannte er mich, nickte mir zu und ergriff auch einmal meine Hand, die er aber bald wieder losließ.

Nun kehrten die beiden geistlichen Herren zu ihm zurück, und ich stand von der Anklagebank auf, wo der Unglückliche ohne jede Spur von Erregung sitzen blieb. Der Stadtpfarrer eröffnete ihm, er werde nicht sofort vor den hochwürdigen Herrn Bischof geführt, sondern, da er offenbar von einem hitzigen Fieber befallen sei, bis zu seiner leiblichen Genesung hier bewacht und gepflegt werden. Es stünde zu hoffen, daß mit der Wiederkehr der Gesundheit auch die entsetzliche Verwilderung seines Gemüths von ihm weichen und er sich besinnen würde, ob dies Alles in der That die unmittelbare Eingebung des Teufels, oder nur eine Frucht seiner kranken Einbildung gewesen sei. Das blasphemische Bildwerk jedoch solle keine Stunde länger den Platz, auf dem es stehe, entweihen, sondern sofort durch Feuer hinweggerafft und seine Asche in den Rhein gestreut werden.

Dies Alles vernahm der Unglückliche, wie wenn es in einer fremden Sprache an ihn hingeredet würde. Die Menge jedoch eilte sofort hinaus, um an dem Zerstörungs-

werk, das ihnen als ein verdienstliches, Gott wohlgefälliges Thun erschien, sich zu betheiligen, und während unser kleiner geistlicher Freund nebst mir bei dem Kranken zurückblieb, sahen wir, wie der Baumstamm aus der Erde gegraben, das Bild mit Stricken darauf befestigt und das Ganze von einem Ackergaul, den man herbeigeholt, die Straße hinunter geschleift wurde, der Festwiese zu, die nun auch einmal zu einem Autodafé dienen mußte.

Mir schnitt es in die Seele, das herrliche Bildwerk der Vernichtung preisgegeben zu sehen. Doch begriff ich wohl, daß man der geistlichen Gerechtigkeit nicht in den Arm fallen durfte, zumal es hoffnungslos gewesen wäre, die Heilung des armen Irren zu erwarten, so lange das sichtbare Gebilde seines Wahns ihm noch vor Augen blieb. Aus diesem Grunde protestirte ich auch nicht dagegen, als der eifrige Stadtpfarrer darauf bestand, Lucas mit hinauszuführen und ihn dem Untergange des Teufelskreuzes beiwohnen zu lassen. Ich faßte ihn selbst unter den Arm und merkte wohl, daß er in den Knieen schwankte und während des Weges mehr als einmal umzusinken drohte. Doch auf ein leises, freundliches Wort raffte er sich immer wieder auf, und wir langten endlich auf der Wiese an.

Da hatten sie schon alte Bretter und Reisigbündel zusammengeschichtet und das Stämmchen mit der Figur, die in ihrer schiefen Lage doppelt lebendig schien, darauf gebettet. Als die Flammen in die Höhe züngelten, beobachtete ich das Gesicht meines Freundes. Er starrte erst tiefsinnig auf das schöne Haupt, und der winkende Arm mit der Frucht schien sich gerade nach ihm hinzubewegen. Dann umloderte die Glut den Kopf und die Brust und entzog uns den Anblick. Da stürzten plötzlich heftige Thränen aus den Augen des armen Irren, und mit den Armen in der Luft herumfahrend, wie wenn er eine entfliehende Gestalt zurückhalten wolle, that er einen Schritt vorwärts, strauchelte und fiel längelang nieder, bis wir hinzusprangen, ihn aufzuheben und sorgsam nach Hause zu tragen.

* * *

Herr Peter Frettgen verstummte und saß, in seine Erinnerungen verloren, das Kinn tief in die Rockfalte vergraben, wohl zehn Minuten lang unbeweglich neben mir. Ich hatte Muße, den Platz, auf dem sich das Seltsame zugetragen, und den stillen Zeugen drüben an der Capellenwand zu betrachten, der all' diese Anfechtungen und Auflehnungen gegen sein geweihtes Haupt so unerschütterlich überdauert hatte.

Wer weiß, wie lange wir noch dort gesessen hätten, und ob der alte Herr nicht am Ende über seinen melancholischen Rückblicken eingenickt wäre. Aber ein Gewitterwind machte sich auf, und die Wolkenwand, die vom andern Ufer zu uns herüberwanderte, wuchs plötzlich über den Mond hinweg; das jähe Schwinden der Helle weckte den alten Träumer.

Kommen Sie, sagte er, indem er aufstand. Ich habe Sie unverantwortlich lange hier aufgehalten. Sie müssen nach Hause, wenn Sie nicht noch ein Sturzbad genießen wollen. Auch ist die Geschichte ja zu Ende.

Ihr armer Freund hat es nicht überlebt? fragte ich.

O doch. Wenn das ein Leben heißt, was er noch mehr als sechs Jahre so fortgefristet hat. Hier in seinem Hause. Ich hatte mir's ausgewirkt, zu ihm zu ziehen und ihn zu pflegen und zu bewachen. Das geistliche Gericht schien sich zuerst den merkwürdigen Casus nicht gern entgehen zu lassen, und etliche Teufelsbeschwörer zeigten nicht übel Lust, ihre Talente an dem Aermsten zu probiren. Aber da er so ganz unschädlich sie anlächelte und auf keine verfängliche Frage mehr antwortete, ließ man ihn endlich von Clerus wegen in Ruhe. Nach und nach verlor er die Sprache ganz, auch mir antwortete er nur noch mit Zeichen und Geberden, war aber stets erfreut, mich um sich zu haben, und legte manchmal seine schmale, kühle Hand liebkosend auf meinen Arm. Den ganzen Tag aber war er fleißig, immer beschäftigt, jenes große Teufelscrucifix in kleinerem Maßstabe von Neuem zu schnitzen, unglaublich erfinderisch in den reizendsten Variationen der

weiblichen Gestalt. Wenn er dann wieder so ein Figürchen fertig hatte und ein Stämmchen dahinter geleimt, stellte er es ein paar Stunden lang auf eine Kommode in seinem Zimmer und ein paar brennende Kerzen daneben.

Waren die tief herabgebrannt, so trug er das Schnitzwerk sammt den Lichtstümpfchen in den Hof, wo er ein Scheiterhäufchen zusammenschichtete. Darauf legte er das kleine Crucifix und wohnte der Verbrennung andächtig mit gefalteten Händen bei.

Und am nächsten Morgen begann er ein neues.

Sie können wohl denken, daß ich mir die unsäglichste Mühe gab, ihm diese Arbeiten aus den Händen zu stehlen; es war jammerschade um so viel herrliche Kunst. Aber so arglos er sonst war, in diesem Punkte war er nicht zu überlisten. Er nahm die angefangene Arbeit mit in sein Bett und, wie gesagt, die fertige vernichtete er sofort. Nur daß ich ihm zuschaute, erlaubte er, und wenn ich ihn lobte, schien er große Freude daran zu haben.

Eines Morgens aber, als er später als sonst Nichts von sich hören ließ, und ich endlich an sein Bette trat, ihn zu ermuntern, lag er im letzten Schlaf ausgestreckt mit verklärtem Antlitz, die Augen weit offen vor sich hinstarrend, in den gefalteten Händen seine letzte Arbeit, ganz wie ein gottseliger Christ beim Verscheiden sich an sein Crucifix anklammert.

Dies eine hab' ich ihm aus den Händen winden können; es wäre ein neues Aergerniß gewesen, wenn ich ihn so hätte in den Sarg legen wollen. Warten Sie, das sollen Sie noch zu sehen bekommen.

Er ging rasch ins Haus, und nach einer kurzen Weile öffnete er das Fenster im Erdgeschoß, vor welchem wir gesessen hatten, und reichte mir das wundersame Schnitzwerk hinaus. Ich habe nie ein Werk der Renaissancezeit aus ihrer edelsten Blüthe in Händen gehalten, das mit feinerem Kunstverstande und glücklicherer Naturauffassung den Körper einer schönen Frau dargestellt hätte. Auch der Ausdruck des Köpfchens, das nur wie eine Wallnuß groß war,

hatte den bezaubernden Reiz, von dem der alte Herr gesprochen: die Lippen schienen zu athmen, die halbzugedrückten Augen einen bethörenden Blick des Schmachtens und Triumphirens zugleich zu entsenden. Ueber den ausgestreckten Armen des kleinen Fruchtbaumes aber war selbst in diesem Miniatur-Format das Täfelchen nicht vergessen, mit weißer Farbe bestrichen und mit rothen, zierlichen Pinselstrichen daraufgemalt die bedeutsamen Lettern:

F. V. R. I. A.

Eine Weihnachtsbescherung.

(1889.)

Nu lassen Sie's aber gut sein, Herr Wachtmeister! 's ist ein staatiöses Bäumchen, 'ne Prinzeß könnte damit zufrieden sein. Wenn die Selige 'runtersehen könnte —

Glauben Sie nicht, daß sie's kann, Webern?

Natürlich kann sie's und wird sie's, und zumal am Heiligabend, Herr Wachtmeister. Erscheinen kann sie uns ja nicht, denn mit dem Spiritus, womit sie jetzt die Geister beschwören, ist's doch bloß Humburg, und was Christenmenschen sind, die glauben nicht dran. Denn warum? Erst am jüngsten Tage sollen wir wieder auferweckt werden und bis dahin unser Schläfchen machen, steht in der heilichen Schrift. Aber träumen thun sie doch wohl, die armen Seelen, na und Denen, die Gott lieben, giebt er's im Traum. Da wird er's der Rosel doch wohl auch geben, daß sie das Weihnachtsbäumchen sieht, das ihr lieber Mann ihr geputzt hat. So meine ich, Herr Wachtmeister. Aber nun trinken Sie Ihren Kaffee. Ich habe ihn freilich in die Röhre gestellt; aber der alte Ofen ist wie'n alter Mensch, dem geht das bischen Wärme bald aus, wenn nicht immer wieder nachgelegt wird, und draußen friert's Stein und Bein, und Sie haben noch einen weiten Weg, Herr Hartlaub.

Bloß noch das Pfefferkuchenherz, Weberken. Das gehört dazu, ohne das wär's nicht complet. So eins hab' ich ihr bei unserm ersten Weihnachten an den Baum gebunden, und denn alle die zehn Jahre, und 's wär' kein Heiligabend gewesen, ohne das Herz, und immer was Anders hab' ich ihr 'reingesteckt, 'mal einen silbernen Fingerhut, 'mal eine Broche, das letzte Mal die kleine Uhr, immer was Andres und Theureres, denn wir kamen ja so sachtchen in bessere Umstände; das Herz aber war immer aus demselben Laden, und die Mandeln und das Citronat saßen auf demselben Fleck. Heute hab' ich Nichts drangesteckt; der arme Narr könnte ja keinen Spaß mehr dran haben, der braucht keine Broche mehr und hört keine Uhr mehr schlagen in seiner Ewigkeit, und das Geld dafür soll lieber ein armer Mensch kriegen. Meinen Sie nicht, Webern?

Ja ja ja, Herr Wachtmeister. Wie Sie's machen, so ist's recht. Aber nun trinken Sie auch Ihren Kaffee. 's ist schon Sieben. Der Kirchhof wird sonst geschlossen.

O deßwegen, Frau Nachbarin — da eilt's nicht. Der Kirchhofsverwalter ist mein guter Freund, der hat manche Flasche Gilka von mir besehen. Wenn ich um Mitternacht anklingelte und sagte: Ich muß partu noch in dieser Nacht einen Blumentopf auf das Grab von meiner Rosel pflanzen, Herr Liborius! — er schnitte nicht 'mal ein Gesicht. Aber wenn Sie meinen, Webern — mir ist wirklich ein bischen flau zu Muthe, habe seit Zwölf keinen Bissen gegessen und nicht 'mal geraucht. Denn so 'nen Baum putzen, dazu muß ich meinen Kopf zusammennehmen und meine groben sieben Finger. Sonst war's der Rosel ihr Geschäft. Die konnte Alles. So Eine kommt nicht wieder. — —

Dieses Zwiegespräch wurde in einer geräumigen, aber niederen Dachkammer geführt, in welcher ein mannshoher schwarzer Kachelofen nur noch gerade so viel Wärme verbreitete, daß man den Hauch des eignen Mundes nicht sah, während die Eisblumen an den Scheiben des einzigen Fensters schon wieder die schönsten glitzernden Blätter entfalteten. Im Uebrigen sah es, so viel die kleine Lampe

mit der grünlackirten Glocke erkennen ließ, recht wohnlich aus bei dem Wachtmeister Fritz Hartlaub, nicht sowohl durch sein Verdienst, als weil die gute dicke Frau, die breitspurig, die Hände gegen die Schenkel gestemmt, auf der wollenen Decke des Feldbettes saß, ihm sein bischen Mobiliar in sauberem Stande hielt und die Oeldruckbilder an den Wänden, welche den Kaiser, den Fürsten Bismarck, Moltke, Werder und einige andere große Generale darstellten, fleißig mit einem großen Schwamm bearbeitete. Die eine Wand war abgeschrägt, und in der tiefen Fensternische stand ein altes braunes Nähtischchen mit einem Arbeitskörbchen, daneben in einem blankgeputzten Messingrähmchen die Photographie einer vierschrötigen Frau im Hochzeitsstaat, ganze Figur, die Hände in weißen Handschuhen, das Gesicht mit derben, gutmüthigen Zügen ganz von vorn. Ein vertrocknetes Myrtenzweiglein war um das kleine Gestell gewunden, ein silberner Fingerhut stand aufrecht wie eine kleine Schildwache davor. Darüber aber, an der Nischenwand, hing ein Vogelbauer, in welchem ein Zeisig, jetzt den Kopf unter den linken Flügel geduckt, lautlos auf seiner Stange saß.

Der Inhaber dieses bescheidenen Quartiers stand in der Mitte des Gemachs vor einem viereckigen, mit einem verblichenen Teppich bedeckten Tische, auf welchem das mehrerwähnte Christbäumchen seine mit bunten Wachskerzchen besteckten, mit Ketten aus Goldpapier umzirkten, hie und da von einer vergoldeten Nuß durchfunkelten Zweige ausbreitete. Es reichte so dicht an die niedere Zimmerdecke, daß die oberste Spitze ihre grünen Nadeln umbiegen mußte. Sein Herr aber hätte sich nicht auf den Zehen emporrecken dürfen, ohne mit dem Scheitel den losen Kalk abzustoßen. Die stramme Gestalt steckte in einem sauber gebürsteten Waffenrock, auf dessen linker Brustseite neben etlichen Kriegsdenkmünzen das eiserne Kreuz befestigt war. Auf den breiten Schultern saß ein massiver, militärisch frisirter Kopf, Schnurr- und Backenbart genau nach dem Vorbilde des alten Kaiser Wilhelm zugestutzt und schon sichtbar an-

gegraut, während das braune Kopfhaar und die frische Gesichtsfarbe noch keine Spur frühzeitigen Alterns zeigte. Er hatte die starken blonden Augenbrauen dicht zusammengezogen, wie Jemand, der ein schweres Werk mit dem Aufgebot seiner ganzen Geisteskraft zu verrichten hat, obwohl es nur galt, unten am Stamm des Bäumchens ein handgroßes Pfefferkuchenherz mit einem Bindfaden zu befestigen. Seine großen Hände waren freilich um so unbehülflicher, da an der Linken die drei Mittelfinger fehlten. Ein breiter Streifen von schwarzem Leder verdeckte die Lücke, oder lenkte vielmehr den Blick sofort darauf hin. Im linken Mundwinkel hing dem eifrig Arbeitenden eine kurze Pfeife, die schon seit mehreren Stunden nicht in Brand gesetzt worden war. Denn, Webern, hatte er gesagt, während ich den Baum putze, darf sie nicht brennen. 's ist, wie wenn ich im Dienst hätte rauchen wollen. Alles mit Art.

Nun war der letzte Knoten geknüpft, der Künstler trat einen Schritt zurück und betrachtete mit schwermüthiger Zufriedenheit sein Werk.

Jetzt aber den Kaffee! sagte die Frau und stand auf. Da setz' ich Ihnen den Stuhl an die Kommode, und dann trinken Sie, und hernach, wenn Sie wiederkommen — Sie müssen wissen, ich bin heut Abend unten allein; mein Sohn, der Wilhelm, ist bei seiner Braut. Na, sie ist ja ein ordentliches Mädchen, was auch Gemüth und Manierlichkeit hat, und die Eltern haben sie eigens zu mir geschickt, ich sollt' doch auch den Heiligabend bei ihnen sein, sie hätten so schöne Karpfen und Mohnpielen. Aber die alte Webern ist auf keinem Ohr taub, trotz ihrer Sechzig, und daß so ein Ziegeleibesitzer nicht gerade unglücklich drüber ist, wenn die Mutter von seinem künftigen Schwiegersohn, dem Ingenieur, ihre Feste nicht mitfeiert und er sie vorstellen muß: Madame Weber, approbirte Hebeamme — nicht wahr, Herr Wachtmeister, um das zu merken, braucht man kein Sonntagskind zu sein. Aber Sie essen ja nicht.

Die Weihnachtsstolle habe ich selbst gebacken — sie ist so schön aufgegangen — kosten Sie bloß!

Frau Nachbarin, sagte der Mann, der vor der Kommodendecke saß und tiefsinnig mit dem Löffel in dem braunen Trank herumruderte — es ist mir nicht nach Stolle zu Muthe. Vorm Jahr um die Zeit — ich muß immer denken —

Vom Denken wird man nicht warm, Herr Wachtmeister, und Essen und Trinken hält Leib und Seele zusammen.

Wohl, wohl, Webern! Aber wissen Sie, wie ich am vorigen Heiligabend auch so hier saß — ich war erst vor vierzehn Tagen eingezogen, mein Kopf war noch nicht recht wieder beisammen — daß ich den Abschied hatte nehmen müssen nach dreißig Dienstjahren, das konnt' ich nicht hinunterwürgen — es war ja mit Ehren, weil der Tolpatsch, der Gefreite, wie er mir seinen neuen Revolver zeigen wollte, mir die drei Finger weggeknallt hatte, und Krüppel kann unser Kaiser nicht brauchen — aber dennoch, so vom königlich preußischen Wachtmeister zu 'nem simplen Kassenboten bei der Bank degradirt zu sein — 's giebt einem invaliden Soldaten 'nen Riß, Webern, und der war noch ganz frisch damals am ersten Heiligabend ohne die Rosel. Und sie war erst drei Monat unterm Rasen, und ich wußt' mir ohne sie so wenig zu helfen, wie'n Dreimonatskind ohne Muttern. Und da kamen Sie herauf, Weberken, und brachten mir das Packet, das Sie in ihrem Wäschspinde gefunden hatten, noch auf ihrem Krankenbett von ihr eingewickelt und zupitschiert, und mit ihrer festen Hand hatte sie die Adresse draufgeschrieben: „An meinen lieben Mann zu Weihnachten, wenn ich bis dahin nicht wieder auf sein sollte. Rosalie Hartlaub." Wissen Sie noch, Webern?

Wie sollte ich nicht, Herr Wachtmeister! Aber Sie dürfen nicht zu viel dran denken, es regt Sie auf, und der Kaffee wird noch kälter.

Kalter Kaffee macht schön! sagte die Rosel, wenn ich ihr zuredete, wie Sie jetzt thun, sie aber hatte immer noch

was Wichtigeres zu besorgen, als ihr eigenes Frühstück oder Vesper. Na, geholfen hat's ihr blutwenig. Die Schönheit drückt sie nicht, sagte der Rittmeister, als sie eben in die Kaserne zu mir gezogen war, aber ein forsches Frauenzimmer scheint sie zu sein, manierlich und reputierlich, und das ist die Hauptsache für 'ne Soldatenfrau. Nu sehen Sie nur zu, daß sie Appell kriegt, Hartlaub, dann kann man gratuliren. — Er hatte Recht, der Herr Rittmeister, gratuliren konnte man mir, denn an Appell hat sie's nicht fehlen lassen. Und Nichts hatt' ich an ihr auszusetzen, als daß sie die zwei kleinen Mädchens in die Welt setzte, die fürs Lebenbleiben zu mickerig waren, und als das dritte kam, sich selbst auf französisch empfahl, ohne mir noch gute Nacht zu sagen. — Sie wissen's am besten, Webern, Sie waren ja bei ihr, wie sie plötzlich den Kopf gegen die Wand kehrte und nicht wieder zu sich kam, grad' wie'n Soldat, der 'ne Kugel mitten ins Herz kriegt. So was kommt nicht wieder, Nachbarin — nicht wieder — nicht wieder —

Er drückte die Augen zu, um die Tropfen zurückzudrängen, die unter den hellen Wimpern vorquollen, und seine derbe Hand rührte blindlings immerfort in dem Kaffeetopf herum.

Es ward eine tiefe Stille in der Stube. Nur der Zeisig fing plötzlich an, wie dadurch aufgeschreckt, hin und her zu flattern.

Ja freilich, sagte endlich die dicke Frau, die, ein wenig fröstelnd, die Arme unter ihrem Umschlagetuch übereinander gelegt hatte und mit einer Art mütterlicher Ueberlegenheit auf den in sich zusammengesunkenen starken Mann herabsah. Nichts kommt wieder, Herr Wachtmeister, auch mein Seliger ist nicht wiedergekommen und mein Riekchen, aber immer was Neues kommt, und in meinem Geschäft merkt man das am besten. Sie schütteln den Kopf, Herr Nachbar. Die kleine Menschheit, der ich ins Leben helfe, kann Ihnen ja auch Ihre Rosel nicht ersetzen. Aber leben müssen wir darum doch, und wer noch so in seinen besten

Jahren ist, wie Sie, soll unsern Herrgott nur machen lassen, wer weiß, was der noch für ihn im Sack hat.

Der pensionirte Soldat antwortete nicht gleich. Er trank aber den Kaffeetopf in einem langen Zuge aus, wischte sich dann den Schnurrbart und that einen mächtigen Seufzer.

Er mag mir noch bescheren, was er will, murmelte er vor sich hin; eine Weihnachtsbescherung von meiner Rosel kann er mir nicht mehr verschaffen. — Schönen Dank für Ihren Kaffee, Webern, die Stolle nehmen Sie nur wieder mit, Süßes ist nicht für mich.

Er wandte sich nach der Zimmerthür, wo seine Dienstmütze und der alte Soldatenmantel an einem Haken hingen. Als Kassenbote trug er beides nicht. Die Direction hatte ihm einen eigenen Anzug für seinen Ausgeherdienst machen lassen.

Schön, sagte die Frau, sputen Sie sich nur, und hernach, nicht wahr? — ein großes Tractement finden Sie nicht bei mir, aber einen guten Punsch und was Kaltes, daß man den Heiligabend doch nicht so gottlos allein versitzt.

Entschuldigen Sie mich, meine verehrte Freundin, sagte er langsam, ohne sie anzusehen. Wenn ich meine Bescherung abgeliefert habe, werde ich am Ende wohl ein Glas Warmes nöthig haben, aber viel reden dazu — nein, Webern, 's ist mir gegen die Natur. Ich werde mich irgendwo in einen einsamen Tabagiewinkel postiren — heute ist ja nirgends was los in so Localen — und eine stille Erinnerungspfeife rauchen, bis mir die Augen zufallen. Es geht wirklich nicht, Webern, so gut es von Ihnen gemeint ist. Der Riß, wissen Sie, fängt sonst wieder an zu brennen, ich bin gern unter zwei Augen mit mir, wenn ich merke, es steigt in mir auf, was ich vom Weibe in mir habe. Nichts für ungut, meine verehrte Freundin!

Nu, wie Sie wollen, brummte die Hebeamme achselzuckend. Jeder nach seiner Façon, wie der alte Fritze zu

sagen pflegte. Aber dann warten Sie noch einen Augenblick, ich habe Ihnen noch was zu geben.

Sie steuerte mit etwas unbehülflichen Schritten an ihm vorbei, während er schon den Mantel umhing, und er hörte sie die Treppe hinunter vor sich hin räsonniren. Was sie noch wollte, darüber machte er sich keine Gedanken. Er war wieder vor das Tannenbäumchen getreten und starrte in das grüne Gezweig, hie und da ein schiefes Kerzchen geradebiegend.

Als die Thüre wieder ging, sah er wie geistesabwesend auf. Seine dicke Freundin trat ein wenig keuchend ein, sie trug etwas in ihrer Schürze, das sie jetzt hervorzog.

's ist nur eine Kleinigkeit, damit Sie doch auch wissen sollten, daß Heiligabend ist. Sie sollten's neben dem Punschglas finden, wenn Sie mir hernach die Ehre gegeben hätten. Da — und sie zog zwei Päckchen heraus — ein bischen Varinas, von Ihrer Lieblingssorte — und da ist auch eine neue Pfeife dazu. Für 'nen königlichen Kassenbeamten ist das verschmauchte alte Möbel da nicht mehr anständig. Machen Sie man keine Worte von wegen danken, 's ist nicht der Rede werth, aber mit was Besserem ist Ihnen ja nicht beizukommen, Sie hängen ja so sehr an Ihrem alten Kram, weil er Sie an allerhand erinnert. Hier aber ist noch was — das ist nicht von mir — Sie können's aber gut gebrauchen, denn die alten, die ich Ihnen kürzlich gewaschen habe — du meine Güte! da sitzt ja ein Stopf neben dem andern. Wenn man sie scharf ankuckt, gehn sie von selbst auseinander wie Spinneweben.

Sie holte ein Packet aus ihrer Schürze, das sie ihm mit einer sichtlichen Verlegenheit hinhielt. Wie er das Papier auseinanderwickelte, kam ein halb Dutzend schöner silbergrauer Strümpfe zum Vorschein, mit rothen Bändchen zierlich zusammengebunden.

Er hatte vorhin den Tabak und die Pfeife mit einem gerührten Brummen und stillem Kopfnicken auf den Stuhl gelegt, das Packet hielt er kopfschüttelnd in der Hand.

Nicht von Ihnen, Weberken? Von wem kommt es denn?

Sie strich die Schürze wieder glatt, und eine leichte Röthe färbte ihre runden, weißen Wangen, die trotz ihrer Jahre noch wenig Falten zeigten.

Nu, sagte sie, schwer zu rathen ist es wohl nicht. Von wem soll es sein, als von meiner guten Freundin, der Hannchen Hinkel, die das Strumpf- und Wollenwaarengeschäft nebenan in der Lilienstraße hat. Sie wissen ja, Herr Wachtmeister, daß sie große Stücke auf Sie hält, von wegen Ihres eisernen Kreuzes, und weil Sie die Rosel so gut gehalten haben und ein so respectirlicher, propper und adretter Mann sind. Wie ich ihr sagte, Sie würden bald neue Socken brauchen, — da hab' ich gerade frische Waare bekommen, liebe Webern, sagte sie, von einer ganz neu erfundenen Wolle. Bitten Sie den Herrn Wachtmeister, die einmal zu probiren, mit einer schönen Empfehlung von mir und als ein kleines christkindliches Angebinde, und wenn er mir die Ehre geben wollte, morgen als am ersten Feiertage auf einen Löffel Suppe mit Ihnen, — ich habe nur noch eine Gans, aber es würde mir sehr angenehm sein —

Sie stockte plötzlich und wurde noch röther, und es war, als ob sie den Blick fühlte, den er fest auf sie gerichtet hielt, denn sie wandte das Gesicht ab und seufzte einmal auf, wobei sie ihr Tuch fester um die runden Schultern zog.

Der Zeisig im Bauer fing hell an zu zwitschern. Das schien den Mann im Soldatenmantel aus seinem Hinträumen aufzurütteln.

Nehmen Sie die Strümpfe nur wieder an sich, Webern, sagte er nachdrücklich, aber nicht unfreundlich, und ich ließe der Madame Hinkel schönstens danken, aber Präsente nähme ich nicht als von guten Freunden, wie z. B. Sie, Frau Nachbarin, eine sind, und Gänsebraten äße ich auch nur bei Leuten, wo ich wie zu Hause wäre, außer für mein Geld in der Speisewirthschaft, und — das sagen Sie ihr von sich aus — sie sollte sich nur die Mühe sparen. Sie wäre gewiß eine recht gute Frau, aber ich — na, Sie

wissen schon — ich dächte nicht daran, mich zu verändern, dafür wär' ich zu alt, und ein alter Invalide dürfte kein junger Esel mehr sein, das sagen Sie Ihrer guten Freundin, und übrigens darum keine Feindschaft, und für den Varinas und die schöne Pfeife bedank' ich mich vielmals, und jetzt muß ich fort.

Er drehte sich nach dem Tisch um, da sie ihm das Packet nicht abnahm, und legte die schöne, silberglänzende Liebesgabe so hastig auf eine freie Ecke, als ob sie ihm in den Fingern brennte. Dann zog er seine schweren Fausthandschuhe an.

Die Frau aber schüttelte auf einmal alle Verlegenheit ab und trat dicht an ihn heran.

Sie sind ein rechter alter Bär! sprudelte sie hastig heraus. Nun ja, man braucht kein Prophete zu sein, um zu wissen, was die Frau Hanna im Sinn hat, aber despectirlich ist es doch weiß Gott nicht, wenn ein anständiges Frauenzimmer von 36 Jahren, die ihren Mann christlich begraben hat und keine Kinder, ein bischen herumkuckt, wer ihr wohl beistehn möchte, ihre Geschäfte zu versehen und ihr Gesellschaft zu leisten in ihrer Alleinigkeit. Denn es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei, und wenn ich meinen Wilhelm nicht gehabt hätte, würde ich dem Postoffizianten und dem chirurgischen Instrumentenmacher, die mich heirathen wollten, wohl auch keinen Korb gegeben haben. Sie aber machen ein Gesicht, wie wenn man Ihnen Baldrian statt Lagerbier eingeschenkt hätte. Nehmen Sie mir's nicht übel, Herr Nachbar, 's ist sündhaft, wie Sie die gute Frau behandeln. Erst kommen Sie in ihren Laden und kaufen bei ihr, und wenn Sie oft genug mit ihr geschwatzt haben, daß sie hat merken können, Sie sind nicht bloß ein frischer und strammer Mensch trotz Ihrer 45, sondern auch 'ne Seele von einem Menschen, und jede Frau wäre gut versorgt mit Ihnen, dann thun Sie, als ob's ein himmelschreiendes Unrecht wäre, wenn eine ehrbare, alleinstehende appetitliche Wittwe Sie auf eine Gans einladet und Ihnen Socken schenkt für Ihre

vor Paris erfrorenen Zehen. Können Sie läugnen, daß Jeder in Ihren Verhältnissen heilfroh sein müßte, sich so in die Wolle zu setzen und auf seine alten Tage, die ja nicht ausbleiben werden, solch eine hübsche und adrette Pflegerin und Lebensgefährtin zu haben? Und obendrein — wenn mein Wilhelm heirathet, will er, daß ich meine Praxis aufgebe und zu ihm ziehe und bloß noch meinen Enkelkindern in die Welt helfe. Was fangen Sie dann an, da Sie sich nicht mal 'nen Knopf annähen können und keine Menschenseele sich um Ihre alten zerrissenen Socken annimmt? Ist Ihnen die Madame Hannchen etwa nicht hübsch und jung genug dazu?

Ich wäre ja blind, wenn ich das behaupten wollte, erwiderte er etwas kleinlaut. Von dieser Madame Hinkel hätte mein Rittmeister gewiß nicht gesagt: die Schönheit drückt sie nicht — wie von der Rosel. Und Appell wollte ich ihr auch wohl noch beibringen. Aber wie gesagt, Webern: es geht nicht. Ein Invalide bin ich nun einmal —

Um die lumpigen drei Finger! Sie spaßen, Nachbar. Fürs Militär mögen Sie damit nicht mehr taugen, und wenn Sie sich eine Prinzeß an die linke Hand antrauen lassen sollten, möcht's auch damit hapern. Aber eine gut bürgerliche Wollen- und Strumpfwaarenhändlerin — die sieht nicht auf aparte Meriten, und wenn Sie nicht wirklich staarblind sind auf beiden Augen, müssen Sie einsehen —

Frau Nachbarin, unterbrach er sie, Excüse, wenn ich Ihnen für Ihren guten Willen schlecht danke, aber daß Sie's übers Herz bringen können, am heutigen Abend, da ich diesen Baum eben auf das Grab meiner Rosel tragen will — ich sage Nichts weiter, Webern, aber gerade Sie, die sie gekannt hat — Sie sagten selbst, nicht die Zehnte beträgt sich in ihrer schweren Stunde so tapfer — und jetzt kommen Sie mir mit Socken von einer neu erfundenen Wolle und einer Weihnachtsgans wie — Nichts für ungut — der leibhaftige Versucher, der unserm Heiland die Herrlichkeiten der Welt vom Berge herunter zeigte? — Dies, meine geschätzte Freundin, hätte ich bei Ihrer Delica-

tesse nicht von Ihnen erwartet, und wenn ich nicht wüßte, wie gut Sie's mit mir meinen — Also leben Sie wohl für heute, und morgen sind wir wieder die Alten. Gute Nacht, Werberken!

Er griff mit der rechten Hand nach dem Tannenbäumchen, setzte sich mit der unbehülflichen Linken die Mütze schief auf und schritt, der verdutzten Frau gutmüthig zunickend, aus der Thüre.

Kaum aber war er auf dem Treppenabsatz des dritten Stockwerkes angelangt, wo an einer niedrigen Thür, jetzt in der Dunkelheit freilich unlesbar, der Name seiner alten Freundin stand: „Karoline Weber, approbirte Hebeamme", so stockte ihm der Fuß, und er besann sich, ob er nicht wieder hinaufklimmen und mit etlichen guten Worten die offenbar gekränkte redliche Seele versöhnen sollte. Gut hatte sie's doch mit ihm gemeint, auf ihre Weise. Was konnte sie dafür, daß das nicht seine Weise war? Und ihr Kaffee war gut gewesen, und die Stolle gewiß auch, und daß er nicht für das Süße war, dafür konnte sie ja nicht. Und wenn sie wirklich hier auszog, war er dann nicht freilich ganz verlassen und verloren und hatte Niemand, ihm seine Strümpfe zu stopfen? Sie hatte Recht, er brauchte Jemand, der nach ihm sah und ihn proper hielt, wie es die Rosel gethan hatte, und neue Strümpfe brauchte er auch. Aber mußte es gerade die Frau Hannchen Hinkel sein, gleich eine neue Frau Wachtmeisterin oder Frau Kassenbotin? Daß die Weiber doch alle, selbst die Besten, das verdammte Kuppeln nicht lassen können! Mehr als einmal hatte sie ihm schon nach dem Laden in der Lilienstraße hingewinkt, und er hatte den Dummen und Taubstummen gespielt und es ihr nicht weiter übelgenommen. Aber so ein Wink mit dem Zaunpfahl, an dem sechs Paar wollene Socken hingen — und gerade heut am Heiligabend — das war ihm denn doch zu bunt, und wenn sie ihn

jetzt für einen alten Bären verschrie — nur zu! Er wollt's auch sein, wenigstens was das Brummen betraf, wenn er's auch nicht zum Kratzen oder Beißen kommen ließ — aber merken sollte sie sich's. — Himmelkreuz —! er wollte seine Ruhe haben, und die arme Selige sollte sich nicht in ihrem kalten Bett herumdrehen müssen, wenn sie dahinterkam, was für Absichten man auf ihren Fritz Hartlaub hatte, ohne daß er mit einem Donnerwetter dazwischen fuhr und das nach ihm ausgeworfene Netz zerriß, aus wie feinen Fäden einer neuerfundenen silbergrauen Wolle es auch gewoben war.

Also umfaßte er mit seiner Bärentatze das Stämmchen des Christbaumes nur um so fester, tastete mit der verstümmelten Linken an der Wand entlang und schritt vorsichtig den dunklen Stiegenflur hinab, daß die morschen Holzstufen unter seinem kriegerischen Tritt erkrachten.

Wie er auf die Straße hinauskam, pfiff ihm ein schneidender Ostwind ins Gesicht. Das focht ihn aber wenig an, außer daß er das Bäumchen dagegen zu verwahren suchte, damit keine der kleinen Kerzen abgeknickt würde. Es schlug acht Uhr von den Thürmen der Stadt, die Straße aber war trotz des klingenden Frostes, der den festen Schnee unter den Sohlen knirschen machte, noch belebt, wie sonst kaum am hellen Mittag, alle Läden erleuchtet, und aus den Häusern hüben und drüben schimmerte und glitzerte die Pracht der lichterfunkelnden Christbäume, da zu dieser Stunde die Bescherung überall im vollen Gange war. Fritz Hartlanb hielt sich aber nicht damit auf, die Ausstellungen hinter den Schaufenstern zu mustern, oder gar durch die Scheiben der Erdgeschosse in die Familiengeheimnisse fröhlicher Menschen hineinzuspähen. Sein Bäumchen fest vor sich her tragend, die Nase im Mantelkragen, schritt er taktmäßig in seinen Gedanken dahin, die linke Faust in die dicken Mantelfalten eingewühlt, da der Frost ihm ein Gefühl verursachte, als ob die Spitzen der drei abgeschossenen Finger ihm absterben wollten. Obwohl heut Jedermann mehr als sonst mit sich selbst zu

thun hatte, blieb doch Mancher stehen und sah der mächtigen Soldatenfigur nach, die um Haupteslänge die Meisten überragte und so tiefsinnig das bunte, mit Goldpapierketten und Kerzchen prangende Weihnachtsbäumchen dicht vor der Brust hielt, als präsentire er damit das Gewehr vor dem Christkindchen selbst.

Er dachte sich Nichts dabei, daß er an der nächsten Ecke in die Lilienstraße einbog. Er hätte auch ein paar Straßen weiter „rechtsum" machen können, ohne den nächsten Weg nach dem Friedhof zu verfehlen. Aber er wich um so früher dem Ostwind aus, der ihm durch den dicken Handschuh schnitt; und warum sollte er die Lilienstraße meiden, die ihm Nichts zu Leide gethan hatte? Es war eine stille, anständige Straße, obwohl nur kleine Leute darin wohnten. Aus einem Hause hörte er Gesang; Kinder standen um den Weihnachtsbaum und sangen ein Lied, das sie in der Schule gelernt hatten. Das könnten meine Mädel jetzt auch, wenn die armen Würmer nur ihre ersten Zähne durchgebissen hätten! dachte er, indem er ohne hinzuschauen vorüberschritt. Er hatte immer eine große Vorliebe für Kinder gehabt. Nun sann er darüber nach, warum die, so ihm die Rosel geschenkt, so armselige Dinger gewesen waren, die gleich wieder ausgemustert werden mußten. Ihre Mutter war doch ein so „forsches Frauenzimmer" und er — so ein Gewaltsmensch! Was half's, sich den Kopf oder das Herz darüber zu zerbrechen? Vielleicht holten sie's im Himmel nach, und ihre Mutter half ihnen dabei, und wenn er selbst einmal hinaufkäme, würden ihm zwei Backfisch-Engel entgegenspringen und ihn Papa! anreden.

Dumme Gedanken das! corrigirte er sich selbst. Sie würden ihn ja nicht kennen, und überhaupt, ob's da droben so menschlich zuginge —

Auf einmal stand er still. Ueber die Straße hinüber sah er einen Laden schimmern, von mäßiger Breite und Höhe, und nicht mit einer einzigen stolzen Spiegelscheibe prangend, sondern mit einem bescheidenen altmodischen

Schaufenster, hinter welchem jedoch allerlei weiße oder hellfarbige Sächlein lockten, zierlich geordnet und mit kleinen Papieren besteckt, auf denen die Preise standen. Das zeigte ihm nicht bloß der Lichtschein, der von zwei Gasflämmchen im Innern ausgestrahlt wurde, sondern eine Straßenlaterne gerade vor dem sauberen einstöckigen Hause, über dessen Thür eine hellblaue Tafel hing mit der Inschrift in Goldbuchstaben: Woll- und Strumpfwaaren-Geschäft von Johanna Hinkel.

Es war, als läge ein Zauber in diesen Buchstaben, die doch so ganz bescheiden in die Winternacht hinausglänzten. Der Mann im Mantel drüben auf der anderen Seite der Straße mußte sie unverwandt betrachten, ja er sagte den Spruch, zu dem sie sich zusammenfügten, ein paar Mal laut vor sich hin, als läse er ihn zum erstenmal, und entdeckte heut eine tiefe Weisheit in dem Halbdutzend Worte. Ohne zu wissen, was er that oder wollte, stapfte er jetzt durch den Schnee, der am Rande des Fahrweges zusammengeschaufelt war, und betrat unter der Laterne weg den Bürgersteig drüben dicht vor dem Schaufenster. Es stand sonst Niemand davor, wie vor anderen Läden. Wer in Woll- und Strumpfwaaren seine Christbescherung machte, hatte sich wohl in den Tagen vorher versorgt, und so hübsch die gestrickten Jäckchen, gehäkelten Tüchlein, Decken, Socken, Handschuhe und Pulswärmer aufgeschichtet und ausgebreitet lagen, einen müßigen Weihnachtswanderer konnte diese Schaustellung schwerlich fesseln. Auch der Mann mit dem Bäumchen schien kein sonderliches Interesse daran zu haben. Er drückte die Nase dicht an die viereckige Scheibe und mußte mit der linken Faust alle Augenblicke den feuchten Schleier wegwischen, mit welchem sein Hauch das Glas überthaute. So nur konnte er zwischen zwei gestickten Kinderröckchen hindurch, welche die Prachtstücke des Schaufensters bildeten, in das Innere des Ladens spähen. Was er darin entdeckte, war freilich der Mühe werth, trotz der eisigen Nachtluft hier auf offener Straße eine kleine Rast zu machen, auch wenn

man sich in den Laufgräben vor Paris die Zehen erfroren hatte.

Nicht die Fülle der „Wollen- und Strumpfwaaren“ freilich, die an den drei Wänden des länglichen Raums in größter Ordnung aufgespeichert waren, auch nicht der Ladentisch von hellpolirtem, gelbem Holz und die Wage aus blankem Messing oder das eiserne Oefchen dort in der Ecke, ein so tröstlicher Anblick am frostklirrenden Heiligabend sein rothglühendes Thürgitter sein mochte. Aber hinter dem Ladentisch in einem hochlehnigen Rohrsessel, gerade unter der einen Gasflamme, saß ein weibliches Wesen mit einem Gesicht wie Milch und Blut, die etwas niedrige Stirn von hellblondem Haar eingerahmt und dies wieder von einem rosafarbenen Kapuzchen aus leichtflockiger Zephyrwolle, dessen Zipfel frei auf die runden Schultern herabhingen. Nur die behagliche Fülle der Gestalt, die in einem mit grauem Pelz verbrämten losen Jäckchen steckte, verrieth, daß die Inhaberin wohl schon seit einiger Zeit „die Linie passirt“ haben mußte. Das Gesicht aber, zumal in dem warmen goldigen Flackerschein der Gasflamme, hätte man für das sommerlich aufgeblühte Antlitz einer glücklich verheiratheten Frau gehalten, über dessen Flor noch keinerlei Ehestürme hingeweht wären. Die Farbe der Augen war nicht zu erkennen, da sie sich auf ein Büchlein hefteten, das auf dem Ladentisch lag. Aber wie hübsch war es anzusehen, wie die Flügel des stumpfen Näschens hin und wieder zitterten, wenn bei einer ergreifenden Stelle des alten vergriffenen Leihbibliothekromans ein Seufzer den athmenden Busen hob, und wie allerliebst bewegten sich die vollen Lippen, die manchmal eine besonders schöne Stelle halblaut vor sich hin zu sprechen schienen. Sie hatte den einen Arm auf den Ladentisch gestützt, eine zarte Locke fiel ihr über die kleine runde Hand, manchmal zog sie die etwas dunkleren Brauen zusammen, und dann wieder lächelte sie, daß zwei Grübchen in den vollen Wangen erschienen und kleine blanke Zähne einen Augenblick vorblitzten. Die Geschichte, die sie las, schien zu Ende zu

gehen, in ungeduldiger Hast wandte die freie Hand die letzten Blätter um; als sie den Deckel zuklappte, legte sie sich mit dem Ausdruck großer Befriedigung in den Sessel zurück, sah ein Weilchen in die Gasflamme empor und öffnete den weichen rothen Mund gleich darauf zu einem ganz unverstellten Gähnen, wie Jemand, der sich unbelauscht glaubt. Aber auch diese Geberde, die sonst nicht für die anmuthigste gilt, ließ ihr nicht übel, zumal dabei das Innere ihres rosigen Mäulchens und die kleinen Eichkatzenzähnchen zum Vorschein kamen und der weiße, volle Hals, dessen frische Haut gegen das graue Pelzkrägelchen höchst appetitlich sich abhob.

Wenn dies Alles eine wohleinstudirte Komödie gewesen wäre, um den Zuschauer draußen auf der Straße zu fesseln, hätte sie es nicht geschickter anstellen können. Doch war es unmöglich, durch die aufgestapelten Schätze ihres Wollen- und Strumpfwaarenlagers hindurch in dem dunklen Schatten vor dem Schaufenster draußen überhaupt nur eine menschliche Figur zu erkennen, geschweige den betrübten Wittwer zu vermuthen, der zu dieser späten Zeit ihren Laden nie betreten hatte. Wie sie sich also gab, entsprach es ihrer unbekümmerten behaglichen Natur, die selbst in unbewachten Augenblicken sich auf nichts Häßlichem ertappen ließ.

Diese Erkenntniß, wenn auch nur als ein dumpfer sinnlicher Eindruck, bemächtigte sich auch des biederen Wachtmeistergehirns, in welchem es immer wunderlicher von streitenden Gedanken wogte und wirbelte, je länger die Augen in das helle, warme Lädchen hineinstarrten. Wider Willen stellte die ehrliche Seele einen Vergleich an zwischen der lebendigen Gegenwart und den liebsten Erinnerungen. Wenn man gerecht sein wollte, mußte man gestehen: neben dieser von Kopf bis Fuß untadligen kleinen Person da in dem Rohrsessel hätte die Selige sich wie eine grobe Magd ausgenommen. Was war ihre Nachthaube gegen dieses Kapuzchen, ihre derbe Hand gegen das weiche kleine Patschchen, das sich um den Bart gehen zu fühlen auch der Großtürke für eine absonderliche Wonne gehalten

hätte. Wenn die Rosel gähnte, worin sie stark war, verzog sie den Mund mit den nicht sonderlich gepflegten Zähnen zu einer unförmlichen Höhle und reckte die starken Arme hoch über den Kopf. Auch hatte sie nie die geringste Lust bezeigt, ein Buch in die Hand zu nehmen. Ein paar Hefte einer illustrirten Zeitschrift, die sie bei ihrem Gatten vorgefunden, nahm sie an langweiligen Feiertagen wohl auf den Schooß und betrachtete die Bilder, ohne die geringste Wißbegier, was sie wohl bedeuteten. Ihr Wachtmeister war ein Lehrerssohn und hielt etwas auf Bildung, wenn auch nur militärische. Er wurde nicht müde, ein paar alte Handbücher über Kriegswissenschaft und eine populäre Schrift über den französischen Krieg zur Hand zu nehmen, und hätte es gern gesehen, wenn die Rosel Interesse dafür gezeigt hätte. Die las aber höchstens einmal in einem alten Kochbuch, und freilich war sie eine perfecte Köchin gewesen, und als solche hatte er sie im Hause des Obersten kennen und schätzen lernen. Der Dienst nahm ihn auch zu sehr in Anspruch, um sich ernstlich mit der ferneren Bildung seiner Frau zu befassen. Jetzt aber, da er Invalide geworden war und nach dem Schluß seiner Bank freie Zeit hatte, war's ihm doch pläsirlich gewesen, mit der Webern einen vernünftigen Discurs führen zu können. Wenn das aufhören sollte, wie würde er die langen Abende herumbringen? In Gesellschaft eines weiblichen Wesens freilich, das in der Leihbibliothek abonnirt war und gewiß eine Menge hübscher Geschichten wußte — —

Aber das war ja sündhaft, so Etwas sich auszumalen, am heutigen Abend in das fremde Weibergesicht so wie verhext zu schauen, während die arme Selige draußen auf ihr Weihnachtsbäumchen wartete. Nein, die Webern sollte nicht Recht behalten! Lieber allein bleiben und sich zu Tode langweilen, als seiner Rosel untreu werden, die ihr Lebenlang ihm kein ungutes Wort gesagt, keine böse Stunde gemacht hatte, als da sie ihm ihre kalte, zitternde Hand zum Abschied reichte und kaum noch verständlich sagte: Adjö, Fritz, und vergiß mich nicht — „mir“ hatte sie

eigentlich gesagt — und im Tischkasten liegt noch eine Düte mit Zucker, und vergiß nicht — wenn du Nachts 'raus mußt — den wollnen Shawl — Ach Gott und Vater, in deine Hände — —

Das waren ihre letzten Worte gewesen, und jetzt stand ihr Fritz und äugelte nach einer fremden Wollen- und Strumpfwaarenhändlerin, bloß weil sie ein weiß und rothes Gesicht hatte und zwei Grübchen darin! Eine Schande war's, wie er sich aufführte, und was mußten die Vorübergehenden denken, daß er hier schon eine Viertelstunde Maulaffen feil hielt — und wenn ihn vollends Jemand erkannt hätte — —

Er drückte die Mütze, die sich beim Anlehnen an das Fenster verschoben hatte, tiefer in die Stirn, zog den Mantel dichter um die Schultern und wollte eben mit einem stillen Seufzer, theils über seine Verirrung, theils weil es ihm doch etwas sauer ward, sich das Gratisschauspiel zu versagen, seinen Weg wieder aufnehmen, da rührte sich drinnen die gefährliche Person, die während seiner stillen Gewissensprüfung ein wenig eingeschlummert war, fuhr in die Höhe, wobei sie sich mit den weißen Fäustchen die Augen rieb, und stand plötzlich resolut auf. Das rosawollene Kopftuch war ihr in den Nacken gefallen, und man sah nun den hübschen, mit blonden Flechten umsteckten Kopf frei auf den rundlichen Schultern. Auf dem nächsten Kirchthurm schlug es halb Neun. Sie horchte und schien etwas verdrießlich darüber, daß die Zeit bis zum Ladenschluß so langsam verging. Dann holte sie von einem Tisch hinten in der Ecke eine Schüssel herbei, die sie auf den Ladentisch vor sich hinstellte und mit zerstreuter Miene beschaute. Es war ein künstlicher Aufbau von Früchten und Süßigkeiten; aus einem Kranz von Feigen, Datteln, und Traubenrosinen erhoben sich als die Krönung des Gebäudes drei kleine dunkelrothe Apfelsinen, in deren Mitte ein Blumensträußchen prangte. Den Rand der Schüssel füllten Makronen, Weihnachtsgebäck und verzuckerte Mandeln, und unter all' den Herrlichkeiten lag eine mit goldnem

Schnörkelwerk verzierte Karte, auf der einige Worte standen, die der Späher auf seinem Posten draußen trotz seines eifersüchtigen Bestrebens nicht zu entziffern vermochte.

Denn es war nicht zu bezweifeln: der zierliche Aufbau rührte von einem Verehrer her, der seinen Gefühlen hier den verführerischsten Ausdruck gegeben zu haben glaubte. Welchen Erfolg er damit gehabt, war an der Miene der Beschenkten nicht zu erkennen. Sie fuhr fort, das süße Kunstwerk nachdenklich zu betrachten, hie und da ein Makrönchen oder eine Dattel, die herausgerutscht war, dem Plan des Ganzen wieder einzufügen, davon zu naschen aber schien sie durchaus keine Lust zu haben. Nur ein Rosinchen pflückte sie träumerisch vom Stiel und steckte es zwischen die Zähne, die daran nagten bloß zum Spiel.

Die Rosel hätte in derselben Zeit eine ansehnliche Verheerung in der verlockenden Bescherung angerichtet. Sie war keine Näscherin; aber dergleichen Präsente pflegten sich nicht lange in ihrem Schrank zu halten, und selbst das Pfefferkuchenherz am Christbaum war schon am zweiten Feiertage verschwunden.

Gleichviel! Der Geschmack wie der Appetit ist verschieden. Was konnte die Rosel dafür, daß sie —

Aber da ging die Klingel an der Ladenthür. Ohne daß die Schildwache draußen es bemerkt hätte, war ein kleines Mädchen vorbeigehuscht, hatte die Thür aufgeklinkt und stand jetzt in seinem dünnen schwarzen Mäntelchen, ein Tüchlein um den frierenden Kopf gebunden, vor der Inhaberin des Wollen- und Strumpfwaarengeschäfts.

Der Handel war bald gemacht. Eine verspätete Weihnachtsgabe konnt' es nicht sein, die paar Strähnen dunkler Wolle, die das Kind verlangt hatte, waren wohl nur neuer Vorrath für eine Arbeit, welche selbst am heiligen Abend fortgesetzt werden sollte. Die Verkäuferin warf, indem sie das kleine Packet einwickelte, einen stillen mitleidigen Blick auf ihre späte Kundin, deren mageres rothes Händchen die paar Geldstücke schüchtern auf den Ladentisch legte, während die eingesunkenen Augen in dem schmächtigen

Gesicht nach der herrlichen Fruchtschüssel wanderten. Als sich aber das Kind mit einem leisen Gutenacht! gewendet und schon die Thür wieder erreicht hatte, wurde es durch einen Ruf der Frau an der Schwelle festgehalten. Es kam dann zögernd, wie wenn es seinen Ohren nicht traute, an den Ladentisch zurück, und jetzt griff die Gutherzige mit einem wunderhübschen Lächeln die größte der drei Apfelsinen heraus, daß der künstliche Berg ins Wanken kam, hielt sie dem erstaunten Kinde hin und gleich mit der anderen Hand von den Feigen und Makrönchen, so viel sie fassen konnte. Als das völlig versteinerte arme Ding erst nicht zu begreifen schien, daß dies Alles ihm gehören sollte, zog seine Wohlthäterin es dicht heran, suchte in dem Mäntelchen nach den Taschen, die zum Glück nicht die schmalsten waren, und stopfte sie beide mit sichtlichem Vergnügen voll, bis Nichts mehr hineinging. In das vor Glück und Staunen offene Mäulchen schob sie dann noch eine große glänzende Feige, nickte der über und über erglühenden kleinen Armuth zu und ging gleichmüthig wieder zu ihrem Sessel zurück, während das Kind so eilfertig sich davonmachte, als ob es die ganze unverhoffte Bescherung gestohlen hätte.

Der rauhe Krieger draußen, der keinen Blick von diesem artigen Auftritt verwandt hatte, ließ ein Brummen tiefster Befriedigung vernehmen. Aber so sehr ihn dieser neue Einblick in das gute Gemüth der Verführerin erwärmt und erquickt hatte — jetzt konnte ihn Nichts mehr hier festhalten, die Rosel wartete schon zu lange. Er nickte unwillkürlich durch das Fenster einen Gruß, der an der Ahnungslosen freilich unbeachtet vorbeiglitt, faßte sein Bäumchen wieder fest in die Faust und schritt gesenkten Hauptes die einsame Straße hinunter.

* * *

Er war fest entschlossen, nun alle seine Gedanken einzig auf sein nächstes Vorhaben zu richten. Aber was half es ihm, daß er immer größere Schritte machte und

die Augen nicht von dem Pfefferkuchenherzen wandte! Neben ihm trippelte ein allerliebster Spuk in einer Kapuze von rosa Zephyrwolle und loser Jacke mit grauem Pelzbesatz, so leibhaftig und unentrinnbar — er getraute sich nicht zur Seite zu schielen, er war überzeugt, dann auch das hübsche runde Gesicht zu sehen, am Ende gar sich anreden zu hören. So grimmig kalt es war, trat ihm doch der Schweiß in großen Tropfen auf die Stirn, die Zunge klebte ihm am Gaumen; er blickte ein paar Mal wie hülfeflehend zum Himmel empor, wo der Mond in voller Pracht schimmerte und die Sterne daneben funkelten und flimmerten. Da glaubte er von zwei hellen bläulichen Pünktchen sich anlachen zu sehen, die genau einem gewissen Augenpaar glichen, und drückte mit einem dumpfen Soldatenfluch die Augen fest zu, um von der ganzen Hexenwirthschaft Nichts mehr zu gewahren. Das verschlimmerte aber nur die Sache, denn nun stand sie erst recht vor seinem inneren Sinn, in Lebensgröße, mit dem guten Lächeln um die Lippen und in den hübschen Händen die Orange nnd die Süßigkeiten, die sie der kleinen Kundin in die Taschen des Mäntelchens stopfte. Er verwünschte seinen Leichtsinn, durch die Lilienstraße gegangen zu sein. Nun bog er wieder links ab und war froh, von Neuem den scharfen Wind zu spüren, der sein erhitztes Gesicht unsanft umschnob, so daß ihm bald der Bart von harten Eiszapfen starrte. Wer ihm das gesagt hätte, als er das Bäumchen putzte, daß er es in so sündhaften Gedanken nach dem Ort seiner Bestimmung tragen würde! Ihm war, als müsse jeder Vorübergehende ihm ansehn, wie ihm zu Muthe war, und ein Hohngelächter aufschlagen. Seiner Rosel hatte er Appell beigebracht, und nun waren seine eigenen Herzschläge wie unbotmäßige Recruten, die auf das Commando nicht hörten und von Subordination Nichts wissen wollten.

Endlich aber war die Vorstadt mit ihren langen, öden Gassen durchschritten, und draußen über das todtenstille Feld sah er schon von Weitem die hohe, dunkle Mauer des Friedhofes ragen, nach der er hinstrebte, wie

nach einem geweihten Bezirk, wohin kein Hexenspuk ihm folgen könne. Als er das eiserne Gitterthor erreicht hatte, durch dessen Stäbe er die weißüberschneiten Gräber mit ihren Kreuzen und Denkmälern in langen friedlichen Reihen sich hinstrecken sah, athmete er tief auf, stellte das Bäumchen einen Augenblick auf den Boden und trocknete sich mit seinem Tuch Gesicht und Hals, wie wenn er den Weg, wie so manchesmal, in greller Sommergluth zurückgelegt hätte. Er wartete noch ein paar Minuten, bis das Herzklopfen nach dem stürmischen Lauf sich beruhigt hatte. Dann zog er die wohlbekannte Glocke neben der Eingangspforte.

Es rührte sich lange Nichts in dem Häuschen, das der Pförtner bewohnte. Auch drang kein Lichtschimmer durch die Ritzen des Fensterladens, obwohl es kaum neun Uhr sein konnte. Zweimal noch mußte der späte Gast die melancholische Glocke in Bewegung setzen, dann erst hörte er die Thür aufschließen und sah den alten Mann, tiefvermummt in einen dunklen Mantel, eine gestrickte Nachtmütze auf dem spärlichen grauen Haar, eine Laterne in der Hand, aus der schmalen Thür treten. Wie ein im Schlaf gestörter Haushund knurrte er ingrimmig vor sich hin. Als er aber die Laterne in die Höhe hielt und das Gesicht vor dem Gitter beleuchtete, stutzte er erst einen Augenblick und fragte dann in etwas minder unwirschem Ton, was Teufel der Herr Wachtmeister zu nachtschlafender Zeit noch hier zu suchen habe.

Lassen Sie mich 'rein, Herr Liborius, gab der Andere mit unsicherer Stimme zur Antwort. Hab' noch was auf meinem Grab zu thun. Soll Ihr Schade nicht sein, Herr Kirchhofsverwalter.

Der kleine Graue betrachtete ihn und das Bäumchen, das der gute Freund ihm durch das Gitter zeigte, mit unverhohlenem mitleidigen Hohn.

Sind Sie bei Trost, Wachtmeister? sagte er achselzuckend. Wollen Sie wirklich das Ding da Ihrer Seligen aufbauen, als ob Sie ihr damit ein christkindliches Pläsir machen könnten? Meinen Sie denn, so eine arme Seele

ästimirte noch den Heiligabend und röche gern Fichtennadeln, Wachslichte und Pfefferkuchengewürz? Es sind ja heut Nachmittag Viele gekommen mit Kränzen und Blumensträußen und haben ihre Gräber decorirt, na, das mag noch hingehn, 's is mehr für ihr eignes Gemüthe, daß sie sich sagen können, sie haben auch an die armen Tröpfe gedacht, die heut Abend keinen Schluck Punsch zu kosten kriegen. Aber so'n completten Weihnachtsbaum — nee, Herr Wachtmeister, wie haben Sie sich so was einfallen lassen können? Und klingeln mich damit aus dem ersten Schlaf, der meine ganze Weihnachtsbescherung ist!

Soll Ihr Schade nicht sein, Herr Liborius, wiederholte Der draußen und streckte seine freie Hand, die einen harten Thaler hielt, durch die Eisenstäbe. Da, Freundchen, nehmen Sie, 's ist gerne geschehen, und nu lassen Sie mich 'rein; das Andere ist meine Sache.

Na, wie Sie meinen, brummte der Pförtner, indem er sacht das Geldstück in Empfang nahm. Die Geschmäcker sind verschieden, und Sie sind ja sonst ein braver Mann. — Dabei schloß er die kleine Pforte auf. — Aber sehen Sie, Herr Wachtmeister, Sie haben noch nicht so Vielen unter die Erde geholfen, wie ich, da haben Sie noch so curiose Begriffe von einem todten Menschen. Sie sind — nehmen Sie mir das nicht übel — wie'n Kind, das die erste Puppe geschenkt gekriegt hat. Die wird behandelt ganz wie'n lebendiger Mensch, eingewiegt und gewaschen und gefuttert, als ob sie was davon hätte, — bis das Kind endlich merkt, 's is Alles bloß seine eigne Einbildung, und frißt dann die ganze Mahlzeit, die es dem Porzellankopf angerichtet hat, selber auf. Nicht, daß ich Sie beleidigen möchte, Herr Wachtmeister. Aber sehen Sie, wenn einer tagtäglich so ein Grab umrajolen sieht, und ist Nichts drin als das bischen Staub und Moder und Gebein, und sieht dann, wie die „tieftrauernd Hinterbliebenen" so'n Grab ankucken, wie wenn's eine Chambre garnie oder Landwohnung wäre, in die sich so'n armer Sterblicher eingemiethet hätte, weil er das Wagengerassel

und den Straßenlärm satt bekommen hat, aber man könnte noch ganz gut sich mit ihm unterhalten, und er röche die Blumen, die man ihm zum Präsent macht, — na, wenn einer das glaubt, so mag man ihm ja den Spaß nicht verderben, so wenig wie man einem kleinen Mädchen sagt, daß seine Puppe bloß ein lederner Balg ist mit Sägemehl ausgestopft. Von Ihnen aber, Herr Wachtmeister, hatt' ich immer gedacht —

Was Sie von mir denken, Herr Liborius, ist mir verdammt egal, murmelte der Andere, jetzt da er in dem geweihten Bezirk war, jede Rücksicht auf den Mann, der den großen Schlüssel dazu hatte, verschmähend. Lassen Sie mich nur meiner Wege gehen. Ich brauch' Ihre Laterne nicht, um zu wissen, wohin ich will!

Meinetwegen! raunte der kleine Thürhüter. Wir haben ja auch Mondschein. Gute Verrichtung, Herr Wachtmeister!

Er nickte ihm zu mit der Miene eines Weisen, der gewohnt ist, Fünf gerade sein und unschädliche Narren gewähren zu lassen. Fritz Hartlaub hatte ihm schon den Rücken gewandt und stapfte mit harten Tritten den Gang entlang, den Kopf tief in den Mantelkragen geduckt. Wer zu dieser Stunde hier gewandelt wäre ohne ein trauerbeschwertes Herz, nur dem Eindruck der stillen weißglitzernden Gräberstätte hingegeben, hätte trotz der Schauer der Winternacht wohl gedacht, daß unter den reinlichen Decken da unten gut ruhen sei. Es war so hübsch, wie die bereiften Trauerweiden und Lebensbäume zwischen den blanken Grabsteinen ihre weißen Zweige breiteten und die knieenden oder aufstrebenden Engel auf den vornehmeren Monumenten, vom bläulichen Mondzwielicht umspielt, die zarten Aermchen erhoben, oder ihre Palmenzweige geschultert zwischen den gefalteten Händen hielten. Hie und da lag auch ein frischgrüner Kranz von Stechpalmen, Lorbeer oder Fichtenreisern auf einem der dicküberschneiten Hügel, und vor diesem oder jenem katholischen Grabkreuz flimmerte hinter blauem oder rothem Glase ein ewiges Lämpchen. All das würdigte der schwerfällig dahinschreitende Mann im Soldatenmantel

keines Blicks. Er verließ bald den mittleren Hauptgang und wandte sich seitwärts in den entlegneren Theil des Todtenfeldes, wo längs der Umfriedung eine Reihe schmuckloserer Gräber erkennen ließ, daß hier den ärmeren Menschenkindern, den Todten zweiter und dritter Klasse ihre Ruhestatt angewiesen worden war. Er machte sich auch keine Gedanken darüber, daß nicht einmal vorm Tode Alle gleich seien. An Respect vor Rangunterschieden war seine bescheidene Seele gewöhnt. Hätte er selbst es doch auch mit weiteren dreißig Dienstjahren nie zum Offizier bringen können.

Nun endlich war er angelangt, wohin er wollte. Das Grab seiner Rosel lag dicht an der Mauer, jetzt sehr zu seiner Zufriedenheit, da er hier vor dem scharfen Winde völlig geschützt war; denn auch ein paar hohe Lebensbäume auf den Nachbargräbern hielten die Zugluft ab. Es war wie die Hügel neben ihm mit einer dicken, makellosen Schneedecke eingehüllt, aus welcher das Kreuz schwarz aufragte, aus Gußeisen in der genauen Form des „eisernen Kreuzes" auf einem kleinen steinernen Pfeiler sich erhebend. So hatte der trauernde Wittwer sich's selber ausgedacht, da er Willens war, dereinst sich zu seiner guten Frau betten zu lassen, und das wohlverdiente Ehrenzeichen sollte andeuten, daß ein rechtschaffenes Soldatenherz hier von allen Dienststrapazen ausruhe. An der Fläche der Kreuzarme stand in Goldbuchstaben die Inschrift: „Hier ruhet in Gott Rosalia Hartlaub" — (darunter das Datum des Geburts- und Todesjahres) „und ihr getreuer Gatte" —

Wann der zweite Name dazu geschrieben werden würde, konnte Niemand sagen. Als der Wittwer das Grabkreuz bestellte, dachte er, es würde nicht allzu lange dauern. Wie er heut in strotzender Kraft und Frische die Inschrift las, schien es ihm selbst fast wunderlich, daß sie einmal auch ihm gelten sollte.

Er that wieder einen tiefen Seufzer, fegte dann mit der behandschuhten Rechten den Schnee von der Mitte des Hügels ab, wobei ein dünnes Gespinnst von dunklen

Epheublättern zum Vorschein kam, und pflanzte mit einem kräftigen Druck das kleine Brett, in welches das Tannenstämmchen eingekeilt war, in die Lücke zwischen den Ranken. Da stand nun das grüne Gewächs und reichte mit dem Wipfel bis an die Höhe des Kreuzes. Es nahm sich stattlich genug aus. Wenn die Rosel es sehen konnte, mußte sie ihre Freude daran haben. Aber konnte sie es sehen? Wo war sie in dieser Stunde? „Das bischen Staub, Moder und Gebein da unten" — der kaltblütige Pförtner, der davon Bescheid wissen mußte, hatte am Ende Recht: da unten war die Rosel nicht. Am Ende war sie irgend wo, wo sie selbst nicht empfand, was mit ihrem armen Rest vorgegangen war und welchen Weg ihr guter verwittibter Lebensgefährte einschlug, wenn er so recht ungestört an sie denken wollte. Ob sie aber nicht auf irgend einem der zahllosen Sterne die „Chambre garnie" oder ein Sommer- und Winterquartier bezogen hatte, schöner und luftiger, als ihre Wohnung in der Kaserne, von dem engen Logis unter dem Hügel da gar nicht zu reden?

Diese zweifelnden Gedanken kreuzten hin und her durch das helldunkle Gehirn des betrübten Mannes, bis ihm endlich alles Denken verging. Aber zu seiner eigenen Bestürzung ward er inne, daß sich die gerührte Stimmung, die ihn bei seinen früheren Besuchen hier stets überkommen hatte, heute trotz des besten Willens nicht einstellen wollte. Er suchte vergebens, sich das Bild der Entschlafenen, durch die Erinnerung an all' ihre trefflichen Eigenschaften verklärt, in der Seele wachzurufen — es blieb ein dunkler Umriß, ohne gegenwärtige Lebensfülle, fast nur ein Name und ein Schatten, der immer nebelhaftere Formen annahm, je eifriger er ihn heranzulocken strebte. Statt dessen aber — er erschrak, da er sich's endlich nicht mehr verläugnen konnte — war ganz heimlich der gefährliche Spuk aus der Lilienstraße ihm wieder auf den Leib gerückt, und zu seiner bittersten Beschämung mußte er erleben, daß er, während er, um sich dagegen zu waffnen, die Inschrift vom Kreuz

ablas, den Namen der Anderen beständig mit sanftem Schmeichelklang in seinem Ohre summen hörte.

Nein! So durfte es nicht fortgehn! Er, ein Soldat von dreißig Dienstjahren, sich unterkriegen lassen von einem schlauen Feinde im Unterrock, als ob ihm nicht bloß die drei Finger an seiner linken Hand, sondern der bekannte Muskel unter seiner linken Rippe weggeschossen wäre? Sich wie ein großes Wickelkind in Zephyrwolle einspinnen lassen und am Ende gar hinterm Ofen des Strumpfwaarenlädchens seine Tage müßig verhocken und Nichts weiter verrichten, als Abends Kassensturz halten und die Tageseinnahmen in ein Büchlein kritzeln? Himmelkreuzschockschwerenoth — das das ruhmlose Ende eines kgl. preußischen Wachtmeisters, der das eiserne Kreuz und die Kriegsmedaille von 66 trug und an den hübschesten Französinnen ungerührt vorbeigegangen war, als an der seelenverderblichen Brut des Erbfeindes? Und das Alles bloß, um nicht die Neige in seinem Lebensbecher einsam auszunippen, was freilich ein schlechtes Vergnügen war, aber immerhin besser, als sich frisch einschenken zu lassen von einer Mundschenkin, die ihm böse Augen machen würde, wenn er sie in der Zerstreuung Rosel statt Hannchen riefe? Und das würde unfehlbar geschehen. Denn hatte ihn die Selige nicht kurz vor ihrem letzten Athemzug gebeten: Fritze, vergiß mir nicht! und hatte er ihr jemals Etwas abschlagen können? Nein, und tausendmal Nein: was der neunmalkluge Liborius auch spotten und achselzucken mochte: die Rosel wußte noch Bescheid um ihn, sah ihm, wie bei ihren Lebzeiten, durch Mantel und Waffenrock gerade ins Herz, und es war eine Sünde und Schande für ihn, was sie in dieser Stunde Alles darin hatte sehen müssen. Fort mit dem blauäugigen, rothbäckigen Frauenzimmer, das sich da eingeschlichen hatte, wo Niemand wohnen durfte, als eine einzige, leider zu früh verewigte Person, die zwar nicht die Schönste ihres Geschlechts gewesen war, aber eine richtige Wachtmeisterin, bis in ihr letztes Stündlein ihm so treu, wie er selbst seinem obersten Kriegsherrn, und die

nicht einen Augenblick daran gedacht haben würde, wäre er vor ihr gestorben, ihm einen Nachfolger zu geben, und wenn der Hauptmann selbst seine Augen auf das forsche Frauenzimmer geworfen hätte.

Auf einmal wurde ihm so leicht ums Herz, wie einem Teufelsbeschwörer, der durch kräftige Exorcisation eine Legion unsauberer Geister in die Hölle zurückgebannt hätte. Er nahm die Mütze ab, faltete die Hände und betete halblaut ein Vaterunser, ohne sich was Anderes dabei zu denken, als daß jetzt irgend etwas Geistliches am Platze sei. Sodann zog er ein Schächtelchen Zündhölzer aus der Tasche und zündete die Wachslichter am Baum eins nach dem anderen sorgsam an, was ihm auch gelang, da ja der Wind durch die Mauer und das Grabkreuz abgewehrt wurde. Wie er damit fertig geworden war, stand er in stiller Betrachtung vor dem hellfunkelnden Weihnachtsbäumchen, dessen Glanz auch die Inschrift am Kreuz wie frisch vergoldet erscheinen ließ. Es war nun ganz friedlich in seinem Innern, und er empfand nicht einmal, wie der scharfe Frost seine erfrorenen Zehen angriff, da er im Schnee unbeweglich stand. Ringsum war eine so tiefe Stille, fast hätte man die Engel singen hören hoch oben im Sternenäther, ihre alte ewige „frohe Botschaft".

Was war aber das? Was für ein Ton durchbrach plötzlich diese himmlischen Accorde, sehr an irdisches Weh gemahnend, ein Winseln und Wimmern hinter einem der benachbarten Grabsteine hervor, wo bisher nichts Lebendiges sich geregt hatte? Es verstummte dann wieder, um mit einem verstohlenen Aechzen und Stöhnen von Neuem einzusetzen, und näherte sich langsam, bis es endlich so nah erklang, daß es den einsamen Mann vor dem brennenden Bäumchen aus seiner tiefen, wehmüthig feierlichen Versunkenheit emporriß. Als er jetzt die Augen von dem bunten Kerzengeflimmer weg zur Seite wandte, sah er zu seinem Erstaunen einen kleinen zottigen Hund, der, wie es schien, auf vier erfrorenen Pfoten mühsam sich heranschleppte, am ganzen Leibe zitternd und das Maul wie

ein Verschmachtender weit geöffnet, die glanzlosen, von dichtem, weißem Haar umstarrten Augen fest auf das Weihnachtsbäumchen gerichtet, wobei sich der schwerarbeitenden Brust jenes klägliche Winseln wieder entrang, bis der arme Gesell das Grab der verewigten Wachtmeisterin erreicht hatte und dicht neben dem Tannenstämmchen zusammenbrach. Er erschütterte im Hinsinken die nächsten Kerzen und hätte vielleicht einen Brandschaden an seinem grauen Fell erlitten, wäre dieses nicht so starrend von Eis gewesen, daß kein Feuer zünden konnte. Offenbar hatte der Lichtglanz das völlig abgemagerte arme Thier kurz vor seinem letzten Aufstöhnen noch einmal zum Leben erweckt und angetrieben, der Wärme nachstrebend, sich zu den Füßen des unbekannten Mannes ein festlicheres Sterbelager zu suchen.

Einen Augenblick nur betrachtete der trauernde Wittwer unthätig dies erlöschende Leben. Dann bog er sich zu dem stillen Kameraden nieder, dessen weißzottige Brust nur noch in schwachen Zuckungen arbeitete, strich ihm über den zitternden Kopf und befühlte die starr ausgereckten mageren Beine. Himmelkreuz —! wetterte er dabei in den Bart. Da hockt die alte Eule, der Liborius, in seinem Käfig und paßt so wenig auf die Thüre, daß so ein armes Vieh hereinkann und, wenn ihm das Thor vor der Nase zugesperrt wird, elendiglich verhungern und verfrieren muß. Aber wart, Kleiner, du sollst nicht umsonst dir gerade dies Grab zu deinem letzten Ruhekissen ausgesucht haben. Muß es gleich Matthäi am Letzten sein? I Gott bewahre! So lange der Mensch noch japsen kann, muß er nicht verzweifeln. Aber im Schnee sich wälzen wie die Russen ist nicht für Jedermann. Komm, Kleiner, wir wollen uns ins Trockne und Warme bringen. Nur sachte! Zur Kinderfrau hab' ich ohnehin die schönsten Gaben gehabt, und meine eigenen haben nur leider nicht davon profitiren wollen. Na, flenne nur nicht! Sachtchen, sachtchen!

Er hatte während dieser vor sich hin gemurmelten Ansprache den Hund, der keinen Widerstand leistete, aufgehoben und machte sich eifrig daran, die Eiskrusten von

seinem Fell mit dem Tuch abzureiben, wobei er ihm warm in das flehend verzerrte Gesicht hauchte. Nicht lange, so spürte er, daß die schon wie im Todeskampf zuckenden Glieder sich beruhigt lös'ten und das zitternde Herz mäßiger klopfte. Er schlug den Mantel um das wehrlose Geschöpf, das nur noch von Zeit zu Zeit einen wimmernden Ton ausstieß, wie ein Kind nach heftigem Weinen, wenn es in Schlaf versinkt, und fuhr fort, mit der rechten Hand den kleinen Körper kräftig zu frottiren. Dabei fühlte er jetzt erst deutlich, daß er kaum mehr als ein behaartes Knochengerüst im Arm hatte, und plötzlich richtete er sich in die Höhe und sagte: Da ist Noth am Mann! Wenn er mir wirklich nicht erfriert, so verhungert er mir. Ich muß machen, daß ich ihn nach Hause schaffe.

Sofort wandte er sich zum Gehen und war schon ein Dutzend Schritte von dem Grabe entfernt, als er sich besann, daß es sich nicht wohl schicke, so ohne Umstände seine Weihnachtsbescherung im Stich zu lassen. Nu, sagte er dann, ich kenne sie ja, sie nimmt es mir nicht übel, daß ich jetzt vor Allem zusehe, wie der Kleine was Warmes in den Leib kriegt. Sie hätte es nicht anders gemacht, und wenn sie mich jetzt sehen könnte — nicht wahr, Rosel, wir brauchen nicht viele Worte drum zu machen. Und nu gute Nacht, und laß dir was Angenehmes träumen, wo du auch sein mögest, und verlaß dich drauf, Fritze vergißt dich nicht, und ein Hundsfott will er sein, wenn er sich je wieder mit Wollen- und Strumpfwaaren —

Er vollendete diesen Monolog nicht, denn der Hund, der endlich zum Leben wieder aufzuwachen schien, rührte sich so ungeberdig und ängstlich unter dem Mantel, daß sein Lebensretter Mühe hatte, ihn zu beschwichtigen. Es gelang nicht eher, als bis er ihm erlaubt hatte, durch einen kleinen Schlitz die Nase zu stecken und dann und wann daneben ins Freie zu blinzeln. Nun lag er ergeben in sein Schicksal in dem warmen, kräftigen Menschenarm und fühlte das warme Menschenherz an seine mageren Glieder pochen und verfiel, während er in rüstigem Schritt dahin-

getragen wurde, allmählich in einen ohnmachtähnlichen Schlummer.

Der Mann aber, der ihn trug, blieb noch einmal stehen und blickte nach dem Grab an der Mauer zurück. Da loderte eben eine Feuersäule in die Höhe: die niedergebrannten Kerzen hatten die Ketten aus Goldpapier entzündet, die harzigen Nadeln waren mit in Brand gerathen, und da kein Wind die Flammen aus ihrer Richte bog, brannte das ganze Bäumchen wie eine ruhig gen Himmel strebende Fackel als das schönste Todtenopfer, das an diesem Abend wohl auf irgend einem Friedhof von frommen Händen dargebracht worden war.

* *
*

So schön feierlich sich's ausnahm, — der es gestiftet, konnte nicht warten, bis es ganz verglüht und verglommen war. Er hastete mit seiner Last unterm Mantel dem Ausgang zu, und erst, als er ganz nahe an dem Pförtnerhause war, wurde sein Schritt zaudernder. Der Gedanke fuhr ihm durch den Kopf: Wie, wenn das arme zitternde Thier, das sich zu dir hingeflüchtet, diesem Menschen, dem Nichts heilig ist, gehörte, der es vielleicht geprügelt hat, daß der verschüchterte Wicht lieber draußen erfrieren, als zu seinem harten Herrn zurückkehren wollte? Wer die Todten nicht respectirt, was macht sich der aus den Lebenden, Mensch oder Vieh? Und doch, wenn er ihn reclamirt — sein Eigenthum kannst du ihm nicht vorenthalten. Am Ende aber ist er froh, ihn loszuwerden. Kusch dich, Kleiner! — Er gab ihm einen sanften Schlag auf die zitternde schwarze Nase, daß der kleine Strobelkopf sich scheu unter den Mantel zurückzog, und klopfte dann leise an den Fensterladen.

Ist's Ihnen endlich doch ein bischen klamm geworden, Herr Wachtmeister? sagte der kleine alte Mann, der sofort in der Thür erschien und, mit seiner Laterne vorausleuchtend, dem Thore zuschritt. 's Wetter wird übrigens umschlagen,

in meinem Regenhäuschen ist die Frau wieder draußen; geben Sie Acht, wir kriegen nasse Feiertage. Aber was haben Sie denn da für'n dickes Packet unterm Mantel? Sie werden sich doch keinen Klumpen Erde zum Andenken mitgenommen haben?

Nur zum Spaß klopfte er dem beladenen Manne auf den linken Arm. Ein schwaches Winseln kam aus dem Versteck unterm Mantel hervor, und gleich darauf bohrte sich die schwarze, feuchte Nase wieder zwischen den Falten durch.

Herr meines Lebens! rief der Pförtner und fuhr mit der Laterne in die Höhe, das ist ja, meiner Seel' — wo haben Sie denn den Köter aufgetrieben?

Gehört er Ihnen, Herr Liborius? fragte Fritz Hartlaub mit seiner höflichsten Stimme, bereit, in Unterhandlungen über den Findling einzutreten, denn er sah das Gitterthor noch verschlossen und sich in der Gewalt dieses gemüthlosen Menschen.

Gott bewahre! knurrte der Andere, das fehlte mir noch, zumal es streng verboten ist, Hunde auf den Kirchhof mitzubringen. Der da — denn ich kenne ihn wieder, ein ruppiger Rattenfänger — vor drei Tagen schlich er sich hier ein — sie begruben einen jungen Menschen, der sich aus Verliebtheit den Tod angethan hatte — kein Begräbniß erster Klasse, können Sie denken — na, und weil bloß so ein Stücker fünf bis sechs Menschen mitgingen, drückte ich ein Auge zu, wie auch der Schnauz hinterdreinzottelte. Hernach aber, als Alle weg waren — glauben Sie, daß ich das dumme Thier in Gutem oder Bösem dazu bringen konnte, auch nach Hause zu gehn? Es wollte partu von dem frischen Grabe nicht weichen, knurrte mich an und fletschte die Zähne, wenn ich es beim Halsband packen wollte, und als ich einen Stock holte, kniff er aus und wir jagten uns eine Viertelstunde lang um die Grabsteine herum, bis mir der Athem ausging. Am Ende dauerte er mich wieder. So 'ne unvernünftige Creatur hat manchmal mehr Attachement als ein Mensch, sagt' ich mir, und der Köter und sein Herr passen gut zusammen,

da sie beide vor Liebe sich aus der Welt weggewünscht haben. Meinetwegen mag er seinen Willen durchsetzen. Bei 13 Grad Kälte wird er's ohnehin nicht lange treiben. Na, und Sie wollen sich mit ihm beladen, Herr Wachtmeister? Er crepirt Ihnen unterwegs, bis Sie nach Hause kommen. Er hat drei Tage Nichts zu fressen gekriegt, und hören Sie nur, er röchelt ja schon!

Darum wollt' ich eben bitten, daß Sie mich geschwinde wieder 'rauslassen. Das Uebrige werd' ich schon besorgen.

Na, wie Sie wollen. Des Menschen Wille ist sein Himmelreich. Aber Sie werden sehen, Sie schleppen sich ganz umsonst mit dem Kameraden. Gute Nacht, Herr Wachtmeister, und vergnügte Feiertage!

Gute Nacht!

Damit trat der barmherzige Samariter aus dem Kirchhofspförtchen ins Freie und eilte mit so gewaltigen Schritten davon, als wäre das Gespenst des jungen Selbstmörders hinter ihm her, die kostbare Last, die er unterm Mantel trug, ihm wieder abzujagen.

* *
*

Um die Zeit saß in ihrer einsamen Stube neben dem Kochofen, der eine behagliche Wärme ausströmte, die gute dicke Frau, die heut ihren Heiligabend ohne ihren Sohn und den Hausgenossen vom vierten Stock feiern mußte, aber auf ihrer weißen, faltenlosen Stirn stand keine Runzel des Unmuths. Vielmehr sog sie mit offenbarem Wohlgefallen den kräftigen Duft aus einem porzellanenen Punschnapf ein und ergab sich unter allerlei tiefsinnigen Betrachtungen in ihr Schicksal, was sie für Zwei gebraut hatte, allein auszuschlürfen. Der Teller mit ihrem bescheidenen Nachtmahl war bei Seite geräumt, ein großer Honigkuchen, von dem sie langsam Stück um Stück abbröckelte, lag neben dem dampfenden Glase, eine alte vergriffene Bibel hatte sie vor sich auf den Knieen, aber

die Hornbrille, durch welche sie das Weihnachtsevangelium zu lesen gedachte, war hoch auf die Stirn zurückgeschoben, und ihre Gedanken gingen über das Buch hinaus, wer weiß, wohin.

Am wenigsten wohl zu ihrem Wilhelm und seinen Bräutigamsfreuden, die ihn ihr heute entzogen. Denn sie war ein praktischer Charakter, ohne unnöthige Sentimentalitäten, und als ihr einziger Sohn sich verlobte, hatte sie ihn sogleich für sich selbst verloren gegeben. Dagegen den Freund vom vierten Stock gab sie noch nicht auf. Er ziert sich wohl noch ein bischen, sagte sie sich im Stillen. Na, und die Rosel war ja auch eine rechtschaffene Frau und hielt ihn gut, und daß er noch von keiner Zweiten hören will, macht ihm am Ende keine Schande. Die Mannsleut' heut zu Tage sind selten so nachträglich und schielen schon beim Begräbniß unter dem Trauergefolge herum, welcher von den guten Freundinnen oder Cousinen der Seligen der Krepp am besten steht. Aber daß er darum Zeitlebens alleine hocken will — so'n Mann in den besten Jahren — und da in der Lilienstraße könnte er ein Leben haben wie Gott in Frankreich — 's ist ja der helle Wahnsinn! Na, so'n stämmiger Baum fällt nicht auf einen Schlag, und heut Abend wird er sich vielleicht einen solchen Mordsschnupfen bei seiner Rosel holen, daß er sobald nicht wieder hinaus will.

Sie that einen langen Zug aus dem Glase und schnalzte mit der Zunge, als sie es leer auf den Tisch stellte. So gut ist er mir nie gerathen, sagte sie, indem sie die Haubenbänder unter dem gerötheten Kinn lockerte. Er könnt's auch brauchen, nach der frostigen Geschichte. Aber wenn er hartköppig ist — sein eigener Schade!

Indem sie eben das Glas von Neuem füllte, hörte sie einen wohlbekannten Schritt die Treppe heraufkommen und an ihrer Thür einen Augenblick stillhalten. So früh hatte sie ihn nicht zurückerwartet. Er wollte ja irgendwo in einem stillen Kneipenwinkel den Rest des Abends verdämmern. Ob es ihn doch nach ihrem Punsch gelüstet

hatte, dessen Verdienste stets willig von ihm anerkannt worden waren? Nein, er stapfte weiter an ihrer Stube vorbei und die Stufen zu seiner Mansarde hinauf. Vielleicht schämte er sich nur, daß er nun doch die Einsamkeit nicht ertrug, und sie thäte ein Werk der Nächstenliebe, wenn sie ihm halben Wegs entgegenkäme. Aber erst sollte er noch Zeit haben, sich droben in der graulichen Einsamkeit umzusehen und zu erkennen, daß die Nachbarin unten nur sein Bestes gewollt hatte.

Sie setzte eben das Glas wieder an die Lippen, da klang oben von Neuem die Thür, und sie hörte ihn wahrhaftig wieder heruntersteigen. Das ging ja rascher, als sie hatte hoffen können. Und richtig, er klopfte jetzt bei ihr an und wartete kaum ihr Herein! ab, da stand er schon vor ihr, ohne Mantel freilich, aber die Mütze noch auf dem Kopf, was seinen gewohnten artigen Manieren gröblich widersprach.

Wie wunderlich sah er aus den Augen, die irgend was am Boden zu suchen schienen! Und kein „guten Abend!" nur ein stilles Kopfnicken. Und er konnte eine ganze Weile keinen Athem finden.

Was haben Sie denn, Herr Nachbar? fragte sie, ihn betroffen von Kopf bis Fuß musternd. Ist Ihnen nicht wohl? Haben Sie einen Geist gesehn?

Er schüttelte hastig den Kopf.

Sie könnten mir einen Gefallen thun, Webern. Kommen Sie mit mir 'rauf. Ich habe Jemand mitgebracht.

Jemand mitgebracht? Ich habe doch bloß Ihren Schritt auf dem Flur gehört.

Ich habe ihn tragen müssen, er konnte nicht laufen, weil er sich die Füße verfroren hatte. Sie müssen mir helfen, ihn wieder zu sich bringen, Sie wissen ja besser Bescheid mit so was —

Er sah sie flehentlich an. Die gute Seele, so erschrocken sie war, stand schon auf ihren breiten Füßen und nahm ihn beim Arm.

Was sagen Sie, Wachtmeister? Sie haben ihn 'rauf-

getragen? Nein, so was lebt nicht! Wer ist es denn? Wie sind Sie denn zu ihm gekommen?

Sie werden schon sehn, Webern. Aber kommen Sie, nehmen Sie noch was mit, er ist halb verhungert.

Da die Punschterrine! Das wird ihm gut thun, daß er erst wieder aufthaut. Und von meinem Abendessen sind noch ein paar Reste da — Fleisch hab' ich freilich nicht mehr.

Aber Milch, Webern, wenn Sie noch ein paar Schluck Milch im Vorrath hätten. Punsch ist nicht seine Sache, und ob er Fische ißt, weiß ich nicht. Kommen Sie nur geschwind mit der Milch, das Andere findet sich.

Und ohne ihre Antwort abzuwarten, rannte er wieder aus dem Zimmer und die dunkle Stiege hinauf.

Die gute Frau faßte sich nach der Stirn. War ihr Freund denn bei Trost, daß er den erfrorenen Menschen mit kalter Milch statt mit heißem Punsch wieder beleben wollte? Am Ende aber — wenn's nun ein Kind wäre, irgend ein armer Wurm, den eine herzlose Mutter ihm vor die Füße gelegt — bei seiner Gutmüthigkeit hatte er sich's natürlich aufhalsen lassen, statt auf die Polizei damit zu gehen — na, am Ende war's auch bei ihm — und ihr — besser dran; sie hatte ein Herz für kleine hülflose Menschenkinder, das wußte er ja, das brachte ihr Geschäft ja schon mit sich —

Und so vor sich hin denkend und murmelnd war sie zu ihrem Küchenschrank gelaufen und hatte ihr Milchtöpfchen hervorgeholt. Im nächsten Augenblick leuchtete eine Spiritusflamme unter einem Blechpfännchen auf, und die bläulichweiße Flüssigkeit fing an, sich zu erwärmen.

Sie steckte noch Allerlei zu sich, was für ein hungerndes und frierendes Wickelkind heilsam sein konnte, ergriff dann das Pfännchen mit der heißen Milch und eilte, ohne ihre Haube fest zu binden, die Treppe hinauf.

Als sie bei ihrem Nachbarn eintrat, sah sie ihn vor dem kleinen Kachelofen knieen und mit großem Eifer in die Scheiter blasen, die auch alsbald in Brand kamen. Es

war sonst noch dunkel im Zimmer, er hatte sich die Zeit nicht genommen, die Lampe anzuzünden. Im Bett aber, mit der wollenen Decke zugedeckt, über die noch ein Federkissen geworfen war, lag etwas Dunkles, von dem nur eine unruhige Regung erkennen ließ, daß es lebendig war.

Da bin ich, keuchte sie, als sie sich nach dem Tisch hingetastet und, was sie trug, darauf abgelegt hatte. Wo haben Sie ihn denn gefunden? Stecken Sie doch vor Allem die Lampe an. Herrgott, Sie zittern ja am ganzen Leibe, ich fühl' es im Dunkeln. Seien Sie nur nicht ängstlich, so ein kleiner Mensch hat ein zähes Leben. Na, endlich brennt der alte Docht. Nu lassen Sie mal die Bescherung sehen. — Gerechter Gott im Himmel, das ist ja kein kleiner Junge, wie Sie sagten, das ist ja ein — Hund!

Sie sank vor Ueberraschung, zu der sich ein heimlicher Aerger gesellte, auf den Stuhl am Bett und ließ die Hände wie gelähmt auf ihre dicken Kniee fallen.

Allerdings ist es nur ein Hund, hörte sie jetzt Fritz Hartlaub sagen, in dem Tone, in welchem man für einen Hülflosen und Verkannten Partei ergreift. Wenn Sie kein Herz für so eine Creatur haben, die doch auch von Gott geschaffen ist, so verzeihen Sie, daß ich Sie heraufbemüht habe. Lassen Sie die Milch hier und verfügen sich selbst wieder zu Ihrem Punsch. Ich werde mich dadurch nicht abhalten lassen, dem armen Burschen Beistand zu leisten, bis er wieder auf den Beinen ist. Denn sehen Sie, das ist *meine* Weihnachtsbescherung, die hat mir die Rosel zugedacht gehabt, und auf ihrem Grabe, als ich eben das Bäumchen angezündet hatte, ist dieser Hund an mich herangekommen, und wenn so'n Thier sprechen könnte, hätte es gesagt: deine Selige jammert es, daß du so alleine bist, und sie läßt dich schön grüßen und schickt mich, damit ich dir ein bischen Gesellschaft leiste. Ich habe nicht so 'ne glatte Haut, wie gewisse Frauenzimmer in Woll- und Strumpfwaarengeschäften, aber man kann auch unter einem struppigen Fell ein gutes und getreues Herze haben und

damit Amen! — So hätte er sagen können; ich aber habe auch ohne das verstanden, wie's gemeint war, und jetzt geben Sie mir gefälligst die Milch, ich will sie in die Untertasse gießen und sehen, ob er die Kraft schon wieder hat, die Zunge danach auszustrecken.

So nachdrücklich war diese Rede unter dem martialischen Schnurrbart hervorgekommen, daß die betroffene Zuhörerin es gerathen fand, nicht das kleinste Wort, das Zweifel oder gar Spott ausgedrückt hätte, darauf zu erwiedern. Sie raffte sich vielmehr diensteifrig auf, um bei dem Liebeswerke behülflich zu sein, und hielt die Untertasse dem warmgebetteten Patienten selbst unter das Kinn, während sein Retter vorsichtig die Milch hineingoß. Sie mußten eine Weile warten, bis der eingefrorene Geruchsinn in dem kalten, schwarzen Näschen aufwachte. Dann aber that sich ein blaßrothes Zünglein aus dem verlechzten Maul hervor und fing zitternd an, am Rande der Schale zu lecken. Nicht lange, so rappelte sich das Klümpchen unter der wollenen Decke mit einiger Mühe, aber doch erfolgreich in die Höhe, der struppige Kopf streckte sich vor, und die Zunge that ihr Geschäft so begierig, daß bald der letzte Tropfen aus dem Milchkännchen versiegt war.

Prost't Mahlzeit! brummte der rauhe Krieger, indem er mit der großen Hand dem wackeren Trinker sacht über den Kopf strich. Nun, denk' ich, sind wir durch! Wer Milch säuft, ist noch kein todter Hund. Justement so hab' ich meinem Rittmeister — damals war er erst Secondeleutnant — die Lebensgeister wieder angeblasen nach der Schlacht bei Le Mans, wie er mit der Kugel in der Schulter kreideweiß neben seinem todten Gaul lag, bloß mit dem Unterschied, daß es keine Milch war, sondern Cognac aus seiner eignen Feldflasche. Na, das ist nun der einzige Unterschied zwischen Thier und Menschen, im Geistigen sind wir ihnen über. Aber meinen Sie nicht, Weberken — (das Kosewort zeigte, wie guter Laune er plötzlich gegen die alte Freundin wieder geworden war)

— nach der Suppe sollte der Braten kommen? Hätten Sie etwa noch von Mittag —

Nicht für einen hohlen Zahn, Herr Wachtmeister, ich bedaure wirklich. Es kamen ein paar Bettelkinder, denen gab ich, was mein Wilhelm übrig gelassen hatte. Aber vielleicht thun's ein paar Semmelbrocken. Sein Magen ist ja ohnehin noch schwächlich.

Verzeihen Sie, werthgeschätzte Freundin, aber was ein richtiger Hundemagen ist, der kommt erst wieder zu sich, wenn er Fleisch zu verarbeiten kriegt. Und am Heiligabend ihn mit Brot abspeisen — ich müßte mich ja schämen. Wenn er noch Pfefferkuchen möchte — aber damit ist ihm nicht beizukommen. Sie bleiben wohl einen Augenblick bei ihm. Ich bin gleich wieder da.

Er rannte zur Thür hinaus, ohne erst den Mantel umzuhängen. Nach zehn Minuten trat er richtig wieder ein, ganz heiß vom eiligen Gang, in der Hand ein großes Papier, aus welchem er allerlei kalte Fleischstücke nahm. Das haben sie mir drüben im Speisehaus gegeben, sagte er. Salz habe ich auch gleich mitgebracht. Nun kann das Tractement losgehen.

Doch war die Liebesmüh einstweilen noch umsonst. Das rauhe, schwarze Mäulchen schnappte zwar nach dem Bissen, der ihm vorgehalten wurde, ließ ihn aber wieder fallen und öffnete sich zu einem langen und herzhaften Gähnen, wobei der Kopf wieder auf das Kissen fiel. Er ist noch zu schwach, sagte die Wärterin, die Decke ihm wieder über den Hals ziehend; er braucht jetzt nur Schlaf in seinem warmen Nest. Wenn er sich erst ein bischen durchgewärmt hat, wird der Appetit schon kommen.

Meinen Sie, Webern? Na, dann wollen wir ihn schlafen lassen. Wie alt mag er wohl sein?

Wie alt? Ich versteh' mich nicht so accurat auf junge Hunde wie auf kleine Kinder, aber viel über ein oder anderthalb Jahr wird er schwerlich sein. Ob er schon zimmerrein ist —

Danach frag' ich vorläufig nicht, antwortete Fritz

Hartlaub in etwas gereiztem Ton. Einstweilen lebt er, das ist die Hauptsache. Sehn Sie, Webern, er schläft wahrhaftig schon.

Und schnarcht wie 'ne alte Säge. Sie werden Ihre liebe Noth haben mit dem Stubenburschen.

Die Rosel schnarchte auch. Das hat mich niemals gestört.

Na, eine Nacht kann man's ja aushalten.

Eine Nacht? Wie meinen Sie das?

Sie wollen ihn doch nicht behalten?

Wenn er mich behält — er ist ja herrenlos, Webern, und eben darum hat die Rosel ihn mir beschert. Sie müssen wissen —

Nun erzählte er ihr die Geschichte von dem jungen Selbstmörder, von dessen Grab der Kleine nicht hatte weichen wollen. Die Frau, so gute Gründe sie hatte, nicht zu wünschen, daß eine andere Gesellschaft, als die sie ihm zugedacht, auf die Dauer sich hier oben einnistete, wurde doch ein wenig gerührt. Sie streichelte dem Schläfer jetzt selbst den Kopf und sagte: Na, wie Gott will! Er scheint einen guten Charakter zu haben. Treue ist doch kein leerer Wahn, sagt Schiller. Wissen Sie denn, wie er heißt?

Wie sollt' ich wohl? Der Liborius wußt' es nicht, und sein früherer Herr ist ja stumm wie's Grab. Aber ich weiß schon, wie ich ihn nennen werde, wenn er mir nicht durchbrennt, sobald er wieder zu Kräften gekommen ist.

Wie wollen Sie ihn denn nennen?

Strubbs soll er heißen. So hieß der Pudel von meinem Rittmeister, den die Rosel so gern hatte, und der ein sehr anständiges und kluges Thier war. Finden Sie den Namen nicht ganz passend, Nachbarin?

Gewiß, sagte die Frau ernsthaft und stand auf, und nun will ich Ihnen und Ihrem Strubbs eine gute Nacht wünschen, und wenn Sie noch was brauchen sollten, wecken Sie mich nur. Immer noch besser, ich steige noch einmal

Ihre Treppe, als daß ich in der Weihnachtsnacht zu einer meiner Kundinnen gerufen werde.

Sie nickte dem Wachtmeister wieder ganz freundschaftlich zu. Als sie aber schon die Hand auf der Thürklinke hatte, hörte sie ihn noch einmal rufen: Was meinen Sie, Webern, verträgt er's wohl, wenn hier geraucht wird? Ich habe noch keinen Schlaf und möchte Ihre schöne neue Pfeife einweihen.

Aber, Wachtmeister, erwiederte die Frau kopfschüttelnd, Sie haben doch gedampft wie'n Schlot, als die Wiege neben dem Bett Ihrer Rosel gestanden hat. Wollen Sie nun Umstände machen mit so 'nem vierbeinigen Wickelkind? Nehmen Sie mir's nicht übel, Sie sind ein bischen schwach im Kopf, weil Sie Nichts im Magen haben. Ich werde Ihnen noch ein Glas Punsch bringen. —

Er machte denn auch wirklich keine Umstände, rauchte seine Pfeife, trank den Punsch und trat nur behutsam in seinen Pantoffeln auf, wohl noch eine Stunde lang, wobei er immer, so oft er an dem Bett vorbeikam, einen zufriedenen, väterlich würdigen Blick auf den kleinen Schläfer warf. Als die Pfeife ausgeraucht und seine Augen von dem starken Trank schwer geworden waren, zog er sich leise aus, löschte die Lampe und schob sich, indem er seinen Bettkameraden behutsam näher an die Wand rückte, unter die Decke. Er empfand mit großer Befriedigung, daß von dem zottigen Fell Wärme ausströmte, und das kleine Herz, das er sanft befühlte, klopfte in regelmäßigen Schlägen. Keine fünf Minuten vergingen, so erklang durch die Mansarde das friedliche Duett zweier Schläfer, deren Athemzüge im schönen Einklang einer Terz vernehmlich aus- und eingingen.

* *
*

Am folgenden Tage, dem ersten Weihnachtsfeiertage, bekam keiner der Hausgenossen den neuen Einwohner zu sehen. Mittags freilich erschien der Wachtmeister in seiner Speisewirthschaft, sputete sich aber mehr als gewöhnlich,

obwohl der festtägliche Küchenzettel zu längerem Verweilen einlud, und ließ sich dann in der Küche eine mitgebrachte Schüssel mit Suppe und Fleischabfällen anfüllen, „für einen kranken Hund". Derselbe schien aber in der Genesung starke Fortschritte zu machen. Denn als am Nachmittag die Frau Weber von ihrem Weihnachtsschmause in der Lilienstraße zurückkehrte und bei ihrem alten Freunde anklopfte, sich nach dem Befinden des Patienten zu erkundigen, sprang dieser ihr mit Bellen entgegen, etwas schwankend noch auf den erfrorenen Pfoten, übrigens ohne die hippokratische Miene von gestern, mit wohlgekämmtem Fell und glattfrisirtem Haupt, und leckte in dankbarer Erinnerung an die gestern bewiesene Mildthätigkeit seiner noch immer etwas unwirschen Gönnerin die Hand. Sie wolle Strubbs jetzt zu sich nehmen, wenn der Herr Wachtmeister einen Spaziergang machen möchte. — Aber davon wollte dieser Nichts wissen. Er sei ganz guter Dinge hier oben und langweile sich durchaus nicht.

Mit einem stillen Seufzer empfahl sich endlich die wackere Frau, nachdem er ihr versprochen hatte, morgen Nachmittag zum Kaffee zu ihr zu kommen. Das Brautpaar werde da sein, und natürlich könne er Strubbs mitbringen. Pünktlich um 3 Uhr. Sie hätte von ihrer künftigen Schwiegertochter einen großen Napfkuchen zum Präsent bekommen.

Als der Nachmittag des zweiten Feiertags erschienen war und der so freundlich Eingeladene sich und seinen kleinen Kameraden „proper" gemacht hatte, nahm er das Hündchen auf den Arm, um ihm das beschwerliche Treppenhinabrutschen zu ersparen, und verließ sein Zimmer, das ihm jetzt erst traulich und wohnlich geworden war. Da stockte plötzlich sein Fuß auf der untersten Stufe, dicht vor der Thür seiner alten Freundin. Denn im nämlichen Augenblick erschien auf dem Flur des dritten Stockwerkes eine nur zu wohlbekannte weibliche Gestalt von mittlerer Größe, zierlich angethan in einem warmen modischen Wintermäntelchen, einen Hut mit blauen Sammetblumen auf dem

blonden Haupt, die kleinen Hände in einen braunen Muff vergraben. Die eine derselben fuhr eilig heraus, als der Treppenabsatz erreicht war, schlug den silbergrauen Schleier zurück und streckte sie dem Entgegenkommenden dar, der, wie zur Salzsäule erstarrt, keinen Schritt vorwärts bewegte.

Guten Abend, Herr Wachtmeister, erklang eine weiche Stimme aus dem runden Hütchen hervor. Ich freue mich, Sie einmal wiederzusehen und, wie es scheint, in bestem Wohlsein. Ich glaube, wir gehen Einen Gang.

Sie irren sich, Madame, kam es aus dem martialischen Schnurrbart hervor. Ich bin nur eben — ich wollte mir nur ein bischen die Füße vertreten —

So? Da haben Sie Recht, Herr Wachtmeister. 's ist gerade noch recht lebhaft auf den Straßen, genießen Sie das letzte bischen Weihnachtssonnenschein, Sie bringen dann einen besseren Appetit mit für den Kaffee der Frau Weber. Schade, daß ich gestern nicht die Ehre haben konnte — aber ich habe schon gehört, Sie haben ein Pflegekind bekommen, das konnten Sie nicht im Stich lassen. Na, ein andermal, nicht wahr? Aber lassen Sie doch einmal sehen — das ist ja ein ganz reizendes Thier, und gutartig scheint er auch zu sein —

Sie streckte bei diesem Wort die Hand in dem wollenen Handschuh nach dem Hunde aus, in der Absicht, ihm sanft den Rücken zu krauen. Sofort erhob Strubbs ein heftiges Bellen, und das Schöpfchen an seinem Vorhaupt sträubte sich drohend.

Nee, sagte sein Herr, indem er ihm beruhigend den Hals klopfte, sparen Sie die Mühe, Madame. Er kann das Cajoliren und Schönthun nicht leiden, er wittert immer gleich Absichten, und wenn er Katzenpfötchen sieht, wird er wild. Uebrigens reizend ist er auch nicht grade, wie Sie zu äußern die Güte hatten. Die Schönheit drückt ihn wahrhaftig nicht, aber ein forscher Hund ist er und treu wie Gold, und das, Madame, ist für Menschen und Thiere die Hauptsache. Meine Selige hat ihn mir am Heiligabend beschert, nun werden wir uns das Leben mit-

einander so angenehm wie möglich machen, wenn's auch nicht oft Gänsebraten giebt, und heute machen wir unsre erste Promenade, bloß die Treppe hinunter trag' ich ihn noch, weil er schwach auf den Beinen ist, hernach muß er laufen. Wann er genug haben wird, weiß ich nicht. Darum bestellen Sie, wenn ich bitten darf, ein schönes Compliment an Madame Weber, und sie möchte uns entschuldigen, wenn wir nicht zu ihrem Kaffee kämen. Ich wüßte ja, sie hätt's auf ihre Manier recht gut gemeint, aber straf' mich Gott, es ginge nicht, alte Verpflichtungen gingen vor, sie sollte sich weiter keine Mühe geben — sie wird schon wissen, was ich damit meine. Und jetzt empfehl' ich mich Ihnen, Madame. Vergnügte Feiertage!

Er faßte militärisch mit drei Fingern der rechten Hand an die Mütze, drückte mit der linken dem noch immer kläffenden Hündchen sanft die Schnauze zu und schritt ruhig an der sehr betroffen zu Boden blickenden hübschen Frau vorbei die Treppe hinab. — —

In die Lilienstraße hat er seit diesem Tag keinen Fuß mehr gesetzt.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

Inhalts-Verzeichniß.

Sechster Band. **Novellen, III.** 5. Aufl.

Die Einsamen. — Der Kreisrichter. — Die kleine Mama. — Kleopatra. — Die Wittwe von Pisa. — Der Kinder Sünde der Väter Fluch. — Die Pfadfinderin.

Siebenter Band. **Novellen, IV.** 5. Aufl.

Die beiden Schwestern. — Franz Alzeyer. — Helene Morten. — Geoffroy und Garcinde. — Das schöne Käthchen. — Lorenz und Lore. — Der letzte Centaur. — Lottka. — Auferstanden.

Achter Band. **Novellen, V.** 5. Aufl.

Annina. — Mutter und Kind. — Vetter Gabriel. — Die Stickerin von Treviso. — Beatrice. — Am todten See. — Ein Abenteuer. — Auf der Alm. — Der verlorene Sohn.

Neunter Band. **Dramen, I.** 2. Aufl.

Die Sabinerinnen. — Meleager. — Hadrian. — Maria Moroni. — Die Pfälzer in Irland. — Die Göttin der Vernunft.

Zehnter Band. **Dramen, II.** 2. Aufl.

Elisabeth Charlotte. — Ludwig der Baier. — Hans Lange. — Colberg.

Elfter und zwölfter Band (Neue Serie I/II).

Kinder der Welt. Roman. Zwei Bände. 14. Aufl.

Dreizehnter u. vierzehnter Band (Neue Serie III/IV).

Im Paradiese. Roman. Zwei Bände. 10. Aufl.

Fünfzehnter Band (Neue Serie V). **Novellen, VI.** 2. Aufl.

Er soll dein Herr sein. — Judith Stern. — Die Kaiserin von Spinetta. — Das Ding an sich. — Zwei Gefangene. — Die Tochter der Excellenz. — Beppe der Sternseher.

Sechzehnter Band (Neue Serie VI). **Novellen, VII.** 2. Aufl.

Die ungarische Gräfin. — Ein Märtyrer der Phantasie. — Nerina. — Jorinde. — Getreu bis in den Tod. — Das Seeweib. — Die Frau Marchesa.

Siebzehnter Band (Neue Serie VII). **Novellen, VIII.**

Frau von F. — Die Hexe vom Corso.
Die talentvolle Mutter. — Der lahme Engel.
Romulusenkel. — Die Rache der Vizgräfin.
Der verkaufte Gesang.

Achtzehnter Band (Neue Serie VIII). **Novellen, IX.**

Die Dichterin von Carcassonne. — Das Glück von Rothenburg.
Ehre über Alles. — Die Eselin.
Der Mönch von Montaudon. — Getheiltes Herz.
Unvergeßbare Worte.

Neunzehnter Band (Neue Serie IX). **Novellen, X.**

Buch der Freundschaft.

David und Jonathan. — Siechentrost.
Grenzen der Menschheit. — Die schwarze Jakobe.
Nino und Maso. — Gute Kameraden.

Zwanzigster Band (Neue Serie X). **Dramen, III.**

Die Grafen von der Esche. — Die glücklichen Bettler.
Die Franzosenbraut. — Die Weiber von Schorndorf.

Einundzwanzigster Band (Neue Serie XI). **Dramen, IV.**

Elfride. — Alkibiades.
Graf Königsmark. — Don Juan's Ende.

Zweiundzwanzigster Bd. (Neue Serie XII). **Novellen, XI.**

Himmlische und irdische Liebe. — Auf Tod und Leben.
Doris Sengeberg. — F. V. R. I. A.
Eine Weihnachtsbescherung.

Dreiundzwanzigster Bd. (Neue Serie XIII). **Novellen, XII.**

Villa Falconieri. — Das Freifräulein.
Die Geschichte von Herrn Wilibald und dem Frosinchen. — Die Märtyrerin der Phantasie.
Emerenz.
Die Dryas.

Vierundzwanzigster Band (Neue Serie XIV).

Der Roman der Stiftsdame. 9. Aufl.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.